This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

439.6.

48588.10

Bought with
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
SAMUEL SHAPLEIGH,
(Class of 1789,)
LATE LIBRARIAN OF
HARVARD COLLEGE,
1 Jan., 1861.

Lebensläufe

nach

aufsteigender Linie

nebst Beilagen A, B, C.

Dritter Theil.

Erster Band.

Lebensläufe

nach

aufsteigender Linie

nebst Beilagen A, B, C.

Von

Th. G. von Hippel.

Dritter Theil.

Erster Band.

Leipzig.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.

1846.

4858.10
1861, Jan. 1.
Shaftesbury Bund.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Wir ſprachen kein lebendiges Wort; — als ob's todte gebe? nach der Weiſe von todten und lebendigen Sprachen? — Wenn man lebendige Worte thätige, mit Handlungen verbundene nennen wollte, würden freilich auch todte Worte ſeyn. O den Todten! Gott ehre mir Leute, die Hand und Mund zugleich bewegen, pflegte mein Vater zu ſagen. Freilich deutete er dieſen Ausſpruch auf Güte des Herzens und Mildthatigkeit; allein er ehrte auch das Symbol und hatte die Gewohnheit, die Hand mitſprechen zu laſſen.

Seufzer, halb erdrückte Achs nennt nicht todte Worte, ihr Wortkrämer! denn die gelten mir mehr als eure Klagelieder und Condolenzen. Wenn es auf Achs kommt, löst der Geiſt den verſtummten Leib ab, drängt ſich vor, vertritt ihn und läßt ſich allein hören. Es gibt unausſprechliche Achs! — Abba, mein Vater! — die Carthäuſerparole: bedenke das Ende! war gewöhnlich unſere ganze Unterhaltung. Gretchen und ich hatten das Meiſte eingebüßt; war es Wunder, daß unſer Schmerz zuweilen bis aufs memento mori die Sprache verlor? daß der Geiſt das Wort nehmen mußte? In wenigen Tagen ſahen wir etwas Grünes auf Minens Grabe das Haupt emporheben, und

das war uns so willkommen, als wenn Minens Leib, diese Gottessaat, schon aufginge. Gretchen küßte dies erste Grün und bethaute es mit ihren Thranen. Sie war neidisch auf Thau und Regen, und wollte diese Erstlinge durchaus nur mit Thränen auferziehen. — — Mich hatte die Empfindung beim Anblick dieses ersten Grüns gelähmt. Es war mir, als säh' ich ein Stück von Minen. Am Kopfende schoß dieses erste Grün hervor. Den Noah konnte der Oelzweig nicht so entzücken, als uns dieser Aufschlag aus einem Gebeinhause. Entweder war der gute Prediger so voll von seiner Abhandlung, oder er legt' es geflissentlich dazu an, mich zu zerstreuen; denn eh' ich's mich versah, ließ sich der Schriftsteller hören. Ja wohl, er ließ sich hören.

Vor dem Begräbnisse war dem guten Prediger selbst Minens Andenken, ebenso wie uns, Ein und Alles. Nach der Beerdigung trat er zwar auch die meiste Zeit unsern Empfindungen bei; indessen konnt' er zuweilen nicht umhin eine Störung zu machen, wenn wir uns Minens letzte Lebenstage ins Herz hineinmalten, einbildhauten. Da galt es denn den Stuhl, auf dem Mine am liebsten gesessen; jeden Ort, wo sie an mich gedacht, wo sie voll Hoffnung, mich zu sprechen, gewesen — wo ihr diese Hoffnung den Dienst aufgesagt, wo sie die Schwache empfunden, mit dem rechten Arm ihren Kopf gestützt, und sich Gott ergeben, wo —

Eben öffneten mir diese Erinnerungen Thür und Thor. — Nur Ein Wort, nur ein Sterbenswort von Minen, fing ich an, wie glücklich hatt' es mich gemacht! und der Prediger, „was den Druck betrifft," er that, als ob es eine Antwort auf unser Seelenringen ware; „was den Druck betrifft: er sey nicht kostbar, allein rein, so wie jeder Anzug. Eine gute Wasche ist bei mir mehr als Gold- und Silberbesatz.

In dem Stück bin ich sehr für die Engländer und Holländer. Fast scheint es, saubere Wäsche und gut Papier wären nicht so weit auseinander. Beide Nationen, saubere Wäsche und sauber Papier. Ist das Papier gut, ist viel gut."

Dergleichen Eingriffe waren was Gewöhnliches, und damit meine Leser den Haupteingriff überstehen und einmal wissen, woran sie sind: der Eingang des Werks war ein Sündenverzeichniß von Saul und David. Dieser raubte dem Urias das Leben, weil er eine schöne Frau hatte; jener war gegen die Feinde Israels mehr schonend, als er sollte. Heut zu Tage würde man sagen, er war menschlicher — und Saul empfand den Bind-, David den Löseschlüssel. —

Meine Leser werden den Uebergang zum Thema ohne meine Handleitung finden. Die Sünde in oder wider den heiligen Geist ward wie gewöhnlich in der Art behandelt, daß der erste Theil die unrechten Begriffe enthielt, welche man sich gewöhnlich von der Sünde wider den heiligen Geist mache. Unter diesen unrechten Begriffen kamen freilich einige vor, auf die kein Mensch eher als unser guter Schriftsteller gekommen. Er brachte darauf, weil er recht auf Irrwege studirt hatte. Der zweite Theil war der rechte Weg, oder eigentlich der, der ihm gefiel. Ueberall auf Weg' und Abwegen eine Belesenheit, die sich nicht bloß auf die rußigen Bücherschränke der Gegend erstreckte, wie der gute Prediger sagte — sie ging weiter. — Ich würde zwar (Gott wend' es aber in Gnaden ab) nicht die Sünde quaestionis, allein doch eine wirkliche Sünde begehen, wenn ich meinen Lesern von diesem gewiß bewanderten Werke eine weitläufige Erzählung auslieferte. So viel ist gewiß, daß ich den guten Prediger mit seiner Ausarbeitung ziemlich zweifelhaft machte, indem ich ihm, in beliebter Kürze und Einfalt,

meines Vaters Meinung über dieſen heiligen Gegenſtand eröffnete, der die Sünde wider den heiligen Geiſt eine Bemühung nannte, das in's Herz geſchriebene natürliche Geſetz, die Regel, das göttliche Alphabet auszulöſchen. Das Kind mit dem Bade ausgießen, ſagte der Prediger, und legte die drei Finger ſeiner rechten Hand an ſeine Stirn und ſodann an's Herz, als ob er an beiden Orten anklopfen wollte. Endlich ward ihm aufgethan. Ich würde, fing er an, meine citationseiſenſchwer beſchlagene Abhandlung gern Ihrem Herrn Vater auf eine freundſchaftliche Bleifeder überſenden; allein ich fürchte, daß nach dieſen Grundſätzen wenig von dieſem gelehrten Stücke zurückkommen möchte. Ich verſicherte den guten Prediger, ohne, wie ich bemerkt, ihm ein Compliment zu machen, daß mein Vater keine Bleifeder hätte.

Selten, pflegt' er zu ſagen, iſt das beſtändig, was durch ihre Vermittelung an Tageslicht kommt. Schwarze Wäſche und Tafelgedecke verzeichnete meine liebe Mutter mit der Bleifeder, wie es ſich eignet und gebührt. Wenn ſchwarze Wäſche (meine Mutter nannte es ſchwarzes Zeug) und Tafelgedecke wieder durch Waſſer und Luft gereinigt waren, weg waren auch die Bleifederworte. Das mit Bleifeder beſchriebene Papier reibt ſich an Allem, was ihm nahe kommt, ſagte meine Mutter, und ſehnt ſich recht gefliſſentlich, von einer ſolchen Unzierde befreit zu werden, wie ein ſtolzes Pferd von einem ſchwachen Reiter. Nennt es Bleiſtift und nicht Feder — Feder iſt zu ſchade, fuhr ſie fort. — Da alſo mein Vater, ſagt' ich, keine Bleifeder hat, und ſchwerlich eine von meiner Mutter leihen wird, ſo bin ich feſt überzeugt, daß er Ihre Schrift von der Sünde wider den heiligen Geiſt ohne Bleifeder leſen werde. Vortrefflich,

ſagte der gute Schriftſteller; wollte Gott! es wären keine Bleifedern in der Welt, und unſere Kritikaſter bedächten: wer die Bleifeder nimmt, wird durch die Bleifeder umkommen; richtet nicht, ſo werdet ihr nicht gerichtet. Kommt denn, fragte der Prediger, kommt denn Alles bei Ihrem lieben Vater ungeſchlagen davon, was er hört und lieſt? Seine Art iſt, erwiederte ich, ohne Bleifederſtrich, ohne Beziehung auf es ſey gehörtes oder geleſenes Wort, ein Wort zu ſeiner Zeit nicht ſchriftlich, auch nicht einſt mündlich, anzubringen, ſondern mündlich zu verlieren. Zuweilen ſcheint es, fuhr ich fort, daß das, was er ſagt, ſo paſſe, wie die Fauſt auf's Auge; indeſſen war mir oft ein ſolch verlornes Wort ein Wort des Lebens zum Leben. — Dem Prediger gab das verlorne Wort Gelegenheit, von der verlornen Schildwache zu reden, und da ließ ich ihn ſobald nicht los. — Er war ein kleiner Politikus, las die Zeitungen, wußte alle preußiſche Regimenter namentlich und ihre Uniform; das war aber auch Alles! An mir fand er einen andern Mann; ich ſprach vom *großen* und *kleinen Dienſt*, und hielt den Ehrenmann feſt. Was eine verlorne Schildwache nicht machen kann! Hier fand mich der Prediger gewiegter als bei ſeiner Abhandlung. Er wollte heim; ich war in meinem Element. Endlich jammerte mich ſein, ich löſte die Schildwache ab.

Anlangend den Druck, fing der Prediger, ſobald er Luft hatte, an, und dankte dem Himmel, daß er aus den Händen des Kriegsknechts war, der ihm Werbegeld aufdringen wollen, anlangend den Druck, wiederholte er, ohne weiter eine Begierde zu äußern, die Bleifeder meines Vaters auszufordern, ſo ſey er nicht koſtbar, allein rein. — Ein gutes Wort muß eine gute Stätte finden. — Der gute

Prediger, der sich aus so manchem von mir verlornen Wort überzeugt hatte, daß mein Vater mit seiner Abhandlung nicht zufrieden seyn würde, ging ganz betrübt von meinem Vater, wie der Jüngling von Christo, der Alles gehalten hatte von seiner Jugend an; denn wahrlich! der Prediger war so wenig entschlossen seine Noten zu streichen und den gelehrten Wust, wie dieser Jüngling sein Hab und Gut zu verkaufen und es den Armen Preis zu geben. So wirst du einen Schatz im Himmel haben, sagte Christus zum Jüngling. Wer opfert ihm aber eisenschwere Gelehrsamkeit, welche doch Motten und Rost fressen, darnach Diebe graben und sie stehlen?

Vom Kriegsdienst ist vor der Hand zwischen uns Beiden, nach diesem Ritt, keine Sylbe weiter vorgefallen.

Wir fingen nach einer geraumen Zeit sehr regelmäßig, weil die Sünde wider den heiligen Geist uns darauf gebracht hatte im Gespräch, von der heiligen Regel an, die man in Ehren halten müßte, wenn gleich sonst Alles über und über ginge.

Alles in der Natur sucht sich an Etwas zu halten. Der Verstand an der Regel, die er als Gottes Bild ehrt, und wahrlich! sie ist Gottes Bild. Sie ist nicht Buchstab, sie ist Geist von Geist. Meine Mutter würde sagen: Diese Regel streichen, heißt: wider besser Wissen und Gewissen handeln und wandeln. Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß wider diesen heiligen Geist kommt! es wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenkt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist. Dies ist das eigentliche Verbrechen der beleidigten göttlichen Majestät, nicht aber das, was Stadt-, Land- und Kaiserrecht so nennt.

Wollte Gott! ſetzt' ich hinzu, Ihr Werk würde dieſem Aergerniß ſteuern und wehren! Man kann nicht wiſſen, antwortete der Prediger.

Was würd' aus uns werden ohne Regel? Da würd' all' Augenblick einer ſeinen Zauberſtock aufheben, und das Volk würd' ihm dienen. Warum überzeugen wir uns jetzt nicht von Zaubereien? Weil wir der Regel den Boden ausſtoßen würden, da würde ſie denn liegen in ihren Ruinen. Regeln ſind das Salz der Erden, wenn aber das Salz dumm wird, womit will man ſalzen? Erzähl' ein Wunder von heut und geſtern oder ehegeſtern, wo findeſt du Glauben, und warum dieſer Unglaube? Hat denn Treu' und Glauben aufgehört auf Erden? Nicht alſo, wohlmeinender Zeterrufer! Die Natur nahm ihren Anfang durch ein Wunder. Wunder genug! Jetzt iſt Alles ohne Sprung. Die Sphärenmuſik iſt ein einfaches Lied und keine Ode. Es geht natürlich zu, heißt: es verſteht ſich alles von ſelbſt; die allerorthodoxeſten, wundervollſten Geiſtlichen ſelbſt haben den Wundern Ziel und Maß ſetzen müſſen. Bis dahin, und weiter nicht, ſollten die Ausnahmen von der Regel ſtattfinden und die Wundergaben im Schwange gehen. — Die alten Propheten ſind todt; die neueren haben kein Creditiv vorzeigen können; obgleich meine Mutter jederzeit über die wenige Aufmunterung für die jungen Propheten die Achſeln zog. Wenn wir keine jungen Propheten leiden, werden wir auch keine alten ziehen. Jung gewohnt, ſetzte ſie hinzu, alt gethan.

Sie verſtand indeſſen durch einen Propheten nur einen Superintendenten, der ein paar Zoll höher wäre (im Kunſtwort: mehr hatte), als der regierende Herr in Curland.

Wie kommt's aber, daß Alles die Ohren ſpitzt, wenn vom Wunderbaren die Red' iſt? Das kommt, weil der Ver-

stand steif und fest auf seine Regel hält und den Feind kennen lernen will, der diese seine Veste einzunehmen droht. Das kommt, weil der Verstand sein Richteramt beweisen und Urtel und Recht eröffnen will wider den, der die Gränzen zu verletzen droht. Das kommt auch, würde meine Mutter sagen, „durch Adams Fall und Missethat.“ Wahrlich! der Mensch ist sehr zum Fall geneigt; wer steht, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Wir nähren all' eine paradiesische Schlange im Busen. Der Mensch hat zuweilen einen schrecklichen Hang zum Aufruhr.

Alles dies, und noch mehr von der nämlichen Manier, brachte den Prediger nicht weiter auf meines Vaters Bleifeder, wiewohl er noch öfter als zuvor an reinen Druck und an weißes Papier dachte. Kostbar sey er nicht, nur rein.

So viel weiß ich, daß ich meine Zeit in L— nach den akademischen Wünschen gut angewendet habe. Gott segnete auch meine Studia, Theorie und Praxis! Ich habe viel, viel an dem Grabe meiner Mine gelernt, wo am Kopfende Grün hervorschoß. Wir werden wiederkommen, rief ich zuweilen aus, und Gretchen faltete die Hände, wir werden wieder kommen gen Zion mit Jauchzen, ewige Freude wird über unserm Haupte seyn, Freude und Wonne wird uns ergreifen und Seufzen wird weg müssen! Gott wird uns wiedergeboren werden lassen zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das im Himmel ist.

Das erste Grün war uns eine Hieroglyphe ihrer Auferstehung. Es kam uns vor, als richtete Mine sich auf, und nie ist das erste Grün so bewillkommt worden als dieses! — Es kam von Minen! — Sie war handgreiflich — so kam es uns vor. Wir hatten ihre Grabeserde so gelockert und bearbeitet, daß sie wie ein Gartenacker aussah. Sie lebt,

rief ich eben so entzückt, als wie ich sie fest an mein Herz drückte und ein warmer, lebendiger Odem sich aus ihren Lippen drängte. Sie lebt! rief ich, und Gretchen rief auch: Sie lebt! — Wahrlich, lieben Leser! dies Alles war mehr als arkadische Gärtnerei. — Es lag ein Sinn in dieser Hieroglyphe.

Wenn man sich acht Tage so auf dem Dach ist, als ich dem guten Prediger, hat man sich weg. — Die Bücher sind Lexika, nach Beschaffenheit der Umstände Real oder Verbal. Mehr kann ich ihnen nicht zugestehen. Mensch, lerne dich! Welch' ein großes Wort, sagten wir Beide, der Dekanus, der die vorige Nacht Großvater geworden war, und ich, der ich nicht viel weniger — Student werden sollte. Wahrlich! ein großes Wort! — allein, welch' ein schweres Wort zugleich! Der Vater lernt sich erst in seinem Sohne kennen. Niemand will in sich hinein; außer sich herumzuschweifen, hat der Mensch eine so eingefleischte Lust, daß er gern unstät und flüchtig ist. Sein eignes Haus brennt dem Menschen über'm Kopf, er fürchtet, in sich hineinzublicken, wie Kinder, in einem Zimmer allein zu schlafen. Darum die Geselligkeit. — Wenn ich an diese güldene Regel komme: Mensch, lerne dich, bin ich in meiner Heimath. Die Theologen nennen das Selbstverläugnung, was wirklich ein großer Theil von Selbstkenntniß ist. Man muß sich absterben, um sich aus den Todten hervorgehen zu sehen, und solch ein Erstandener, das bist du, Selbstkenner!

Es kam zwar in unsern Lektionen der Herr Graf sehr oft und viel vor; indessen dachten wir nicht anders an ihn, als exempli gratia (zum Beispiel). Freilich hätten wir auch auf einen Besuch, den wir ihm schuldig waren, fallen sollen, und des Predigers Pflicht wär' es vorzüglich gewesen, sich

und mich daran zu erinnern, da der Graf ein Stück von seinem Kirchenpatron und sein Wohlthäter war. Auf einmal ein Brief mit Pleureusen vom Hochgebornen Nachbar. Eine Einladung auf morgen, sagt' ich. — Das nicht, erwiederte der Pastor und bemerkte zugleich, daß der Graf niemals Jemanden auf einen gewissen bestimmten Tag zu sich bäte. Er lebt in diesem Stück, setzte der Prediger hinzu, wie man stirbt. Es muß ihm Alles unvermuthet kommen. Wer kann, soll er sagen, einen über zwei, drei Tage, auch wohl mehr, zur Mahlzeit einladen? Diese Nacht kann man deinen Appetit von dir fordern! Sehet zu, wachet, denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist. Wer sterben lernt, muß so und nicht anders leben, sey des Grafen Losung, die er übte, wo es sich nur irgend üben ließe.

Wie gesagt, der Brief war nur eine Erinnerung an unser Versprechen. Wenn bewirthen so viel heißt, als den Gast zu dieser Aufnahme durch eine Einladung vorbereiten, so hat der Graf noch in seinem Leben keinen aufgenommen und bewirthet. Es ward beschlossen, den folgenden Tag dem Grafen zu widmen, und damit mir Alles desto unerwarteter seyn möchte, ließ mich der Prediger in Absicht der Einrichtung des gräflichen Gebeinhauses in wohlgemeinter Unwissenheit. — Die Predigerin wollte mit, es gefiel ihr dort unaussprechlich, und gern hätte sie es in ihrem Hause ins Kleine gebracht, was dort im Großen war. Der Prediger und Gretchen konnten nicht aufhören zu steuern und zu wehren, damit dieses Miniaturstück unausgeführt bliebe. — Der Prediger schlug seiner Frau eben darum auch ab mitzufahren. Der Prediger und ich fuhren früh aus, um zeitig in — — zu seyn. Gretchen blieb bei ihrer Mutter. — Wie sehr freu' ich mich, diesen Grafen besucht zu haben! — Der Prediger

aus L—, der ſchon im gräflichen Hauſe bekannt war, führte mich ſogleich in ein Zimmer, wo Särge gearbeitet wurden. Es war das Bedientenzimmer; denn Niemand als ein Sargtiſchler, wie der Graf mich ſelbſt nachher verſicherte, wurde in ſeinen Dienſt auf- und angenommen. Es wurden beſtändig Särge gearbeitet. Der Graf diente armen Leuten aus ſeiner Sargfabrik. Jetzt war kein Proviſionsſarg in Arbeit. Der Sargtiſchler hatte Thränen in den Augen, wie der in Curland, den meine Mutter des Todes Zimmermann nannte, und der in ſeiner Gewerksſtube herzlich weinte, wenn er einen Sarg für einen Redlichen im Lande erbaute. Gott, ſagte der Weinende und wandte ſich zu ſeinem Beichtvater, meinem Reiſegefährten: Ach Gott! lieber Herr Pfarrer, der künftige Einwohner dieſes Hauſes hatte ein ſchönes Ende! Das letztemal, daß ich für Jemand einen Sarg mache, den ich ſterben geſehen! Mag es thun, wer's kann — ich nicht — ich hoble mir das Herz ab.

Dieſer Ausdruck, der ihm, wie man deutlich ſah — entfuhr, ſchlug ihn nieder. Er verlor Spannung und Kraft. Das Handwerkzeug entfiel ihm. — Das Rührendſte war immer, daß er ſein Geſicht in ein Stück ſeiner Schürze verhüllte. Dies iſt ein wohlhergebrachtes Zeichen der Traurigkeit. Wir verhüllen uns, als ob wir der Welt entſagen und uns auf uns ſelbſt einſchränken wollten, als ob der Fall zu ſchwer wäre, um ihn faſſen — ſelbſt um ihn ſehen zu können. Wahrlich dieſer Vorgang hobelte nicht nur dem Sargtiſchler das Herz ab — ich war, wie er, hin! Er ſchluchzte unter der Schürze! — Freund! fing der Prediger an, man ſieht und hört es ihm an, daß er beim Herrn Grafen das Sarghandwerk noch nicht ausgelernt. — Es wird ſich geben — iſt er denn nicht auch ſterblich? — Seine

Mitarbeiter, die ſich bis dahin nicht einen Augenblick abhalten laſſen, kamen jetzt zuſammen, als kämen ſie zur Kirche. Einer nahm ihn an die Hand, ein anderer ſtreichelt' ihm den Arm, ein dritter legte ſeinen Kopf auf ſeine Schulter, als ob er ihm Troſt ins Ohr ſagen wollte; der vierte, der unempfindlichſte, wollt' ihm den Vorhang wegreißen. Unſer Betrübter hielt die Schürze feſt vors Geſicht. Dieſer vierte ſchien es eben ſo gut zu meinen, wie die drei andern; allein wer den Menſchen kennt, wird es finden, was für eine grauſame Beſchämung es für unſern Weinenden geweſen wäre, wenn er uns Alle ins Geſicht bekommen hätte. Der Menſch ſcheint ſich in dergleichen Fällen zu ſchämen, daß ſo viele Leute gefaßt ſind, nur er nicht. — Ueberhaupt ſieht man ſelten den Tröſter an, es wäre denn, daß viele Troſtbedürftige zuſammen ſind; dann überträgt einer den andern in Rückſicht dieſer Beſchämung. — Der vierte riß wirklich endlich die Schürze herab — wie konnte der Traurige lange widerſtehen? Schmerz macht ſchwach. — Unſer Weinender machte indeſſen die Augen ganz dicht zu, und da ſtand er jämmerlich. Der erſte nahm dem vierten die Schürze aus der Hand und gab ſie dem Weinenden wieder. — In dieſer Handlung traf uns der Graf, dem des Predigers und meine Ankunft gemeldet war! — Alles blieb, wie es da ſtand. Niemand kam dieſes Ueberfalls wegen aus ſeiner Stellung. Niemand ſchlich ſich an ſeine Werkſtätte, alles ſchien an Ort und Stelle, ſelbſt unſer Betrübter nicht ausgenommen, der Mittelpunkt dieſer Scene. Was da? fragte der Graf, nachdem er den Prediger und mich mit einem guten Morgen begrüßt oder beherzigt hatte. — Der Prediger nahm das Wort: — Ferdinand hat den Einwohner des Hauſes ſterben geſehen, das er baut! Nun,

ſagte der Graf, Faſſung, Ferdinand! Begrab' ich denn nicht Alle, die ich ſterben ſehe? Leim' ich nicht hier und da ſelbſt ein Leiſtchen an den Sarg? Der junge Menſch, der hier einziehen ſoll, hatte ein frommes, gutes, edles, warmes Mädchen, das ihm ſtarb. Sie ſtarb und er — ihr nach. Gott! in deine Hände befehl' ich meinen Geiſt, dacht' ich tief im Herzen. Der junge Menſch hatte eine Mine, fuhr ich fort im Herzen zu denken, und war froh, daß Gram und Kummer wegen verunglückter Liebe ſo lang' am Herzen nagten, bis es durch und durch iſt, bis man nachſtirbt. Mein Auge ſah gen Himmel ſtarr. Ha, ſagte der Graf, der mich bei der Hand nahm, da haben wir's. Gelt! wenn Sie einen Sarg für dieſen Jüngling machen ſollten? Gern, griff ich ein, ſehr gern. Das glaub' ich, erwiederte der Graf. Sie würden nicht weinen und heulen. Nein, ſagt' ich, ich würd' es nicht — nicht einen einzigen Thränentropfen, nicht einen. — Das glaub' ich, erwiederte der Graf, der ſtirbt gern, ſehr gern, den dieſe Welt nicht entſchädigen kann, es ſey in Wirklichkeit oder in Einbildung. So hab' ich einen jungen Menſchen gekannt, der mit Freuden dem Tode entgegenging, weil er die Zierde ſeines Haupts, ſeine Haare verlor. Er hatte ſie ſo ſchön wie Abſalon; allein eben ſo leicht, wenn er's bedacht hätte, eben ſo leicht wie Abſalon, hätt' er an einer Eiche hängen bleiben können. — Eine Krankheit raubte ihm dieſe Zierde, gegen die ihm der Tod wie gar nichts ſchien. Er erholte ſich zuſehends. Kein vernünftiger Arzt entdeckt dem Patienten die erſte Erholungsſpur. Dies würde heißen, auf dem Richtplatze Pardon ertheilen. Alle Affekte ſind ſchon an ſich dem Menſchen ſchädlich, Freude ſo gut als Leid. Ein Stück von Fieber iſt immer dabei, und wer iſt wohl zu ſolchen plötzlichen Ueber-

gängen aufgelegt? Nun war unſer Abſalon ſo weit in der Beſſerung gediehen, daß er ſich nicht mehr auf dem Richtplatze befand, und nun kam der Arzt mit der frohen Nachricht, daß er und der Tod geſchiedene Leute wären. Leben iſt ein frohes Wort! ich ſetze ewig dazu, wenn ich mich freuen ſoll. Bei den meiſten Leuten iſt das Wort leben ſchon genug.

Froh blickte unſer Kranker auf, und ſein Haupthaar war das Erſte, mit dem er ſich befreuen wollte. Er war mit ihm am mehrſten verwandt — allein es war dahin, und ſiehe da, er wollte nicht leben. Man hatte ihn zu voreilig verſichert, daß ſeine Haare entweder nie wieder, oder wenigſtens ſehr ſpät, aufgehen würden, und wie konnt' er leben? Er hatte, wie Simſon, ſeine Stärke in den Haaren. Man nannte ihm Völker alter und neuer Zeit, die ſich zur Zierde der Haare entäußerten; allein nichts — er ward krank und ſtarb ſo ruhig, als wenn ihm im Tode die Haare wieder wachſen würden! — Du armer Abſalon! Biſt du denn in keinem Gebeinhaus geweſen? Haſt du denn keinen gebleichten Schädel geſehen? Ich nenne ſo etwas auf Gottes Bleiche liegen, ſagte der Graf im vertraulichen Lehrton, in den er oft fiel, und wahrlich! wir werden durch den Tod ausgewaſchen. Wenn ich einen alten Mann, ich ſage mit Fleiß alten Mann, mit einer Glatze, mit einem Todtenkopf ſehe, denk' ich, der Mann iſt ſchon dem Himmel näher als ich. — Wie gefällt ihnen die Geſchichte von Abſalon, der wahrlich an den Haaren ſtarb? — O Freunde! Nicht wahr, von vielen, von vielen Sterbenden kann man ſagen, ſie bleiben an einer Eiche hangen? Nicht wahr, Gevatter Prediger?

Bis dahin hört' ich den Grafen mit Vergnügen; da er

aber zur Nutzanwendung überging und mir ganz deutlich zu verstehen gab, daß Minens Verlust von der nämlichen Art wäre, ward ich über diese Kälte, über diese Todeskälte des Grafen, wegen meines unersetzlichen Verlustes ungehalten. — Es schicken sich wenig Leute, dacht' ich, zur Nutzanwendung. — Ich wandte mich zu unserm Weinenden und Heulenden, und verlangte den Uebergang von der Geschichte des eben Verstorbenen zu dem Herzen des Sargtischlers. — Dieser Weg, dacht' ich, muß sehr gerade gehen. Der junge Mensch, fiel der Graf ein, hat ein Mädchen, die ihm seine Eltern verweigern, weil sie reich sind. Ihre Eltern sind reicher als wir Alle — — sie sind todt. — Er hat nicht nöthig in meiner Werkstube zu seyn; allein er arbeitet für Protektion, er glaubt, mein Fürwort könnte hinreichend seyn, seine Eltern zu bequemen. — Und wenn das nicht, fuhr ich fort, so haben der Herr Graf Mittel und Wege, das arme Mädchen zu bereichern, und hier gleich und gleich zu machen. Ha, dacht' ich, das ist für deine Kälte, Hochgeborner Herr. Anwendung für Anwendung. Schon recht, junger Mann, erwiederte der Graf; allein wenn ich die Vorurtheile der Eltern befriedigen sollte, hätt' ich dann für die Einigkeit gesäet? Wahrlich, ich hätt' auf Fleisch und nicht auf den Geist gesäet — und am Ende, wenn ich jedes Mädchen bereichern sollte? — Ich ärgerte mich, und vorzüglich, weil der Mann bei seiner Todeskälte wieder Recht hatte. So ist, glaub' ich, das Recht überall. Man faßt Eis, man faßt den Tod an, nicht das rechte Recht ist so kalt, sondern das Weltrecht, mit dem man so selten zufrieden ist, daß man fast lieber Unrecht wünscht, um wenigstens laut schelten zu können. Das Weltrecht ist aus dem Codice genommen, der todt an ihm selber ist.

Das rechte Recht aus dem lebendigen Specialfall, der eben vorliegt. — Ein haarkleiner Unterſchied aus der Urſache, nicht aus der Wirkung, wie ändert er die Sache! Casus in terminis. Welch' ein dummdreiſtes Kunſtwort! Iſt euch, ihr hochverordneten Rechtskauer, das Principium indiscernibilium denn ganz und gar unbekannt, und, um euren Collegen ein lehrreiches Exempel darzuſtellen, einen wirklichen casum in terminis, thut der Arzt nicht wenigſtens, als ob er dem lebendigen Specialfall, der eben vorliegt, nach dem Leben, nach dem Puls faßt, obgleich auch er nach dem Corpore Juris Hypocratesiano ſein Urtheil formt?

Der Graf ſetzte dieſe Unterredung, ohne daß ich es ihm nahe legte, fort. Ich hoffe, ſagte er, die Eltern des Weinenden und Heulenden weichherzig zu machen, und dann hab' ich Alles aus der erſten Hand; wenn ich ſie ausſtatten ſollte, hätt' ich's aus der zweiten, wo nicht gar dritten. Die erſte Hand iſt mir immer die beſte und ſicherſte. Ich liebe, fuhr der Graf fort, Heirathen zu ſtiften; denn wo würd' ich ſonſt Gelegenheit zu Särgen vorfinden? Dieſer Sonnenſchein, den der Graf auf unſern Weinenden (ein Heulender zu ſeyn, hatt' er ohnedem ſchon aufgehört) ſchießen ließ, trocknete ſeine Thränen, er hobelte weiter, ohne ſeinem Herzen mit ſeinem Hobel zu nahe zu kommen, und ihm einen Gnadenſtoß beizubringen.

Der Graf bat näher zu treten, und ich weiß auf Ehre nicht, ob es meinen Leſer und Leſerinnen angenehm ſeyn werde, näher zu kommen. Sie kennen den Grafen ſo gut, wie ich, und wiſſen ſo gut wie ich, daß ich ſie nicht nach Arkadien begleiten werde. Der Graf würde in Egypten zu der Zeit recht an Stell' und Ort geweſen ſeyn, da in jedem Hauſe ein Todter war, und was noch mehr iſt, die kern-

frische Erstgeburt. — Der Graf schien in seinen Todes-, Hör- und Sehsalen sehr tolerant. Es sterben Christen und gottgläubige Deisten bei mir, sagt' er. Wenn gleich ich, mit Gottes Hülfe, wie ein Christ zu sterben der festen Zuversicht lebe; so will ich doch mein Haus zum Sterbehaus und nicht zur Mördergrube machen, das heißt: ich will nicht Christen werben, und ehrlichen Heiden in meinem Obdach zum erbaulich-christlichen Ende Handgeld beibringen. Kein Jude hat mir noch das Vergnügen gemacht, in meinem Hause zu sterben. Mein Haus ist ihm unrein, obgleich er selbst so unsauber ist, daß ich ihn für einen Cyniker halten würde, wenn er nicht ein Jude wäre. Ich habe zwar nach Anzahl der fünf Bücher Mosis fünf Juden sterben gesehen; allein bis auf einen nur sterben gehört, vier starben hebräisch, sie hatten den Tod auswendig gelernt, und beteten ihn so her, wie die Nonne den Psalter. Beim Amen — weg waren sie. Den fünften hab' ich observirt, dessen Aeußeres zwar jüdisch schien, sein Inwendiges aber war gottgläubig deistisch, und also gehört er eigentlich nicht in die Judengasse. Barba non facit Philosophum. Der Bart macht keinen Juden.

Wir kamen einen Sabbatherweg von unserer eigentlichen Straße ab, und ich hatte Gelegenheit, von dem jüdischen Volke die Meinung meines Vaters anzubringen. Hat der göttliche Judenbekehrer dies Volk nicht einlenken können, mußte er seinen Stab Sanft zu den Heiden übersetzen; warum wollen wir bei einem so schlechten Beispiel, das wir den Juden in den meisten Christen darstellen, mehr erwarten? Des Herrn Reich wird kommen, der Tag, den Gott allein machen kann, einbrechen, da trotz des bärtigen und unbärtigen Gottesdienstes, Eine Heerde und Ein Hirte

seyn wird. — Der gute Prediger aus L— hatte viel überhaupt, besonders aber wegen der Sünde wider den heiligen Geist dagegen, welche sich im eigentlichsten Originalverstande das stockblinde jüdische Volk, wie er versicherte, zu Schulden kommen lassen; indessen mußte er die Juden für Archivarii, für Siegelbewahrer der christlichen Religion, anerkennen, und der Graf lenkte mit dem Umstande ein, daß er die vier hebräisch gestorbenen umgekehrt in das Buch der Sterbensläufe eingetragen. Der fünfte Stand in einer Reihe mit den Gottgläubigen. Ich habe, sagte der Graf, Alles nach Orts-Umständen und Gelegenheit eingerichtet, und zwei Klassen gemacht. Hier zu meiner Rechten Christen, zu meiner Linken Gottgläubige. Muhamedaner gehen diese Straße nicht; warum also? — Hier ist noch ein Simultanstübchen, wo Socinianer, Pelagianer, Semipelagianer, Berliner und Semiberliner (wie der Prediger — — in — — die neueste Ketzerei nennet) bleiben können. Es sind indessen nur zwei Socinianer hier unsanft entschlafen; die meisten haben sich zu einer der größten Klassen ohne meine Mitwirkung bekehret und sind auf Prima oder Sekunda, oder zur Rechten oder Linken gestorben. Ich selbst bin ein Christ, mache mir eine Ehre daraus, und alle rechtschaffene Primaner erkennen mich dafür.

Ha, fing der Graf wie aus einer frischen Champagner-Bouteille an: meine Mode ist Vielen ein Geruch des Todes zum Tode. Sie spotten mein und belegen mich mit apokryphischen Schandnamen. Es sey also, ich achte Alles für Schaden gegen diese überschwengliche Erkenntniß; Sterben ist mein Gewinn; ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen hätte. Eins aber sag' ich, ich vergesse was dahinten ist und strecke mich zu dem, was da vornen ist, und

jage nach dem vorgeſteckten Ziele, nach dem Kleinod. — Zwar läugne ich nicht, daß die Kranken- und Todeswärter auch Träger von je her eben nicht in großem Anſehen geſtanden, und daß ſchwerlich, ſo lange die Welt ſteht, ein des heiligen Römiſchen Reichs Graf und Herr ſich damit beſchäftigt haben dürfte, aber dafür hab' ich auch die Ehre, der Erſte in dieſer Art zu ſeyn. Es iſt wahrlich ein Stück von Adam in ſeiner paradieſiſchen Pracht und Herrlichkeit, wenn man auf einem Wege der Erſte iſt! Es liegt etwas Göttliches darin. Zwar wenn vom Stammbaum die Rede wäre, fing der Graf in einem hochgebornen Ton an, möcht' ich ſehen, wer einen entferntern Erſtern hätte, als unſer Haus. Ich nehm' aber meinen Erſten im andern Sinn. Auch der Letzte iſt mir ehrenwerth. Der Letzte zu ſeyn iſt zwei Drittel weniger köſtlich, indeſſen beſſer als Alle, die vor ſind, bis auf den hohen Erſten. — Adam und Eva wurden nicht geboren und die den jüngſten Tag erleben, werden nicht ſterben. Ich möcht' ihn ſchon nicht erleben, den jüngſten Tag, denn ich habe Luſt abzuſcheiden. Ich habe die Ehre den Tod zu kennen, und kann wohl ſagen, daß ich ihn lieb habe, ſo lieb wie mein Leben und mehr.

Der Graf ſprach dieſes nicht im Ausforderungstone, ſondern ſo kalt wie der Tod. Er hatte ſchon die Weiſe des Todes angenommen. Ich hatte ihm ſeine obige Anwendung längſt verziehen und war froh einen ſolchen Sterbensmann kennen zu lernen. Ich möchte bei dem Allen wiſſen, fing der Graf von Friſchem an, wie es zugehe, daß Leute, welche alsdann wenn uns oft die beſten Freunde untreu werden, uns zu Dienſten ſtehen, ſo wenig geachtet wurden und noch werden. Die natürlichſte Urſache, erwiederte ich, da der Graf wirklich inne hielt, weil der Menſch ohne Seele nicht

viel ist. Es hinkt und stinkt mit ihm, pflegte meine Mutter zu sagen. Da es nun endlich mit uns allzusammen auch einmal hinken und stinken wird, so scheint das Leichenbegängniß, woran Alles ohne Anstoß, ohne capitis diminutio Theil nimmt, eingeführt zu seyn, welches bei allen gesitteten Personen von jeher üblich gewesen. — Hierdurch wollen wir unsere Entfernung von der Leiche, unsere Verachtung selbst gegen die, so ihr nahe blieben, rechtfertigen. Wir treten der Leiche näher. Man nennt dies die letzte Ehre, den letzten Liebesdienst, weil die Seele nicht mehr gegenwärtig ist, da der Erdenkloß zum letztenmal nach seinem in der Welt behaupteten Menschenwerth und Rang behandelt wird. Ich will mich hier nicht anführen, denn wäre es möglich gewesen, mit Minen auch ohne lebendigen Othem zu leben und zu seyn — gern! — Der Graf, dem dieser Seufzer unangenehm schien, half mir wieder in die Rede wie folgt:

Ich läugne es nicht, daß wir Menschen vielleicht bei dieser Gelegenheit eine Dosis Großmuth räuchern wollen. Der Erbe zeiget, er habe unerachtet der Erblasser nicht mehr da ist, noch Liebe für ihn und mehr als für den Nachlaß. — Der Sohn will die Pflicht der Erkenntlichkeit erfüllen gegen den, der ihm sein Bild anhing, das auch noch im Tode nicht ohne übereinstimmende Aehnlichkeit ist. Die Tochter will beweisen, daß sie eine tugendhafte Mutter gehabt, das heißt mit andern Worten, daß sie selbst tugendhaft sey. Mine weinte bei dem Grabe ihrer Mutter meinet- und ihrer Mutter wegen. Dem Grafen war dieser Eingriff wieder nicht am rechten Orte, denn ich konnte den Namen Mine, der mir mehr als alle Namen ist, nicht aussprechen, ich kann es noch nicht, ohne aus dem Concept zu kommen.

Diesmal half der Graf mir ein. — Das Alles läugne ich nicht, indessen bin ich der lebendigen Zuversicht, daß, weil alle Nationen so einstimmig in puncto puncti sind, es sey die Nacherisstenz der Seele die Ursache dieses Hebens und Tragens, das man mit ihrer Hülle vornimmt. Man ehrt sie im Körper, so wie den Mann im Bilde, und will das, was ein Geist getragen hat, in einer Ehrenrüstkammer aufhängen, so wie man Harnische in der Kirche aufhängt, obgleich sie nicht alle wider die Türken gebraucht worden. Man will das an Andern thun, was man selbst an sich zu seiner Zeit gethan wissen will. Man fürchtet ein schlechtes Compliment in der andern Welt, wenn man gegen den Entseelten diese Pflichten versäumt hat. Wahrlich, es liegt sehr was Menschliches in dem Begräbniß, und ich bin ihm sehr gut — sehr. Der Graf konnte nicht umhin mich herzlich zu umarmen, mehr konnte er nicht.

Die Flüche, womit man in alten Zeiten diejenigen bedrohte, die Hand an die Todtenhäuser legen würden, wie sehr beweisen sie den Werth, den man auf Staub, Erde und Asche legt! Wer dies Grabmal stört, soll die Seinigen all' überleben. Schrecklicher Fluch! Er ruhet auf mir, sagte der Graf. Ich lenkte ab und sagte einen Fluch anderer Art: den sollen die Manes sauer ansehen! — Ist das nicht schrecklicher als wenn es an den Wegen heißt: wer hier Tabak raucht, soll sechs Jahr in die Festung! denn dies heißt mutatis mutandis, soll ihn sechs Jahr in der Festung rauchen. Dieß Wort, zu seiner Zeit oder Unzeit, munterte den Grafen auf, der wider Denken und Vermuthen eine Empfindung über den Umstand merken ließ, daß er auf dem Staube aller Seinigen stünde.

Man hatte zu aller Zeit Familienbegräbnisse, Familien-

gewölbe, Hypogäa, wo Jeder sein Kämmerlein besaß, jeder Topf sein Plätzchen und seine Apotheker-Etikette!

Recht, sagte der Graf, die Urnen und Grabhäuser verrathen indessen viel Geschmack. Man findet in diesen galanten Zeiten Tassen, fügte er hinzu, Potpourris, was weiß ich mehr, auf diese Weise, und manches Weibsbild sollte nur wissen, woraus es trinkt, woraus es Geruch ziehet, sie würde —

Daß ich, fuhr der Graf fort, meine Tassen in der Art habe, ist kein Wunder; da ich indessen ein Christ bin, habe ich was Christliches dabei angebracht, ein Kreuz. Ich bin kein Heide, sehender oder blinder! Heide ist Heide! Nicht wahr, Gevatter Prediger?

Der Gevatter Prediger, der des Grafen Toleranz kannte, obgleich er auch wußte, wie ächtchristlich der Graf sey, gab kein Wort darauf, sondern ließ sich bei dieser Gelegenheit mit der Anmerkung hören, daß Seefahrer, wenn sie in Lebensgefahr gewesen, sich Kostbarkeiten um den Leib gebunden, und ein Gesuch, sie, wenn das Meer die Gnade haben würde, sie auszuspeien, zur Erde zu bringen; denn der Mensch ist Erde und muß zur Erde werden, setzte er hinzu. Hier sagte der Graf: Recht! Gevatter Prediger.

Ich führte meinen Cornelius Nepos an, wegen des Cimons, dessen Leib der Herr Sohn Miltiades auslösen mußte. Es macht Menschen Ehr' und Schande, daß sie einen menschlichen Leib für ein Unterpfand ansehen können, sagte der Graf, und setzte wieder hinzu: Nicht wahr, Gevatter Prediger?

Wir konnten von der letzten Ehr' und letzten Schande nicht abkommen, die wir den Verstorbenen erwiesen. Die letzte Schande, sagten wir einstimmig, finge von dem Augen-

blick an, da Alles ſagt: Kalt, und daure bis zur Collocation, bis zur Ausſtellung; hier fänge ſich die letzte Ehr' an, und gehe bis ſich Gleich und Gleich geſellt hat, und Erde zu Erde gekommen. Bei uns zu Lande, bemerkte Gevatter Prediger, heben Träger von einiger Bedeutung die Bahre nicht auf, ſondern ſchlechte Leute. Sie ſetzen ſie auch nicht nieder. Da wieder Schand' und Ehre. Wer wird, fragte der Graf, der Albernheit das Wort nehmen, die ſich beim Anputz der Leiche und bei dem Begräbniß-Luxus zu offenbaren pflegt? Da begraben die Todten die Todten! Wir fielen auf die Todten- und Begräbnißlieder der Alten, die nicht ſo erbaulich waren, als: Ich hab' mein' Sach' Gott heimgeſtellt; Ich bin ja Herr in deiner Macht, und das neue Todtenlied vom Jahr des Organiſten in L—

Wir danken Gott für ſeine Gaben ꝛc.

Die Todtenlieder der Alten waren weinerliche Luſtgeſänge, ſagte der Graf. Ernſt und Scherz, wie iſt es zu erklären (das war das Wort, ſo der Graf ſuchte), wie iſts zu erklären, daß ſo kluge Völker in dieſem Stücke ſo unklug ſeyn konnten? Dieſe Geſänge, dieſe Nänien, die Hanswürſte und Gaukler, dieſe Klageweiber, die ſo lachen konnten, daß alle Welt es für Weinen hielt, wie iſts in rerum natura, wie iſts erklärbar? Wie Lachen und Weinen zuſammen!

Nachbild der Welt, ſagt' ich, oder mein Vater.

Doch ich will bloß den Inhalt eines langen Geſprächs geben, ſonſt würd' ich zu weitläufig werden.

Dieſes Leben, fing ich an, iſt Lachen und Weinen. In einem Sack, ſetzte der Graf hinzu. Warum der Anſtoß bei einem Univerſalwort, das faſt in allen Sprachen ein und

daſſelbe bedeutet? Sack, ſagt' ich dem Grafen nach, Dramas, weinerliche Luſtſpiele, würden wahre natürlich-warme Lebensdarſtellung ſeyn, wenn das Ende nicht luſtig und der Anfang traurig wäre. Links und rechts, bald ſo, bald anders müßte es ſeyn, das wär' ein Leben! — Luſt- und Trauerſpiele wären dann Kunſt-, jene Naturſtücke; nicht wahr? fragte der Graf den Gevatter Prediger; allein dieſer ſchüttelte bloß mit dem Kopfe, weil von Luſt- und Trauerſpielen die Rede war, auf die ſich der Gevatter ſo wenig, als auf die weinerlichen Luſtſpiele, kunſtgerecht verſtand. — Die Alten agirten beim Begrabniß das Leben, ſo wie ſie bei Allem, was ihnen groß, erbaulich, göttlich war — agirten. Es lag vielleicht ein hoher Sinn in ihrer Begrabnißmethode, wo Luſt und Unluſt zuſammen waren und wechſelten, wunderlich. Sie laſen den wahren Lebenslauf des Verſtorbenen ohne Tropen und Figuren. Ihre Begrabniſſe waren Leichenpredigt, Leichengeſang für die ſo umher gingen. Seht da das Leben! ſeht! ſeht! faßt euch, wenn der Tod es fordert. Laßt Leben und Tod aus einem Stück ſeyn, und ſoll Leben und Tod als etwas Verſchiedenes angeſehen werden, macht, daß der Deckel zum Gefäß paſſe. Das beſte iſt, ſo ſterben, als man lebt. Der wirklich Traurige, wenn ja ein Pickelhäring ihn aus der Faſſung bringt und ihm ein Lachen bereitet, welch ein bitterer Vorwurf folgt darauf! Die Freude der Welt wirket den Tod! — Das Leben iſt ſo etwas Niedrigkomiſches, daß es jedem klugen Mann ekelt zu leben. — Alle Todte haben Ernſt in ihren Geſichtszügen. In der andern Welt wird vielleicht das Lachen kein ſolch' Hauptſtück des Lebens ſeyn; da wird das Lachen werden theu'r! Dies und das könnte vielleicht ein Theil von dem hohen Sinn ſeyn, der in den Begrabniſſen der Alten enthalten

iſt. Wir läugneten, daß dieſer Sinn eben ſo hoch läge, indem jeder ziemlich leicht, und ohne auf Zehen dazu kommen könnte.

* * *

Wir ehren ſehr Leute, die ſich durch den Tod nicht aus dem Concept bringen laſſen; freilich trifft ein gewiſſes geſetztes Weſen, das dem Tod entgegen kommt, mehr das Herz, wir ſchätzen auch Leute von dieſer windſtillen Art im Leben am meiſten. Genau genommen iſt nur der Umſtand verehrungswerth, daß wir nicht ſtecken bleiben — daß es ſo ausſieht, als lebten wir in eins weg. — Des Thomas Morus letzte Worte ſahen wie Tiſchreden aus, und wahrlich, er ſtarb wie ein Mann. Sobald, ſagte der Graf, ich einen leichtſinnig ſterben ſehe, der ſo lebte — ſage man mir nichts über den Leichtſinn; ich nehme dieſes Wort im guten Sinn. Man könnte dieſen Sinn, um ihn zu verſtehen, auch Leichtſinn nennen. — Noch hab' ich dergleichen Sterbende nicht gefunden. Denn Witz und Sinne ſind in einem beſondern geheimen Einverſtändniß. — Bevor die Frage: wie wir ſtarben? beantwortet wird, ſagte Epaminondas, kann man nicht ſagen, wer von uns die meiſte Achtung verdient. — Niemand iſt vor ſeinem Tode glücklich, Niemand bei ſeinem Leben groß. — Menſch, bedenke das Ende! Aber, fing der Graf an und wandte ſich an mich, warum ſo viel Leid um unſere Todten? Sie gehen keinen Schritt vorwärts und werden vom Schmerz angehalten, ſobald der Name Mine vorkommt. Ich habe viel äußere Trauer an mir, als da ſind z. B. die Pleureuſen an meinen Briefen — und mich hält nichts an, und was eigentlich hieher gehört, hat nichts angehalten. Iſt

denn der Tod nicht bloß vorausgezogen? Er hat Extrapoſt genommen, wir gehen mit eigenen Pferden. Werden wir denn nicht zu ihm kommen? Je ſtiller der Durchgang, je beſſer! Ich für meinen Theil liebe ſehr die Reiſen incognito, ohne Geräuſch. Warum wollen wir denn nicht die lieben Unſrigen incognito ſterben laſſen? Wir ſehen uns wieder. Iſt in der Welt eine Lücke durch unſern Freund, durch unſere Geliebte worden? Fehlt denn ein Anderer? Iſt Alexander ſelbſt in der Welt vermißt, der doch wohl unſtreitig ein Weltmann war? Haben Sie, mein Kind, in Curland gewußt, daß ich Frau und Kinder verloren? Laßt uns doch nicht vergeſſen, daß wir in der Welt und nicht in der Familie ſind. — Das war ungefähr, was der Graf und der Prediger mir ans Herz legten. Hier iſt der Extrakt meiner Exception.

Der Zeit kann und muß nichts vorgreifen; nicht Religion, nicht Weisheit. Sie leidet es nicht, und nur ſie kann den Schmerz, den allergerechteſten Schmerz, lindern. Zeit und Ewigkeit liegen nicht ſo von einander wie Königsberg von Paris, wo ich Extrapoſt und langſam fahren kann. Die Idee, den Freund, die Geliebte ſiehſt du nicht mehr, ſo ganz erdenganz, wie ſie da waren; die Idee, der Leib, den du geliebt haſt, dem du ſo gut geweſen biſt, iſt Aſche! iſt Staub! O liebſter Graf! das brennt wie Neſſeln an die Seele. Wir betrauern nicht die Seele, ſondern den Leib, weil er Fleiſch von unſerm Fleiſche iſt.

Wenn noch ja eine künſtliche Störung im Schmerz angenehm wäre, würd' es die ſeyn, wenn man hohe Achtung für Jemand hat, und ſich gerade halten muß. Der Schmerz geht krumm und ſehr gebückt. Durch dieſen Zwang kommt man zuweilen der Zeit vor; allein oft ruht ſie ſich. Es

kommen Recidive! — Sich Gott, das iſt, ſich der Zeit überlaſſen, das, hoff' ich, wird meine Wunde heilen. — Es kann Linderung geben, wenn man aus Schmerz die Binde wegreißt; allein die Wunde wird gefährlicher durch dieſen Aufriß. Man laſſe der Natur ihren Lauf; ſonſt iſt's Unnatur. Die Alten erzürnten ſich zuweilen mit den Göttern über einen Todesfall. Sie ſchimpften, ſie warfen die Bilder der Hausgötter auf die Straße und wollten nicht mehr ſo unerkenntlichen Göttern ein Obdach verſtatten. Es iſt Schmerzensnatur, ſo etwas auslaufen laſſen — und nichts bringt ſo ſehr zu ſich, als dergleichen Exceß. Ein ganz ſtiller Schmerz iſt der gefährlichſte. Wenn er poltert, ſchlägt und ſtößt, legt ſich der Sturm und es wird bald ſtille. Strenge Herren regieren nicht lange!

Der gute Prediger, der oft zurückgeblieben, wollte bei dieſer Gelegenheit voraus, und eilte uns mit der Anzeige nach, daß Alexander der Große, als ihm ſein Jonathan Hephäſtion ſtarb, ſogar die Stadtmauern kurz und klein gemacht, um eben hierdurch Trauer zu tragen um ſeinen Todten.

Daß man ſich die Haare abſchnitt, um ſeine Trauer an den Tag zu legen, find' ich nicht unrecht, ſagte der Graf. Man will auch was von ſich verlieren, man will dem Verſtorbenen etwas mitgeben. — Ich dacht' an Minens Locke, die ich an meinem Buſen befeſtigt hatte, und gern hätt' ich jetzt eine von mir Minen ins Grab gegeben, wenn es nicht zu ſpät geweſen. — Wie viel Sterbensart kann man von einem Mann wie der Graf lernen!

Ich komme wieder ins vorige Extractsgeleiſe. — Die Haare ausraufen, iſt von jeher als ein Zeichen der Traurigkeit angenommen worden. Wer gen Himmel betrübt ſehen kann, fordert der nicht faſt Gott heraus, thut der

nicht mehr, als die Hausgötter ausfegen? und doch halt ich ihn für einen beſſern Menſchen als den, der dem lieben Gott was vorliebäugelt, und im Herzen gallenbitter auf ihn iſt. Der Phariſäer! Ich glaube, der liebe Gott ſieht's recht gern, daß wir Menſchen ſind, daß wir das Herz haben, es zu ſeyn! Es iſt ein lieber, guter Gott!

Dem Grafen war es eine Beſonderheit, daß man zu alten und neuen Zeiten Menſchen zur Gruft von andern Menſchen tragen laſſen und läßt, und daß auch hierbei, nach Bewandtniß der Leiche, bald viel, bald wenig Träger genommen werden, obgleich dies mit zur letzten Ehre gereicht, von der oben gehandelt worden. Leitet man nicht den, der nicht gehen kann? ſagt' ich, und um auf die letzte Ehre einzulenken: Träger ſind die Livreebedienten des Todten. Sollte man nicht beim Begräbniß Ewigkeit ſpielen, und dies Verwesliche nach dem Unverweslichen ſtimmen? erwiederte der Graf. Und der Hammer? fragt' ich. Sollte, fuhr der Graf fort, und nun waren wir im

Saale.

Was ſeither vorfiel, war gehenden Fußes, war auf der Treppe. Man ſieht ihm die Stufen an. — Erſchrecken, pflegte mein Vater zu ſagen, iſt die Goldwage für Männer. Wir können erhaben und pöbelhaft erſchrecken. Die Weiber erſchrecken bald, und, was noch mehr iſt, nach einer und zwar bekannten Melodie. — Sie erſchrecken ſchön, wenn man will. — Um Alles in der Welt wünſcht' ich mir keine Frau, die nicht leicht erſchräke. Schamröthe und Erſchrecken liegt bei ihnen in einem Bezirk. Eins borgt vom Andern; beides kleidet das ſchöne Geſchlecht. — Es iſt extra fein Poſtpapier, wo Alles durchſchlägt.

Könnt' ich meine Leſer und Leſerinnen doch in den Saal ſelbſt und weiter einführen! Könnt' ich's doch! Todespracht überall! Wahrlich Todespracht. — Mir war's oft, als hört' ich einen dumpfen Ton: Menſch, du mußt ſterben! Wäre mir dieſe Botſchaft weniger fremd in meiner damaligen Lage geweſen; ich wäre mehr zurückgefallen. — Ich weiß nicht, ob meinen Leſern die Geſchichte des Belſazars beiwohnt, der eine Hand an der Wand ſchreiben ſah. — Solch eine Hand an die Wand ſchreiben zu ſehen — —

Was ich erzählen kann und werde, o! wie gar nichts gegen das, was ich ſah — nichts —

Den Saal, fing der Graf an, haben die Weltlichen, ſo nenn' ich die Gottgläubigen, in Beziehung der Chriſten, die ich in dieſer ſchnurgeraden Linie Geiſtliche heiße. Verzeihung, Gevatter, ſagte der Graf, indem er zum Prediger ſich wandte, der tief in Gedanken darniederlag und unfehlbar mit dem Verleger wegen der zweiten Auflage im Streit war. — Gern, erwiederte der Prediger. Das Wort gern war immer ſeine Antwort, wenn Verzeihung die Frage war, er mochte wachen oder träumen. Chriſten, fuhr der Graf fort, ſind allzumal geiſtliche Prieſter! Ja wohl, erwiederte der Prediger. Der Geiſtliche konnte den Verleger nicht los werden. Der Graf fuhr weiter fort —

Ob nun gleich Chriſtus, der Erzprieſter, kein Altarredner und Kanzelprediger war, ſondern ſtatt auf die Kanzel auf einen Berg ſtieg, wo er eine Predigt hielt, die er drucken laſſen; — der Prediger, wie aus der Piſtole: Von der Sünde wider den heiligen Geiſt. Ei, Freund! fiel der Graf ein: in der Bergpredigt keine Sylbe von der Sünde wider den heiligen Geiſt. Matth. Kap. 5. verſetzte der Prediger. Recht! endigte der Graf, der während der Zeit

das Ob nun gleich verloren hatte, ſo daß dieſe Periode ungerundet blieb. Chriſten, hub er von Friſchem an, verwandelten ihre Höhlen in Kapellen, bis Tempel daraus wurden; und warum nicht? Wohnt gleich Gott der Herr hier nicht ausſchlußweiſe, wohnet er doch auch hier. Chriſtus ging in den Tempel und nannt' ihn ein Bethaus, das man zur Mördergrube gemacht hätte. — Chriſten in die Kirche — Gottgläubige in den Saal.

Wir billigten Alle die Gewiſſenhaftigkeit, die Peinlichkeit des Grafen, der Chriſtenthum von Heidenthum, ſelbſt bis auf die Mobilien, trennte. Werden, fing ich wieder an, doch unſere chriſtliche Helden in römiſchen Ornat geſteckt, wenn man ſie aufhängen, aufſtellen und alſo der Ewigkeit zubringen und, wenn ich ſo frei ſeyn darf, ſchon für die Ewigkeit über die Taufe halten will. Scheint es gleich überhaupt, daß der Kleiderſchnitt, den wir angenommen haben, nur ein Schlafrock wäre, und daß, ſo bald wir zu Ehren gebeten werden, es römiſch ſeyn müßte, ſo iſt es doch nicht recht und löblich!

Ich ſtelle, ſagte der Graf, Alles an ſeinen Ort. Wahrlich, dann würde wenig zu lehren und zu lernen ſeyn, wenn Alles ſo geſtellt wäre. Jetzt iſt der Haufe bloß darum ſo hoch, weil Alles, Groß und Klein, durcheinander geworfen iſt. — Wenn indeſſen, fing der Prediger in einer abzurundenden Periode, der gewiß nicht, wie des Grafen ſein: Ob es nun gleich, in Stocken gerathen wird, an — wenn indeſſen der Chriſt Allen allerlei werden ſoll, und wenn Chriſtus, der Herr, ſelbſt ſich beſchneiden laſſen und das Oſterlamm gegeſſen; die Jünger auch, obgleich ſie Juden waren, am Sabbath Aehren zu leſen und Eſel aus dem Brunnen zu ziehen von ihrem Meiſter die Erlaubniß

erhielten; ſo darf doch der Chriſt kein ſo großer Ceremonien-Meiſter ſeyn. Ceremonialgeſetz iſt bei allen, ſelbſt den geiſtigen Dingen; indeſſen ſind wir in der chriſtlichen Freiheit, wie es ſelbſt bei unſern chriſtlichen Ceremonien am Tag iſt, denen ich indeſſen von Herzen gut bin. Der Chriſt hat den Geiſt von allen Religionen, das unſterbliche Weſen, ſo Chriſtus durch's Evangelium an's Licht gebracht hat. Laßt uns alſo tolerant ſeyn, wie unſer theurer Graf, der es iſt, wenn er gleich — Saal und Kirche unterſcheidet. Und in Allem, fuhr ich fort, dem Geiſt, dem Weſen nachſpüren, bis Ein Hirt und Eine Heerde wird. — Hoſianna, gelobet ſey dieſe Zeit, die da kommt im Namen des Herrn! Hoſianna ihr in der Höhe! Das Chriſtenthum, ſagt' ich, iſt die einfachſte Religion auf Gottes weitem Erdboden, ſo wie der Geiſt einfach iſt. Sie kann Körper annehmen, wie in der Schrift Engel Körper angenommen haben, und wie man von ſehr guten Menſchen, die gut wie Seelen ſind, ſagen könnte: ſie hätten Körper angenommen. Freilich adoptirten Engel keine andere, als menſchliche, als ſolche Körper, die ſie im Griff hatten, die ihnen die nächſten waren. — Die chriſtliche Religion hat keinen Tempel, kein Haus, kein Obdach nöthig, ſondern überall, wo Luft und Sonne iſt, wo wir ſind und weben, iſt Gottes Stuhl, und die ihn anrufen, dürfen nicht das Geſicht drehen und wenden. Gott iſt überall. Im Morgen und in Mitternacht. Wer recht thut, iſt ihm angenehm. Dies war (obgleich es hohe myſtiſche, nur Wenigen verſtehliche Toleranz iſt) dem bloß gewöhnlichen und für's Haus toleranten Prediger ſo gefunden, daß er mit einer Dreiſtigkeit ſchloß, die dem Grafen ein wenig zu hart auffiel.

Ceremonien, ſagt' er, ſind des Herzens Härtigkeit,

wegen, und da, nach Orts Umständen, die ersten, die besten!

Nicht also, lieber Gevatter, versetzte der Graf, etwas untolerant. Ceremonien, lieber Gevatter, sind Kleider der Sache. Kleiden denn alle Farben alle Gesichter? Es ist ein Aufputz, das Colorit — das wahrlich seinen Meister erfordert. — Wenn es also recht wäre, müßten Christen christliche Ceremonien haben. Wie stimmet Christus mit Belial? hätt' ich bei einem Haar gesagt; allein Belial und ein Heide ist zweierlei. Die Folge dieses Spruchs paßt besser. Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß?

Ich gestehe es gern, daß mein Auge dem Ohre viel abgewonnen; indessen kam die Sache endlich so zu stehen:

Es gibt ein blindheidnisches und ein gottesverehrendes, ein sehendes Heidenthum. Auch diese Sehenden sind von Christen unterschieden, so wie Saal von Kirche. Findet man Antiken, wo man einen unbekannten Gott drin siehet, einen Künstler, der bei dieser Arbeit nicht auf's Sichtbare, sondern auf's Unsichtbare sah: Heil dem Künstler! Und findet man einen Samariter mit Oel und Wein — er sey uns ehrenwerth — und findet man — genug.

Zu beiden Seiten der großen Thüre standen zwei Genien, deren jeder seine Fackel umgekehrt hatte und ins Kreuz auf eine Urne hielt. Zwei Sphinxe von beiden Seiten sahen zu.

In einem Felde waren zwei reißende Thiere, die nach einem Schmetterling haschten, der über einer prächtigen Urne flog. Sie haschten; allein er entfloh.

In einem andern die Artemisia, mit einem Trank, köstlicher als die Perle der Cleopatra! Mannsasche. Zu einer Seite ein Künstler mit dem Riß vom Mausoleum in

der Hand, zur andern ein Dichter, der mit den Augen ſang. Wie kann er anders auf der Wand?

Sodann allerlei Arten von Pyramiden, Mauſoleen, Grabmälern, Urnen, Thränenflaſchen. Ein Feld mit drei Parzen! Zu beiden Seiten ſolch Feld.

Endlich Himmel und Hölle, der Alten drei Furien, der Tantalus, der heidniſche reiche Mann, der mitten im Waſſer ſteht und doch Gefahr läuft zu verdurſten. Ein Rad, mit dem ein Verdammter ewig herumgetrieben wird. Das nenn' ich rädern, ſagte der Graf! Leidenſchaft heißt dies Rad.

Ferner ein Leichenbrand, von Leuten angezündet, die ihre Geſichter abgewandt hatten. Eine Gebeinleſe von Verwandten — und die Collekte: S. T. T. L. sit tibi terra levis. Leicht ſey dir die Erde — drei, vier, fünfmal angeſchrieben.

Sodann ein Feld. Elyſiſch. Frühling. Paradies. Ein Körper, dieſem Klima gleich — drei Grazien.

Endlich eine Art von Altar, oben ein Spiegel. Um den Spiegel die Aufſchrift: dem unbekannten Gott!

Dies, ſagte der Graf, iſt der Erbauungsſaal derer, welche nur eine Offenbarung durch die Vernunft kennen, nur ein Licht, das den Tag regiert, ohne an das Licht, das die Nacht regiert, und die Sternenflur zu denken. Die Vernunft wird durch den Spiegel angedeutet, den man nur auf Zehen erreichen kann. Es muß ein Flügelmann ſeyn, der einen Blick hineinſtehlen ſoll; und was ſieht er? Ein klein Stückchen Kopf! Er ſieht ſich, wenn er Gott ſehen will. Bei allem dem bin ich kein Feind dieſer Gottesverehrer, ich habe Kerls darunter ſterben geſehen, beſſer wie Sokrates, ohne Hahn, ohne Todesangſt. — Kein Wunder, ſie hatten das neue Teſtament unſeres Herrn geleſen. —

Sie ſollen einige ſehen unter meinen Todtenköpfen, wo ich Chriſt- und Gottverehrer zuſammen, wie es in allen Gebeinhäuſern Sitte iſt, geſtellt habe. — — Da iſt nicht mehr Tempel und Saal.

Paulus kann unmöglich brünſtiger den unbekannten Gottesaltar angeſehen haben, als ich den des Grafen, geweiht den Menſchen, die Gott nicht als Vater, ſondern als Herrn, als Alleinherrſcher, anſchauen. Iſt denn, dacht' ich, Gott den Chriſten bekannter? Wohnt er nicht in einem Lichte, wozu Niemand kommen kann? Iſt er nicht ein Weſen, das Niemand geſehen hat und ſehen kann? Der Gottverehrer indeſſen ſieht ſich ſelbſt im Spiegel, der Chriſt ſieht Chriſtum, wenn beide Gott ſehen wollen. Ihm, dem Vater aller Dinge, ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

Wir gingen durch mancherlei Zimmer zur Kapelle; durch viel Trübſal, ſagte der Graf, zum Reiche Gottes. Es waren ihrer dreimal ſieben. Der Graf liebte dieſe Zahl ſehr, er nannte ſie eine Offenbarungs-Johannis-zahl, eine bibliſche Zahl, und hatte gewiß ein paar Zimmer (da wollt' ich drauf wetten) eingehen laſſen oder mehr angebaut, um nur die Zahl ſieben herauszubringen! Man laſſe ihm doch die ſiebente Zahl! Meine Mutter pflegte zu ſagen, Jeder habe ſeine Zahl, die ihm am Herzen liege. — Es war kein einziges unter allen ſiebenmal ſieben Zimmern (ſo viel waren im Hauſe), in dem nicht Ende, Tod und Verweſung angeſchrieben war! Alles mit großen Buchſtaben. Er war ein heiliger Vater, der die Bilder die Schrift der Einfalt nannte. Sie ſind es; allein für den Klugen ſind ſie Poeſie. In dem Saal und ſechs andern Zimmern gemeine Liebe, in den ſiebenmal ſieben Zimmern weniger ſieben die chriſtliche. Särge in den chriſtlichen Zimmern ohne End' und Zahl. —

Wenn ich bei jedem dieſer Särge eine chriſtliche Leichenpredigt halten und die Todeszimmer alle zuſammen be- und umſchreiben ſollte, würd' ich zu langweilig werden. Ein guter ſchneller Tod, iſt er nicht der beſte? Ich behalte mir vor, auf drei (auch eine heilige Zahl, eben ſo gut wie die ſieben, vielleicht eine, die mir nach dem Ausdruck meiner Mutter am Herzen liegt, ſo wie meinem Vater die Zahl neun) Zimmer einen Accent zu legen und eile zur Kapelle. — Es führte ein finſterer Gang dahin; ſo wie oft ein ſchlechtes Geläute zu einer ſchön gebauten Kirche einladet, ſagte der Graf. Es konnten nur zwei gehen, ſo eng war der Gang, um den ſchmalen Weg zu parodiren. Von beiden Seiten kamen Aerme heraus, auf welchen, obgleich es hoch Tag war, dennoch Lichter braunten oder brennen mußten; denn hier war es ewig Nacht. Die Aerme ſchienen (ſo beſonders waren ſie) ſchnell herauszuwachſen, um den Wanderern auf dem finſtern Wege zu leuchten! — Auf einer Seite waren ſechs Lichter, auf der andern fünfe. Warum das? Dafür konnte der Graf nicht, daß die eine Abtheilung der Spruchſtelle: Dein Wort iſt meiner Füße Leuchte, ſechs, und die andere: Ein Licht auf meinem Wege, ganz richtig berechnet, fünf und nicht weniger Wörter hatte. Ueber jedem Lichte ſtand ein Wort, ſchön wie eine Dedication. Würd' er dem Worte Und auch einen Arm verehrt haben, ſo wären beide Seiten gleich geweſen. Das arme Wörtlein Und, ich hätt' es nicht verſtoßen, wenn ich der Graf geweſen wäre. Es iſt gemeinhin ein menſchliches, liebes, gutherziges Wort, und iſt ſeinen Arm werth. Der Graf aber ſprach ihm die Göttlichkeit ab; wenn Gott ſpricht, iſt's ohne Und. In der Kapelle ſelbſt hing ein Crucifix und der Schächer, den Chriſtus ins Paradies mitnahm. Der ſterbende Simeon,

mit einer Friedensmiene im Geſicht, die entgegenrief: Herr, nun läſſeſt du deinen Diener in Frieden fahren. Einige Apoſtel als Märtyrer ſterbend. In ihren Geſichtern lagen die Worte: Leben wir, ſo leben wir dem Herrn, ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn; ob wir leben oder ſterben, ſind wir des Herrn. Hier ſtand auch in einem Behältniß, von einem eiſernen Gegitter eingeſchloſſen, des Grafen Sarg. Rührend war es mir anzuhören, daß er alle Vierteljahr einmal drin ſchlief. Ich habe mich mit meinem Hauſe, ſagt' er, ſo bekannt gemacht, daß ich Alles im Griff habe. — Die erſte Zeit ſchwitzt' ich, als hätt' ich Bezoarpulver eingenommen; jetzt ſchlaf' ich, ohne einen einzigen Schweißtropfen, ruhig und ſanft. Der Tod wird mir, das hoff' ich, nicht unbereitet kommen. Der Wappenzierrath war mir bei dieſem Sarge unausſtehlich. Es waren drei bemalte Pfeiler in der Kapelle, Weisheit, Stärke, Schönheit, Glaube, Liebe, Hoffnung! drei Grazien — drei Frauenzimmer, ſagte der Graf, und ich: „Die Tugend ſelbſt iſt ein Frauenzimmer, das Laſter iſt eine Mannsperſon.“ Ei! ſchrie der Graf, ei! der Prediger. Ich hatte Mühe, die guten Herren zu überzeugen, daß mein Vater wohl wüßte, was er ſpräche. Man muß nur Alles nehmen, wie es von Gott und Rechtswegen zu nehmen iſt. Der Buchſtab' iſt todt, allein der Sinn iſt lebendig. Ich blieb bei Würden und Ehren, und das Ei war vertilgt bis auf den letzten Buchſtaben, welches um ſo leichter geſchehen konnte, da es nur aus zweien beſteht. Sonſt verſteht Jeder, was Glaube, Liebe, Hoffnung ſey, oder eigentlicher, wie ſie gemalt werden; indeſſen hatte der Graf ſeinen eigenen Glauben, ſeine eigene Liebe, ſeine eigene Hoffnung.

Der Glaube war ein Mädchen, das mit der rechten

Hand gen Himmel mit einem Crucifix den Weg wies, in der linken Hand einen Kelch hatte, woraus es trank; mit dem einen Auge ließ es die Bitterkeit des Tranks merken, mit dem andern aber himmelan, als säh' es den himmlischen Vater — auf dem Haupte eine Krone mit Lorbeeren durchflochten. Es lag auf den Knien, das gute Kind. Oben ſtanden die Worte: Ich glaube, Herr! hilf meinem Unglauben! Glaube war groß geſchrieben und es war auch nöthig, denn wer hätte ſonſt wohl wiſſen können, daß dies der Glaube ſey? Es thut mir ordentlich leid, daß ich vergeſſen habe, mit welchem Auge der Glaube gen Himmel und mit welchem er in den Kelch der Bitterkeit ſah, als wollt' er die Tropfen auszählen. Kannſt du ſie zählen, hieß es zu Abraham, da ihm die Milchſtraße am Himmel gewieſen und die Verſicherung in forma probante behändigt ward: alſo ſoll auch dein Same ſeyn.

Die Liebe war eine junge, liebenswürdige Mutter (das ſchönſte in der Natur), ein Kind an ihrer Bruſt, eins lag ihr auf der Schulter und küßte ſie mit Inbrunſt. Noch war ein Kind, dem ſie drohend ihre rechte Hand reichte. O wie drohte ſie! Allerliebſt. Oben ſtand:

Stärker als der Tod!

Die Liebe iſt ſehr beſchäftigt! ſagte der Graf. Sie hat alle Hände voll, die wird wohl Jeder kennen!

Die Hoffnung war eine Geſegnete, eine der Entbindung nahe. Das Kind ſprang ihr im Leibe, wie der Eliſabeth, und doch ſah man ihr einigen Kummer an. Sie zählte die Monden. Sie hatte ſich auf einen Anker gelehnt. Sie lag faſt ganz darauf. — In der einen Hand hatte ſie ein poſtfliegendes Noatäubchen. Den Kopf hielt ſie in die Höhe, als ob ſie wiſſen wollte, wie weit von ihr zur Erfüllung

wäre, vom Ja zum Amen. Die Augen, das merkte man, konnte ſie nicht in die Höhe bringen, ſie wollte —

Es ſtanden die Worte herum: Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden! Hoffnung groß.

Der Prediger war ein Muſikus, und da ihm der Graf das kleine Poſitivchen zuwies, zog er den Tremulanten, den Hauptzug an dieſem Werklein und ſpielte: Was willſt du, armes Leben?

Beim Herausgehen wurde mir ein Buch in die Hand gegeben, das die Aufſchrift führte:

„Namen derer, die in dieſer Capelle geweſen, die, da ſie ſchrieben, waren, und eh' ſich das Blatt umkehrt, nicht mehr ſind. Ihre Namen mögen geſchrieben ſeyn ins Buch des Lebens! Amen."

Herzlich freut' ich mich, daß ich meinen Namen beinahe am Ende ſchrieb, ſo daß das Blatt bald umgekehrt werden mußte — bald! Es ergriff mich ein Schauer und es war, als hört' ich Minen ſäuſeln: bald!

Der Graf bewohnte ſieben Zimmer, wo er und ſein Bruder Feuer und Herd hatten. Des Grafen Bette war ein förmliches Gewölbe. Lazarus, unſer Freund, ſchläft, ſagt' er zu mir, da er es mir zeigte. Sein Bruder gab ihm nichts nach, nur daß auch hier das gräfliche Wappen eine Scheidewand machte. Das liebe Wappen! Der Graf, der ſehr in die Urnenfaçons verliebt war, hatte in ſeinen ſieben Leibzimmern chriſtliche Urnen, wo er wirklich chriſtliche Todtenknochen unter wohlriechende Dinge gelegt und aufbewahrte.

Bei Gelegenheit, daß uns der Graf in ſeinen ſieben Leibzimmern herumführte, war er nicht etwa ſtumm, ſondern ſo beredt, als nur irgend Jemand ſeyn kann. Wir

ſetzten unſere Geſpräche, des Sehens unerachtet, ohne Zeitverluſt fort. Man ſieht noch einmal ſo gut, wenn man drein ſpricht, wenn man ſagt, was man ſieht. Das Hören leidet Abbruch, wenn man recht von Herzen ſieht. Wir ſprachen über das, was wir ſahen — und über Vieles, was wir nicht ſahen. Meine Leſer werden keine Mühe haben zu wiſſen, was Jedem aus unſerm Kleeblatt, aus dieſem Spiritus — oder wie es ſonſt heißt, eignet, zugehört und gebührt. Die Griechen, ſagte der Graf, hatten die Gewohnheit, einen Zweig an die Thüre zu ſtecken, wo ein Todringer lag, wie ungefähr hier, wo Bier feil iſt. Ich behalte dieſe Gewohnheit auch bei. Ueber jede Thür in meinem Sterbehauſe, wo geſtorben wird, iſt ein Reis als ein Siegeszeichen angeſteckt; warum ich aber an Einem Sterbenden nicht genug habe, geſchieht nicht ſowohl meinet- als der Sterbenden wegen. Man hat ſich gewaltiglich über den Gebrauch der Alten gewundert, daß man bei der Leiche Anderer viele Leichen machte, um dem Gott des Todes den Mund zu ſtopfen und den Charon auf einen Tag in ſolchen Schweiß zu ſetzen, daß er faſt ſelbſt geſtorben wäre. Man hat, dünkt mich, Urſache ſich zu wundern. Soviel iſt aber gewiß, daß es weit angenehmer iſt, in Geſellſchaft zu ſterben als in Geſellſchaft zu leben. Der größte Theil der Menſchen ſtirbt eben darum ſo ſchwer, weil er Alles verlaſſen muß und weil ihn Alles verläßt, weil er ſo ſehr allein bleibt. Ein ſchweres Wort allein. Der Menſch iſt ein geſelliges Thier. Der Sterbende hat ſelbſt ſo oft und viel in ſeinem Leben derer, die ſtarben, vergeſſen, als daß er auf die Ehre eines längern Andenkens rechnen ſollte. Wenn er aber mit dem Cirkel, in dem er leibte und lebte, in einem ſtirbt, wie tröſtet dies? Auch wenn ihm die andere Welt und die

Wiederkunft der Guten und Bösen ein unauflösliches Räthsel bleibt, gibt ihm dieser Gedanke einige Ruhe — und welch eine Seelenruhe, wenn er mit ihnen, so wie er hier lebte, dort wieder lebt! Da denkt denn der Reiche, er werde unter seinen mit ihm zusammen gestorbenen Schuldnern noch immer der Gläubiger bleiben. Die Leute werden sich doch schämen, ihn auf einen andern Fuß zu nehmen, da sie ihm die Zinsen ohnedem acht Tage nach der Verfallstunde berichtigt, welches aufs Jahr schon etwas beträgt. Da denkt der Herr, wenn er mit seinen Bedienten zusammen stirbt, die Menschen werden doch Lebensart verstehen. Ich, sagte der Graf, ich selbst möchte mich nicht gern von meinem Bruder trennen. Darum, fuhr er fort, sind uns neue Freundschaften so verhaßt, wenn wir in gewissen Jahren sind, im Fall die Freundschaftsparteien nicht jahregleich sind. — Auf Ehre, liebe Sterbenscandidaten und Candidatinnen! wenn die Hohen und Reichen, die Augenlustigen und die vom hoffärtigen Leben wüßten, wie wohl es in dieser Rücksicht sich im Hospital sterben ließe, stürben viel drin, die sich jetzo wohlbedächtig genügen, Geld unter diese Armen auszuwerfen. Diese Armen besitzen oft mehr als alle Schätze der Welt; denn das Himmelreich ist ihrer! Darum vorzüglich glaub' ich, sagte der Graf, durch gute Gesellschaft meinen Sterbenden ihr Ende zu erleichtern und ihnen einen Dienst daran zu thun. Sie können jetzt die Zeit nicht abwarten, sie keuchen recht nach dem vorgesteckten Ziel und oft hab' ich gehört: Willst du mit? Ich bin bereit. So komm — ich geh — Gern! So komm doch! Gern! Nun? Hol' mich nach. So gern ich wollte, kann ich?

Wenn die grausame Gewohnheit der Alten, Leichen bei Leichen zu machen, in diese Ideen zum Theil einschlüge?

ſagten wir alle drei, und thaten ſo als frügen wir's. Wir machten es wie die Redner und Schriftſteller, bei denen das Fragzeichen nicht ein Menſchenhaar mehr bedeutet als gehorſamer Diener, unterthäniger Knecht und dergleichen ſiebenmal ſieben Sachen mehr.

Selbſt der Selbſtmord würde beim offenen Grabe noch am erſten aus der Natur des Menſchen zu erklären ſeyn, und es gehört ein ebenſo großer Grad Lebensliebe dazu, als der große Menſchentöpfer uns mit eingeblaſen, um dieſen Grillen bei den offenen Gräbern der lieben Unſrigen zu entkommen. Man dünkt ſich ohne die Seinen verwaist in der weiten Welt, und iſt man es nicht an dieſem unempfindlichen, großen Orte? Was wäre das Leben, wenn man nicht noch den Cirkel der Seinen hätte, wo man noch das ſüße Echo ſeines Schmerzes, ſeiner Freude hört und eine Theilnehmung ſieht, Liebe und Gegenliebe empfindet? — Wer ſich auf einem andern Wege als am offenen Grabe das Lebenslicht ausbläst, bedenkt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. So ehrbar es Manchem läßt, er iſt doch mit ſeinem Kopf über Bord. Ei, wenn es der Menſch in einem entſetzlichen, übermenſchlichen Schmerz thäte? Gibt's übermenſchlichen? Exempel zwar, daß Menſchen ſich des Schmerzes halber umgebracht, ob's aber übermenſchlicher Schmerz war, bleibt Frage. So viel iſt auffallend, daß der Leib, der, wenn er todt iſt, da liegt wie ein Stück abgehauenes Holz, unmöglich dem Schmerz ausgeſetzt ſeyn könne, den er im Leben empfand, und wenn alſo ein Leidender ſeine Seele Gott befiehlt und ſeinem ihn plagenden Leibe einen Streich ſpielt oder dem armen Schelm eine Wohlthat erweist, ſo ließe ſich darüber reden, mehr aber auch ſchwerlich; denn ein ſolcher Selbſtmörder kommt aus dem Text

der Natur. — Wie selten sind indessen Exempel von Leuten, die aus Schmerz sich ins Leben greifen, in ein zweischneidendes Schwert fassen; denn Leute, die dem Tode recht ehrlich trotzen können, o, die trotzen auch dem Leben.

Ei, wenn der Mensch Alles vollendet hätte? Wenn ihm die Zeit mit Recht lang würde? Alles vollendet, Lieber, Alles! Wenn wir gethan haben, was wir zu thun schuldig waren, sind wir dann mehr als unnütze Knechte? Wer hat aber Alles vollbracht? Wem wird die Zeit auf eine weise Art zu lange?

Jener Freigelassene der Agrippina, der sich bei dem Scheiterhaufen seiner Gönnerin (um ihr Ehrenbette nicht zu beflecken) erstach. Viel Erkenntlichkeit, wenn sie ihm bloß Schutzgöttin war! — Doch solche Erkenntlichkeit haben noch mehr bewiesen. Weiber, Freigewordene, selbst Hunde und andere Thiere, die sonst nicht so treu befunden werden.

Sehen und Hören, ich habe es, glaub' ich, schon sonst wo gesagt, vertragen sich mit einander wie Halbgeschwister. Ich gestehe es sehr gern, viel, sehr viel von dem Gerede des Grafen verloren zu haben, und das ist Schade! Der Graf, der in andern Fächern eben keine große Kenntnisse bewies, war unerschöpflich in den Sterbenswissenschaften. Da hatte er gedacht und gelesen. Da konnte er mit dem Gelehrtesten schon eins anbinden. Ich wundere mich noch, daß er bis auf die Terminologien, die eben seine Sache nicht waren, den Tod in allen Zeiten, in allen Zungen und Sprachen verstand. Sogar aus fremden Sprachen, die er nicht kannte, wußte er gewisse Worte, den Tod betreffend. Der Prediger konnte ihm in dieser Kunst auf Sechs kaum das Siebente antworten; indessen examinirte er nicht, wie es denn auch Niemand thut, der dem Andern sehr überlegen

iſt. Wer wirklich weniger weiß, als der Initiandus, iſt ein Inquiſitor im Examen. — Der Ueberlegene lehret nur, das heißt, er legt es Alles zum Greifen nahe.

Ich erinnere mich meines Verſprechens, meine Leſer in drei Zimmer zu führen.

* * *

Das erſte Zimmer ſoll das ſeyn, wo der Graf ſeine verſtorbene nächſte Familie hatte.

Es wird meinen Leſern noch im friſchen Andenken ſeyn, daß ich bei dem ſeligen Ende des zweiten Theils der Lebensläufe, da ich den beſondern Mann, den Herrn Grafen, am dritten Ort zu präſentiren die Ehre hatte, zugleich anbrachte, wie er ſehr traurige Schickſale überlebt. Sieben Kinder, alle im Lenze des Lebens, waren ihm geſtorben. Dieſes Zimmer hieß Familienkabinet, und war den Schatten dieſer ſieben Seligen, dieſer ſieben Engel, die Gottes Angeſicht ſahen, gewidmet. Lange ſtand der Graf an, ob er dieſe heilige Seelenzahl verrücken und ihnen noch die beiden Bräutigams der beiden als Bräute geſtorbenen Töchter, und die Braut des als Bräutigam geſtorbenen Sohnes, zugeſellen ſollte? Endlich Ja! weil ſeine Gemahlin ſchon über Sieben war. Die Zahl war alſo ſchon verdorben. Dies Familienkabinet enthielt dieſe lieben Todten, wie der Graf ſie nannte, von denen immer Eins dem Andern die Hand gab und Eins nach dem Andern an den Reihen kam. Eines fordert das Andere zum Todtentanz, zum Grabesgang auf. Viel Einheit der Zeit, Alles ſtarb in Zeit von drei Jahren. — Ich kann eben nicht ſagen, daß in dieſem Trauerſpiel griechiſcher Geſchmack herrſchte, indeſſen war viel Manns- und Väterwärme da, viel Empfindung. Es waren zwei Thürſtücke,

das eine stellte Genesin, das andere Apocalypsin vor. Genesis war in Gestalt eines Menschen, Apocalypsis wie ein Engel gekleidet. In jenem sah man die Worte: Es ward — in diesem das Offenbarungs-Johannis-Wort: Amen!

Die Seligen waren alle wie Geister gekleidet. Sie hatten weiße Kleider. Sie waren mit Körperchen umschlagen, mit einem leichten Gewande, mit dem Sterbehemde. Die Gesichter kenntlich, aber himmlisch. Wenn die jungen Grafen und der Bräutigam nicht Hutkränze von weißen Federn auf ihren fliegenden Haaren gehabt, und ganz unvermerkt das gräfliche Wappen nebst der Perlenkrone an ihrer Seite hervorgeschimmert hätte, so würden die Geister mehr Geister gewesen seyn. Jetzt waren es gräfliche Geister. Andere Welt! wenn du Fürsten, Grafen, Freiherren, Ritter, Bürger und Bauern hast, sind sie auch nur durch ein Wappen unterschieden, wie wenig bist du dann, andere Welt! wie wenig! — Alles handelte in diesem Familienstück. — O, der unseligen Wappen und der weißen Federbüsche! und der gräflichen Krone!

Die Gräfin Mutter hatte sieben Weinreben in der Hand, die alle sieben weinten, so daß die Thränen zusehends herabträufelten; drunter gingen Vergißmeinnicht auf.

Zwei Söhne hatten Grabschaufeln in der Rechten, standen an einem aufgemachten Bette, wie der Graf es nannte, an einem fertigen Grabe, und besahen die Erde und sich, als wenn man sein Porträt und sich collationirt, um beizuzeichnen: concordare cum suo originali testor. Man sah, daß sie sich sagten: Staub von unserm Staub! Zwei Gräfinnen, unschuldig wie Engel, bis auf die verfluchten Wappen. Wozu doch die Wappen? Zwei Gräfinnen, wirkliche

Engel, goſſen jede eine Schale auf die aufgeworfene, zur Saat Gottes vorbereitete Erde.

Meine Mutter hätte das Taufwaſſer nicht feierlicher ausgießen können, als dieſe Engel die Schalen.

Die beiden Bräute mit herabhängenden, halbverwelkten Kränzen, Hand in Hand. Der eine Bräutigam den rechten Arm in der linken Hand — ſo aufgeſtützt ſieht er ſtarr auf einen Fleck im bloßen Kopf, wie der Graf ſagte, das iſt, auf nackte Erde. Wohin der Blick nur reichen kann, iſt die Stelle kahl, ohne grün und gelb. — Der andere neigte ſich ſanft zur Erde, die er küßt. Die Bewegung jenes Römers, da er ſeinem Vaterlande einen Kuß gab, iſt nichts dagegen.

Der Sohn und ſeine Braut, oder Federn und Wappen, hielten eine mit Blumen durchflochtene Schnur. Sie zogen Jedes ſein Ende mit Macht, und ſiehe da, ſie reißt und Beide ſind im Sinken. — Zwei Tauben fliegen mit Oelzweigen über der ganzen Geſellſchaft. Und nun noch ein Engel ohne Sterbehemde, ohne ſchlafrocksmäßig um den Geiſt hängendes, fliegendes Körperchen, ein Engel in einer noch angemeſſenern Uniform, in einem ſo Original-Engelgewande — Alles engliſch an ihm; wie ſchön er in die Höhe ſieht! wie ſchön! Es war der Jüngſte, der Benjamin unter ſeinen Brüdern. Wenn ich doch dieſe Uniform beſchreiben könnte! — — — Schade! er hat ein Ordensbändchen, worauf das lutheriſche Wort ſteht: Vivit. Freilich mehr als pro gloria et patria.

Allein ein Ordensengel! O des Ordens, der Wappen, der Federbüſche!

Das zweite Zimmer,

mit dem Accent; ich geſteh' es, ich hätt' es für mein Leben gern.

Lauter sterbende Köpfe! Noch ist's Zeit zurückzutreten, gnädige Frau — allein die letzte Zeit war diese heilige Schwelle betreten — ich stehe nicht für ihn. — Man sieht es Ew. Gnaden an — Sie erliegen! ohne Umstände ein polnischer Abschied, oder ein deutscher, wie Sie befehlen!

Ha! das war ein Odemzug! Das Beharren bis an's Ende ist nicht Jedermanns Ding. — Viel Vergnügen auf der Redoute. — Da sind freilich andere Gesichter! Narrenkappen wie man sie will. Als Schäferin also? — — — Und diese Köpfe? O Freunde, wie werth, wie werth zu sehen! Es sind Gestorbene, die eben kalt geworden, eben. — Alle ganz pünktlich, richtig nach dem Leben — nach dem Tode, würd' ich sagen, nach ihrem Sonnenuntergang! — Selig, selig, selig, sagte der Graf, sind die Todten, die im Herrn sterben. Sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke folgen ihnen nach. — Wir falteten alle drei die Hände! Es war erwecklich anzusehen. — Sie sind, fing der Graf etwas zu gesucht an, diese Todten hier, sind nach dem Ausgang der Seele durch's rothe Meer, wie diese schon Canaans Thurmspitzen sah, gemalt. Wenn die Seele, fuhr er fort, von ihrem vieljährigen Freunde Abschied nimmt, verehrt sie ihm noch ein kleines Andenken. Eine goldne Tabatiere mit ihrem Bilde. Sie wirft noch Strahlen auf ihn, die so aus den Gesichtszügen des Gestorbenen herausleuchten, wie das Antlitz des Moses, obgleich er schon vom Donner- und Blitzberge war. Der Mensch dort, der, so lange die Seele in ihm lebte, schwebte und war, sich so oft hinter ihr versteckte, und vom Verstande Feigenblätter, Vorhänge borgte, kaufte, wie es die Noth wollte, ist da auf ein Haar zu sehen, als wenn er lebt, als wenn die Seele nur über Feld gegangen wäre, um frische Luft zu schöpfen, um ins Freie zu

gehen, als wenn die Seele gleich wieder kommen würde. Ihr Hauptſeſſel iſt noch nicht kalt. — Spaßvogel Diogenes, löſche deine Laterne aus! Hier ſind Menſchen, recht wie ſie ſind. — Da iſt das aufgegebene Räthſel und die Löſung, das Exempel und die Probe! Jeder fürchtet ſich vor dem natürlichen, vor dem Kammertode, vor dem kalten, vernünftigen Tode. Der Heldentod, der Feldtod iſt nicht kalt, nicht vernünftig. Es iſt ein künſtlicher Tod, man weiß nicht wo man bleibt; und ich, ſagte der Graf, ich, der ich dem Tode ſeine Künſte ablaure, ich, der ich ihm nachſchreibe, wollte in Fällen dieſer Art nicht Obſervationen anſtellen, um Alles nicht, in Fällen nämlich, wo der Menſch ſo recht in ſeinen Sünden, ohne Zeit und Raum ſich in Ordnung zu legen, dahin ſtirbt, dahin. — Zwar, fuhr der Graf fort, zwar hab' ich ſelbſt zwei Brüder, die auf dem ſogenannten Bette der Ehren geblieben ſind, und ich hoffe ſie gewiß in der ſeligen Ewigkeit zu treffen; indeſſen iſt nichts richtiger, als daß der Baum wie er fällt, liegen bleibe. Da liegt der Grund von meinem Grundſatz. Wahrlich, lieber Leſer, das war das Motto zu dem Zimmer, in das ich euch ein- und die gnädige Frau v. —, die eben jetzo ſchon ein engliſch Tänzchen macht, ausgeführt habe, obgleich die gute Frau, unter uns geſagt, über ein Kleines auch ein Todtenkopf werden wird, und in's Ohr geſagt, ſchon jetzt halb einer iſt. — Und dieſe Köpfe? So hab' ich ſchon einmal gefragt, und ſo werd' ich noch oft fragen und immer darauf antworten: o Freunde, wie werth zu ſehen, wie werth! Wer kann ſie aber ohne Verluſt beſchreiben? Wer? Ein Gemälde von andern Gemälden iſt Copie, iſt todt an ihm ſelbſt, iſt kalt von kalt — wie — der eine Kopf als früg' er: wo kam ich hin? ſo beſcheiden gefragt, daß es ihm gleich war, wohin es

ginge. Die Augen so geschlossen, als ob er sich Alles willig gefallen ließe, und gern unter Gottes Regiment blind wäre, ohne alle Capitulation. Wer wird auch mit dem guten, mit dem lieben Gott capituliren.

Tiresias tödtete die Frau Drachen und ward aus einem Manne ein Weib. Nach sieben Jahren tödtete sie oder er den Herrn Drachen und ward ein Mann. Seiner Offenherzigkeit halber, da Jupiter und Juno über die Süßigkeiten des Ehestandes stritten, und er dem weiblichen Geschlechte den Apfel reichte, ward Juno aufgebracht; denn welche Dame, wäre sie auch eine Göttin, thut nicht so, als sey ihr nichts um die Liebkosung der Männer zu thun, und sey es auch Herr Jupiter, der ihr liebkose. Der Zorn der Juno machte den Tiresias blind. Jupiter aber verlieh ihm in höchsten Gnaden das Privilegium personale, wiewohl in casu onerosum, wahrzusagen, zur Erkenntlichkeit. Die Anwendung dieser Fabel: Tiresias hatte so die Augen zu, wie unser Verstorbener — er war so zufrieden, wie Tiresias. Das Schicksal wollt' es, daß er die Augen schließen sollte, und er schloß sie. So auch unser Kopf. Tiresias war blind und sah mehr, als Leute, die ihre zwei Augen im Kopfe hatten. Unser Gestorbener schien auch beim Verlust seiner Augen eines andern Heils gewiß zu seyn. Das war Aussicht. Die Rücksicht? Sich selbst von Jugendsünden zugezogener Sterbensschmerz schien auf der Stirn zu runzeln: allein kein Bewußtseyn, seinen Nachsten um fünfzig Procent gebracht zu haben, kein Betrug, kein Bubenstück. Die Unterlippe biß die obere ein, doch verwundete sie solche nicht. — Paete, non dolet. Oberlippe, es thut nicht weh, schien die Unterlippe der Oberlippe aufbeißen zu wollen. Just dann schmerzt es aber, wenn man sagt, es schmerzt nicht. Man bespricht den Schmerz,

wenn man spricht, indem es weh thut, wenigstens glaubt man ihn zu besprechen.

Sollten Sie denken, meine Herren, sagte der Graf, es ist ein bloßer Gottverehrer — der, wie er mir bekannt hat, den lieben Gott bloß in seiner lieben gütigen Natur gesehen, gekannt und sich drob gefreut hat. Denn Gott ist nicht ferne von einem Jeglichen. Den feurigen Busch der Religion hat er nicht gesehen. Er blieb seinem Naturglauben und Vernunft-Catechismus, der nur einen Artikel hat, treu! Ich kann nicht, sagt' er, wenn ich gleich wollte, allein ich habe keinen in seinen drei Artikeln gestört, keinem seinen Catechismus im Spiel abgenommen, keinem geschwindes Witz- oder langsam wirkendes Verstandesgift eingegeben, keinem in seinem Thun und Lassen einen Stein des Anstoßes in den Weg gelegt. Ich hielt viel für Gotteslästerung, was Andere für Gottesverehrung hielten — ich — besonders war es, bemerkte der Graf, daß er das Ich unendlich oft und viel aussprach, und mit seinem Ich hinten und vorn war. Er blieb auch im Ich. — Er stieß sich das Herz daran ab. Mit dem lieben Ich! — Die Herren Naturalisten im guten Sinne, dabei bleib' ich, fuhr der Graf fort, halten sich selbst für kein Kleines. Ihre Seele wenigstens ist ihnen ein Stücklein lieber Gott, wie wir Christen denn auch darin nicht ganz in Abrede sind, allein wie? — Man könnte die Deisten Seelenverehrer nennen, bald hätt' ich Seelenabgötter gesagt; allein seht nur die Miene des Gestorbenen! Ist da wohl Abgötterei drin? — Ich mag keinen Stein aufheben wider ihn, weder einen großen, wie wider den Stephanus, noch einen kleinen, wie wider Goliath — ich nicht. Noch ein Deist mit mehr Stirnunbeladenheit, allein mehr Lebensmüdseligkeit über den geschloßenen Augen, die er

eigentlich nicht geſchloſſen, ſondern zugedrückt hatte. Es ſchien ſo, als wäre der Schlüſſel abgedreht. Eine Auferſtehung gehörte dazu, um dieſe verſchloſſenen Augenthüren zu öffnen. Alles war dicht zu auf beiden Wangen. Von der Mitte der Naſe an, bis ganz herunter lag ein Strick von Runzel, der ſich unten zuſammen gab. Er iſt ſehr verfolgt, der arme Schelm — ſagte der Graf. Sein Tod war ſanft, das ſah man — kein Gewiſſensbiß, auch nicht einmal in einer Lippe. Ruhe lag über und über und ſo viel Ergebung, daß er, wenn Gott geſagt hätte: hör' auf, erwiedert haben würde, dein Wille geſchehe! Wahrlich das könnt' ich nicht, bemerkte der Graf; ich würde dem lieben Gott wenn nicht mehr antworten, ſo doch: aber lieber Gott. — Ich konnte nicht weg von dieſem Kopfe. Herr, wie du willſt, ſo hieß er. Der Graf erzählte mir viele Verfolgungsſcenen von Geiſtlichen, und beſonders von einem gewiſſen Conſiſtorial-Präſidenten Caiphas — der ſelbſt weder Gott noch Teufel glaubte, der aber von Amtswegen und aus ledigem Präſidentenſtolz orthodox ſchien bis zur Raſerei, die überhaupt mit ihm ſehr nahe verwandt war. Gott laſſe dich ruhig hängen, ſagt' ich, da ich ihn ſah — du ruhiger Menſch! Könnte ſeine Seele wohl in der Hölle und Qual ſeyn, und ſein beſtes Leibſtück, ſein Kopf, ſo ausſehen? Es wär' ihm, ſollt' ich denken, auf dem Hölle- und Qualfall gewiß etwas vom Durſt anzuſehen, den ſeine andere Hälfte dort litte. Mein Vater pflegte zu ſagen: alles Paarweiſe, Seele Mann, Körper Weib. W. Z. E. W. Meine Mutter würde geſagt haben: Leib Weib — ohne W. Z. E. W. Dies fiel mir ein, und ſchnell dacht' ich: ein gutes Weib! Sollte wohl da oben über den Augen etwas Menſchenhaß liegen, und der Gerntodt eben daher ſein ſchönes Feierkleid her

haben, und die Entſchloſſenheit, auch ganz zur Erde zu werden, daher kommen, um nur mit Menſchen nicht mehr zuſammen zu ſeyn? — Seht ihn recht an, ich finde keine Schuld an ihm, und wenn etwas Bitterkeit wider Prieſter und Leviten, wie Unkraut unterm Weizen, ſtünde, war nicht vielleicht Verfolgung wider dieſen Samariter Schuld daran? Es liegt auf jedem lebensausgegangenen Geſicht Rückſicht und Hinſicht, ſagte der Graf. Ich fand keines von beiden auf unſerem Ruhigen. Er neigte nicht ſein Haupt, das that auch ſein Bruder nicht; ſie hatten den Kopf rückwärts gebogen, und doch in die Höhe! — Schlaf geſund, du Verfolgter, und genieße der ſtolzen Ruhe derer, die in Gottes Hand ſind und von denen es heißt: keine Qual (auch nicht einſt vom Conſiſtorialpräſidenten Caiphas, dem Schwiegerſohn des Hannas) rühret ſie an. — Das waren die beiden Deiſten, denen der Graf hier ein Räumlein bei ſeinen Chriſtenköpfen gegönnet hatte, ſo daß dieſe Todtenkopfgallerie eben hierdurch ein Simultangewölbe worden war.

Der Deiſt, da er wohl einſieht, er komme nicht aus, er habe eine Rechnung ohne Wirth gemacht, nimmt ſich eine Handlung aus ſeinem Leben heraus, ſtellt ſie auf und ſieht ſie ſo mit unverwandten ſtarren Augen an, daß er drauf lebt und ſtirbt, daß er ſich einbildet, der liebe Gott werde auch ſein ganzes Leben ſo vergeſſen als er, bis auf das Pröbchen, das er zur Schau aufgeſtellt. Moſes ward begraben, ohne daß Jemand wußte, wo? Doch! ich wollte vom Lykurgus reden. Dieſer große ſpartaniſche Geſetzgeber eröffnete dem Volke ſeine in Delphos confirmirten und göttlich erklärten Geſetze, und da Sparta unter ſeinen Geſetztafeln blühte, wie ein Weidenbaum an den Waſſerbächen, nahm er von ſeinen Bürgern einen Eid, die Geſetze ſo lange in

Ehren und Würden zu laſſen, bis er heim käme; denn er müßte wieder nach Delphos, und nun reiste er nach Cirra und beſtätigte mit ſeinem Tode ſeine Geſetze. — Eine Parentheſe. Iſt Lykurgus ein Selbſtmörder, und jener Patriot, der für ſein Vaterland in ein warmes Todesbad ging? Nein, ſie ſind Märtyrer und haben den nämlichen Zug im Geſicht als die, ſo aus Liebe zu einer Sache, damit ſie, die Sache, nicht ſtürbe, geſtorben ſind. Ich komme ab. Ich wollte ſagen, Lykurgus habe ſo ausgeſehen, wie jeder Deiſt, der ſich ein Lebensbild aufſchlägt, und dies ohne Aufhören anſieht. — Die Seele ſelbſt gewöhnt ihr Auge dran.

Ueber die Chriſtenköpfe überhaupt die Anmerkung: die Augen alle nicht ganz zu. Sie wollten ſehen, wo ihre durch Chriſtum geheiligten Leichname blieben. Sie wollten lauſchen (das thut man nur mit niedergeſchlagenen Augen), wohin die erlöste Seele citirt worden, und alſo die Augen etwas offen. Die Augen waren von Andern zugedrückt; allein die Thüren wollten nicht zuhalten, ſie waren eingetrocknet. Die Chriſten hatten alle das Haupt geneigt. Sie hatten, das ſah man ihnen an, ſchon das Seelenteſtament deponirt: Vater, ich befehle meinen Geiſt in deine Hände, nimm meinen Geiſt auf! und nach dieſem Teſtamente neigten ſie ihr Haupt und verſchieden. Die Erde iſt des Herrn! Nimm, liebe Mutter, dieſen Leib, den du neu gebähren ſollſt — ich fürchte nicht deinen verſchloſſenen Leib — ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er dieſe Beilage bewahren werde, bis zu meinem Geburtstage, bis an jenen Tag —

* * *

Der eine Mann da, ſollt' ich mich irren, wenn ich behaupte, daß etwas Zweifel in ihm läge? Eine edle Unruhe — — bald hätt' ich ſokratiſche geſagt; allein ſie war lange noch nicht ſokratiſch. Es war eine chriſtliche. — Baal, erhöre uns, hätte dieſer Mann nimmer und in Ewigkeit gerufen! — Heute im Paradieſe — heute noch? Wo liegt es? Gott von Angeſicht zu Angeſicht ſehen? Ein Geiſt den andern? Ewige Seligkeit! ewige! in einem weg, ohne daß uns die Zeit, hätt' ich bald geſagt, ohne daß uns die Ewigkeit (das, glaub' ich, kann ich auch nicht ſagen) lang wird. — Auferſtehung der Todten, des in alle Welt zerſtreuten Leibes? Dergleichen Fragzeichen ſchien der Mann auf dem Geſichte zu haben, und auch ſein Nachbar, auch der hier, auch jener dort, o! der an der Thür am deutlichſten: das ganze Geſicht ein Fragzeichen! allein bei alle dem, mit einer Art von Vertraulichkeit gegen Gott. Nicht Dummdreiſtigkeit, nicht Chriſtenſtolz, wie die Feinde der chriſtlichen Religion es zu benennen belieben, ſondern kindliche Zudringlichkeit, höchſtens Vorſchnelligkeit, höchſtens Kinderfrage. Sind Kinderfragen Zweifel? Sind es Knoten, die der Deiſt heroiſch, ſtatt zu löſen, entzwei haut? Werdet wie die Kinder! Wer kann das genug lehren und lernen, und beim Kapitel der Rückſicht, o! mein Gott, welche richtige Rechnung! Wie ſtimmig die Balance! keine Schuld im Rückſtande, nichts zum Uebertragen, Alles thut wie oben. Alles rein abgeſchloſſen! ohne Bruch, ohne —

Der Kalte da! die wenigſten Zweifel! im linken Auge ein halbes Aber, kaum halb, das rechte glaubt — beide chriſtlich neugierig; iſt das Wunder? Aber wie ruhig wegen des vollbrachten Lebens! Der Deiſt, wenn er's recht, wenn er's genau nimmt, bankerottirt, und ſein Tod iſt ein Pranger-

tod, ein Spektakeltod, als Christ? Alles bezahlt! Sollte denn der Christ stärker in seinen Tugenden, fester in seinen Gesinnungen seyn? Sollte! Halt! gelehrter Frager, der Christ ist überall kindlicher. Er thut nichts aus Stolz oder eitler Ehre. Gott ist Vater, er ist ein kleines Kind, das wo einmal in's Licht greift und sich verbrennt, das — —

Wer, Freunde, ist der Engelreine, der nichts auf seinem Herzen und Gewissen hätte? Solch ein paar Gottes-Menschen, als wir bei'm Grafen erblickt, finden sich, glaub' ich, nicht in vielen Jahren. Wir haben sie aber rühmlichst abgehandelt; indessen haben auch sie gewiß ein Pröbchen ausgehangen. Der Mensch, wenn er Alles gethan hat, hat er Alles gedacht? Und bleibt er nicht ein unnützer Knecht? Und wer macht das Blutrothe schneeweiß und das Rosinfarbne wie Wolle? Ich glaube nicht, daß Gott der Herr unmittelbar beleidigt werden könne! Und die crimina laesae majestatis divinae sind, wie schon bemerkt worden, so was Menschlichgesagtes, als Gottes Hand, Gottes Fuß, Gottes Auge. Wer von Gottes Mund spricht, thut etwas sehr Gewöhnliches; wer aber nur die Hälfte von Gottes Nase spräche, und von seiner Stirn und von seinen Beinen, würde Gott danken können, wenn man ihn nicht für eine Art von Gotteslästerer hielte. Warum das?

Gott, der nicht zu sehen ist, wird nur in unsern Brüdern beleidigt, die zu sehen sind, und in uns selbst, die wir auch sein Odem sind. Hier indessen, welch' ein Feld zu Verbrechen! — Wir wollen annehmen, daß Selbstsünden auch Selbststrafen nach sich zögen (Sünde, den Tod); ist's aber darum gut gemacht? Wäre dies, so wäre jeder Selbstmörder selig, ohne Streitschrift, weil er das Leben eingebüßt hat; nicht also? Wer sich zum Arbeiter im göttlichen Weinberge,

zur Weltarbeit untauglich macht, wer nicht treu und fleißig mit den Gaben umgeht, die er empfangen hat, verdient nicht allein keinen Taglohn und Armuth und Mangel, sondern er hat auch mit seinen Sünden noch andere Strafen verdient. — Und wer ist so unschuldig, daß er seinen Bruder nicht mit Gedanken, Geberden, Worten und Werken beleidigt hätte?

Schön, Freunde! wenn ihr das Seine dem gebt, dem ihr's genommen, dem Nachbar sein Weizenland, und der armen Priesterwittwe ihren Kohlgarten. Schön, wenn ihr dem die landüblichen Zinsen wegen des entbehrten Nießbrauchs ersetzet, dem ihr den Nießbrauch seines Ackers entzogen. Habt ihr aber auch die drei Lebensjahre erstattet, welche ihr diesem Armen durch eure Kränkungen entzoget? Die Sonne, die auf dieses Land sah? Den Regen, der darauf fiel? — Habt ihr dadurch schon den in integrum restituirt, den ihr für einen Weinsäufer, beißig, hartherzig ausgabt, wenn ihr über viele Zeit, da er schon dieses eures Todtschlags halber in die Verwesung übergegangen, eine Palinodie sanget und behauptetet, er sey ein Wassermann, habe keine Zornzähne, sey warmherzig; und wie mancher ist gar nicht mehr mit euch auf dem Wege, den ihr beleidigt habt! Wird der Mord, den ihr an der Mutter verübtet, etwa nicht gestraft, wenn ihr ihrem Säuglinge eine Amme gebt? oder wenn ihr den Altar bekleidet oder dem Oberpastor einen Antheil vom besten spendiret? Hat Christus, der Mund der Wahrheit, etwa die Unwahrheit unter die Christenleute gebracht, wenn er über jedes unnütze Wort Rechenschaft einfordert? Ist was wahrer, was richtiger? Herr! wenn du willst Sünden zurechnen, wer kann bestehen? So gut ich mein Buch gemeint, können nicht Stellen seyn,

die nicht da seyn sollten? Und was alsdann? So ruhig wie die zwei Gottes-Menschen oben gestorben! Wer es kann. Wer nach Orts-Ellen gestempelt, durch den Land- und Stadtphilosophen Gottes Eigenschaften abmißt, und Gerechtigkeit und Barmherzigkeit nach dem Einmaleins berechnet; was meint ihr, kann er wohl bei ganz gesundem Nachdenken sein Haupt so rückwerfen, wie die Beiden, die wir nahebei gesehen haben? Und seht sie doch nur recht an. Recht! Ist denn die Ruhe der beiden guten Leute die rechte Ruhe? Wer steht uns dafür? Der Phlegmatische ist ruhig, weil er phlegmatisch ist. Wenn aber ein Betriebsamer seine Geschäfte richtig durchkalkulirt, Debet und Credit abzieht und Summa Summarum Ruhe abzieht. — Was meint ihr? Ist das nicht eine andere Ruhe? Eine Ruhe, ohne vorherige Unruhe, was ist sie? Reue, die Niemand gereut, wirkt Leben, und wenn denn ein Deist traurig wird, was kann diese Traurigkeit der Welt anders wirken als den Tod? — Seht da den Christen, die Augen offen (im Leben heißt es, Nase und Mund offen) wegen der Hinsicht; allein wie ruhig wegen der Rücksicht! Selig! selig wer wie Mine stirbt! so kindlich groß! so schön! So sterben zu sehen, ist das nicht Wonne? Wer so stirbt, der stirbt wohl, wohl, wohl! Und verdenkst du, unberufener Kunstrichter, dem Grafen, daß —

Seht nun, wie ausdrücklich berechnet ist die Ruhe der Christen auf ihren Gesichtern! Gilt es denn hier etwa nur eine taube Nuß, oder gilt es eine Ewigkeit?

Nach diesem Präludio, ich wünscht' es wär' in der Wirklichkeit so stark im Ausdruck, als das des alten Herrn in der Einbildung! Seht euch mit mir um, lieben Leser!

Auf den Christen-Todtenköpfen eine vollständige Quittung, Brief und Siegel zum Lossprüch. Kein Zweifelglaube,

ohne alle Einwendung in der Rückſicht. — Die Kinderfrage in der Hinſicht thut nichts zur Sache. Seht jenes Weibsbild! wie unbefleckt, wie frohruhig, wie zweifelsfrei! Nicht Hoffnung, ſondern der Himmel ſelbſt in höher Perſon, hätt' ich bald geſagt, liegt auf ihrem edlen Geſichte! Ich kann hier ſelbſt keine Neugierde, keine Kinderfrage finden. Solch ein Weib, wie ſchön ſelbſt im Tode! Alles iſt neues Teſtament, Alles iſt Erfüllung in ihrem glänzenden Angeſicht! Nichts Prophezeiung, nichts Vorbild, nichts Verheißung. Jener alte Mannskopf ihr gleich! O Gott! wär' ich doch einſt auch ſo todt, wie die Beiden! Da iſt auch nicht ein einziger Zug, der nicht wünſchenswerth wäre! Nicht einer! So ſchöne Köpfe würde man Mühe haben, im Leben zu finden. — Der Graf erzählte uns beider Sterbensläufe. Sie wären gern, wie er ſagte, herzlich gern geſtorben, und hätten die Kräfte der zukünftigen Welt ſo gewaltig gefühlt, daß ſie mehr dort als hier geweſen. Ueberdruß der Welt iſt Vortodt, bemerkte der Graf. Es iſt ein gut Hausmittel, die Bitterkeit des Todes zu vertreiben. Wer aber ſo gleich gerade ſtirbt, ſo einen klaren reinen Tod ohne alle Ingredienzen! O ſchön! rief der Graf aus. — Ein auszehrendes Fieber löſete die beide Köpfe auf. Ihr Geiſt lag nicht an der Auszehrung; feierlich, ſagte der Graf, ſo mit Verſtand und allen fünf Sinnen, gingen ſie aus der Welt, ſo daß nur ein Thor, wie der Graf ſich etwas zu hart ausdrückte, ſagen könnte: Sie wären geſtorben. Freunde! auf Ehre, ſie zogen nur über Land. Wer einfach, wer im Naturſtande, im Stande der Unſchuld lebt, ſtirbt der? Nein, er wird lebendig gen Himmel geholt, und ſolcher Uebergänger, ſolcher Himmelsfahrer gibt's viel, obgleich das Paradies nicht mehr iſt. Es iſt mit der Unſchuld zuſammen verſchwunden.

Wir sprachen bei dieser Gelegenheit ein Hohes und Tiefes über den Einfluß, den die Krankheit auf die Gestorbenen behauptet; allein der Graf versicherte, wenig oder gar nichts. Auf den Agonisirenden zwar; allein auf den eigentlich Sterbenden, auf den Gestorbenen nicht. Sobald der Mensch todt ist, fuhr der Graf belehrend fort, zieht sich Alles, wenn ich so sagen soll, nach der Seele, die größten, eindrücklichsten Krankheiten verlieren ihre Spuren. Das Wort: komm oder geh, welches die Seele, die ihr voriges Leben dem Gewissen vorreferirt, schon in den letzten Augenblicken vor dem infallibeln, unappellabeln Richterstuhl des Gewissens, vor dem Baum der Erkenntniß Gutes und Böses, als eine rechtskräftige Sentenz erschallen hört, geht in den ganzen Körper über, in die ewigen Elemente desselben, wie ein Blitz oder Sonnenstrahl, nach dem es komm oder geh heißt und bleibt.

Wenn ich, sagte der Graf, dessen Einbildungskraft im Adlerfluge war, den Augenblick hinmalen lassen könnte, wenn ein Mensch stirbt, was würd' ich drum geben! Diesen Augenblick zu observiren, kostet Mühe und Erfahrung, und doch glaub' ich am Ende, hab' ich nur fünf im eigentlichsten Sinne sterben gesehen; ich hoff's zu sieben zu bringen. Ein heftiger Ruck — bei allen Fünfen; bei einem unter den Fünfen war der Tod ein wirklicher Einschlaf. Diese Fünfe hängen wir, nicht wahr, etwas zu sehr im Dunklen? Ich liebe einen gewissen Schatten auf diesen Gesichtern, den ich zum Theil erkünsteln muß. Die Fensterladen auf! — — Da der, der ist's, von dem ich sprach! Wahr! ich fand es, ich fand noch Seele, aber eben abschiednehmend, und so lieblich, als sagte sie: Leb wohl, lieber Junge, Leib! leb wohl! Ich werde dich noch oft auf dem Kirchhofe besuchen,

wo man dich hinbringt; wenn es angeht, will ich ſehen, wo du bleibſt, auch wenn ſich Staub von Staub losreißt. — Sey gutes Muths! Gott vermag Alles! So lange du in ſeiner Welt biſt, ſind wir zuſammen! Weine doch nicht! Armer Junge, könnt' ich dich doch tröſten! Armer lieber, geliebter Erdenkloß, könnt' ich doch! O könnt' ich! Beten kann ich, will ich. Laß ihn, o du Seele aller Seelen, Geiſt aller Geiſter, laß ihn nicht verſinken in des Todes letzter Noth, erbarm dich ſein! — Ein Theil Leben, wenn es ginge, wie gern gäb' ich es hin für dich, lieber Getreuer! — und ihr, Elemente! ihr ewigen Stücke am Körpertheil des Menſchen, ihr Vorſteher des Körpers, nehmt euch der unedlen Stücke an, wenn ſie gleich nicht von Familie ſind, ſchämt euch ihrer nicht. — O der guten abſchiednehmenden Seele!

Gott, was für Schmerz auf zwei Geſichtern!

Warum verſtelleſt du deine Geberde? könnte man zu allen beiden ſagen. Der zur Linken ſcheint ſich zu faſſen, oder faſſen zu wollen. Es iſt Alexander, da er krank war und den Arzneibecher von General-Feldmedico Philippus entgegennahm. Eben ein Brief vom Parmenio. Er nahm den Becher und trank, und gab dem Doktor Philipp den Brief, der ihn las. Faſt ſo, ſagte der Graf. Nicht völlig, ſagt' ich, denn ich kannte den Alexander auf ein Haar, und beſſer als unſer Hochgeborner Herr, obgleich er Graf war. Aber da! mein Gott, welche Verzogenheit, Carrikatur, als wär's kein Menſchenkopf. Der Graf erzählte mir zu meiner allergrößten Verwunderung, daß dies ein Plötzlichgeſtorbener ſey. Mein Gott! rief ich aus, wie ſehnlich hab' ich mir, bis ich dieſe Verzerrung ſahe, einen guten ſchnellen Tod gewünſcht! Vielleicht, fuhr ich fort, war dies ein böſer, ſchneller Tod, von dem es in unſerer Litanei heißt:

Für einen bösen schnellen Tod
Behüt' uns, lieber Herr Gott.

Ich glaub' es nicht, erwiederte der Graf, allein über den schnellen Tod, mein Freund, wie viel zu sagen! Ich habe Ursache zu denken, fuhr der Graf fort, daß jeder Mensch gleich viel Todesnoth ausstehe. Todesangst und Noth ist zweierlei. Die Angst ist zufällig; nachdem der Mann, nachdem die Angst. Die Noth ist wesentlich. — Aber, wandt' ich ein, sollte Mine so wie dieser gestorben seyn, mit so viel Noth? Ihre Mutter ist wahrlich so nicht gestorben! Recht, sagte der Graf, sie hat die Todesnoth, mit einem Stoff Wasser gemischt, getrunken. Dieser auf einmal! Aesop nahm den größten Korb zu tragen; allein es waren Lebensmittel darin, und eben dadurch war der Korb ihm am Ende am leichtesten. Mein Gott, was gibt's für schmerzhafte Krankheiten und Vorfälle in dieser bösgewordenen gefallenen Welt! Alles Todte, die Schrift nennt sie todt, und sie sind es im eigentlichen Sinne; wenn aber der Mensch, der nie gestorben, auf einmal recht und eigentlich stirbt, auf einmal weg soll, im Augenblick, aus dem Lande der Lebendigen; — Seele und Leib so bekannt mit einander; er eben in der Ausführung von vier Planen, wovon immer einer den andern deckt: o Freund! so was pflegt in einen Schrei — auszuarten! Und dieser hier ist eben im Schrei! Ich hab' ihn nicht observirt. Es ist ein großes Präsent von einem Freunde, der mir aber auf Treu und Glauben dies Stück gegeben hat, und mich dünkt, es sey ein Stück auf Treu und Glauben. — — — Und dieser verhangene Kopf? (Es war einer aus den Fünfen.) Freund, sagte der Graf, der Maler Timanth malte Iphigeniens, der Tochter Agamemnons, Aufopferung und theilnehmende Personen,

die Jeden rührten, der ſie ſah. Timanth brachte Alles zum Vorſchein, Alles, Alles vom Schmerz, was auf der Stirn dem Throne des Schmerzes, im Aug' und im Geſichte nur Raum hat, was man nur vom Schmerze weiß. Niemand konnt' in die Höhe ſehen, wer Iphigeniens Aufopferung von Timanth ſah; Alles ſtand betrübt, gebeugt zur Erde; nur Iphigeniens Vater, und wie der? eine ſchwarze Trauerdecke um ſein Angeſicht. Warum alſo? Darum alſo, weil es der Vater iſt. Hier, ſagte der Graf, hier unter dieſem entſetzlichen Leichentuche iſt auch ein Schmerz, größer, tiefer als jeder Ausdruck. Etwas iſt davon am Tuche zu ſehen, und nur eben ſo viel etwas, als hinreichend iſt, uns das Herz zu durchbohren. Sehen Sie hier nicht mehr als überall? Und doch iſt hier nur ein Strich, ein Punkt! — Dies Stück iſt auch der Vater!

Ich kann es nicht ausſprechen, was ich empfand! Ich unterlag.

Der Prediger machte dem Grafen bei Gelegenheit der Todesangſt und Todesnoth einen Einwand. Es hat, ſagte der Prediger, Leute gegeben, die aus Freude geſtorben ſind. Was thut's? ſagte der Graf.

Viel!

Nichts!

Wo da die Todesnoth?

Freund! erwiederte der Graf, die heftige Freude kann eher, wie heftige Traurigkeit tödten. Die heftige Freude hat ſehr was Widerliches an ſich. Faſt wollt' ich behaupten, es iſt noch Niemand aus Traurigkeit geſtorben, wohl aber aus Freude. Nicht weil die Traurigkeit dem Menſchen eigner als die Freude iſt, obgleich dieſer Umſtand uns eben nicht aus dem Wege liegen würde; ſondern weil der Menſch bei

der Traurigkeit auf seiner Hut ist, die ganze Wache ins Gewehr ruft, alle Macht und Kraft aufbietet, und: macht euch fertig! schreit. Bei der Freude überläßt sich der Mensch sich selbst, es geht mit ihm rips raps, holter polter, über und über, und dies Freudenwirrwarr, wie leicht kann es dem Menschen Eins versetzen! Ein aus sich versetzter Mensch ist todt. — Große Lustigkeit und tiefster, schmerzhafter Unwille sind so nah, daß sie sich in die Fenster sehen können. Fast wollt' ich sagen, ein heftig lustiger sey eben so gefährlich unwillig im Sinn, wie man gefährlich Kranke hat, die sehr gesund aussehen.

Diagoras freute sich über seine drei Söhne, weil sie alle drei den Preis der Akademie der Wissenschaften erhalten, fing ich an. — Lassen sie den Diagoras, sagte der Graf, er hat mehr seines Gleichen. Ein großes Glück ist eine Posaune der Ewigkeit, und sollte jeden Menschen aufmerksam machen. Wenn man schnell dick und fett wird, ist dies eben kein Beweis der Gesundheit. Hat man Schmerz, Kummer und Gram, und der Körper ist nur aus gesundem Schrot und Korn, Freunde! das sind Leute, die ihr Leben bis auf den Gipfel treiben, das sind Leute aus dem vierten Gebot! Ein lachend Sterbender fühlt Noth über Noth. Er macht nur zum schlechten Spiel ein gut Gesicht, und gelt! das ist schwer Ding! Stirbt er schnell und lacht er überlaut, ist's ärger, als der Schrei dieses Mannes hier! Wer so lachen gehört hätte, würde nie mehr lachen. Stirbt man langsam und lächelt, kann ein so freundlich Aussehender auch ein leichtes Ende haben; denn er ist schon lange zuvor gestorben, eh' er dies Ueberwinderlächeln aufschlug. — Ich halt es, beschloß der Graf indessen mit Ernst, im Sterben mit einer gewissen Fassung, und die kennt weder Lachen noch Weinen.

Eine gewiſſe Grazie liegt zwar in jedem ernſten Geſicht, und ein gewiſſes Seelenlacheln, wenn Ernſt edler, unangenommener, nachdrücklicher Ernſt. — Ein Ernſtſpieler, ein Einfallsernſt, o das kennt man auf ein Haar! —

Noch ein Wort zu ſeiner Unzeit.

Meine Leſer werden es von ſelbſt gemerkt haben, daß dies Alles nicht in wenigen Stunden verhandelt ward. Wir aßen und tranken, wenn die Zeit und ihr Zeiger, die Sonne, es wollte; da war der Graf wie ein anderer Menſch. Und ich kann verſichern, daß es hier nicht heißen konnte: der Tod in Töpfen; inzwiſchen war auch bei Tafel Alles wie beim Leichenеſſen. Eine unſichtbare Stimme rief, ſtatt des Benedicite und Gratias, nach Art des Philippus: Gedenke an den Tod! Bei Tafel war geredet, und zwar viel. Wir waren nicht Papageien, die nur Memento mori bei ſchicklicher und unſchicklicher Gelegenheit anbrachten, doch war Alles ſo, als bei einer Leichenwache. Mein Vater liebte eine frohe Mahlzeit, eine mit Sonnenſchein. Beim Eſſen wird man nicht alt, ſagte er. Der Graf aß, wenn ich ſo ſagen ſoll, bei Mondenlicht. Er ſchien beim Eſſen alt werden zu wollen. Die Zimmer waren alle am Tage verfinſtert; der Schatten iſt bei mir die Probe vom Dinge, das ihn wirft, ſagte der Graf. — Das Sonnenlicht war überhaupt nicht für ihn. — Wie ehrwürdig, wenn ſich das Sonnenlicht hier und da durchſchlängelte! Der Graf ſagte: Wer kann Gott und die Sonne in dieſer Welt ſichtbarlich vertragen? Gott wohnt in einem Lichte, wozu Niemand kommen kann. Nur durch den Tod zu ihm! Durch Finſterniß zum Licht. Wie ſchön die Sonne da durchſtrahlt — ich verhänge mir die Welt und was in der Welt iſt. Wer kann mit der Welt in dulci jubilo leben und auf die

Sterbensaſtronomie ausgehen? Stellatim, ſagte der Prediger, gehen, wie man zu meiner Zeit auf der Akademie ſprach.

Nun mit der Erlaubniß meiner Leſer in

das dritte Zimmer,

auf welchem ein langer Accent liegt.

Ehe ich ſie hinein führe, wieder ein Wort der Vorbereitung.

Bei den Sterbenden war der Graf mit Tubus und Ferngläſern auf dem Obſervatorio. Ich ſterbe täglich, das war ſeine Loſung; das wiſſen wir ſchon. Als etwas Neues und Beſonderes muß ich bemerken, daß der Graf faſt immer Zeit und Stunde wußte, wenn es mit dem Patienten aus ſeyn würde, allein er ſagte es nie dem Sterbenden. Er? nie? obgleich er den Tod ſo hochſchätzte, und eigentlich lebte, um zu ſterben, oder eigentlich ſtarb, und nicht lebte. Der Graf hatte zu dieſem Rückhalt ſehr große Urſachen. Man muß, ſagte er, keinem Menſchen das Sterben verderben. Der Arzt, der es durch die Signa Mortis vielleicht eben ſo gut weiß, als ich (ich ſage vielleicht, denn er weiß es vom Körper, ich von der Seele), iſt mein Mann nicht mehr, ſobald er es ſeinem Patienten in's Ohr raunt, oder Leuten entdeckt, die der Patient an den Arzt abgeſandt. Eine ſchreckliche Geſandtſchaft! Meine Aerzte müſſen ſich dergleichen Kunſtverräthereien nicht zu Schulden kommen laſſen. Mir können ſie zunicken, was ſie hoffen — was ſie fürchten. — Das erſte, fuhr der Graf fort, was die Patienten gefragt wird, iſt: ob ſie ſchon ihren letzten Willen entworfen, ihr Haus beſtellt und ihren Geiſt in die Hand Gottes einſchreiben laſſen? Dieſe peinliche Frage, dieſes Verhör enthält den größten Theil des Lebenslaufs, den der Graf gern, herzlich gern, vor'n Willen nahm, indeſſen ihn, wie er auf Ehre verſicherte, nie erpreßt hätte. Viele Leute

fürchten den letzten Willen, bloß des Worts letzt wegen, obgleich die Postscripte, Codicille und Alles, so lange die Zunge nur lallen kann, aufzuheben und zuzugeben, von den Gesetzen berechtigt werden. Die Lehre von den Testamenten, wie gefällt sie Ihnen? fragte der Graf. Indessen kamen wir von dem letzten Willen an sich ab. Wer wird, rief der Graf aus, solch' eine unverdiente Güte, als die Lehre von den Testamenten, nicht vor'n Willen nehmen, und so Etwas bis auf den letzten Abdruck aussetzen? Ist denn schon Jemand am letzten Willen gestorben? Hat sich der Patient leiblich wohl bereitet, denn auch dies ist eine feine äußere Zucht, so geht das Geistliche an, und der Patient wird eingeläutet, und sodann Gott und meinen Anstalten überlassen. — Ich hätte gern, das läugne ich nicht, dies Glöcklein gehört, indessen ward's abgeschlagen. Man hört' es nie, als wenn eins zur geistlichen Vorbereitung schritt und in's Sterbekloster auf- und angenommen ward. Ist aber, da dies Glöckchen nur bei Einläuten eines Sterbenden zu hören, dieser Klang nicht schon die letzte Oelung, ist er nicht die Entdeckung, daß man in's Todesthal eintrete? In's Noviziat, Freund! versetzte der Graf, wo man, wie bekannt, auch heraus kann, wenn Gott will. Viele ahnen die Sterbestunde selbst, und das ist ein ander Ding, sagte der Graf, denen hat es Gott offenbart. Wie viel ich für solche Leute Achtung habe, ist unaussprechlich; ich denke immer, der liebe Gott habe mit ihnen geredet, und sie wären getrieben vom heiligen Geist. Wer sie nicht ahnt, sterbe, ohne Zeit und Stunde zu wissen, welche Gott seiner Macht vorbehalten hat. Daher auch alle Sterbenszeichendeuter, ich selbst nicht ausgenommen, oft irren und fehlen. Meine Aerzte haben aus diesem Grunde ihre Instruktion,

in ihrer Kur der lieben Natur zu folgen, ihr nicht in den Weg zu treten, sondern sie blos zu begleiten. Will sie nicht mit solch einem elenden Geschöpf, als ein Doktor ist, zusammen gehen, so lasse sie der hochgelahrte Herr allein. Auch gut. — Bei mir stirbt Niemand durch den Arzt, versicherte der Graf, sondern natürlichen, nicht medicinischen Todes. Das Stundensandührchen muß sanft abnehmen, ohne daß ihm nachgeholfen wird. Meine Mutter würde sagen: ohne daß es gerüttelt und geschüttelt wird. Man hat so viel von der Abstellung der Todesstrafen in die Kreuz und Quere geredet und geschrieben, daß wirklich einige Staaten die C. C. C. wo ohn' Ende und Ziel getödtet wird, in's Galante, in's Feine gebracht. Ich würde, sagte der Graf, die Todesstrafen darum abstellen, weil Niemand weiß, ob er nicht durch die Hand des Arztes schmerzhafter, als durch die des Henkers, stirbt, und weil eine Seele, die noch kernfrisch ist, sich auf tausenderlei Art, durch Anstrengung auf einen Punkt, des Todes Bitterkeit vertreiben kann. — Das Einzige, was einen Henkerstod schrecklicher, als einen Kammertod macht, ist die Gewißheit der Stunde; wer also die weiß, wenn er auf seinem Bettlein dahinfährt aus diesem Elend, stirbt ganz und gar wie ein Delinquent, wie ein armer Sünder — ganz und gar.

Ich könnte noch viel, viel erzählen, wenn ich alle Bemerkungen wiederholen wollte, die mir reichlich und täglich in Wurf kamen.

Ein Paar, und damit genug.

Das Händefalten hielt der Graf für ein schmerzlinderndes Mittel — und sprach sehr von der guten Wirkung, die er von diesem Hausmittel ersichtlich erfochten.

Die Art, wie er Kranke behandelte, war wirklich Er-

fahrungsweise. Alles hatt' er aus dem Leben, nichts, rein nichts aus Büchern.

Kurz, ehe es zum Sterben kam, trank er mit den Sterbenden Brüder- und Schwesterschaft. Eine solche Sterbensschwester konnte von ihrem Lager aufstehen, und wenn es ihre Natur so wollte, gesund werden; allein sie blieb, was sie einmal war — Schwester, obgleich ihr Vater Organist, Fabrikant, Nadler war.

Der Graf nannte diese Ceremonien: Becherreichung. Ich freue mich, sagte er, schon hier in dieser Welt im Himmel zu seyn, wo wir Alle, bis auf den lieben Gott, der der Hausvater ist, Brüder und Schwestern sind. Solch ein Trank ist wirklicher Himmelstrank, wirklicher Nektar, von dem viele Menschen sich keine Idee machen können.

Der Prediger aus L — hatte anfänglich dieser Becherreichung wegen viel zu erinnern gehabt; indessen ward Alles fein ordentlich und ehrlich beigelegt.

Es herrschte im ganzen Hause des Grafen ein Krankentritt; langsam und auf den Spitzen der Füße ging Alles. Kein Wunder, sagte der Graf, wenn hie und da etwas steif in meinem Hause ist und nach diesen Einrichtungen aussieht. Wenn's nur der Staat nicht ist, fuhr er fort, der auf den Zehen geht. — Im Privathause hat's wenig oder nichts zu sagen. Ich kenn' einen Staat, der schon lange auf den Zehen geht. (Meine Mutter würde „geht und steht" gesagt haben.) Der Himmel helf' ihm auf die Beine, wenn es ihm nützlich und selig ist! fügte der Prediger hinzu. Ich liebe den Privattod wie mein Leben, fuhr der Graf fort, nur den publiken, den Nationtod nicht. Da stirbt Nichts und Alles. Der Graf konnte sich nicht erholen, um die Krankensprache zu reden, so voll war er über den publiken

Tod, und freilich iſt's eine Todesart, die mit in ſein Fach einſchlägt. So im Todtentritt kamen wir in eine der Sterbezellen. Der Graf nannte dieſen Zehengang den Todtentanz und hatte wunderliche, ſteifbenutzte Regeln darüber und eine ganz peinliche Theorie. Ich konnt' es in ſo kurzer Zeit freilich nicht weit in dieſer Kunſt bringen, wie ich denn überhaupt kein großer Tänzer in meinem Leben geweſen. Fürs Haus und ſo war ich auch ein Todtentänzer.

Der Aelteſte unter den Sterbenden hieß Pater, die älteſte Mater. Dieſe Aelteſten veranſtalteten entweder eine Verſammlung in einem Zimmer zum Gebet und Geſang und Krankheitserzählung oder es wurden, wenn es die Krankheit nicht zuließ, alle Zellenthüren geöffnet und Jedes ſang und betete auf ſeinem Sterbebettlein. Alle Zimmer waren in Gemeinſchaft. Jede Sterbezelle war auf zwei Perſonen eingerichtet. In Littera O (alle Buchſtaben kommen nicht zu dieſer Bezeichnungsehre, der Graf hatte einige, denen er dieſen Vorzug erwies), wo ich eben die Thüre zu öffnen mir die Erlaubniß nehmen werde, um einen Accent darauf zu legen, war kurz zuvor eine Sterbenscandidatin geſund geworden, und nun war nur

die Curländerin

in Littera O. Ich bitte, ſagte der Graf, und kaum hatte er's ausgeſagt, da ich eine Stimme hörte: der Paſtor — aus Curland, der Paſtor — — aus Curland! Sein Sohn, erwiederte der Graf. Bei aller Lebenslaufsneugierde und Verhörsluſt, wovon der Graf ſchon in L — ein Pröbchen zurückließ, war er, wie wir ſchon wiſſen, nichts weniger als zudringlich. Der Ausruf: der Paſtor — — aus Curland, den der Graf verbeſſerte und ſtehenden Fußes ins Reine brachte, hatte meine Neugierde ebenſo wie die des

Grafen in Bewegung gebracht. Die Curländerin hatte ſo was Liebevolles im Auge, da ſie rief, daß ſie Strahlen aus ihren Augen warf; die Augenbrauen gingen ſo ſchnell in die Höhe, als wenn man Fenſtervorhänge durch Schnellfedern zieht. Ein Romanheld würde die Neugierde ſeiner Leſer und Leſerinnen noch wenigſtens ein paar Seiten erhitzen und ihnen alsdann einen Labetrunk geben, ſo ungeſund es gleich iſt, in voller Hitze zu trinken. Ich ſage geradezu: die Krippenritterin, verſtoßen, verworfen von ihrem Ehemann und im Begriff irgendwo den Tod zu ſuchen. Gottlob, ſetzte ſie hinzu, da ſie dieſen Umſtand erzählte, daß der Tod mich ohne mein Verdienſt und Würdigkeit bei Ew. Hochgeboren in Empfang nehmen will. Ich bitte, fiel der Graf ein, Hochgeboren weg. — — Hier zu Lande ſind wir nur ſchriftlich Hochgeborne. Ich dachte bei dieſer Gelegenheit an den Ordensengel und die Wappen und die Federbüſche. Dieſer Eingriff ſetzte die Curländerin in eine kleine Unordnung; nach einigem Stillſtande fuhr ſie fort: ſo ein ſchönes Rendezvous war ich vom Tode nicht erwartend. Sie dankte dem Grafen mit einem Blick, daß ich völlig einſah, wieviel ſie mit ihrem Auge vermochte.

Ich will ihre Geſchichte in tertia persona geben, ohne zu bemerken, ob ich die Umſtände von ihr ſelbſt oder vom Grafen empfangen. Ihre Schickſale waren höchſt traurig. Der Ritter hatte wirklich Neigung zur jüngſten Tochter des Paſtors L —. Die Ohrfeige gab den Ausſchlag. Er hatte in Curland nichts zu verlieren als mensam ambulatoriam, zu deutſch Krippenritt, und da Paſtor L — von jeher ſeine Geberde ſo zu verſtellen wußte, daß man ihn reich hielt, koſtete es dem Krippenritter wenig Mühe, ſeinen Freunden Tiſch und Krippe aufzuſagen. Ihre Anzüglichkeiten gegen

ihn, womit sie ihm Alles versalzten, was er genoß, nachdem er geschlagen war, bestimmten ihn völlig. Der Weinstock seiner Gönner war ihm des Weinstocks zu Sodom und von dem Acker Gomorra. Ihre Trauben waren ihm Galle, sie hatten bittere Beeren. Ihr Wein war ihm Drachengift und wüthige Otterngalle. Worte, über welche der Casuist Pastor L — seinem Schwiegersohne eine Abschiedspredigt hielt, und sich wegen zeither genossener Höflichkeiten im Namen desselben bei seinen Tischfreunden bedankte, obgleich in Curland Weinstock und Traube etwas Wildfremdes ist. Zu lesen im 5 Buch Mosis im 13. Capitel im 32. und 33. Vers, sagte der Prediger aus L — und freute sich, daß er, so alt er wäre, noch so gut treffen könne.

Der alte Herr spielte im figürlichen Verstande zu der Predigt des Casuisten. Er gab dem neuen Ehepaar durch einige Reimlein das Geleite. Die Curländerin brauchte den Ausdruck: er bestreute diesen Weg mit einem Pasquill und da sie alle Beilagen zu ihrem Lebenslauf aufgeblättert hatte, fand sie diese Beilage A. mit einem Griff, womit ich meine Leser aber nicht belästigen will.

Ein Reimschmied war gewöhnlich die andere Hand des Hermanns. Aus Höflichkeit nannte er ihn seine rechte Hand. Selten war er ohne eine solche andere oder rechte Hand. Ein paar Strophen:

Was hat in dieser letzten Zeit
Ein Pastor über Fingerbreit?
Den Beichtstuhl, arme Sünder,
Und, wenn zu Haus es wohl gedeiht,
Ein ganzes Häuflein Kinder!

Wie aber Sie? — Halt! us hat e
Achtbarer Herr Präpositе

Zu Moſen und Propheten? [1]
Und bei der Zeiten Ach und Weh
Zu Pauken und Trompeten?

* * *

Ein Jüngferchen wird gnäd'ge Frau;
Des Paſtors Trinchen kommt zum V.
Auf ungebahntem Wege.
O Wunderworte! braun und blau,
Schlag über alle Schläge!

* * *
* *
*

Iſt Ende gut, iſt Alles gut!
Das neue Paar zieht wohlgemuth
Mit Bibel und mit Degen.
Der Herr Gemahl hat adlich Blut,
Und Sie des Vaters Segen.

O des Hermanns und ſeiner andern Hand! Meine Mutter, wie wir Alle wiſſen, war keine Freundin ihrer Nebenbuhlerin, und alle Reimlein fein waren ihr ein ſüßer Geruch. Was würde ſie indeſſen zu dieſem Auswuchs geſagt haben? „So wie Chriſtus der Herr unter Mörder kam, ſo auch oft die Dichtkunſt, dieſe edle Gabe Gottes. Die Sonne geht auf über Fromme und Gottloſe, und der Regen fällt über Gerechte und Ungerechte.“ Sie nannte ſonſt die Poeſie etwas, was der liebe Gott ſeinen Lieblingen in die Hand ſtecke, ohne daß es Andere merken. — Was kann der Geber dafür, ſetzte ſie aber hinzu, wenn der Schlingel in der

[1] Hieß zu der Zeit in Curland Geld und Gut, oder, wie Einige wollen, Gold- und Silbergeld, oder im Provinzialausdruck, grob und fein, groß und klein Geld, dies will ſagen, Albertsthaler und Vierdings.

nächsten Schenke seine Gabe versäuft? — Doch von Allem dem ist schon sonst gepredigt worden.

Hermann — — warum vor der Hand von ihm auch nur ein einzig Wort?

Der Ritter erhielt vom Pastor L — so viel als das Haus vermochte. Ein Schelm gibt mehr als er hat. Der Pastor L — that sich wehe seines hochwohlgebornen Schwiegersohns halber, seine andere Tochter litt Noth dabei; sie starb im Hospital. Unser Ritter hatte nie Gelegenheit gehabt, Debet und Credit in seiner eigenen Angelegenheit abzuschließen, indessen verstand er doch zu übersehen, daß die Mitgabe nicht hochadelich zugeschnitten wäre. Er entschloß sich also zum Incognito, wo es, wenn nur eine reiche Weste hervorsticht, aufs Kleid nicht ankommt. Der Ritter beschonte seinen adelichen Namen und legte sich wohlbedächtig einen unadelichen bei. Das junge Paar lebt' also in bürgerlichen Ueberkleidern in — — einem preußischen Städtchen, und verzehrte bei einer friedlichen Ehe Alles, was es hatte. Die Ritterin fand Ursache, ihren Gemahl für ein gut Spiel in der Hand zu halten, wobei es zwar noch immer auf den Spieler ankommt; da sie indessen des Dafürhaltens war, daß sie sich schon in die Zeit zu schicken im Stande seyn würde, so lebte sie sorgenlos froh, das heißt seliglich. — In dieser glücklichen Periode hatte sie keine Kinder. Die Anzeige, daß ihr Vorrath zum Ende ginge, bracht' ein Nordwind zu Wege, der lange anhielt, wie die Nordwinde gewöhnlich zu thun pflegen. Was war zu thun? Unser Ehepaar entschloß sich zur Hauptstadt, und nach mancherlei Hin- und Her- und Ueberlegen wollte der Ritter französischer Sprach- oder Tanz- oder Fechtmeister werden, obgleich er sich schließlich als Sprach- und Tanzmeister bei der

Universität Königsberg für Geld und gute Worte eintragen ließ. Es waren ihm Kleinigkeiten, daß er so wenig tanzen konnte als parliren. Im Fechten war er zwar in naturalibus; indessen hätt' er doch eher als Fechtmeister als wie ein andrer Meister die Zunft gewinnen können. Er war indessen wegen einer natürlichen Herzlosigkeit auf diese edle Kunst gar nicht fundirt. Der Teufel, glaubt' er, könnte sein Spiel haben, wie er's oft hat. — Da unser Krippenritter ein Mann war, der sich in Allem, selbst bei einer Ohrfeige, wie uns bekannt ist, zu finden wußte, so half er sich aus und brachte es dahin, daß er in beiden schönen Wissenschaften, denen er den Eid der Treue abgelegt, das Gewöhnliche leistete. Vom Französischen haben meine Leser am Wörtchen rendez-vous eine Probe, das er sogar auf seine Frau fortgepflanzt hatte.

Unser Meister zweier brodgebenden Künste hatte ein Gedächtniß, das er auf curische Manier ein Pferdsgedächtniß hieß, und was brauchte er mehr, als ein Lexikon, wozu er in Kurzem Rath schaffte. Nun war er fürs Haus ausstaffirt. Die Kunst verräth den Meister nicht. Er hatte gelehrt und gelernt, den Acker cultivirt und sogleich Samen auf den Boden gestreut. Doppelte Schnur reißt nicht. Diese Methode erforderte Fleiß und Häuslichkeit, und das ist der Grund und Boden einer glücklichen Ehe, worüber unsere Ritterin, nachdem sich der Nord gelegt hatte, nicht klagen konnte. „Jetzt, da ich weniger Brod hatte, erhielt ich mehr Zähne und mehr Magen. Ich schenkte meinem Manne einen Sohn und eine Tochter." Unser Meister mußte bei seinem sauren Wein der Sprach- und Tanzkunst verschiedene Kränze aushängen. Er zog die studirende Jugend mit Rath und That an sich. Die That bestand in Cautionen, die er für seine Leute, vom Professor an bis zur Wäscherin, einlegte. Man

nahm ihn überall, seiner Frau und Kindes halber, als Bürgen an. Der Hauptkranz, den er aushing, war sein Incognito. Er zeigte zuweilen den Schimmer seiner Weste und bedeckte sogleich wieder diesen Sonnenglanz durch die Verfinsterung seines Bürgerrocks. Man wird selten einen Sprach- und Tanzmeister finden, der nicht Menschenblut auf sich sitzen hat, und so hatte auch unser Sprach- und Tanzmeister einen Gewissen im Duell erstochen, um mit Blut seine Frau zu lösen. Für einen Mann, der Sprach- und Tanzmeister zusammen in einer Person war, ist es sehr bescheiden, daß er nur Einen, und nicht für jede Kunst wenigstens Einen, ums Leben gebracht; obgleich dieser Eine gewiß sich gottlob besser befand, wie er. Leute, die den Pfiff verstanden, schätzten die Schonung des unschuldigen Menschenbluts und die Bescheidenheit unseres Tanzbären und Deutsch-Franzosen. Die es aufs Wort glaubten, sahen die mit kostbarem Menschenblute gelöste Krippenritterin so steif an, daß sie roth werden mußte. Ich bin als Gast in ein paar französischen Stunden des Krippenritters gewesen, und muß nach einem L. B. S. ihm ein Zeugniß mit Obgleich geben. Ob er gleich durchs Lehren wirklich gelernt hatte, so wollte mir doch verschiedenes nicht in Augen und Ohren, Vernunft und alle Sinne.

Unser Ritter fing an warm zu werden; ich glaube das wird kein Deutscher, wenn er nicht französisch kann. Er ließ es seinem Weibe empfinden, daß sie ihn bis zu Trebern erniedrigt hatte, wie er sich, weil sie Pastors Tochter war, biblisch ausdrückte. Du hast ja gottlob ein gutes Lexikon, erwiederte sie in edler Unschuld; allein der Krippenritter hatte aufgehört Unschuld zu fühlen. Es war nicht zu läugnen, daß es nicht immer Füchse gab, die Füchse hatten (ein

paar akademiſche Ausdrücke, die ich ſo frei, wie die Curländerin ſie brauchte, meinen Leſern abgebe; Füchſe heißen Dukaten und einjährige Studenten), allein dies war nicht der Hauptgrund ſeiner Ausgelaſſenheit. Es hatte ſich ein Liebeshandel zwiſchen ihm und der Mutter und Tochter eines wohlachtbaren Mannes auf dem Tanzboden angeſponnen; dies ſetzt' ihn zurück, und war die Haupturſache von Allem. Unſer Ritter legt' es ſeinem armen Weibe nahe, daß ſie den Weg des Fleiſches gehen ſollte, den er ritterlich ging; es iſt, ſetzt' er hinzu, der Weg alles Fleiſches. Nicht alſo, erwiederte die Curländerin. — Alſo, alſo, rief er. Ein unmenſchliches Alſo! Der Tyrann entzog ſeinem Weibe Alles, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört; den letzten Biſſen Brod. Seine Kinder, die nach Speiſe jammerten, ſtörten ihn nicht in ſeinem Luftſchloßbau, wo er mit ſeinen Prinzeſſinnen in Gedanken ſich weidete. — Ich will heute, ſagte der Kleine eines Abends, aufbleiben, um dem Vater die Füße zu küſſen und ihn zu bitten. Was denn? fiel die Mutter ein. — Das könnt Ihr wohl rathen (es war alles Ihr und Ihr). Die Mutter weinte; denn ſie wußte wohl, daß der arme Jacques gern noch eine Semmel gehabt hätte. Jackchen ſchlug ſich mit dem Schlafe und hatte einen deſto ſchwereren Stand; denn ihn hungerte, weil er den Schlaf überwunden hatte. Der Vater kam um Mitternacht und, wie es aus ſeiner Art Gepolter den Anſchein hatte, fröhlich und guter Dinge heim. Der liebe kleine Junge kroch im Finſtern (zu Licht war kein Dreier im Hauſe) zu ſeinen Füßen. Was da für ein Hund? rief der Unvater. Dein Hündchen, lieber Vater, ſagte Jackchen. Er: „Fort!" Der Kleine: „Gleich, lieber Vater." Warum läßt dich die Mutter herumkriechen? Auf dieſe Aufforderung gab das

arme Weib, das ſich ſchon längſt in ihr Schlafkämmerlein zurückgezogen hatte, keine Sylbe. Der liebe Junge erzählte mit einer himmliſchen Leichtigkeit, daß er ſich des Schlafs erwehrt, und daß er ſeinen Vater etwas zu bitten hätte, was ſeine Mutter nicht hören dürfte. Vielleicht wacht ſie noch, fuhr der Kleine fort, hebt mich an Euer Ohr, oder neigt Euch zu mir. Der arme Junge bat den Vater ganz leiſe, ſeiner Mutter zwei Semmeln zurückzulaſſen. Wir beide, ſetzt' er hinzu, meine Schweſter und ich, werden, wie ich hoffe, ſatt werden, wenn wir Mutterchen eſſen ſehen. Dieſe fußfällige Bitte beantwortete der Vater mit einem Stoß und dem Ausſchrei: Comödie! Vortrefflich! Madam hat nicht einmal nöthig zu ſouffliren, brummte er hinterdrein. Das arme Weib verlor über dieſe Geſchichte den letzten warmen Tropfen Faſſung, und unſerm Jackchen (ich will ihn lieber Jakob nennen) ſpielte der Schlaf den Streich, daß er kein Auge ſchließen konnte. Die Mutter ſchluchzte und der kleine Junge weinte ſo bitterlich, ſo, daß er bis Morgens um fünf darüber vergaß, daß er hungrig war. — Die Curländerin lebte mit ihren Kindern von ihrer Hände Arbeit. Das Mädchen mußte ſpinnen und Jakobchen die Wolle aus einander ziehen. Sie wollte eher ihren Iſmael und ſeine Schweſter Hungers ſterben ſehen, als auf unrechtem Wege Nahrung und Kleider ſuchen. Sie erfuhr in Wahrheit, daß der Menſch nicht vom Brod allein lebe, ſondern vom Worte aus dem Munde Gottes, vom Bewußtſeyn, recht und richtig zu wandeln. Ich war nie böſe, ſagte ſie, allein mein trauriges Schickſal brachte mich weiter; ich ward fromm, gut, ſo wie es Menſchen ſeyn können. Ein geweſener Sprachſchüler hatte ſchon zur Zeit des genommenen Unterrichts ein Auge auf ſie geworfen, ohne daß ſie dieſes

Auge auf ihren Wangen, geſchweige an ihrem Herzen empfunden. Jetzt glaubte der geweſene Sprachſchüler beide Augen auf ſie werfen zu können. Um indeſſen deſto ſicherer zu gehen (er kannte ihre Denkungsart), mußte ſeine Baſe, die in der Familie kuppelte, es mit der Ritterin freundſchaftlich anbinden. Dieſe Baſe war in einen Engel des Lichts gekleidet, und wenn auch vielleicht zuweilen ein ſchwarzes Fleckchen hervorkam, wie hätte es wohl unſere Curländerin ſehen können? Verliebte haben mit guten Seelen eine gewiſſe Denkungsart gemein; jene lieben Alles, dieſe halten Alles für ihres Gleichen. Die Geſchenke, womit die Baſe der Nothleidenden auf eine ſo gute Art zuvorkam, machten ſie blind, wie doch Geſchenke ſogar die Weiſen blind machen und die Sachen der Gerechten verkehren. Der Knoten war geſchürzt, und der Buhler fand ſich eines Tages bei Frau Baſen ein, und von Stund' an, ſo oft die Curländerin zur Baſe ging. In geraumer Zeit ſah ſie das Netz nicht, das zu ihrem Fang ausgebreitet war. Einſt aber küßte dieſer Buhler die Kinder der Curländerin ſo verliebt, daß die Wangen der Mutter aus Scham glühten. Vielleicht wär' es ihr weniger bedenklich vorgekommen, wenn er nicht noch obenein die Kinder diesmal, da er küßte, ſo reichlich beſchenkt hätte, daß die Curländerin ganz deutlich ſah, worauf es heraus ging. Die Sache kam dem fünften Akt immer näher, und Frau Baſe deckte jetzt ſo wenig ihre ſchwarzen Flecken, daß ſie über und über kohlſchwarz erſchien. Sie brachte, um recht ordentlich und bedächtig zu Werke zu ſchreiten, ein Pakt in Vorſchlag. Die Curländerin, die ihr Herz ehemals in ihren Händen getragen, ſchloß und verriegelte es jetzt, brach mit Frau Baſen, ſandte die Geſchenke zurück, welche die Kinder erhalten. Die mit buhleriſchen Küſſen befleckten Kinder wuſch

gezogen, wohin, wüßten ſie nicht. Sie haben's im Himmel zu gut, liebe Freundin. (Bald hätte der Graf Schweſter geſagt, das war ſie noch nicht.) Wehe der Stadt, die ſolche Leute verlaſſen! Ich dachte an Lot und ſeine Familie, fuhr die Curländerin fort. — — .— Doch warum dieſe Weitläuftigkeit in wörtlicher Nacherzählung? Der Vetter und ſeine Baſe wurden von Heller zu Pfennig befriedigt, das Uebrige im Bündel war kein Oelkrüglein, allein es war Spargeld in den Tagen der Krankheit, womit Gott unſere Curländerin heimſuchte. Ihr Töchterlein ſtarb an den Blattern, Jakob aber, ein rüſtiger Junge, der es ſelbſt mit dem Schlaf anzubinden ſich getraute und den Sieg erhielt, unterlag nicht der Krankheit, ſondern ſtarb im eigentlichen Sinn an der Geſundheit, die mehr als die Krankheit forderte. Er überſtand die Blattern, allein Mangel der Pflege war die Urſache ſeines ſeligen Todes. Er kam mit dem Tode wie mit dem Schlafe zurecht. Eine benachbarte Wittwe brach in dem größten Elend mit unſerer Unglücklichen das Brod. Sie hatte einen Sohn, den ſie den Bräutigam der kleinen Julie (ſo hieß die Tochter der Ritterin) nannte. Da aber ihr Sohn mit der Tochter zu gleicher Zeit die Blattern bekam und auch zu gleicher Zeit ein kurzes Leben endete, ward die Wittwe ſo bitter unwillig, daß ſie die Curländerin mit einem Tropfen Waſſer vergeben hätte. Iſt das der Dank, ſchrie die Wittwe ohne Aufhören, daß ſie mein Kind würgt? Sie begegnete der Curländerin als der Mörderin ihres Sohnes, und wollte nichts weiter von ihr ſehen noch hören. Der Schmerz thut mehr als dergleichen Dinge, und auch ſeltener als der Zorn, was recht iſt.

Noch eine Anekdote muß ich einholen, die mich ſehr bewegte. Zur Zeit, da ihr Ungetreuer ſein Bette noch nicht

aufgehoben und sie verlassen hatte, war die Krippenritterin wegen Quartiermiethe sehr verlegen. Ostern und Michael war Zinstag und Jammertag, wie sie sagte. Nie konnte sie Zeit und Stunde einhalten. Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen, war alle Jahre zweimal ihre Bitte. Der Vermiether hatte Geduld: es war ein Leineweber. Einsmals ward ihm die Zeit zu lange; die Weihnachten waren vor der Thür und mit dem Michaeliszins noch kein Anfang gemacht. Der Krippenritter hatte den Leineweber, der ihn in Züchten und Ehren mahnte, ziemlich deutsch abgefertigt, obgleich er französischer Sprachmeister war. Mit einer Frau und einem Leineweber getraute er's sich schon anzubinden. Der Hausherr ward zornig. — Sie kam, und eine spiegelblanke Thrane stand ihr im Auge. Der zornige Hausherr sah sich in dieser Thräne und fand seine Geberden verstellt; denn er hatte es auch mit ihr zum Scheltworte angelegt. Plötzlich ward aus dem Saulus ein Paulus. Liebe, gute Madam, ich bedauere Sie. Freilich, Sie sind unschuldig, aber er — ein böser Mann. Sie seufzte in die Höhe; die Thrane blinkerte. Nach ein paar Worten fing er an: Laß gut seyn! So lange ich lebe, hören Sie? so lange ich lebe, sollen Sie in meinem Hause wohnen und sich Ostern und Michael (ein paar schöne Feste!) nicht mehr durch die Frage verderben, wo die Miethe? frank und frei! Der Leineweber konnte die Worte: frank und frei, vor Bewegung nicht laut herausbringen, er sprach sie gebrochen, das heißt, die meiste Zeit, herzlich. Sie wußte nicht, wie ihr geschah. Die diesjahrige Michaelismiethe, fuhr er fort, zum heiligen Christ für ihr Jüngstes; das war Jakobchen. — Gott! mehr konnte sie nicht; sie wollte den Geber anfassen und ihm danken — man faßt gern an, wenn man dankt — allein

noch ehe sie dazu kam, legte der Wohlthäter beide Hände auf den Tisch, eine auf die andere, den Kopf langsam darauf und — wer hätt' es denken sollen? — starb. — O glücklicher Leineweber, dein Lebensfaden, wie schön ist er zerrissen! Du bist lebendig gen Himmel geholt. Solch ein Tod! — Das nenn' ich sterben! sagte der Graf, der Todesangst und Noth unerachtet, wovon ich unsern Seligen nicht loszählen kann.

O du, der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder! Ich bin zu geringe, wie jener Märtyrer den Himmel offen zu sehen; laß mich, laß mich nur mit einer solchen That, wie dieser, dahinscheiden! Konnte Gott diesen großen Thäter mehr belohnen? Nicht wahr, der starb in einer seligen Stunde? Gott schenke sie mir und Allen, die solch eine Thräne verstehen. Amen!

Hiermit wäre diese Leinewebergeschichte für den Himmel zu Ende, allein für die Erde bei weitem nicht. Die frohen Erben verstanden sich so auf Thränen nicht, als unser Leineweber. Das Versprechen: So lange ich lebe, war mit seinem Tode abgelaufen, das verstand sich von selbst; allein der Michaeliszins? Auch den mußte die Curländerin einbüßen, oder ihr Jüngstes —

„Denn es ist mit nichts bescheinigt, daß eine dergleichen Schenkung vorgefallen, vielmehr sind alle Umstände dawider. Defunctus hat zu verschiedenenmalen den Zins im Guten und Bösen verlangt, und ist nicht abzusehen, warum er so schnell seine Gesinnungen ändern sollen. Es ist unter dem vorschriftsmäßig schriftlich errichteten Miethskontrakt diese Schenkung mit keiner Sylbe bemerkt, vielmehr findet sich weder hinter dem Miethskontrakt, noch sonst wo, eine Quittung wegen des angeblich verschenkten Zinses. Niemand

hat die Schenkung entgegengenommen, und können die vorgeschützten Worte: „„Die diesjährigen Michaeliszinsen zum heiligen Christ für ihr Jüngstes,““ wenn sie wirklich vorgefallen, auf verschiedene andere Weise gelenkt und ausgelegt werden, zu geschweigen, daß kein deutlicher Sinn herauszubringen und daß das Hauptwort: Schenkung, gänzlich fehlt. Der so plötzlich darauf erfolgte Tod läßt vielmehr vermuthen, daß, wenn Defunctus sich ja wirklich (welches doch an sich zu bezweifeln) dieser Worte bedient, er schon ohne Bewußtseyn gewesen. Defunctus hat, wie es zugestanden ist, sich jederzeit und auch nur kurz vor seinem Ableben gegen den Mann bitter ausgelassen; und würde es wohl der Ehegattin Ehre machen, wenn sie sich mit eben demselben Mann so gut gestanden? Auffallend ist's, daß sie durch diese Schenkung ihre eigene Schande veroffenbaret. Dergleichen Personen versagen die Rechte allen Glauben, sowohl nach den gemeinen als den statuarischen Rechten.“

Das war ungefähr der Inhalt zu einer Sentenz, die uns die Curländerin sub B. in copia authentica vorzeigte. Ich mag nicht weiter abschreiben, mir ekelt vor dieser losen Speise.

O der feinen, spinnwebfeinen, nadelspitzen Gerechtigkeit! sagte der Graf. Wie oft hab' ich mich in meiner Jugend der heiligen Justiz angenommen und den Kopf geschüttelt, wenn Priester und Küster, Präsident und Notarius in öffentlichen Lust- und Trauerspielen dem Volke zum Spektakel aufgezäumt wurden; nach der Zeit sah ich ein, und wer sieht's nicht, daß man ihr nicht zu viel, sondern zu wenig thue. Der Fehler ist, man behandelt sie bei ihrer Feinheit zu handgreiflich. — Mit demselben Maße, womit

sie misset. — Doch weh', weh' ihr, wenn der Richter aller Welt sie messen wird! — Die Curländerin behielt die Sentenz zum Sterbekissen, und wahrlich, auf solch ein Urtheil den Kopf gelegt, muß sich leicht sterben, fast so leicht, wie der Leineweber auf seiner eigenen Hand. Wie aber, der solch eine Sentenz formte? — Richtet nicht! — Eine von des Leinewebers Erben war ein niedliches Mädchen, das ein Rath aus dem Ober-Collegio nicht sauer ansah. Ich weiß nicht, ob und in wie weit dieser Umstand auf die gemeinen und statuarischen Rechte einen Einfluß gehabt. O der wächsernen Nase! rief der Prediger, und dachte an das Promemoria des Justizraths. Der Graf beschloß: Wenn die Christen zur heiligen Christzeit solche Sentenzen machen! Der Judenjunge und Benjamin fielen mir ein, jener in Ketten, dieser wie er dreimal um den Tisch hinkt.

Dieses Sterbekopfkissen war nicht das Einzige, das unsere Curländerin sich unterzulegen im Stande war; sie konnte noch weicher liegen. Ihr Ehemann war entschlossen, die Tochter quaestionis zu heirathen. Die Mutter quaestionis glaubte, bloß ihret-, der Mutter halber, die Tochter bildete sich ein, es besser zu wissen. Der Ritter gewann zusehends bei diesem Spiel und ließ die Mutter glauben und die Tochter sich einbilden, was Jedes wollte. Er mußte, ehe aus ihm und der Tochter ein Paar, und die Mutter zugerechnet, ein Dreiblatt werden konnte, von seiner vorigen Frau, nach der Sitte im Lande, geschieden werden. Es ist ein Gräuel in Preußen, zwei Weiber zu gleicher Zeit haben, allein ich habe einen Mann gekannt, der zwei Frauen, von denen er geschieden war, bei sich hatte, die dritte ungerechnet, mit der er aber priesterlich verbunden war. Es kommt

Alles auf die Form an. — Gott, der du Mann und Weib, Adam und Eva ſchufſt!

Der Bräutigam ſchrieb an ſeine Frau einen ſchrecklichen Brief, er beſchuldigte ſie der ſchwärzeſten Laſter und trug es ihr als eine Großmuth an, daß er ſich aller Beahndung in beſter Rechtsform begeben wollte, wenn ſie gutwillig, unter dem Vorwande, daß eine Todfeindſchaft ſich zwiſchen ſie ins Ehebett gelegt, in die Trennung willigen würde. Das arme Weib, die ſich ihrer Unſchuld bewußt war, antwortete ihm, wie er's mit ſeinen Sünden verdient hatte, und nun der Weg Rechtens! Ein kleiner, ſchielender Bube, der Rath des Ehegerichts (ein Verwandter von dem Hauſe, mit dem der Ritter ehelich und unehelich verbunden war und werden ſollte), war Kläger, Richter, Henker. Er entwarf die Eingaben, referirte, erkannte und trieb ſein Werk, wie die feinſten Böſewichter, ſo öffentlich, daß er mit dem Ritter vor aller Welt Augen ging und ſtand, aß und trank. Unſerer Beklagten ward ein Anwalt ex officio zugeordnet, dem ſie den Schaden Joſephs entdeckte; indeſſen that dies Männchen nichts weiter als die Achſeln ziehen. Mit einem Steuermann des Collegii, eines Armenparts wegen, einen Speer brechen, verlohnte der Mühe nicht. Der Kläger nahm aus der Beilage sub B Gelegenheit, die Beklagtin eines verdächtigen Umgangs mit dem Leineweber zu beſchuldigen. Die Baſe ward zur Zeugin laudirt, daß ſie Geſchenke von ihrem Vetter angenommen, die ſie wieder zu erſtatten wäre gezwungen worden. Ihr Lebenswandel, behauptet der Böſewicht, ſey ſchon vor der Ehe verdächtig geweſen, und eben dieſes Verdachts halber hätte ſie mein Vater (wie unſchuldig man in Akten prangen kann) recuſirt. Die zwei Tage und Nächte, die ſie bei den Engeln in der heiligen Geiſtgaſſe

gewohnt hatte, wurden als eine bösliche Verlassung (maliliosa desertio) ausgegeben. Sie ward als eine Verschwenderin dargestellt, und wenn alle diese Stricke reißen sollten, ward eins (ein Galgenstrick) angebunden, das über Alles ging, die liebe Todfeindschaft. Wohlbedächtig verschwieg der Herr Ehekläger die Ohr —, die er vor der Ehe aus guter Hand erhalten, allein er erwähnte, wie oft er nothgedrungen gewesen, Hand an sein Weib zu legen und sie sich von Leib und Seele zu halten, wenn sie als eine Furie Feuer gespien. — Er hatte wirklich, unfehlbar dem Beirath des Klägers, Richters und Henkers zur gehorsamsten Folge, ihr das erste Liebesband, die Ohrfeige, mit vielen wucherlichen Zinsen erstattet. Die Sentenz war in den besten Händen. Der schielende Bube setzte sich auf den Richtstuhl an der Stätte, die da heißet Hochpflaster, ja wohl Hochpflaster, auf hebräisch aber Gabbatha. Sie wurden geschieden, und da es keiner Auseinandersetzung sowohl wegen Kinder als Vermögens bedurfte, weil nichts von Beidem da war, so wurden der Beklagten in der Sentenz ihre Bosheiten und Herzenstücke aufs Nachdrücklichste verwiesen und sie zwar für dieses Mal und, wie es hieß, vorzüglich um den Namen ihres gewesenen Mannes zu schonen, von einer öffentlichen Gefängnißstrafe befreit, indessen für's Künftige angewiesen, sich eines christlichen, eingezogenen Lebenswandels zu befleißigen. — — O du sanftes Kopfkissen im Sterben! — Soll ich appelliren? fragte der Advokat, und eine Thräne fiel ihm auf die Abschrift, die er in Händen hielt. (Er war nur im ersten Jahr in der Praxis.) Nein, sagte sie, Sie nicht, ich werde appelliren, ich, und sah gen Himmel. Wenn der arme Schelm von Advokaten doch ein anderes Handwerk gewählt hätte! Ich habe nichts, sagte die Curländerin, was

ich Ihnen anbieten kann, als hier dieſe Bibel von meinem Vater (ſie hatte ſilberne Clauſuren —). Wäre ſie nicht in Silber, wie willkommen ſollte ſie mir aus Ihren Händen ſeyn, erwiederte der Advokat. Nun hatte die Curländerin nichts, was einen Rückblick nach Sodom veranlaſſen können, wenn ſie auch Madam Lot geweſen wäre. Sie war ſicher, daß ſie keine Salzſäule werden würde. Der Weg nach der heiligen Geiſtgaſſe, den ſie dreimal auf- und abging, war ihr letzter in Königsberg. Sie weinte bei dieſem Auf- und Abgang dankbare Thränen, die beſten, die man weinen kann, und nun? wohin Gott wollte! Mine ging in ein Land, das Gott ihr zeigen würde. — Die Curländerin hatte, wie ſie ſagte, zum Glück etwas aus dem gutthätigen Wörterbuch gelernt und wollte mit ihrer Wiſſenſchaft wuchern. Nicht auf die Saat, ſondern auf's Gedeihen kommt's an. Ich für mein Theil, ſagte der Graf, würde meine Kinder eher von Ihnen als von einer Franzöſin, die nur eben geraden Weges von Paris kommt, im Franzöſiſchen unterrichten laſſen, wenn ich Kinder hätte, fügte er nach einer Weile hinzu, und das ſo gerührt, daß — Er ſelbſt weinte nicht. Indeſſen war der Geiſt bei unſerer Curländerin willig, das Fleiſch aber ſchwach; ſie erreichte mit genauer Noth ein Wirthshaus, wo man ſich bloß des Lagers wegen das letzte Bischen Sachen zueignete, das ſie mittrug. Man nahm ſogar ein Bündel franzöſiſcher Vocabeln, die ſie ſich als ein Viaticum ausgeſchrieben hatte, weil ſie in Goldpapier genäht waren, in Zahlung. Die Sentenzen und andere Papiere ohne Goldpapier ließ man ihr. O die Unglückliche! Sie verlor mit den Vocabeln auch die Herzhaftigkeit, in der Sprache Unterricht zu geben. Hand an ſich zu legen, wer kann das? Die Hungersnoth, dachte ich, wird ohne dein

Zuthun dich erlösen, und ärgerte mich, daß mich nicht hungerte. — Solch ein Hungerswunsch ist das Schrecklichste, was man sich denken kann. Die Todesfurcht ist natürlich, und mich dünkt, man sey immer übler dran, wenn man den Tod wünscht als wenn man ihn fürchtet. Da traf sie einen Menschen, der nicht Oel, nicht Wein in ihre Wunden goß, sondern sie zum Grafen brachte, und da der Graf auf eine Kleinigkeit zur Erkenntlichkeit es nicht ansah, wenn die Todescandidaten, wie er sich auszudrücken pflegte, des Sterbens werth waren, so machte dieser Priester und Levite (ein Samariter war er nicht) keine unrichtige Speculation. Nun sind wir an Ort und Stelle.

Das war in Kurzem der Lebenslauf der Antagonistin meiner Mutter. Ich konnte dem Grafen noch verschiedene Auskünfte zu diesen Erzählungen zureichen, und das war ihm ein Fund, den er zu schätzen wußte. Die Curländerin bat mich, nach Curland zu schreiben, wenn sie gestorben seyn würde.

Gott kann Ihnen helfen, fiel ich ein.

Durch Tod oder Leben! fuhr der Graf fort; denn wenn er gleich Keinem die Sterbestunde anzeigte, so war er doch sehr entfernt, bei seinen Patienten den Worten Tod und Grab auszuweichen. Man muß, wenn man frisch, gesund und stark ist, auf Tod und Leben gefaßt seyn, fuhr er fort, und wenn man krank darnieder liegt, allein auf den Tod. Wenn die alten hochadlichen Häuser die schon gestorbene, verschiedene Hand der Curländerin jetzt gesehen, die sie ihr zu einer Zeit rund abvotirten, obgleich andere mehr bewanderte hochadliche Herrschaften sie ihr gnädigst ließen, wahrlich, sie hätten ihr Urtheil revocirt. Mit den Urtheilen!

Die arme Unglückliche konnt' ihr Gesicht nicht von mir

wenden. Gewiß, ſagte der Graf zu mir, iſt ſie Ihrem Vater, dem Sie ſehr ähnlich ſeyn müſſen, guter geweſen, als er ihr. Auf dieſe Art ſcheint wohl die jüngſte Tochter des Paſtor L— (der nicht Präpoſitus ward, obgleich er ſich auf den Kopf ſetzte) Theil am Gaſtmahl zu haben, wozu mein Vater eingeladen ward, nachdem im Paſtorat des verunglückten Präpoſitus L. in Curland erſcholl: mein Vater hätte die Gabe der Enthaltſamkeit nicht. Ob das Ave Maria, der Gruß, den mein Vater dieſer Ritterin eher als ihren älteſten Schweſtern zuwandte, oder wirklich allmählige Neigung die Urſache geweſen, und viele Ob's und viele Oder's mehr, leg' ich bei Seite. Was konnte das arme Trinchen (dieſen Namen erſeh' ich aus dem Hermann'ſchen Pasquill) dafür, daß ihr Vater nach der Weiſe Melchiſedech zum Sprichwort aufbrachte? was?

Um die Obſervationen über dieſen Kometen in der gegenwärtigen Geſchichte zu ſchließen, ſey mir erlaubt zu bemerken, daß dieſe Arme, nachdem ſie eingeläutet war und nachdem ſie geohrbeichtet, ſich erholte. Der Graf hatte den größten Theil dieſer Ohrbeichte bis auf meine Anweſenheit geſpart. Nach der Zeit fiel ſie wieder ein und ſtarb als Schweſter des Grafen und ſeines Jonathans, des alten Bedienten (denn wahrlich, ſie hatte den Kelch der Todesnoth allmählig ausgetrunken) ſanft, willig und ſelig, ihres Alters fünfundvierzig Jahre.

Meine Mutter, an die ich dieſen Vorfall, ſobald der gute Prediger in L— mir ihn meldete, weiter brachte, antwortete mir wie nachfolgt:

Herr, der du ſprichſt, es geſchieht, der du gebeutſt, es ſtehet da, der du Gehet und Kommet in deiner Gewalt haſt, gelobet ſey dein Name! In Curland und Preußen, für die

Wege und Stege, die du mit dieſer Geendeten und Vollendeten eingeſchlagen! Durch gute und böſe Gerüchte, durch mancherlei Kummer und Leiden iſt ſie zu deinen Freuden eingegangen. — In Unfrieden ging ſie aus ihrem Vaterlande, in Frieden fuhr ſie zu deiner Herrlichkeit, wo ſie ihr franzöſiſches Bündel nicht mehr nöthig hat, den Bettelſack. Sie hat mich vielleicht nur im Traume beleidigt, und hätte ſie es auch im Wachen gethan, hätt' ich den Schlag bekommen, den ihr Ritter bekam, was nun mehr? Wir ſind hier nicht zu ſchlagen, ſondern geſchlagen zu werden. Verzeih mir, lieber Gott, wenn ich im Wachen den Traum ihr übel nahm. Ihrer Seele ſey wohl unter denen, die gekommen ſind aus großer Trübſal und haben ihre Kleider gewaſchen und ſie helle gemacht. Heil ihr, wenn ſie im Namen deſſen ſtarb, deſſen, der unſchuldig lebte auf Erden und auch ein Fremdling war und in Gottes Hand im Himmel ſeine Wohnung beſtellte! Nimm auch ihren Geiſt in deine Hände, du allgemeiner Vater, du, Preußens und Curlands Vater! Ihrem Leibe Ruhe, er bedarf ihrer! — Ein weiches, ungeſtärktes Sterbetuch für ihr thränendes Auge — ein ſtilles Grab! Vollbracht — Uns alle lehre bedenken wohl, daß auch wir des Bleibens nicht haben, müſſen Alle davon, gelehrt, jung, reich, alt oder ſchön! Du aber, mein Sohn, ſchone dich in Preußen, es ſcheint eine Grube zu ſeyn, wo Alles fällt, was aus Curland iſt.

Wenn es nicht mehr leben kann, liebe Mutter! Aus dieſer Stelle ſollte man nicht ſchließen, daß meine Mutter ihren Caſum ſetzt und fromm iſt — in dem Sinn, wo fromm ſeyn etwas geiſtliche Aufgeblaſenheit, geiſtliche Stärke durch Kraftmehl iſt, die hart und anſehnlich macht. — Vergib mir, Mutter, wenn ich dir im zweiten Theil zu viel that. Ich

that's im Traum, wie Paſtors L— Trinchen. Wenn ein einziges empfindliches Herz eine Thräne bei dieſem Grabe gemeinſchaftlich mit mir weint, ſo hat die Arme ein ſchönes Leichenbegängniß. Meine Thräne hat eine ſchwere Geburt, faſt nimmt ſie mir das Auge mit. Die deinige, liebe Leſerin, falle ſanft auf dieſes Blatt und diene deiner Tochter zum Zeichen, dieſe Stelle wieder zu finden, wenn ſie ihr nöthig iſt.

Alle dieſe Auftritte, welche uns anderthalb Tage beſchäftigten, hatten mich ſo mitgenommen, daß ich bei einem Haar zum zweitenmal in dieſem Buche krank geworden wäre. Doch Krankheit kann ich's nicht nennen, was mich niederriß. Was es war, weiß ich nicht; der Paſtor — — in L— meinte, daß dieſes Uebel gerades Weges vom inwendigen Menſchen, von der Seele, herkäme, welche kein Arzt tödten, allein auch nicht heilen könnte. Er rechnete dieſe Krankheit zu den Lindenkrankheiten, die oft gefährlicher, oft leichter als die Leibesgebrechen ſind. Recepte, Schlagwaſſerdöschen, meinte er, wären hierbei nicht anzuwenden. — Hier iſt Gott allein der Arzt, und ſein heiliges Wort Medicin. — Zur Bewegung wäre am Frühlingsmorgen eine ſanfte Flur vorzuſchlagen; der Waldgeruch ſey ſchon zu ſtark und greife ſolch einen Kopf an. Das, ſagte der Prediger, iſt die Art der Seelenkrankheiten. — Unſere Aerzte curiren oft den Körper, wenn die Seele leidet. — Körperkrankheiten pflegen nicht den Kopf vorbeizugehen, ſondern ihm die Ehre zu thun, von ihm auszuziehen in den ganzen Körper weit und breit.

Der gute Paſtor! Ich ſeh' ihn noch, wie bekümmert er war. Es überfiel mich mit einer Ohnmacht. Der Graf ſchien froh zu ſeyn, daß es mich ſo überfiel; natürlich, um einen Sterbecandidaten mehr zu haben; er gab dem Prediger nicht undeutlich zu verſtehen, daß, wenn er ſich nicht

länger aufhalten könne oder wolle, er ihm keine Bitte in den Weg legen würde. Jeder, setzte der Graf hinzu, hat sein Päckchen.

Ich — sagte der Prediger, und konnte nicht mehr.

Beim Ich Punktum? fragte der Graf.

Ich werde diesen Jüngling nicht verlassen.

Auch ich, sagte der Graf, nicht verlassen noch versäumen.

Gott, wenn er stürbe!

Nun, wenn er stürbe?

Er kann nicht sterben —

Wenn er unsterblich ist.

Gott!

Gevatter, entweder glaubt ihr Herren nicht, was ihr lehrt, oder was ist das Sichtbare gegen das Unsichtbare, das Gegenwärtige gegen das Zukünftige, Zeit gegen Ewigkeit? Ist's denn nicht eine schöne Sache um die Hoffnung? Und der Genuß?

Freilich, der Himmel wird anders genossen als Dinge der Erde. Der Erdengenuß gebiert den Tod, den Ekel.

Der Himmel ist Himmel, ist Genuß ohne Ekel, ohne Tod. Tod und Ekel sind gleichbedeutende Wörter. Gleich und gleich gesellt sich gern. Ein Jüngling wie dieser soll nicht glücklich werden?

Ach, ich habe Kinder, er Eltern, und die zeugten einen Sohn, der ihrem Bilde ähnlich war.

Warum mehr von den frommen Anzüglichkeiten, welche diese beiden Leute, der Graf und der Prediger, aus gleich gutem Herzen auswechselten? Sie schlugen Ball. Der Prediger wollte nicht von meinem Stuhl — und war für mich auf eine so rührende Art bekümmert, daß er seine Abhandlung ganz und gar darüber vergessen zu haben schien.

Die Bekümmerniß gefällt am meiſten, wenn ſie unzeitig, wenn ſie nicht an Ort und Stelle iſt; daher die Sorgfalt der Weiber, ſo kindiſch ſie ausfällt, wie ſchön! — Auch bei den Männern muß ſie weiblich ausfallen, ſonſt iſt ſie Furchtſamkeit. — Der gute Vater Gretchens! Er erhielt auf vieles Bitten die Verſicherung vom Grafen, daß ich noch nicht eingeläutet werden ſollte. Auch (dies hab' ich Alles nach der Zeit vom Prediger) war dieſe Fürbitte Schuld daran, daß ich nicht in die Todtenliſte eingetragen ward, welche der Graf das Himmelsbürgerbuch nannte. So kam ich wieder um's Geläute, wonach ich doch ſo lüſtern war.

Herr, laß ihm noch dieſe Nacht, dieſen Tag, noch drei Tage! ſagte der Prediger mit andern Worten zum Grafen, die ſich der Graf oft wiederholen ließ, ehe er dieſe Friſt bewilligte. Herr, laß ihn noch! war der Morgengruß des Predigers; denn ich hatte eine elende, lange, lange Nacht gehabt, und der Tag war wie ſie.

Der Graf deklamirte für, der Prediger wider den Tod, jener mit erhabener Stimme, dieſer mit leiſer, ſchmerztheilnehmender. Nie vergeſſe ich die gräflichen Worte: Stirbt man denn an der Krankheit, Freund? Vom Leben ſtirbt man, und wenn unſer Liebling (ich liebe ihn wie Sie), wenn er geſund wird, entfloh er dem Tode? Nein, nur der Krankheit. Allen? Nein, dieſer. — Eine große Sache!

Der Graf hielt drei Safts bei ſeinen Kranken, die Unterſafts, die Aderbinder und Pulsbeſchleicher ungerechnet. Der Arzt, der mich beſuchte, wußte, daß er dem Grafen mit einem heimlichen Kopfſchütteln einen Gefallen erwies, und ſchüttelte alſo, es mochte Gefahr ſeyn oder nicht. Bei einem Manne wie der Graf, und bei Krankenlagern, die von

lachenden Erben umgeben ſind, haben die Herren Safts immer gewonnen Spiel, es ſtehe oder falle.

Der Prediger aus L—, der die Lindenkrankheiten aus Erfahrungen kannte, hatte völlig Recht, daß dieſen Ober- und Unterſafts meine Krankheit zu hoch wäre. Freilich ſteckt eine kranke Seele den geſündeſten Leib an, alle Seelenkrankheiten ſind anſteckend; allein es war Lebensekel, Lebenskummer — Ueberdruß, was mich ergriffen hatte. All' die Gebeinhäuſer, in die ich herumgeleitet worden, hatten meine Einbildungskraft ſo erhitzt, daß ich wirklich nicht todtkrank war, nicht gefährlich krank — aber beides zu ſeyn herzinniglich wünſchte. O Gott, wie ſehnte ich mich nach einem ſeligen Ende! wie nach Minen! Sie war der Mittelpunkt von Allem. Ich ſuchte meinen Tod überall, auf allen und jeden Geſichtern, und wo ich ein Todeswort fand, wie ſehr drückte ich's an's Herz! Ich war eigentlich nicht krank, allein ich wünſchte es zu werden. Eine der gefährlichſten Gemüthskrankheiten, wenn es nicht im Apoſtelſinn heißt: Ich habe Luſt abzuſcheiden. — Gern wollte ich bei Minen ſeyn, und ſollte ich nicht wollen? Nach des Grafen Meinung nicht. In dieſer Ausſicht ſterben, heißt: ſich den Tod verderben, ihn mit allem Fleiß verunſtalten, ihm den geſunden, natürlichen Geſchmack nehmen, engliſches Gewürz, Galgant, Pfeffer, Kreidnelken daran legen. Man muß ſterben, um zu ſterben. Der Graf hatte hierüber mit dem Prediger eine ſehr gelehrte Unterredung. Ich vernahm die Worte nicht, allein der Geiſt von Allem wirkte auf mich. Mein Vater pflegte dies Wirken Wanken zu heißen, wie man von Geſpenſtern ſagt: ſie wanken. Ich wankte; es war mir, als hörte ich in der Ferne läuten. Der Hauptinhalt der gelehrten Unterredung war: ob man nicht auch durch künſt-

liche Mittel berechtigt wäre, ſich den Tod zu erleichtern? Der Graf behauptete Nein, und nannte dieſe Kunſt Betrug. Wenn Sie wollen, frommen Betrug. Ich will aber nicht fromm betrogen werden.

Es ſey nun aber wie ihm wolle, Mine war mein Schutzengel bei meinem Seelenzufall, ſie ſtärkte mich; ich holte Alles nach, was ich bei ihrem Grabe durch Betäubung überſprungen hatte. O wie gern wollte ich bei ihr ſeyn! Die vier Nägel, wovon meine Mutter ſechs für einen Vierding kaufte, glänzten mir ſchrecklich in meinem vierzehnten Jahre. Das Blatt aber, wo ich in der Kapelle eben am Ende meinen Namen verzeichnete, wie troſtreich für mich! Es war eine ſichere Verſchreibung, bald, bald, bald bei Minen zu ſeyn. In meinem vierzehnten Jahre ließ ich ſie zurück; hier ſah ich das vorgeſteckte Kleinod. Es war mir ein Licht aufgegangen; ich empfand den ganzen heiligen Buſch einer gottgefälligen, gottgeheiligten, himmelklaren, engelreinen Liebe — ich hatte Luſt abzuſcheiden. Ein paar Schauer, womit dieſer Leib und dies Gebein ſeine Rechte ſich vorbehält, abgerechnet. Iſt's Wunder, dachte ich, eine ſo hoch geadelte Erde ſoll wieder zurückkommen, wovon ſie genommen iſt? Ein ſolch Gefäß zu Ehren zum Wurmgehecke? Doch ſchnell gab ich meinem Seelengefährten den Segen: Gehe hin in Frieden, es ſoll dir Alles wohl belohnt werden; du ſollſt auferſtehen in Kraft, und Minens Leib und ihr Gebein, und dieſer Leib und dies Gebein. — — Halleluja blieb mein Hauptwort, in meinem vierzehnten Jahre war es das Amen fein, Amen, das ich meiner Mutter nachbetete. Freunde, wohl dem, der eine Mine im Himmel hat! Die fühlloſen Saducäer müſſen keine Minen gehabt haben. Mein Herz hing an Minen, und ſollte dieſer Sitz des Lebens an etwas

wirklich Todtem, auf Ernſt Todtem hangen? Gott iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen, und meine Seele, ſein Aushauch, iſt hier ſein Ebenbild. — Mine lebt, ich werde auch leben! Junge Leute ſterben leichter, ſagte der Graf, weil ſie keinen Anhang und Zugabe haben, weil — eine lange Reihe Weils — ich glaube kurz und gut, weil ſie gewöhnlich nach der jetzigen Weltmanier unglücklich lieben. Die Liebe hoffet Alles, ſie duldet Alles, ſie macht ein ruhiges Leben und einen ſanften Tod.

Das erſtemal, wie ich ans zum Ende gehende Blatt dachte, war's ſo, als ein aus dem Feuer geriſſener Brand ins Herz. — Das war ein Hauptreſervat des Leibes, eins in optima forma. Es iſt einem ſo warm auf einem Fleck, und kommt dergleichen Brand dem von der Schamröthe ſo nahe wie möglich. — Beide verbreiten ihre Flamme zum Angeſicht, die Stirn kalt. — Dergleichen Vorbehalte, dergleichen Erdbebungen, hätt' ich bald geſagt, Erſchütterungen wollt' ich ſagen, das war Alles, was ich von Todesangſt bei dieſer für den Grafen, wie es anſchien, ſo erwünſchten Gelegenheit empfand. Es war indeſſen Alles ſo, daß ichs ertragen konnte. Der Tod ſelbſt, ſagte der Graf, iſt das Allerwenigſte; da ſpringt das Band, das man ſo lange zog und riß und neckte, weg ſind wir. Tod als Tod hat weniger Schreckliches als das Leben, er hat nichts Schreckliches. Ich fürchte mich nicht vor Geſpenſtern, wohl aber vor Dieben und Mördern. Wer wird ſich vor Etwas fürchten, was er nicht kennt, und wer kennt den Tod? Das Leben aber kennen wir. Wenn auf Regen die Sonne ſcheint, auf Mühe Lohn folgt, wohl uns, daß wir ſterben, wohl, wenn wir todt ſind, wenn unſer Glaube an die Unſterblichkeit auch nur wie ein Senfkorn iſt. Der Tod gibt Troſt über Troſt,

Wonne über Wonne, und sollte der Gang zu diesem Aufschlusse des Menschengeheimnisses (wahrlich, wir sind ein Räthsel, der Tod ist unsere Auflösung) schrecklich seyn? Ende gut, Alles gut. Der Tod ist das Ende vom Klagelied, von allem Elend. Canaan im Kleinen, in Miniatur, im Auge; was schadet ein Fuß in der Wüste? In einer unseligen Stunde sterben, heißt in den Henkerhänden der Krankheit sterben; das kann schrecklich seyn. — Dem besten Kämpfer aber das Kleinod, dem stärksten Ringer der Preis. Wie wohl ruht es sich nach der Arbeit, wie wohl! — Laßt uns nur des Sterbensleidens, ehe das letzte Stündlein kommt, viel haben, wenn es Gottes Wille ist; dann verdienen wir im Tode getrost zu seyn und wie der selige Leineweber gen Himmel geholt zu werden. Wer wollte sich aber das Sterben, aus Furcht des letzten Augenblicks, ohne Noth bitter machen, wer das Leben dadurch verleiden? Es gibt Leute, die sich das Leben auf diese Art versterben; warum das? Ich kann von mir sagen, ich sterbe täglich, allein dies will nicht viel mehr sagen, als: ich sehe täglich Andere sterben, obgleich es auch Stunden gibt, wo es mehr sagen will. Der heilige, geplagte Apostel starb täglich anders als ich. Paulus trank täglich einen Tropfen aus dem Todesbecher; es war nicht Todesfurcht, die er trank — solch ein Mann wußte schon, was im Kelche war — es war wirklicher Tod; er starb allmählig. Wer es höret, der merke darauf. Sich sein ganzes Leben vor dem Tode fürchten, heißt zwar, ein Knecht, ein ägyptischer Sklave des Todes seyn, allein noch lange nicht, sterben lernen, den Tod studiren. Mensch, bei Allem, was du thust, gedenke ans Ende, so wirst du nimmermehr übel thun! das heißt: Mensch, lebe gut, um gut zu sterben! Ich für mein Theil (der Graf fiel in einen andern Ton)

habe den Tod herzlich lieb, sehr gern seh' ich sterben. Sterben allein, das ist mein Leben; jeder muß wissen, was ihm Leben ist. Ich habe nichts wider das Leben, wie der Herr Gevatter meint. Da der Prediger sich bloß auf dies Wort bückte, brach der Graf ab und versicherte, der festen Hoffnung zu leben, daß er sanft sterben würde. Du weißt, Bruder, sagte er zum Bedienten, ich hoffe zu sterben, wie der Leineweber. War es nicht, lieber Gott, fragte er zuversichtlich, inbrünstig, war es nicht Todesangst, Todesnoth, was ich aus dem Kelche trank, den du, mein Vater, mir gabst? Hab' ich noch diesen ganzen Kelch zu leeren, oder wird meine Zunge, wenn es ans Letzte geht, nur noch die letzten wenigen Tropfen aufziehen? Dein Wille, nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Der Graf hätte so ohne End' und Ziel reden können. Es war Zephyr, den er mir zuwehte — wirklicher Zephyr, sanfte Empfindung, womit er mich anfächelte. Es gibt Stunden, wo wir keinen Sturm ertragen können. Der Bruder des Grafen neigte sich, als schien er sagen zu wollen: Ich werde eher sterben, als du, gräflicher Bruder; allein es schien auch gleich darauf, daß er sich bedächte, wie es ihm gebühre zu folgen. Ehre, dem Ehre gebühret. Und Sie (fing der Graf zu mir an), ausblühender Jüngling — schnell hielt er sich auf, als bedächte er sich bei dem Worte: ausblühender — Sie haben auch nach Ihrer Art gelitten — vielleicht sind nur noch wenige Tropfen Todesangst übrig. Ich, fuhr er nach einer Weile fort, habe bei der bittersten Arzenei nichts nachgetrunken. Ich auch nicht, erwiederte ich; allein ich muß gestehen, nur blutwenig Arzenei gegessen und getrunken zu haben, setzt' ich hinzu. Bravo! schrie der Graf. Er wollte bemerkt haben, daß Leute,

die ſanft einſchliefen, auch Anlage zum ſanften Tode hätten, und befragte mich, zum innerlichen Verdruß des Predigers, wie es mit meinem Einſchlafen wäre? Bei Leuten, die ſchnarchen, fuhr er fort, hab' ich bemerkt, daß ſie zu ihrer Zeit röcheln, und die unruhig ſchlafen, ſterben gemeinhin auch unruhig, wenn nämlich der unruhige Schlaf keine Folge des vorigen Abends iſt.

Wie ich verſchlage! — Deſto beſſer, ſo ſehen meine Leſer am deutlichſten, wie ich zu dieſer Friſt geſtimmt war.

Der Prediger mußte des Sonntags wegen, der vor der Thüre war und anklopfte, von dannen; Jeder hat ſein Päckchen. Das Wort: ausblühender Jüngling, ſo dem Grafen ſelbſt auffiel, war dem Prediger auf's Herz gefallen, der gute, theilnehmende Mann! Sagt ſelbſt, lieben Leſer, verdient nicht ſeine Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geiſt bloß darum deutlichen Druck, gutes Papier und ſo weiter? Meine Seelenkrankheit kehrte das Blatt den Abend noch, und kurz, ehe der Prediger aufbrach; er nahm noch den erſten Beſſerungsſtrahl mit. Mein Gruß an Gretchen, den er ſo gern in die Hand ſich drücken ließ, heiterte mich ſichtbarlich auf. Gern hätte der Prediger dem Grafen wiederholt: Laß ihn noch; durft' er aber? Man widerräth den Schwermüthigen die Einſamkeit, und in vielen Fällen mit gutem Grunde; bei dem Allen glaub' ich, daß, wenn ja ein Kraut und Pflaſter ſie heilen könne, es die Einſamkeit, die Selbſtgelaſſenheit ſey, wenn dieſe Einſiedelei nur gleich beim Anfange gebraucht wird. Die Einſamkeit iſt dem Ungewohnten wie ein kaltes Bad, das Anfangs widerlich iſt, allein es ſtärkt die Nerven. — Geſellſchaft ängſtigt ſchwermüthige Perſonen, das heißt, ſie macht ſie kränker. O ihr gütigen Thränen, was für ein ſicheres

Recept ſeyd ihr in dieſer Krankheit, und in Geſellſchaft weinen, welch ein Mann kann das? Der Graf wünſchte mir Glück zu meiner Geneſung. Jetzt ſah er ſelbſt ein, was für ein Zufall es geweſen. Das Phänomenon bei dieſer Sache war, daß ich, ſo froh ich war zu ſterben, es auch zufrieden war wieder zu leben. Nicht wahr, ein wahres Phänomen? Ich, der ich meine Hände nach dem Tode ausſtreckte, nach dem Freiwerber, den Mine zu mir geſandt, ich, der ich mit dieſem Manne ziehen wollte, der ich nach der Zeit tauſend- und abermals tauſendmal bei ihr zu ſeyn mich herzlich ſehnte. Der Graf verſicherte mich, daß er kein Sterbenszeichen um und an mir entdeckt. Saft hat alſo unzeitig ſein Haupt geſchüttelt; dem Grafen zum Munde würde ich in Rückſicht des Geſprächs mit dem Prediger in L— ſagen. Wie kam es aber, daß der Graf Glück wünſchte? Und wie kam es, daß ich den Glückwunſch als Glückwunſch entgegennahm? Wir Menſchen ſind wunderbare Geſchöpfe! — Es war mir ſo, als ob ich Minens wegen ſchon wirklich geſtorben geweſen und nun, nachdem ich ihr mein Gelübde bezahlt, wieder auferſtehen könnte. — Ach, dieſe Seelenkrankheit, ſo hat ſie nicht mehr mich übermannt; allein wie oft hieß es von mir: Siehe, um Troſt war mir bange! Wie oft blüheten die Linden für mich! — Ach heute, da ich dieſes ſchreibe, war ich in meiner Kammer, hatte die Thüre nach mir zugeſchloſſen und mich verborgen, um —

Wenn ich wüßte, daß einer von meinen Leſern über das, was Sitte beim Grafen war, ſeelenkrank werden könnte, wie bei mir dieſer Fall eintrat, obgleich ſie nicht ſehen, ſondern nur leſen, ich würde hier ſchließen, ohne ein einziges Wort weiter zu verlieren — nicht wahr, verlieren? Kommen meine reſpektiven Leſer und Leſerinnen aber mit

einem einſamen Stündchen, mit einem kalten Badeſtündchen ab — was hat's zu ſagen? Wir haben doch alle ein langes, kaltes Bad im Grabe vor, und wahrlich, das wird eine rechte Nervenſtärkung ſeyn! Sieht noch obenein unter meinen Leſern ein Alexander ſeine Mine, und unter meinen Leſerinnen eine Mine ihren Alexander in dieſer Geſchichte im Bilde, trägt er oder ſie Leid um ſeinen, um ihren leiblichen oder geiſtlichen Todten, o dann iſt's kein böſes, dann iſt's ein gutes Stündlein, das ich euch beſchert habe. Wo hatte er denn ſo viel Zeit? fragte ein kluger Mann, da er hörte, daß ein Held im Felde an einer Krankheit geſtorben wäre. Dieſe Frage würde bei unſerm Grafen, der nichts mehr in der Welt zu verſäumen hatte, der im Fegefeuer ſich befand, ohne daß ihm, wie den drei Männern im Feuerofen, ein Haar gekrümmet ward, die überflüſſigſte von allen ſeyn.

Zum Schluß ein paar Reden, die mir der Graf zu Ehren am Sonntage halten ließ. Das Evangelium, wie es mir vorkam, war nicht ſo ganz nach ſeinem Sinn, es war zu viel Leben darin. Der Graf war wegen ſeiner Sterbenden zum Hausgottesdienſt gewöhnt, und hielt ſich wegen einiger lebendigen Evangelien einige Reden, von einem Chriſten und bloßen Gottesverehrer bearbeitet, über ſeinen Lieblingstext. Das Geläute zu dieſen Reden — hier iſt's.

Ein Geſpräch zwiſchen dem Grafen und mir. Meine Leſer mögen es als eine captationem benevolentiae anſehen.

Alles, was keine Sprache beſitzet, was ſogar keinen Laut vermag, iſt todt an ſich ſelbſt. Alles, was nicht mit vernehmlichen Tönen von der Natur ausgerüſtet iſt, ringt faſt nach Gelegenheit, daß ihm die Zunge gelöſet werde. Sprache, Ausdruck iſt Leben. Die ſchwerſte Schrift wird

biegsam, gefälliger, gelenkiger, geschliffener in unserm Munde. Die Zunge ist ein klein Stücklein Fleisch, und fast könnte man von ihr sagen, sie wäre das Lustschloß der Seele. — Der Mensch ist der Gott alles Leblosen; wenn er ihm gleich nicht einen lebendigen Odem einhauchen und es beseelen kann, ist's doch fast so, als ob Alles spräche, wenn der Mensch ihm zuspricht, als wenn es antwortete, wenn der Mensch es frägt. Die Figur, daß man leblose Dinge anredet, wenn nur die Kunst nicht zu merklich ist, wäre so unnatürlich eben nicht, als sie jetzt auffällt. Es scheint, als mache der Mensch den Versuch, ob es nicht anginge? Gott sprach, und es ward; der Mensch spricht, und es scheint zu werden. Sprich, damit ich dich sehe. In der Sprache liegt die Gewalt, welche der Mensch über Alles hat, was lebt, schwebt und ist, der Binde- und Löseschlüssel. Mein Vater pflegte zu sagen: Noch sind jene Töne nicht cultivirt, wodurch wir vielleicht mit Allem auf der Erde so umspringen würden, als der Hauptmann von Kapernaum mit seinen Knechten: Komm, geh', thue das! Vielleicht waren diese Töne schon und gingen verloren, wie viel verloren ging.

Mein Redner, fing der Graf an.

Redner? erwiedert' ich. Nicht anders, sagte der Graf. Beleben die? Sich im Leben angreifen, sich überleben, zu viel leben, ist Tod, überall Tod, fuhr ich fort. Es gibt Redner, die nicht bloß schlechthin beleben, sondern beseelen, begeistern; allein das sind nicht ausgelernte Papagaien und Raben, die auch zuweilen zu rechter Zeit oleum et operam perdidi krächzen, sondern Leute mit feurigen Zungen, nachdem ihnen ihr Geist gab auszusprechen. Aus dem Herzen auf's Papier, Schwarz auf Weiß, vom Papier ins Gedächtniß,

aus dem Gedächtniß in Hand, Mund und Fuß. — O der ermattenden Umwege! Und wie selten geht's gerade aus dem Herzen aus.

Der Graf fühlte, was ich sagen wollte, obgleich nur ein Funke auf meiner Zunge blinkerte. Feuer war nicht drauf, die Lindenkrankheit hatte gedämpft, gelöscht. Eine Rede, sie sey auch die beste, ist ein Gipsabguß der Gedanken. — Gemeinhin verschlingen hier die sieben mageren Kühe die sieben fetten, wie in Josephs Traum; indessen ist nicht zu läugnen, daß eben dieselbe Sonne, wie ein witziger Schriftsteller sagt, die das Wachs schmilzt, die Erde versteinert; und es gibt Leute, die gern reden, und andere, die auch nur durch Reden gewonnen werden. Leidet aber Jeder, daß auf ihn Jagd gemacht, daß auf ihn angelegt wird? Und thut der Redner mehr, als seinen Bogen spannen und auf die Herzen seiner allerseits nach Stand und Würden höchst und hochzuehrenden Zuhörer zielen? Freilich, erwiederte der Graf, wo Feuer ist, da raucht es auch. Meine Prediger, fuhr er fort, hab' ich so ziemlich ins Geleise bei Leichenpredigten gebracht, indessen raucht es doch noch. Conferatur: Siehe, ich komme bald, behalte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. Da war noch viel zu sagen, und doch war es aus dem Herzen. Wenn er aber empfängt, wenn er concipirt, o dann beißt der Rauch in die Augen! — Willst du denn was Besseres sagen, als du kannst? Das war eine weise Lehre eines weisen Mannes, die er einem Jünglinge gab, der sich über den Eingang seiner Rede den Kopf zerbrach. Ein Redner, sagte mein Vater, ist ein Mann, der mehr von einer Sache sagen will, als er von ihr weiß; ein Avantürier, der sich über seinen Stand kleidet, ein Petitmaitre, der zum verschim-

melten Brod frische Butter gibt. — Er machte einen Unterschied zwischen Redner und Prediger. Mit Feierlichkeit von einer Sache sprechen, nannt' er predigen, und in diesem Sinn war er Prediger überall. Aber die Redner, sie machen einen großen Schuh auf einen kleinen Fuß. Schuster, nicht übern Leisten, sagte der Maler zum Recensenten, der sich, wie gewöhnlich, mehr herausnahm und herausließ, als er verstand. Dem Redner könnte man zurufen: Redner, nicht übern Fuß! — — Durch Reden sind mehr Länder erobert, Festungen eingenommen, als durch Waffen; allein wie gewonnen, so zerronnen, würde meine Mutter sagen.

Der Graf theilte mir sein System über die Leichenandachten, wie er sie nannte, mit. Die Worte: Leichenpredigt und Leichenrede, gefielen ihm nicht. Bei den Aegyptern konnte man nicht alle Todten ohne Unterschied loben, es mußte per judicata feststehen; der Todtenfiscus trat auf und ward gehört. Man erkannte auf Beweis salva reprobatione, und ehrliches Begräbniß und Leichenpredigt hing von diesem Urtheil ab. Der König hatte vor dem geringsten seiner Kammerlakeien keinen Vorzug; im Leben sah man ihn durch die Finger an, um den Staat zu schonen, nach seinem Tode, fiat citatio. Er so gut Staub, Erd' und Asche als ein Anderer, und warum jetzt eine andere Procedur? Wie oft würd' es jetzt von bepredigten und beredeten Leichen heißen: Laßt die Todten die Todten begraben. —

Ich höre gern Leichenpredigten, setzte der Graf hinzu; allein in meinem Sinne sind es nicht Leichenpredigten, wenn es nämlich nicht Lügenpredigten seyn sollen. (O wenn meine Muter doch diesen letzten Gedanken von Lügen- und Leichenpredigten gehört hätte!) Kupfernes Geld, kupferne

Seelmeſſen, fuhr der Graf fort. Weh' über dieſe Aergerniſſe! Da heißt es denn: Er hatte nichts Menſchliches an ſich, als daß er ſtarb, oder wie von jener Madam: Sie betrübte ihren Herrn nur ein einzigmal, nämlich da ſie ſtarb! Wer iſt da mehr todt, fragte der Graf, die Leiche oder der Redner? Rauch über Rauch! Etwas Rauch ſchadet nicht. Opferrauch, fiel ich ein, Blumenrauch, der gen Himmel ſteigt, wenn es hübſch warm iſt. Und das iſt eine inwendige Wärme, die alles Lebendige hat; Kälte iſt Tod, Wärme Leben, innerliche Hitze iſt Krankheit oder Anfang dazu. Wer anſtecken will, muß ſelbſt feurig ſeyn. Ein Redner will ſein Auditorium anſtecken, mithin muß er im Feuer ſeyn. Ein Brand raucht zu ſehr; allein eine durch und durch glühende Kohle, das iſt das Bild eines Redners! — Da war es ausgeläutet. Wir waren feuerempfänglich, das heißt: warm. Noch einen Klöppelanſchlag. Vom gottgläubigen zum wahren Chriſten iſt es kaum ein Sabbatherweg weit, hab' ich ſehr viele Leute (verſteht ſich, chriſtliche) ſagen gehört.

Plato würde zuverläſſig Superintendent geworden ſeyn, wenn er das Glück gehabt, in chriſtlichen Zeiten geboren zu werden, und Sokrates irgendwo Rector an einer Domſchule.

Der Graf ſagte zu mir: Freund, von unten auf. Ein feiner Knabe; Oelzweige um ſein Haupt — freie Stellung. Nichts, auch kein paar Handſchuh in den Händen; allein um ihn ein weißes, weites Gewand, bald hätt' ich's Chorhemde genannt, wenn ich hier ein chriſtliches Wort fliegen laſſen könnte.

Das Jahr hat Monate, der Monat Wochen, die Woche Tage, der Tag Tageszeiten; Morgen und Abend iſt überall. Was Anfang hat, muß ſich auch enden; der Menſch wird

geboren und ſtirbt, beides, wenn ſein Stündlein vorhanden iſt; er wächst hin und zurück, er ſinkt, wird hinfällig mit dem erſten Tage, da er zu wachſen aufhörte. Seht die Tage, wie ſie ab- und zunehmen, ſo habt ihr euer Leben. Ein Jubeljahr, ein Hundertjähriger, iſt außerhalb des gemeinen, und am Ende, was iſt der ganze Jubel? — Weiber, ſchwächliche Mannsperſonen bringen es im Leben am längſten, ſie lebten am langſamſten in die Höhe und in die Breite und ſterben alſo auch ſo langſam wieder ab. — Mäßigkeit in Abſicht des Leibes, Mäßigung in Abſicht der Begierden können uns zwar zum ruhigen Leben, zum ungeſtörten Genuß deſſelben bringen, ob ſie aber das Leben verlängern, iſt noch die Frage. Der Menſch hat ſeine beſtimmte Zeit. Wenn es Ausnahmen gibt, ſo iſt die Lebensökonomie — wenigſtens nicht immer — Schuld daran. Wär' es durchaus nöthig geweſen, daß wir nicht mehr, nicht weniger eſſen und trinken ſollten, hätte die Natur eine Thüre angebracht, die von ſelbſt zugefallen wäre: erreichten denn nur gute Lebensökonomen, oder erreichten nicht gemeinhin auch Verſchwender dieſes ausgerückte Ziel? Sie ſcheinen zu Ausſchweifern beſtimmt zu ſeyn, im Tod und Leben; ſie leben, wenn man ſo ſagen ſoll, auf Tod und Leben, ſie empfangen ihr Gutes in dieſem Leben. Laßt ſie doch, laßt ſie doch leben! Ich wette drauf, es ſind Wenige, die ſolch ein Leben nehmen für halbes Geld. Die meiſten Menſchen haben nur Jahre, nicht Leben zurückgelegt; ſie reden vom Leben, als von einer Sache, die man vom Hörenſagen kennt. Wie viel gehört zum Leben! Man nehme den Zufällen des Lebens ihre Wichtigkeit; wer kann das? Man bedenke, daß nur das Wohlverhalten den Werth des Menſchen und ſeines Seyns ausmache. Wer verſteht dieſe Kunſt? Und beſteht

die Glückſeligkeit in etwas Anderem, als in der Befriedigung der Sinne, aller Neigungen? Beim Luſtigen tritt der Nervenſaft über ſeine Ufer, und dieſe Ueberſchwemmung, dieſe Sündfluth richtet Unheil an. Das Leben iſt eine Laſt, und warum ſollten wir uns den Rückgrat brechen und darüber froh ſeyn? An der Länge liegt's nicht, an der Würde liegt's. Unſere Brüder aus zweiter Ehe haben von den Juden gelernt, daß langes Leben als Lohn für den kindlichen Gehorſam anzuſehen; allein auch ſie behaupten, daß Gott mit den Seinen eile. Und ſo wahr es iſt, daß Jünglinge, die das Alter ehren, ſich alt zu werden vor Menſchen berechtigen, ſo iſt doch dies Menſchenrecht nicht auch Gottes Recht. — Dein Wille, Gott, dein Wille geſchehe! Das männliche Alter ſchürzt den Knoten, der Tod löst ihn. Wer Gott gelebt hat und nicht ſich ſelbſt, wird auch Gott im Tode preiſen und den verherrlichen, der das Weizenkorn, wenn es gleich dahingeſtorben und in Fäulniß übergegangen, zum Aufleben bringen kann; den, der Seelen wegzuhauchen Macht hat, Alles, wie er will. Was er will, das geſchieht, was er gebeut, das ſteht da. Sein Blick iſt Sonne, ſein Wort Erdenball. — Sein Wille, und es iſt nicht mehr, was es war. Wer ſich auf alle Fälle bereitet iſt weiſe; wer ſich einen einzigen Weg erzielt, wird oft durch eine Kleinigkeit ſo zurückgeſetzt, daß er nicht aus noch ein weiß. Richtet ſich der Lauf der Welt nach uns, und iſt es darum ſchönes Wetter, weil wir nach Athen fahren wollen, oder weil es im Kalender ſteht: klarer Himmel, oder weil wir ein Weib nehmen, oder einem Freunde das Geleite geben und eine Ausfahrt machen wollen, um dicht am Fluſſe ein Gericht Fiſche zu eſſen?

Das Denken allein hat wenig Troſt in ſich; wer es

aber verſteht, was für Kraft in der Rede liegt, wird auch wiſſen ſich Alles aus dem Sinne zu reden, was ihn niederſchlagen kann und ſich ſelbſt Muth zuzureden, wie es unſere in Gott ruhenden Vorväter gethan, die den nämlichen ungewiſſen Weg ohne Wegweiſer, ohne Gränzenmal gingen, der vor uns liegt. Der Herr, der Herrſcher des Lebens, der ihnen an Ort und Stelle geholfen, wird uns auch an ſeinen Ort ſtellen. Der Thor klagt über das, ſo nicht zu ändern iſt, der Weiſe ſucht Bewegungsgründe es zu tragen. Das Ende liegt immer im Anfang, ſo wie der Anfang im Ende. Wir werden, das heißt wir hören auf zu ſeyn; wir ſind, das heißt wir ſterben. Wenn wir gegeſſen haben, ſtehen wir auf, und wenn wir gewacht haben, gehen wir, wie Alles, was lebt und webt, zur Ruhe. Die Sonne geht auf und unter und der Menſch ihr nach. Sich grämen, daß wir ſterben müſſen, heißt: ſich grämen, daß wir ſind. Durch Philoſophie, der man durch Ton und Geberde nachzuhelfen verbunden iſt, kann man den Tod beſiegen. So kann man des Todes Bitterkeit vertreiben, und wenn Noth an Mann iſt, ſelbſt für Ehre und Vaterland ſein Haupt hingeben, wie Johannes ſein Haupt zum Schaueſſen. Eine gräßliche Melone auf der Tafel eines Tyrannen! Nicht wer überwindet, ſondern wer ſoviel thut, als er weiß und kann, iſt Held. Wohlan denn, laßt uns alle Kräfte zuſammenraffen und uns anſpannen, um dem Tode, dem Fürſteu der Finſterniß, ſtattlichen Widerſtand zu thun und das Feld zu behalten. Unſer Leben iſt ein Quodlibet von Abwechſelungen, ein Apriltag, und wenn Thoren es gleich für Mangel der Lebensart halten, an den Tod zu denken, ſo haben doch von jeher kluge Leute Todesbetrachtungen als richtige Proben eines gutgerechneten Lebens angeſehen. Menſch, weißt du,

ob du dieſe Nacht ſchlafen, ob du je ſchlafen, ob du Luſt zum Eſſen haben, fröhlich und guter Dinge ſeyn, Söhne oder Töchter zeugen wirſt? Daß du aber ſterben wirſt, daß dein Leben ein Ziel hat und du davon mußt, weißt du gewiß oder kannſt es ſo wiſſen, als daß zweimal zwei vier iſt. Aber ſelbſt der Schnee auf dem Haupte erinnert den Greis nicht an den Winter ſeines Lebens; es iſt Hagel und Schloſſen, denkt er, ſo was fällt auch mitten im Sommer; der Himmel laſſe nur das Getreide ohne Schaden! Die Menſchen denken vielleicht darum nicht an den Tod, weil er das einzige Gewiſſe iſt und weil er ſich von ſelbſt verſteht, das Andere alles aber mit auf ihrer Sorgfalt beruht. Nicht alſo, Freund! ein hitziges Fieber, ein plötzlicher Tod kann zwar deine Vorbereitung ſtören, dein mit Fleiß beſäetes Feld in Unordnung bringen, allein auch beim Mißwachs bleibt dir Grund und Boden. Du kannſt heute ſterben, alſo lern' es heute. Ein Seefahrer, der dem Weltmeer entging, findet ſeinen Tod im Brunnen, aus dem er ſich einen Labetrunk ſchöpfen will. Den Rieſen Goliath ſchleudert der Hirtenknabe David zu Gottes Erdboden; jenen römiſchen Sieger trifft auf dem Wege zum Capitol ein Dachziegel und er ſtirbt; Heliogabalus wollte ſo ſterben als er gegeſſen hatte, es ward ihm ein gewaltſamer Tod prophezeit und er ließ ſich köſtliche Stricke bereiten, goldene Becher zum Gift und einen prächtigen Thurm zum Herabſturz; allein ſiehe, ſeine Anſtalten zum kaiſerlichen Ende waren vergebens, ſein eigenes Blut war ſein Leichentuch und die Tiber ſein Grab.

Der Tod hat eine Sanduhr in der Hand, die er verdeckt hält, wir ſehen nur die Senſe, die er in der andern führt. Wenn wir gefaßt ſind, warum einen Blick auf Sand in unſerer Lebensuhr? Es fallen uns Tauſend zur Rechten

und Zehntausend zur Linken, laßt uns also bereit seyn und eine Nachtlampe anzünden, wenn wir schlafen. Wir stehen auf Rechnung, laßt uns also in unserm Wirthschaftsbuche Alles unsträflich addiren, subtrahiren, multipliciren und dividiren, damit wenn der Herr kommt, wir Credit und Debet fein haushälterisch vorlegen und auf das Testimonium von ihm Anspruch machen können: Ei, du frommer und getreuer Knecht! Wer mit Beständigkeit und Geduld in guten Werken trachtet nach dem ewigen Leben, hat vom Herrn selbst sterben gelernt und bedenkt, daß es ein Ende mit ihm habe und er davon müsse, daß das Leben einem Faden gleich sey, der in der Hand des Webers so leicht abgerissen wird. Seht euch um, Lilien knicken, Eichen stürzen. Ein kleiner Wurm sticht die schönste Blume, und manche wird, wie Cäsar, mit dreiundzwanzig Wunden erstochen durch und durch. Ein Nebel fällt uns auf die Brust und unsere Stätte ist nicht mehr. Wir müssen wirken, ehe die Nacht kommt; wir müssen, wie alle Weisen es thaten, sterben, ehe wir sterben; wir müssen uns absondern und aus der Welt gehen, um unsere Seele zu retten; wir müssen uns selbst auflösen, ehe wir aufgelöst werden, und so wenig den Körper, Fleisch und Blut aufkommen lassen, daß wir je mehr und mehr geistig werden. Laßt uns, Freunde, beim Tode uns nicht verwahrlosen. Wer bemüht sich nicht, sein Kind gesund und unverwahrlost aus Mutterleibe zu ziehen? Wißt, unsere Seele wird geboren, wenn wir sterben. Der Tod ist eine Niederkunft, eine Geburt zum andern Leben, und es ist gut, auch auf diese Geburtsstunde und diese großen sechs Wochen zum voraus zu denken. Werden wir darum eher sterben, weil wir den Tod in Erwägung nehmen, eher begraben werden, weil wir diese Gewichte, die uns

zur Erde ziehen, abſchneiden? Willſt du den Redlichen, der nach Gott frägt und nach ſich ſelbſt, von der Welt entfernen, gib ihm den Rath, ſich mit ihr zu verwickeln. Gibt's eine größere Aufforderung zum Memento mori-Orden als eben dieſe? Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt iſt. Wer ſich ſelbſt ein Vergnügen entzieht, gewinnt; nur wenn Andere es uns entziehen, verlieren wir. Der iſt der Glücklichſte, der am wenigſten zu verlieren hat. Beſitzen wir das, was wir über ein Kleines zurücklaſſen müſſen? Gott gibt Alles und behält nichts; ſeyd wie Gott. — Jedweder geht den rechten Weg, der recht thut. Der Chriſt glaubt an Chriſtum, der göttlich auf Erden gewandelt hat, dergleichen Erſcheinungen glaubten auch unſere Väter. Sind nicht noch der Erde die göttlichen Spuren anzuſehen von dieſem heiligen, göttlichen Menſchen? Ueberall Gottes Fußſtapfen. Wenn Gott auf Erden kommt, was kann er anders als Menſch ſeyn? Er begibt ſich ins Fleiſch, in den Menſchen. Der Menſch iſt das beſte Stück Zeug, wovon der Allerhöchſte ſich ein Kleid machen laſſen kann. Diogenes ſah einen Knaben mit der Hand Waſſer ſchöpfen und warf den Reſt ſeines Mobiliarvermögens, ſeiner fahrenden Habe und Güter, ſeine Waſſerſchale dahin. Wer die Knie aufeinander legt, kann ohne Tiſch ſchreiben. Der Chriſt glaubt an Chriſtum, wir an Gott, der da iſt und der da war und der da ſeyn wird in Zeit und in Ewigkeit. Sollte Gott nicht verzeihen, wofür mein Fleiſch und Blut, das ich von meinem Vater ſeligen und meiner Mutter ſeliger geerbt habe, allein kann und nicht ich? Wenn ich nur rechtſchaffenes Wollen habe, das Vollbringen, ſteht es wohl in meinen Kräften? Meine Seele kommt mit einer Bittſchrift ein; der Körper, der ſich nun einmal, weil er in die Höhe geſchoſſen und großmächtig

iſt, auf den Thron geſchwungen, ſchlägt das Geſuch ab. Wenn ich das Supplikat nur recht von Herzensgrund eingerichtet und weder am Formale noch am Materiale was verſehen, der Herr König Leib aber dem unerachtet den Kopf ſchüttelt, was kann das arme Seelchen dafür, was kann es wider Tyrannei? Wenn ich wie ein Engel von der Toleranz ſpräche und hätte der Liebe nicht, meinen chriſtlichen Bruder gehen und ſtehen zu laſſen, wo und wie er Luſt hat, und ihm ſein Troſtkämmerlein nicht ungeſtört zu vergönnen, wär' ich nicht ein Mörder von Anfang und würd' ich wohl beſtanden ſeyn in der Wahrheit? Ich bin Demokrit, der Chriſt Heraklit. Könige und Ketzermacher haben beide lange Hände, ſelten iſt mit dem Kopf bei Beiden zu prahlen. Uebers Grab weg, jenſeits des Grabes ins Schwarze (dunkel iſt zu wenig) reicht Keiner mit einem Finger, auch nicht mit dem Mittelfinger, obgleich er der längſte iſt.

Unſere Sache iſt leben und ſterben, was drüber iſt, iſt vom Uebel, ſo wie Alles, was über Ja, Ja, Nein, Nein iſt. Die chriſtliche Religion und unſere Religion hat durch die heilige Schrift ein Herz und eine Seele. Wer läugnet, daß ohne Bibel wir, die wir alle an einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden glauben, lange nicht ſo weit wären als wir jetzt ſind, wenn nicht Chriſti Lehre ſo Mancherlei in der Vernunftmoral aufgeräumt hätte, allein wer? — Doch warum dieſer Maulaffe von verfänglicher Frage? Göttlich iſt, was von Gott kommt und ewig bleibt, menſchlich iſt, was ſo fingerlang als das menſchliche Leben iſt, eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind vorüberfährt, iſt der Menſch nicht da und ſeine Stätte kennt man kaum mehr. Worte haben dem Menſchengeſchlechte einen unerſetzlichen Schaden gethan; am Ende ſind Kriege, wo Blut fließt, als

wär' es schlecht Wasser so gut Wortgezänke, als die Disputen der Gelehrten, die sich kein Komma vergeben, wie die Monarchen keine Provinz, und wenn's auch nur der Name davon in ihrem Vongottesgnadentitel wäre. — O sagt mir, Menschen, sagt mir, damit ich einlenke, warum ihr so zittert und zagt, wenn's ans Sterben geht, wenn man nur das Wort Tod ausspricht? Warum ihr im eigentlichen Sinn am Worte Tod sterbet? Ist es das Leben werth, daß ihr darum siebenzig und wenn's hoch kommt achtzig Jahre Leid traget? Wahrlich, die meisten Menschen leben nicht, sondern betrauern das Leben. Wenn wir todt sind, leben wir nicht, warum sollten wir also nicht bemüht seyn, wenn wir leben, den Tod zu entfernen? Wie braucht ihr das Leben, das euch so köstlich dünkt? Lebt ihr denn wirklich auch, wenn ihr das Trauerkleid abgelegt habt? Die meisten Menschen wachen, damit Andere schlafen mögen; ihr lebt für Andere, und so kurz und kostbar euer Leben auch ist, so verkauft ihr es doch gern für wenige Gran Gold und Silber, die Erstgeburt für ein schnödes Linsengericht. Warum also die Klage: kurz ist die Zeit, kurz sind die Jahre? Hättet ihr Oekonomie studirt, ihr Lebensdurchbringer, ihr verlornen Söhne, wahrlich, ihr würdet das Leben nicht zu kurz finden! Thiere werden älter als wir, Bäume, die wir pflanzen, überleben uns und wir sind im Stande, uns ein Grabmal aufzurichten, das stumm wie es da ist, zu seiner Zeit mehr von uns anzeigen kann als wir selbst. Wie lange währt es nicht bis der Eichbaum so dicht wird, daß kein Nahrungssaft mehr durch kann, daß die Feuchtigkeit keine Circulation mehr hat, die Adern zu Knochen werden und die Lebenssäfte austrocknen? Beim Menschen geht's geschwinder, geschwinder werden seine Häute Knorpel, seine Knorpel Knochen, seine

Knochen Steine, wahrlich Leichensteine. — Ich läugne nicht, daß aller Menschen Leben nur ein Tag sey. Dieser lebt einen Winter-, jener einen Sommertag, dieser ein Aequinoctium, jener den längsten Tag. Am Ende hat der, so in den Zeitungen steht, als habe er des Moses Lebensschlagbaum aufgemacht und noch zehn Jahre drüber gelebt, und das kleinste Kind einen Tag gelebt. Methusalem, da er starb, kam nicht in die Zeitungen, darum steht er auch in der Bibel. Was wimmerst du, Unvernünftiger? Lebt auch was, das nicht Vernunft hat? Du abbrevirst dein Leben wie Geschwindschreiber und machst es so unleserlich, so ungestaltet, daß du über ein Kleines selbst nicht klug daraus werden kannst. Die Natur ist nicht karg gewesen, allein du bist ein Prasser. Wer kann dir das Maul stopfen, wer dich bereichern? Ein großer Lebensdurchbringer, daß dich Gott mit seiner milden Rechten selbst nicht reich machen kann! Du dienst dem Publikum und vernachlässigst dich selbst; du sinnst Tag und Nacht, um das Geld, das dein Nachbar hat, dir zuzuwenden, es sey durch Handel und Wandel oder Diebstahl, das heißt durch grobes und subtiles Stehlen. Und wenn du Meere durchkreuzt und gute und falsche Wechsel unter die Leute gebracht und endlich Alles in deine Scheuern gehäuft hast, was ist deine Sammlung? Leben ist's nicht, das ist nicht feil in der Welt, du allein hast es zu verkaufen. Bleibe im Lande. Fasse in deinen eigenen Busen. Nähre dich redlich. Sieh, deinem leiblichen Bruder wird die Zeit lang. Der Thor, sagst du, ohne zu bedenken, daß jener es in der Schlafmütze und du in Reisekleidern bist. — Die meisten Menschen sehen ein, daß sie sich ums Leben betrügen, drum setzt sich Jeder sein Ziel. Wenn ich dahin komme, will ich Halt machen! Allein, du Kornjude, heute

wird man deine Seele von dir fordern und wer wird das Korn mahlen, das du aufgemeſſen haſt? Er iſt in der Lehre geblieben, ſagt man von einem Menſchen, der als Hauptmann ſtirbt und Feldherr werden ſollte. Sind wir nicht alle nur Hauptleute, wenn gleich nicht von Capernaum? Wie kannſt du mit deinem Leben ſo ſchalten? wie einen geliehenen Ring verſchenken? Dem Staate, das heißt, dem fürſtlichen Schatz und deinem grünen Netze von Beutel, die Erſtlinge geben und Spreu für dich behalten? Kann man denn, wenn man alt iſt, wieder in Mutterleib gehen und geboren werden? Jeder Tag beim Menſchen könnte ein Ganzes ſeyn, ein Leben in compendio. Wer nie ſolche ganz ausgeſchlagene Tage, ſolche Lebenstage gehabt, iſt ein elender Menſch; wer wird ihn erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? Wir legen uns unter drei und vier Schlöſſer. Die Perlen für die Säue, die Diamanten in ein Käſtchen. Du lebſt kurz, Menſch; allein iſt ein kleiner Menſch nicht ein ganzer Menſch? Wer an die Weisheit kommt, hat ſeinen Lauf vollendet; wer tugendhaft iſt, iſt alt, ohne graue Haare. Unſer Leben währt ſiebenzig Jahre; wenn's hoch kommt, ſind's achtzig Jahre; der Tugendhafte lebt drüber. Ein Tag iſt bei Gott tauſend Jahr und beim klugen Menſchen wenigſtens ein Monat; je klüger, deſto zeitſparſamer. Zwiſchen Pflanzen-, Thier- und Menſchenleben, welch ein Unterſchied! Dieſer hat ſein ganzes Leben verſpielt, Jener hat zwölf Procent in gutem, gangbarem, kaſſenmäßigem und auf keinem Abſchlage ſtehendem Gelde gezogen; der hat den Homer geleſen, dieſer da weiß die Kometen auf Sekunden zu berechnen, die Gottlob! mit der Erde jetzt gute Freunde ſind und ſo freundlich zu uns kommen, als kämen ſie zum Gevatterſtande. Nur Wenige haben zu dieſer ihrer

Zeit bedacht, was zu ihrem Frieden dient, und ſich die Fragen woher? und wohin? aufgeworfen. Das Leben iſt eine Geſchichte, wobei man nicht nach der Länge, ſondern nur frägt: wie ſie ausgefallen? Wie lange wir leben, ſteht nicht in unſern Kräften, wohl aber, ob wir gut leben. Menſch, klage nicht über Lebenskürze, ſchicke dich in die Zeit, mache Pläne über deine Tage, und wenn du dein Leben zu Ende gelebt haſt, wahrlich, ſo kannſt du ruhig ſterben. Und warum wünſcheſt du denn länger zu leben? Sey weiſe, das heißt, halte deine Zeit feſt; iſt ſie indeß mehr als eine ungetreue Schöne? Sie drückt dir die Hand und lächelt dem Nachbar zu. Der Tod nimmt von jeder Minute die Hälfte, von jedwedem Athemzug zieht er ſeinen Theil; wir werden jeden Augenblick ſchwächer. Jede Minute geht ein Theil von dir; dieſen Augenblick, ſieh, wie das Leben in einem tiefen Seufzer davon geht! Greifſt du nach, was iſt's? Schatten, weiter nichts. Der größte Lebensſchoner kommt hier nicht ungeſchlagen davon. Der Genuß, wie ſchmeckt er? haſt du ihn ſchon gekoſtet? Zum wahren, innerlichen Zeugen, daß es mit dieſem Leben nicht aus ſeyn könne, iſt noch Etwas da, das auf die Zunge beißt, das ſie kitzelt und das wirklich Geſchmack hat: die Hoffnung; und die ſollte zu Schanden werden laſſen? Glücksgüter ſind Zeitverluſt, je weniger wir beſitzen, deſto mehr Zeit haben wir. Jener Weiſe lachte, und jener Weiſe weinte; das Beſte iſt, weder lachen noch weinen, den Nichtſteig halten und mit ernſter Heiterkeit wandeln. Gern leben und gern ſterben, heißt: Gott gefallen, denn unſer Leben und Tod iſt in ſeiner Hand. Wer nichts mehr zu hoffen hat, ſtirbt gern, und es käm' auf die Probe an, daß uns der Arzt allen Hoffnungsfaden abſchnitte, vielleicht

würden wir leichter ſterben als jetzt, wo ſich Alles unſerer Lebensart oder Lebensgrille bequemt und uns mit Hoffnungen ſchmeichelt. Wer hat Luſt, die Probe auszuhalten? Die Aerzte machen feig; wenn ſie nichts thäten, als Todesurtheile publiciren: du ſtirbſt, du, auch du, auch du, wir würden Helden haben, in jedem Flecken mehr, als Tage im Jahre. Ein Blindgeborner denkt noch ſehend zu werden, und welch ein Unglücklicher hofft nicht auf Glück? Wir bringen eine richtige Summe heraus, der Fehler ſteckt nur in der Rubrik dieſes und jenes Lebens; ſo was Allgemeines iſt von Gottes Finger in uns hineingeſchrieben, wir verſtehen nur dieſe göttliche Schrift nicht recht zu leſen. Iſt es ein ſo groß Wunder über Wunder, daß ſich die andächtigen Zuhörer das Leben nahmen, da Hegeſias die Mühſeligkeiten dieſes Lebens beſchrieb? Die Freude des Lebens, iſt ſie mehr, als leidlicher Schmerz, als weinerliche Luſt? Wir begrüßen die Welt mit Thränen, und wahrlich: Lachen, du biſt toll! Hegeſias, du hatteſt halbe Arbeit, deine Zuhörer waren ſchon vor deiner Rede überzeugt; weit mehr iſt's bedenklich, daß ſich eine lebendige Seele über ein Buch, das ein Chriſt von der andern Welt geſchrieben hatte, das Lebenslicht ausblies. War es Neugier? Die Neugier iſt, wenn ich nicht irre, von dieſer Welt. Die Vernunft zeigt den Tod als was Wünſchenswürdiges, die Sinnlichkeit als einen König der Schrecken. Nicht die viel denken, ſondern die viel thun, verpflichten ſich mit dem Leben. Der Menſch lebt die meiſte Zeit wie das liebe Vieh, und noch öfter ſtirbt er ſo. Warum? Die Vernunft iſt dem Menſchen gegeben, um Tod und Leben zu würzen und jedem von beiden ſeinen Jahreszeitgeſchmack beizulegen; ſie beſitzt die einfachen Hausmittel, die uns im Leben und Sterben, wo

nicht froh, so doch getrost zu seyn lehren. Die Röthe, so sehr sie einnimmt, was ist sie? Tod oder Leben? Wer, wenn er sein Urtheil über das Leben abgeben soll, nicht hier und da eine schöne Stelle auswählt, sondern über das Ganze urtheilt, ist weise. — Was ist aber alsdann das Leben? Wenn es köstlich gewesen, ist's ein Lebensanfang. Der hat am schönsten gelebt, der am meisten gedacht, wie er leben wollte. Jener Weise, welcher behauptete, daß Tod und Leben eins und eben dasselbe wären, war nicht in der Lage, da man ihm den Einwand machte: Warum stirbst du denn nicht auf der Stelle? Darum eben, erwiederte er, weil Leben und Sterben einerlei ist. — Es stirbt sich, wenn man's nur dazu anlegt, leichter, als es sich lebt. Laßt uns ehrlich seyn; ist die Zahl unserer Freuden nicht auf augenblickliche Intervalle eingeschränkt? Der rechten Freuden, sag' ich. Daß wir so herzlich gern hoffen, beweist, daß an der größten Lust nicht viel seyn könne. Die Menschen wünschen sich ohne End' und Ziel, weil der Wunsch ein Keim der Hoffnung ist. Schon der Mechanismus tröpfelt Thränen in den Wein unserer Freuden. Was ist der Mensch? Nackt kommen wir auf die Welt; seht, andere Thiere kommen eingekleidet und bedürfen des Schneiders nicht; wir Könige von Gottes Gnaden aber müssen die Thiere bestehlen, unsere Unterthanen mit Abgaben bedrücken, um Nothdürftigkeiten zu bestreiten, die schwer auf uns liegen. Vernunft, wozu braucht sie der Mensch? Dem Thiere das Fell über die Ohren zu ziehen und sich zu bedecken, sich selbst und Andern das Leben abzugewinnen. Das Ziel der Vernunft ist, wenn sie einsieht, daß sie uns nicht glücklich mache, daß wir überall damit anstoßen, wie ein junger Mensch, der in die große Welt eintritt. Je

vernünftiger der Menſch iſt, deſto mehr zweifelt er. Die Kinderjahre ſind die ſchönſten, weil wir mit der Vernunft in ihren Schranken bleiben. Gott, was iſt der Menſch!

Dieſe Welt iſt ein Gefängniß, in das wir vielleicht wegen voriger Verbrechen verbannt ſind, ein Exilium, ein wahres Sibirien. Der Tod hebt dieſe lebenswierige Feſtungsſtrafe auf und läßt uns wieder auf freien Fuß. Freuden, wenn ſie nahe ſind, erſchöpfen ſie nicht mehr, als der Schmerz? Bei der Hektik kann man alt werden; ein dicker, vollblütiger Körper, wie ſchnell dahin! Krankheit und Schmerzen kommen unverdient, ſelbſt wenn wir ihnen recht mühſam auszuweichen geſucht. Wer ſein Leben lieb hat, verliert es; wer das Leben genoſſen hat, ſtirbt gern, das heißt: wer dies Leben kennt, kauft es nicht. Iſt der Tod ein Uebel, iſt er ein nothwendiges Uebel? Iſt es nicht eben ſo thöricht, ſich zu grämen, daß man nur zwei Augen und zehn Finger hat, als daß man ſterben muß? Was nicht in unſerer Gewalt iſt, ſollte dies uns wohl beunruhigen? Man kann es uns nicht leichter machen, als wenn uns gleich zu Anfang, ehe wir noch Hand an's Werk legen, geſagt wird: Das iſt über euch.

Der Tod iſt bitter? Vielleicht den Umſtehenden, dem Sterbenden nicht. — Biſt du denn ſchon geſtorben, daß du die Bitterkeit des Todes auspunktirt haſt? Ich habe es an Sterbenden geſehen, ſagſt du, ich habe es von Scheidenden gehört. Von fremden Leuten deinen Tod? Und war es der Tod, von dem ſie dich unterrichten konnten? War es nicht das Leben, über das ſie wehklagten? Man thut dem Tode Unrecht, daß man ihn bitter beſchreibt; wer hat die Ehre, ihn zu kennen? Ein Choleriſcher will ſchnell fort, ein Phlegmatiſcher will abſterben und nicht ſterben; allein in allen

Fällen hat nicht der Tod, sondern das Leben die Hektik, Schlagfluß, Krämpfe, Gichte, Beklemmungen. Der Tod hebt diese Uebel und schlägt diese Lebensfeinde in die Flucht. Der Held! Wenn dir keine böse Handlung in der Brust sticht, sey unbekümmert; warum willst du fürchten, was so und anders seyn kann? Die Braminen sehen auf die Nase und weissagen. Wenn man lange auf einen Punkt sieht, ist's einem so, als sähe man nichts. Seht auf das Unrecht, das man euch in der Welt thut, auf den Acker, den euch der reiche Nachbar abgränzte, auf eine Bathseba, um die euch ein Wollüstling betrog, auf die Zwanzig, die euch ein Verschwender von eurem Hundert in seinem Concurs darreichte. — Braucht ihr mehr, um gern zu sterben?

Suche, Freund, ein gut Gewissen zu behalten, beides gegen Gott und den Menschen, und wahrlich, ich sage dir, du wirst selig sterben, auch ruhig, wenn dir das Leben es zuläßt; es wird wohl so gut seyn. — Ein gut Gewissen ist ein probates, schlafbeförderndes Mittel. Das Gegenwärtige hat seinen unläugbaren Reiz, denn es ist etwas Gewisses. Da aber das unsichere Gegenwärtige kaum der Rede werth ist, was thut denn die Gewißheit dazu? Die Alten brauchten den Tod zur Aufmunterung. Es sollte noch auf allen Grabmälern stehen: Sey getrost, Wanderer, genieße das Leben, denn es ist kurz! Wer den Tod zuerst als ein häßliches Gerippe vorstellte, war gewiß ein junger Maler, der seine Geliebte verloren hatte. Die Griechen malten ihn als einen Engel, und wahrlich, er ist ein Engel, ein Bote Gottes zur Ablösung. Der Tod ist die größte Gabe des Höchsten; den Seinen schenkt er den Tod. Jene fromme Mutter, die ihre beiden Söhne, vor einen Wagen gespannt, in den Tempel zogen, bat die Götter, diese fromme Handlung mit der besten

Gabe zu lohnen; den Morgen fand man Beide im Bette in den Tod eingeſchlafen. Tod und Schlaf ſind Kinder von zwei Vätern und einer guten Mutter. Iſt es nicht gut, daß die Feſſeln ſich abnutzen und wir endlich aufhören, Ruderſklaven zu ſeyn? Der Tod iſt der letzte Auftritt in der Reihe der Stufen; wir ſind ſchon bis auf den letzten Tritt todt, ehe wir ſterben.

Die Liebe duldet Alles, allein ſie hofft auch Alles. Wie wohl wird uns ſeyn, wenn wir unter dem Lindenſchatten des Tages Laſt und Hitze vergeſſen und uns von der Arbeit erholen werden; wie wohl, wenn wir von den Ungerechtigkeiten der Welt noch an's Thal Joſaphat die Appellation einlegen und ſie geltend machen! Was der Tod dir räth, iſt wohlgerathen. Der Leichenſtein iſt der wahre Stein des Weiſen. Auch die Sehnſucht nach dem ewigen Leben wird befriedigt werden. Unſer Heißhunger nach Exiſtenz iſt Gottes Hauch — ſey getroſt. Ja, wenn die Urſachen keine Wirkungen und die Wirkungen keine Folgen hätten, ja, wenn! Ja, wenn das Leben dir nicht ſo viel Vorderſätze darreichte, aus denen du den unläugbaren Schluß zu ziehen im Stande wäreſt von einem unſterblichen Leben, das dort dein ſeyn wird, ja, wenn!

Wir werden leben, wir werden wiederkommen und zum Tode ſagen: Tod, wo iſt dein Stachel? Das Principium des Lebens, iſt es nicht die Seele? Der Körper, die Materie, iſt todt, und ſollte dies Lebensprincipium nicht ohne die Materie beſſer, gemächlicher, als mit ihr ſeyn und leben können? Was iſt Gott, was ſeine Welt; was ſind wir, was das Gewiſſen in uns, wenn die Zeit Summa Summarum unſeres Seyns iſt? Wer will nicht mehr, als er kann? Wer wünſcht nicht, wer hofft nicht? Die Eſſenz des Lebens

ist Wunsch und Hoffnung. Wir ehren jeden Mann, der so wenig Bedürfnisse hat, und halten den Genuß, die ganze Sinnlichkeit für Etwas, das unschicklich ist. Unsere Talente selbst, was läßt sich nicht von ihnen erwarten? Was ist nicht schon erfunden, und das Reich der Möglichkeit, wer kennt seine Gränzen? Ich erstaune, wenn ich die Geschichte mir über tausend Jahre denke. Sollte uns Gott geschaffen haben, um unserer zu spotten? Monarchen, und auch Salomons unter ihnen, brauchen lustige Räthe. Wie? das höchste Wesen sollte Menschen zu solch einer Absicht — oder im Zorn sollte Gott den Menschen gemacht haben, wie einige Gottschänder gewähnt? Und was ist selbst leichter zu denken, daß wir bleiben oder daß wir aufhören werden? Wer ist, der sich nicht nach Unsterblichkeit sehnt? Und diese Sehnsucht sollte wie Spreu zerstreut werden? Die meisten unserer Brüder sterben gemeinhin in Fragezeichen, einige in Verwunderungszeichen, viele in Komma; wer stirbt im Punktum? Und sollte der Mensch seinem Oberherrn trotzen können, sollte er, wenn es ihn gut dünkt, in der Welt Brand stiften, alle Kinder, die jährig und drunter sind, in Bethlehem morden lassen und sodann flüchtigen Fuß setzen können, ohne daß ihm Steckbriefe nachgesandt werden können, ohne daß er einzuholen und zu bestrafen ist? Ist Tugend und Laster ein und dasselbe Ding, und soll die That im Stillen, die Gott nachahmt, unerkannt und unbelohnt bleiben? Wo dann die Bewegungsgründe zu diesen göttlichen Thaten? Und wann würde ich aufhören zu fragen, wenn der Tod ewiger Tod, ewige Verdammniß zur Vernichtung wäre? Zwar, wenn wir erwägen, wie der Mensch auf die Welt kommt, sieht es doch fast so aus, als ob man Menschen säen könnte. Wie der Hausvater sich Federvieh schafft, so

der Monarch Unterthanen; jener legt Eier unter die Henne, dieser schließt seine Wolken auf, läßt Freiheit und Ueberfluß in seinen Staaten regnen, und siehe da, es wird! Ist aber dieser Gang der Natur, so unbedeutend er anscheinet, nicht eben darum göttlich? Der Mensch kann Alles und kann Nichts. Die Natur fängt im Kleinen an, allein wie weit in's Große geht sie! sie springt nicht, sie geht mit bedächtigem Schritte. Was sind wir, wenn wir auf die Welt kommen, und was, wenn wir hinausgehen, und zu was sind wir dann nicht aufgelegt? Wir sind geprüft, geläutert und bewährt. Es gibt Tugenden, die nicht anders als in einem niedrigen, schattigen Thal auf dürrem Boden wachsen können; darum die Welt, und darum auch die andere. Es kann Alles aus uns werden, was Gott will; zwar wissen wir's nicht, wir glauben es nur. Die Vorsicht hat weise, große Absichten in diesen Schleier der Ungewißheit gehüllt; allein brauchen wir mehr als Wahrscheinlichkeit? Wir sollen nicht in der Welt die Hände in den Schooß legen. Welch eine andere Wendung würde die Welt gewinnen, wenn wir auf einmal wüßten, was wir hoffen? Würden wir noch einen freien Willen behalten, und würden wir nicht nur bloß so fromm und gut seyn, als wir jetzt uns gerade halten? Die Christen wissen es gewiß, wie sie sagen, daß sie bleiben werden; allein leben sie wohl so, als wüßten sie mehr davon als wir? So Etwas muß das Leben ausweisen. Wenn die Lehrer des Volks selbst Erscheinungsgeschichten, die sich nicht aus den Wochenstuben herschreiben, hören, wie fahren sie in einander, wie erschrecken sie! Ich will den ehrlichen Kerlen unter ihnen keinen Vorwurf machen; wenn sie es aber so gewiß wüßten, als selbst ihre hiesige Existenz, würden sie nicht anders leben, weben und seyn? Würde man aus

dieſem Leben wohl ſo viel auf den Kanzeln machen? Wer unterſteht ſich, an heiliger Stätte einem Fürſten, einem Kirchenpatron etwas Anderes, als aus dem alten Teſtament und der vierten Bitte, zu wünſchen? Arme Leute werden in der Nutzanwendung mit dem Himmel getröſtet; überhaupt iſt die andere Welt, auch bei unſern herzlich geliebten chriſtlichen Brüdern, bloß Troſt, dieſes Leben aber — o was iſt es nicht Alles? Zuweilen kann man ſich nicht entbrechen, an die himmliſche Freudenkrone zu denken; allein man ſetzt wohlbedächtig hinzu: nach ſpäten, urſpäten Jahren.

Hören wir auf, was haben wir zu fürchten? Zwar auch nichts zu hoffen, allein wenigſtens doch kein Klagelied. Wo warſt du, ehe dir zum Menſchen die Vokation in's Haus geſchickt ward? Ein nicht Geborner und Geſtorbener, ſind die weit aus einander? Wie viel Gründe aber zur Wiederkunft! Das Laſter allein fürchtet, die Tugend ſitzt der Hoffnung im Schooße.

Das Grab, Freunde, iſt eine heilige Werkſtätte der Natur, ein Formzimmer; Tod und Leben wohnen hier beiſammen, wie Mann und Weib; ein Leib ſind ſie, Eins ſind ſie, Gott hat ſie zuſammengefügt, und was Gott zuſammenfügt, ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Eine Hand voll Erde iſt eine Hand voll Welt. Schaudere nicht vor der Verweſung. Das Weizenkorn fault und wird ein hundertfältiger Halm; Alles muß ſterben, was zum Licht und Leben herausbrechen ſoll. Dies Erdenall, dieſer Erdenball hat Alles, was ſchön und gut iſt, erzeugt und ernährt; er iſt das Herz, unter dem Jedes gelegen, die Bruſt, die Jedes geſogen. — Die Erde iſt des Herrn; faſt ſollte man glauben, daß es des lieben Gottes Luſtſchloß, ſein Sansſouci ſey, ſo gut iſt's auf ihr, oder ſo gut könnte es auf ihr ſeyn. — Nimm doch

dieſen Staub in die Hand, vor dem du bebſt; es iſt Bein von deinem Bein. Aus Erde ſind unſere Windeln und unſer Leichentuch. Wir werden, was wir waren. Die Goldkörner', die letzten Körpertheilchen, das eigentliche Saatgetreide, iſt aufgeſpeichert und wird zu ſeiner Zeit ſchon vom lieben Gott wieder ausgeſtreut werden auf einen ſchönen Acker. Die Natur iſt das perpetuum mobile, ſie ſteht nicht ſtill, ſie wirkt Leben im Tode, Tod im Leben ſchön durch einander, daß es eine Luſt iſt anzuſehen, dem, der ein Auge dazu hat. — Der Geiſt iſt in Gott, in dem er lebt, webt und iſt. — Das Schlechtere vom Körper, das ſich die Würmer ſo gierig zueignen — Menſch, trauere nicht — es wird nur abgezogen, vom Felde in den Garten verpflanzt, wo es ſo lange verpflanzt und gepflanzt wird, bis —

Es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden. Du, mein Geiſt, der du dein bewußt biſt, du, der du dich ſelbſt anredeſt, du Funke Gottes in dieſer ſtockfinſtern Erde, du Funke, an dem ſich Jeder das Licht anzündet, das in ſeinem Hauſe brennt, was warſt du, ehe dir dieſes Kleid zugeſchnitten, ehe es dir umgehangen ward, und was wirſt du ſeyn, wenn du dieſes Regenkleid, dieſen Schlafrock, wenn's köſtlich geweſen, ausziehſt, oder wenn er, aus Alter unbrauchbar, wie ein zerriſſenes Gewand abgeſchüttelt wird? Von wannen kommſt du? Wohin fährſt du? Woher? Wohin? finſter vor und hinter dir. — O ihr entkleideten, ihr nackten Geiſter, die ihr vielleicht dies Selbſt-, dies Seelengeſpräch angehört, redet drein; ſagt, wo ſeyd ihr? Wißt ihr, daß ihr ſeyd, daß ihr waret, daß ihr ſeyn werdet, und ſeyn ſo oder anders in Ewigkeit? Seyd ihr es, die in uns wirken, wenn uns ein heiliger Schauer durchblitzt? Nicht von Hautſchauer, ſondern von Seelenſchauer rede ich. Wollt

ihr etwa den Geiſt warnen, wenn ihr der Seele, des Geiſtes Buſenfreunde, winkt, da ihr an ſeinem Körper anpocht? — Nur herein, ihr guten Geiſter, herein! Näher — weg ſeyd ihr! Dieſe Ebbe und Fluth des Bluts, was will ſie? Solch ein Seelenſchauder, Todesvorſchmack, wozu? Es iſt wahr, es geht durchaus und durchall; allein ich, hoffe ich, werd's vollenden. Was iſt der Tod? Selige Geiſter unſerer Vorfahren, die ihr vor uns waret und mit eben der Neugierde, wie wir, euch nach Nachrichten aus der andern Welt ſehntet, ſagt uns, gebt uns ein Zeichen: was iſt der Tod? Hebt euer Incognito, bittet Gott um dieſe Erlaubniß. Wir haben nicht Moſen und die Propheten, die wir hören können; wir wünſchten, daß einer von den Todten aufſtände. O du, mein eben entſchlafener Freund, wache auf, der du ſchläfſt, ſtehe auf von den Todten, entdecke mir, wie dir war, wie dir iſt, womit du dich beſchäftigſt. Der Chriſt iſt muſikaliſch in der andern Welt, der Muſelmann wollüſtig lüſtern, wir ſind drüben ſo einfältig, als man nur einfältig ſeyn kann. Wie? frage ich, nicht: ob? iſt meine Frage; doch auch dieſe Frage und alle meine heiligen Fragſtücke ſind wilde Reben der Wißbegierde, ſind vorſchnelle Sprößlinge meiner Einbildungskraft, welche die Vernunft, wo nicht gänzlich wegzuſchneiden, ſo doch zu verkürzen verbunden iſt. Freunde, laßt uns in die Hände Gottes fallen! Warum ſorgt ihr für euer künftiges Schickſal? Gott, euer himmliſcher Vater weiß, was ihr bedürfet. Ob Leben oder Tod, ob Tag oder Nacht, ſorget nicht. Iſt es nicht genug, daß jeder Tag ſeine eigene Plage habe? Es wird Alles gut werden. Leben iſt eure Sache, Sterben gleichfalls, was drüber iſt, bleibt über euch, Freunde. Was euch nicht angeht, davon laßt euern Vorwitz. Trachtet am erſten nach dem

Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, das ist das Grundgesetz in Gottes Staat, und das Andere wird euch von selbst zufallen. Laßt Alles gehen, wie Gott will, laßt die vier Winde über euern Staub sich in Anspruch nehmen, laßt die vier Gegenden darum streiten, laßt den eichenen Sarg euer Fleisch an Dauer übertreffen, was kümmern euch solche Kleinigkeiten. Wir, die wir nicht in die Sonne sehen können, wollen Gott sehen; wir, die wir den Mond nicht bespannen können, wollen Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit behügeln und begränzen, wir, die wir die Fixsterne nicht zu zählen verstehen (Mensch, kannst du sie zählen?), wollen die Ewigkeit messen und eine Schlaguhr für sie meistern!

Wer kennt den morgenden Tag? Und doch will man einen Kalender über Ewigkeiten schreiben? Der Anfang und das Ende dieser Welt sind uns Geheimnisse und wir glauben einen Maßstab für die Himmel der Himmel zu besitzen. Hat der Christ einen nähern Weg als wir? Gut für ihn! Unsere Bahn ist die Landstraße, diese Bahn ist plan und natürlich. Im Glauben kommen wir mit dem Christen überein, als wenn wir unter einem Mutterherzen gelegen hätten, nur sein Glaube hat ein ander Feld, als der werthe unsrige. Wir wollen so leben, als könnten wir eine andere Welt sinnlich machen, so fingersinnlich, als daß zweimal zwei vier ist, als wären wir wie die Christen bis in den Himmel entzückt gewesen. Denn fragt euch selbst, Freunde, wenn auch euer Muth an der andern Welt zweifelt, um eure Kunst in Zweifeln zu zeigen; als ob's Kunst zu zweifeln wäre? Was sagt euch euer Herz? — Will ich denn, daß ihr einen Riß von der Stadt Gottes, vom himmlischen Jerusalem entwerfen sollt? Es ist mir genug,

wenn ihr nur alle menſchenmögliche Wahrſcheinlichkeit für die andere Welt findet.

So gut leben, daß, wenn eine andere Welt, ſchön wie die Sonne, aufgeht, unſer Bürgerrecht in derſelben gewiſſer, wie Brief und Siegel iſt, das heißt mit andern Worten: der andern Welt würdig ſeyn. — Je beſſer der Acker, deſto mehr Unkraut. — Vorwitz iſt unächtes Kind des menſchlichen Verſtandes, eine Anlage zur Vorſchnelligkeit, eine Krankheit des Scharfſinns, ein helles Glöckchen in der Thorheitskappe. Wir wollen uns entſchließen, wie einer unſerer Vorfahren, zu bekennen, daß wir nichts wiſſen, daß wir hier und da Wahrſcheinlichkeiten haben; allein im Thun komm' uns Niemand zuvor. Weder Wagehälſe, noch Wageköpfe taugen viel.

Der Ausdruck: ſeine Seele in Händen tragen, heißt, wenn ihn die Philoſophen brauchen, ſo viel, als gute Geſtus machen. Wir wollen uns weniger um das Für und Wider, dieſe oder jene Meinung bekümmern, als bereit ſeyn, es komme, was nur wolle, daß Oel in unſerer Lampe ſey. Gott wird uns richten, nicht nach unſerm Wiſſen, ſondern nach unſerm Thun, je nachdem wir die Winke befolgt, die uns zum Guten aufforderten, je nachdem wir die Keime gepflegt, die er in uns gepflanzt hat, je nachdem wir nicht, wider unſer Gewiſſen, die Leute mit allerlei Schwindelei der Lehre hinter das Licht geführt. — Weg mit Sophiſterei, weg aber auch mit dem Dichterlaub, das höchſtens vor dem brennenden Sonnenſtrahl und einem Regenſchauer ſichert. Ein ſtarkzweigiger Stamm ſoll aus uns werden, der dem auswurzelnden Organ ſtattlichen Widerſtand leiſtet, deſſen zur Erde ſich neigende Aeſte Wurzel faſſen und der ein Abraham, ein Stammvater eines ganzen heiligen Hains wird. — Wiſſen macht ſchwach, Thun ſtärkt, feſtigt und gründet. Thätige

Menschenliebe ist eine Silhouette von Gott, dem Herrn. Der Anblick des Glücklichen macht froh, das Bewußtseyn, einen glücklich gemacht zu haben, macht selig. That ist das Maß der Zeit; Tod und Sünde ist eins. Die personificirte Bosheitssünde ist der Tod, das, was wir gemeinhin Tod nennen, ist nicht der Tod. Ich bin der festen Hoffnung, es sey Geburtsschmerz, was wir Tod nennen, und gebären nicht die schwächlichsten Werkzeuge unter den Menschen?

Gutes thun, heißt leben. Auch der Niedrigste hat seinen Geburtsbrief (seinen Taufschein würde ein Christ sagen) von Gott. Laßt uns die Mutterhand der Natur küssen, welche uns einige unserer Brüder und Schwestern, so voll Zutrauens, zur Aufsicht und Pflege überläßt, die uns die ihr zustehende natürliche Vormundschaft abtritt; laßt uns dieser so gütigen Mutter nachahmen, Gutes zu thun nicht müde werden und durch so unzählige mittlere Zwecke hindurch zu einem einzigen, letzten, großen Endzweck arbeiten, das heißt, die höchste nur mögliche Wohlfahrt des ganzen menschlichen Geschlechts befördern. Vorwärts ist Bahn! — Gesetzt, wir erreichten nicht das Ziel; ihm nahekommen heißt: es erreichen. Das Aergste, was wir zu fürchten haben, ist, daß wir im Thun bleiben; das ist besser als in der Lehre. Man sollte allen Subtilitätenkrämern das Handwerk legen, es sind die ärgsten Zeitverderber in der Welt; sie gewinnen uns die Zeit ab, wie die falschen Spieler das Geld.

Strebt der Sonne entgegen, Freunde, damit das Heil des menschlichen Geschlechtes bald reif werde! Was wollen die hindernden Blätter, was die Aeste? — Schlagt euch durch zur Sonne, und ermüdet ihr, auch gut, desto besser läßt sich schlafen.

Eine wohlgesetzte Rede ist nie zum Behalten eingerichtet, man will sie ganz, und hat nichts; es ist ein regelmäßiger Garten, wo es recht hübsch und fein aussieht, allein was kannst du heimführen? Blumen? Blumen in der Hand, von der Wurzel gerissen, was sollen die? Nimm den ganzen Garten mit, was hast du? Ein ganz richtig gerechnetes Exempel zusammt der Probe. Wildniß, Berg und Thal, aus dem Vollen gehauene Gänge, Parke, die machen Eindruck und lassen ihn auch. So vortrefflich unordentlich war diese Rede. Es war kein Kunst-, sondern ein Naturstück, und was ist, pflegte mein Vater zu sagen, was ist es denn, das die künstlich gezogene Wortschleuse und die daher rauschenden Fluthen des Redners, die alle an seinen Text schlagen, erzeugen? Schaum, und wenn auch eine Venus daraus würde; nicht Jedem ist mit dieser Schaumgöttin gedient. — Was ich meinen Lesern von der Wildnißrede gegeben, sollte eine Nachfolge des Originals seyn; ich wollte nicht den Hauch der Natur von der Pflaume wegwischen, sondern so wie sie da ist, mit diesem Naturathem, der mir wie ein Heiligenschein vorkommt, wollt' ich sie — da ist die rothbackige Birne ungeschält, die Baumwolle auf der Pfirsich, der Sammt auf der Aprikose, Blatt und Stengel obenein. — Was meint ihr, Freunde, hätt' ich besser gethan, Alles in Ordnung zu stellen und zu nehmen und zu geben, mit Allerseits anzuheben, mit Dixi zu schließen? — Ich mag nicht, sagte mein Vater, freie Gedanken in die Festung bringen, obgleich er ein Königscher, ein Monarchenfreund war. — Doch ich bin außer dieser Rede noch eine reine Lehre schuldig. Und freilich hätt' ich diesen Pfirsichen-, Apricosen- und rothbackigen Birnennachtisch weit füglicher bis ans Ende versparen und da erst zum Besten geben

können und sollen; wer kann sich aber helfen? Dafür werd' ich auch nichts nach diesem christlichen Exercitio exploratorio abkanzeln, noch eine Kinderlehre für die Kunstrichter anstellen.

Es trat ein Mädchen auf. Allerliebst! Nicht mit fliegendem Haar, als ständen sie ihr zu Berge, nicht mit einem Gewande, als wär' es vor dem Winde nicht sicher, nicht mit einer hin- und herfahrenden, vorspiegelnden Hand, mit Augen, als wollte sie einfädeln, um uns nur Etwas aufzuheften — sondern mit einem fest an den Leib gegossenen weißen Kleide, einem schwarzen Kranze vor der Brust — ihr Haupt mit einem Schleier bedeckt, zwar auch fest, doch ließ er zuweilen nach. Das Auge schweifte nicht aus, allein es blickte inbrünstig gen Himmel und zufrieden auf Gottes Erde. Die Hände, die meiste Zeit gefalten, oft ans Herz gelegt, das aus Empfindung in die Höhe kam und sich zu Gott wölbte.

Das Ende krönet das Werk und zeigt den Unterschied dessen, der Christum angezogen hat, und dessen, der im Bloßen geblieben und höchstens einen Regenschirm für allerlei Wind und Wetter in seine Rechte genommen, welcher aber zur Zeit der Trübsale gemeinhin die Flügel sinken läßt und abfällt. Nur Christus hat Leben und unsterbliches Wesen an's Licht gebracht, die Dunkelheiten der Weisen zerstreut und selbst die finstere Nacht des Grabes ins helle Licht des Evangeliums gesetzt. In ihm war das Leben und das Licht der Menschen. Der Tod ist für den christlichen David der Riese Goliath; er geht ihm nicht mit Schwert, Spieß und Stange, mit weltweisem Panzer und blank geputzter glänzender Rüstung, mit spitzigen Sentenzen und kriegslistigen Fragen, sondern mit kleinen Steinen entgegen, und, wenn

er ihn glücklich erschleudert hat, nimmt er sein Haupt gefangen, und es heißt von ihm: Wenn Sokrates tausend geschlagen, der Christ habe zehntausend überwunden und das Feld behalten. Halleluja! Tod, wo dein Stachel? Hölle, wo dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Wer vor Gott wandelt, wer seine Seele und seinen Leib unbefleckt bewahret, nach dem vorgesteckten Ziele läuft, wer heilig lebt, weil Gott heilig ist, der stirbt selig; wer dem Herrn lebt, stirbt ihm auch.

Die ersten Christen versammelten sich, aus Furcht vor den Verfolgern, auf Gräbern zum Gottesdienste; und wie schön klingen Todesglocken dem, der zu sterben versteht. Kein Deist hört gern läuten. Zwar hat der liebe, grundgütige Gott für alle Menschen gesorgt, für Christen sowohl, als für Nichtchristen. Die Unchristen und Antichristen sollten, wenn sie Gelegenheit haben, sich dem Christenthume einzuverleiben und einzuverseelen, die Einladungen nicht verwerfen, sondern sich den Kopf waschen lassen, wodurch das Herz mit rein wird. Was hilft die reine Vernunft, wenn das Herz nicht rein ist? Nur die, so reines Herzens sind, werden Gott schauen. Mensch und Christ sterben; allein der Christ ist eigentlich der Lehnsträger, der Gutserbe, der eigentliche Sterbliche; man kann nur von ihm sagen, daß er geboren werde und daß er sterbe. Der Unchrist ist ein Mensch', als wollt' er Mensch seyn; der Christ ist Alles wirklich, was er ist.

Sankt Paulus spricht zu den Ephesern, im vierten Kapitel, im siebzehnten und achtzehnten Verse: So sage ich nun und zeuge in dem Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie die andern Heiden wandeln, in der Eitelkeit ihres

Sinnes, welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, und durch die Blindheit ihres Herzens. Der Körper war da, noch ehe Christus kam, das heißt: es fehlte nicht an prächtigen Worten, allein der Geist fehlte; da blies uns Christus an und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist! Der Christ ist das Geschöpf, das Gott, wenn ich so sagen soll, am sechsten Tage schuf, um die Lehren der Heiden und Juden und alle Schriften, geschrieben von auserwählten Menschen, zu benutzen und den todten Buchstaben zu beleben, und aus einem Gebeinhause eine Himmelswohnstube zu machen. Der Christ hat den Schlüssel zu den fünf ersten Tagen und ist ein Herr des unvernünftigen Viehes, das auf dem Bauche oder auf Vieren geht, oder fliegt oder — Der Heiden Tugenden sind, nach dem Ausspruch des heiligen Augustinus, glänzende Sünden, und ihr Tod ist ein Armessünderende, wo immer viel geredet wird. Christus hielt keine Reden, wie Sokrates, da er starb; ihm schrieb kein Plato die Predigt nach — der Herr der Natur starb natürlich. Alles zusammen, mit sammt dem Testamente, bestand in sieben Worten. Eine schöne Zahl! Laßt uns die Sache beim rechten Ende fassen. Der Mensch mag es machen wie er will, es finden sich Lebensstellen, wo er offenbar zu kurz kommt; er kommt nicht aus und macht einen Concurs, wo Gott, er und sein Mitmensch classificirt werden, wo es überall heißt: Soll haben, hat nicht; soll bezahlen, kann nicht. Wir können uns zwar vor den Blicken der Welt verbergen; allein der Furcht, verrathen und verkauft zu werden, wer kann der auf Flügeln der Morgenröthe entfliehen? Und wenn wir der Welt entkommen, sind wir uns selbst entflohen?

Der Hauszeuge ist in den Gerichtshöfen verdächtig; allein das Gewissen ist unbestechbar und so erhaben, daß man ihm auch nichts einmal anzubieten wagt. Verschließe dich wie du willst, das Gewissen begleitet dich; es schläft und schlummert nicht, es geht nicht über Feld, und was das Aergste ist — es hat ein göttliches Gedächtniß. Das Gewissen ist Gottes Unterrichter, es eröffnet dir in jeder dir selbst gelassenen Stunde, du seyst ein ungerechter Haushalter; du hättest mehr thun sollen, weil du mehr thun können; du hättest gesündigt im Himmel und vor ihm und wärest nicht werth der göttlichen Natur, nicht werth ein Mensch zu seyn. Schäme dich, sagt es dann, und sammelt feurige Kohlen auf dein Haupt. Wohl dem, der diese Kohlen zum Fegefeuer anfacht! Wohl dem, der zu dieser seiner Zeit bedenket, was zu seinem Frieden dient, und daß er in eine Gegend gehe, wo er nicht mehr mit seinem Bruder auf dem Wege ist und wo es angeschrieben steht: Du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn. Was nun?

Die meisten Handlungen, Freunde, sind darum gut, weil man sie sich viel böser denken kann. So wird das Spiel als eine erlaubte Sache gepriesen, weil es besser als Schmähsucht und Zungentodtschlag ist. Priester und Leviten der Vernunftreligion stehen mit Lebensbalsam, mit Gewissenskühlungen, mit Herzstärkungen aus; allein wenn's zum Sterben geht, hilft kein Seelenkraut und Pflaster, das Wort Gottes allein heilet. — Jeder unrichtige Gedanke, jedes unnütze Wort ist verantwortlich. Wie schrecklich wahr ist dies Gesetz der sich selbst gelassenen Vernunft! Wo fliehet sie hin in diesen Seelennöthen?

Wohl mir, daß ich ein Christ bin! Wenn ich Alles gethan habe, was ich zu thun schuldig war und was ich nur

thun konnte, bin ich zwar noch immer ein unnützer Knecht, dem noch viel fehlt; allein welch ein Troſt für mich im Leben und Sterben, daß Chriſtus lebte und ſtarb! Er hat Gott, dem Schöpfer der Menſchen, im Leben und im Sterben den ganzen Werth der Menſchheit in hoher Perſon gezeigt; er hat ihn uns dargeſtellt, und wenn, nach dem äußerſten Beſtreben, zu werden, wie Jeſus Chriſtus auch war, Unvollkommenheiten vorfallen, bitten wir Gott, daß er nicht uns, ſondern die Eſſenz der Menſchheit, das Ideal menſchlicher Tugenden, anſchaue, und in ihm, in dieſem großen Muſter, uns ſündige Geſchöpfe; und daß er uns gnädig ſey und barmherzig und von großer Güte und Treue.

Der Menſch iſt göttlichen Herkommens, göttlichen Geſchlechts. Aller dieſer Verwandtſchaft, wie unwürdig ſind wir ihr im Fleiſch durch die Sünde! Heil uns, daß unſere Natur einen Repräſentanten hat, in welchem Gott uns und wir Gott ſehen. Chriſtus iſt der Erſte in der Menſchenfamilie, der Chef des menſchlichen Geſchlechts, der zweite Adam, der uns den Weg wies, eine verlorne Feſtung einzunehmen und wieder in's Paradies zu kommen, wo keine Schildwache mehr ſteht. Er iſt der Erſtgeborne, denn Adam aus dem Paradieſe war nicht geboren, ſondern aufgehaucht. Außer dieſem Verdienſtlichen, welch ein Muſter im Tod iſt ſein Tod? Sein Leben ſey mein Leben, ſein Tod der meinige. Wer ſtarb ſo, als dieſer Fürſt des Lebens? Das Muß des Weiſen iſt ſo wenig troſthaltig, daß er ſich vielmehr wieder frägt: Warum muß ich? Wenn ich den Schmerz verbeiße, leid' ich nicht, ich ſtoße zurück, was heraus will. — Und da der Nichtchriſt ungewiß iſt, ob ſein Lebensziel nicht auch ſogleich ſein ganzes Ziel ſey, wie ſehr iſt er ein Knecht ſeines ganzen Lebens, ein Knecht von der Stunde

des Todes! Alle Pulsschläge schlägt sich der Gedanke auf: nicht etwa diese Nacht, sondern diese Stunde, diesen Augenblick kann man, nicht etwa bloß deine Seele, sondern dich ganz von dir fordern, und was wird seyn, das du gesammelt hast? Elender Nachruhm! Du Unsterblichkeitsanalogon des Nichtchristen, du wirst die zitternden Nerven nicht halten und dem Herzen nicht Luft zuwehen.

Zwar auch Christus war von Gott verlassen, allein mit Ehren und Schmuck ward er gekrönt, selbst da er noch am Kreuze hing. Sein göttlicher Tod lösete dem Hauptmann die Zunge zu der Stunde: „Wahrlich, es ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen!“ Der Christ, wenn er im bösen Stündlein auf den Gedanken fällt, sein Geistfaden wird mitreißen, wenn der Lebensfaden reißt, Gott sey von seinem Geist gewichen und dieser sein Geist werde verrauchen, so wie sein Fleischtheil aufgelöst wird, dann erscheint ein Engel und stärkt ihn. Wenn das was gedichtet wird, keine Möglichkeit in sich enthält, ists Hirngespinnst, je mehr Wahrscheinlichkeit aber, desto vollkommener das Gedicht. Wenn der Nichtchrist uns vorwirft, wir stürben poetisch — so laß er uns diese heilige Poesie, diesen Schwung. — Trifft dieser Schwung nicht naher, als ein geschliffenes Kunstsystem von Hoffnung? Ist die ganze Hoffnung mehr oder weniger als Dichtkunst?

Der Christ, entzückt in den Himmel, hört unaussprechliche Worte. Wann haben wir nicht unaussprechliche Selbstlaute gehört, wenn uns eine schöne Frühlingsmorgenröthe in's Freie einlud und wir einsam der Sonne entgegengingen? Und das Gefühl der Krafte der zukünftigen Welt, welche Begeisterung im Sterben!

Die Offenbarung ist eine erhöhte Vernunft, die Ver-

nunft in heiliger Poesie, ein Vernunftkörper; sie stellt dar, sie macht anschaulich, es ist ein Höchstes der Vernunft, ein vernünftiges Ideal, und doch eine solche lautere Milch, daß sie ein Kind fassen kann. Wo die Vernunft Zahlen hat, besitzt der Christ lebendiges Wesen. Der Weise denkt, der Christ sieht. Wie sehr weg setzt ihn diese Fassung über Alles was in der Welt ist! Er ißt Aehren am Sonntage, wenn ihn hungert, und wenn selbst der Hohepriester, auf dessen Brust Licht und Recht strahlen sollte, diesen göttlichen Orden verkennt, und den Pöbel zum kreuzige ihn auffordert und sein Müthchen an ihm kühlt, wenn der Saducäismus und der Pharisäismus es mit ihm anbinden will, wenn die Welt ihn auspfeift, überwindet er weit. — Christus hat am meisten von Gelehrten gelitten. — Seht die Sünde, wie sie wollte und nicht konnte! Wo ist ihr Sieg? Und wenn der Zweifelkopf der Vernunft, und wenn das eigene Herz schüttelt und spricht lauter Nein! Er weiß. — Zwar ehrt er den Namen Gottes unter dem Patent, das die Vernunft vorzeigt, er läßt ihr ein freies Votum, allein er verlangt auch eins. Was weiß die Vernunft von der Zusammennehmung dieses und jenes Lebens, dem ersten und zweiten Theil des Menschen, von unsern Schicksalen, vom ersten Menschen? Von der Sprache, dem göttlichen Unterricht bis auf die Kleider zu?

Nicht so, nicht so ist die Vernunft im Leben und im Tode. Der Christ weiß, sein Tod sey nur Verwandlung, Verklärung, melior compositio ohne grammatikalische Fehler, ohne Flecken, ohne Runzeln oder deß Etwas. Alles schön gegeben, vortrefflich ausgedrückt. Die zweite Auflage und auch die, so mit ihm aus einem Gesangbuch sangen, in einer Bibel lasen, auch die wie er. Was trauerst du, arme

Wittwe, um den einzigen Sohn? Mein Meister spricht: weine nicht! Zwar erweckt er nicht mehr einzeln die Todten, denn auch die Erweckten sind wieder gestorben, oder was sind sie? Wahrlich, doppelter Tod wäre eine Ungerechtigkeit. Wittwe, warum die tiefen Thränen? Zwar wird er nicht zu dir kommen, aber du zu ihm. Weine nicht, ruft dir der Herr zu, dessen Herz auf den Grund bewegt war, und auch vor Schmerz, vor Mitleid überging. So können nur trauern, die keine Hoffnungen haben. Ist's nicht gut, daß ein Weltknoten nach dem andern gelöset wird, und daß ihr Bekannte in der Stadt Gottes habt, welches euch gut und wahrlich besser, als ein Freund am Hofe ist? Die Zeit tröstet den Weisen. Beweise, christliches Weib, daß du auf die Zeit nicht warten darfst und auf die Stunde, wenn es ihr gelegen ist. Die Ewigkeit sey dein Trost, die auf der Stelle lindert, verbindet, heilt! Es gibt ein allgemeines Ziel, spricht Sirach, hundert Jahre; allein dies ist ein apokryphisches Ziel. Moses verkündigt sein canonisch: Unser Leben währet siebzig Jahre, wenn's hoch kommt sind's achtzig, wenn es köstlich gewesen ist's Mühe und Arbeit gewesen, denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Der Christ sucht dieses Ziel nicht zu verrücken, er wälzt den Grabes-Gränzstein nicht weiter, übt sich, indem er den Lüsten und Begierden absterbt, im Sterben, und was kann ihn scheiden von der Liebe Gottes?

Was braucht aber der Christ von den göttlichen Absichten zu erklügeln? Er weiß, daß der Herr Alles wohl mache, und das ist genug.

Wenn Andere leben, um nach dem Tode einen Leichenstein zu verdienen, auf dem Leben und Thaten eingeätzet sind, welchen ein gedungener Haufen Leichenbegleiter für

Geld und gute Worte mit feilen Thränen taufte, hat der Christ nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. — Sein Name und Wappen, wenn er sie aushauen läßt, sollen nur bloß, auch nach seinem Tode, ein gutes Beispiel stiften.

(Bei dieser Stelle sagte mir der Graf in's Ohr: Wenn ich meine Krone im Wappen sehe, denke ich an die himmlische und an die Perlen, deren auch in der hohen Offenbarung gedacht wird.) Der Mensch ist ein Hieroglyph der ganzen Natur; wer es zu erklären und aufzulösen versteht, hat den Schlüssel zur Natur. Der Leib gehört hiezu eben so, wie die Seele. Glaubt mir, Freunde, er muß was zu verbeißen haben, wenn die Seele im Fluge ist, und wenn es uns recht gut bekommen soll, muß unsere Mahlzeit geistig gewürzt seyn. Den Menschen ganz zu erklären, dazu gehört mehr, als wir diesseits des Grabes vermögen. Der Christ kommt bei dieser Auslegung noch am nächsten. — Er versteht das Menschenhieroglyph, so wie die Kinder ein Buch aus den Bildern. Das Grab hat nur auf die Schlacken Anspruch. Das Feine des Körpers wird auferstehen; das ist eine Wahrheit zum Wärmen, wenn Alles an uns kalt wird. Gottes Weisheit handelt überall im Verborgenen: in Gräbern nur wird sie gerechtfertigt. In dies Auge, das im Tode verlöscht, wird wieder Licht geschlagen werden. Heilig, selig ist der elektrische Funke, der in diese Finsterniß gesprüht werden wird! Dies Leben ohne den Herrn ist ein Fischzug Petri, der die ganze Nacht arbeitete und nichts fing, und nur, wie er auf seines Meisters Befehl das Netz auswarf, mehr zog, als das Netz halten konnte. Wenn auch beim Christen zuweilen das Netz reißt, was ist's gegen den Segen, der von Fischen gezogen wird? Heil dem Christen!

Sein Leib ist im Dienste der Seele, die Seele im Dienste des Geistes, der Geist im Dienste Gottes.

Heil dem Christen, denn er hat über sich einen gnädigen Gott, in sich ein stilles Gewissen, unter sich einen ihn befriedigenden Erdboden — wenn gleich die Aepfelbäume nicht so gut wie im Paradiese fortgehen — hinter sich eine glücklich zurückgelegte Bahn, den Trostspruch: Sohn, Tochter, dir sind deine Sünden vergeben, stehe auf und wandle!

Vor sich einen seligen Tod und eine fröhliche Auferstehung, einen Richter, der wohl weiß, wie es einem Menschen zu Muthe ist, der auch lebte und starb!

Das verlohnte also wohl, daß Engel der Erde gratulirten: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Wollt ihr mehr? O ihr Kleingläubigen? Wohlan, ich will euch die Furcht des Herrn lehren, den eigentlichen Anfang der Weisheit. Laßt uns von den letzten Dingen anheben. Letzt und Erst ist nur, nachdem man es nimmt.

Was du säest, Freund, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Ist dein Leib nicht ein bloßes Saatkorn, das ausgesäet ist? Ist der Mensch hier mehr, als Fayence, und soll er dort nicht seyn ein Gefäß zu Ehren? — Gott weckt alle Frühjahre Todte auf, und jeder Augenblick ist eine Auferstehung. In jedem Felde sind Schaaren Evangelisten, die uns die Lehre der Wiedergeburt, des Wiederlebens alles Fleisches, das wie Heu ist, verkündigen. Wir ziehen aus diesem Leibe, um in eine andere himmlische Wohnung einzuziehen, wie aus der Pacht in's Eigenthum. So verwandeln sich vor unsern Augen unzählige Dinge. — Der Geist ist der eigentliche Mensch; dieser Jünger Christi stirbt nicht. Der Pfeil des Todes trifft nur den Leib. Sobald es zum

Sterben geht, beruht Alles auf der Einbildung derer, so nicht sterben und sterben sehen. Seht ihr denn den Geist, ihr Händeringer? Er ist in Gottes Hand, und keine Qual rührt ihn an, und warum sollte der Geist um diesen Leib und dies Gebein zittern und zagen? Warum sollte er beim Leichenbegängniß im ersten Paar, wie ein leidtragender Wittwer, gehen. Wie vielmal soll ich den Trost des Christen wiederholen? Auch sein Leib wird nicht untergehen. Pflanze und Thier fordern das zurück, was ihnen zugehört, und was ist denn, was wir ihnen zurückgeben? Ist es nicht Etwas, das uns oft so lästig war? — In der Natur ist ein immerwährender Wechsel; allein eine Allwissenheit regiert ihn! Und kommt denn Etwas aus unserem eigenthümlichen Hause? — Ist die Erde nicht unser Haus? Ob dieses oder jenes Stück von unserem beweglichen Hab und Gut in diesem oder jenem Zimmer steht? Ob unterm Spiegel oder am Kamin? Ob im Saal oder im Nebenzimmer? Und warum sollte ich nicht etwas Abgetragenes gegen etwas Neues hingeben? Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond. Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistiger Leib.

Ist es nun begreiflicher, daß auch der Leib nicht untergehe? Alles, was stirbt, steht auf. Nennen wir nicht vielleicht öfters todt, was wir in seiner Entwicklung nicht übersehen? Jene tausendmal tausend Vollendete sehen vielleicht unserer Geburt, unserem Durchdrange durch Tod zum Leben zu und freuen sich, die Taufzeugen bei dem Namen zu seyn, der dem Ueberwinder, dem Geprüften, des Heiligsten würdig Befundenen, beigelegt wird.

Geschöpfe, die Gott erkennen, in denen Christus wohnt, können unmöglich auf der ersten Stufe bleiben, auf der Stufe der Kindheit. Dieses Leben ist ein Kinderstand; diese Leiber sind Windeln. Aus Kindern werden Leute. Unsere Seele ist in dieser Welt ein Licht unterm Scheffel. Wir steigen die Stufen, die Jakob im Traume sah, wo die Engel hoch und niedrig standen, und wenn ich gleich nach meinem Abschiede aus dieser Welt ein Engel werde, kann es denn nicht auch hier Klassen der Seligkeit geben. Der Thürhüterposten ist hier aber schon eine über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, weil weder Neid noch Eigendünkel mehr ist. In Gottes Hause sind viele Wohnungen. Unser Haus ist die Erde; Gottes Haus ist die Welt. Das feste prophetische Wort zeigt uns die andere Welt in Kupferstichen, hie und da illuminirt. Wie kann ein vernünftiger Lehrer anders mit Kindern verfahren? Gastmahl, Paradies, himmlisches Jerusalem, eine schöne Erbschaft, eine Ehrenkrone, ein Siegerkranz, ein Ruhesitz Gottes, eine Festfeier; so wird uns die andere Welt vorgestellt, und wenn wir annehmen, daß wir Gott in seinen Werken näher schauen, daß wir tugendhafter und also auch glücklicher seyn werden, was wollen wir denn mehr? Der christliche Himmel besteht in reiner Wahrheit und vollkommener Tugend. Sehen wir gleich hier nur durch einen Spiegel in einen dunkeln Ort, so ist es doch genug zu wissen, daß, wenn gleich unser äußerlicher Mensch verwest, der innerliche jedoch von Tag zu Tage erneuert und stärker wird. Ist denn das nicht Gewährleistung für die andere Welt? Ein ächter Christ ist hier schon im Himmel! Er sieht sich ab- und zunehmen; das Sichtbare, das Zeitliche fällt, das Unsichtbare, das Ewige hebt sich. — Er hat das andere Leben in der Hand — es ist ihm so nahe, als der

Leib der Seele. — Warum sollten wir uns bemühen, zu bestimmen, ob aus Steinen Pflanzen, aus Pflanzen Thiere, aus Thieren Menschen, aus Menschen Engel werden? Ob wir in eine Sonne oder in einen Planeten, ob wir in ein Winter- oder Sommerzimmer unseres lieben Gottes dereinst einziehen? Ob wir in unser Sonnensystem oder wo anders hinkommen? Beides, Leben und Tod, ist dem, der Alles recht bedenkt, wünscheuswerth. Gott hat uns in dieser Welt den Weg gebahnt, zu werden, was wir geworden, und in jener wird er, der Herr und Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, uns nicht verlassen!

Dies ist die Zuversicht, die ich durch den habe, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an's Licht gebracht durch's Evangelium. Wir besitzen des Himmelreichs Schlüssel, zu binden und zu lösen, wo der Philosoph Lücken findet und nicht aus, nicht ein noch aus. Ueberhaupt weiß er nichts. Einer ist unter ihnen widerwärtiger den Andern. Der ist ein Plato, der ein Aristoteles, der ein Redner, der ein Sophist. Sophisten sind Taschenspieler und Redner sind Schmeichler. Wahre Weisheit wohnt nicht in geschmückten Gärten von Kunstworten, sondern in dem friedlichen Thale der kindlichen Aufrichtigkeit. — Darum schilt ein Weiser den andern. Sie haben unter sich Katholiken, Protestanten, Muselmänner und Gott weiß, was mehr. Je nachdem Jedem der Kopf steht, je nachdem will er es auch vom Auditorio. Dieser spricht von der Mutter Gottes, der Jungfrau Maria, der grundgütigen Natur und von guten Werken, predigt viel Gesetz, allein kein Evangelium. Jener ist der Meinung, der Mensch könne sich nicht besser machen, als er ist. Seine Neigungen

sind nicht Vorschriften, die er sich selbst gegeben, sondern steinerne Gesetztafeln, die man zwar zerbrechen kann; wer aber, fragen diese guten Herren, wer kann ein Gebot der Neigung ausradiren? Es ist ja ein Stein. Dieser ist sinnlich, Jener geistig; Dieser ein Kopfhänger, Jener fröhlich und guter Dinge; Der zweifelt über Alles, auch selbst, daß er zweifelt, Dieser thut so grundgelehrt auf seine Worte, daß man wirklich glauben sollte, er wüßte Etwas. Ein Einfall, sagt er, ist ein einziger Fall, den auch ein bloßer Witzling haben kann. Mir stehen Principien, das heißt, eine Sammlung aller Fälle zu. — Gut, aber wo sind denn deine Principien, in so weit sie wirklich weise und selig machen? Die Philosophen sind Räthselaufgeber, sie lehren Räthsel und lehren sie räthselhaft. Eine Volksphilosophie müßte so kurz ausfallen, wie Luthers kleiner Catechismus. Ist denn die Wahrheit nicht nackt, und wenn einige der Alten für Dunkelheiten waren, mußten sie es nicht wegen der Unvernunft des Volks seyn? Jetzt aber, ihr Weisen, da ihr selbst nicht läugnen könnet, Weisheit aus dem Volk und aus dem Volksbuch, aus der Bibel, geschöpft zu haben, warum gebt ihr nicht verständlich wieder, was ihr verständlich empfinget, und was ist's denn, was euch selbst zusteht? Der Christ weiß, an wen er glaubt. Von diesem Glauben des Christen hat der Nichtchrist keine Vorstellung. Es ist ein lebendiger, ein wissender Glaube. Gott sandte uns nicht ein Buch herab, voll Worte und Meinungen, fein sauber geschrieben. Unsere Vorfahren waren Geisterseher allein wir? wir sahen Christum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Hier ist Sache, That, Begebenheit, Wahrheit. Er war zwar Mensch, allein Gottmensch; man sah ihn, und wir sehen

ihn noch in Begebenheiten mancherlei Art; sein Geist blieb bei uns. — Christus ließ sich nicht malen, denn da hätte man nur eine Stellung von ihm gehabt, sondern er ward geboren, lebte, lehrte, starb. — Er lehrte durch Thaten, er lebte durch Lehren. — Was von seinem Leben geschrieben worden, ist auch Leben. Einfalt ist die Art, womit Alles behandelt wird; allein Einfalt ist die ächte Tochter alles Guten, alles Wahren, alles Vollkommenen. — Wo ich göttlichen Finger sehe, warum will ich denn da noch meine Hand auch in die Nägelmale legen um sagen zu können: Mein Herr und mein Gott! Empfindest du nicht in jedem deiner Schicksale (o Mensch, gib auf dich Acht!) Gottes Wege? Fühlst du nicht, daß, so wie Gott Einer ist, er dich auch so leite und führe, als ob du der Einzige wärest, den er zu leiten und zu führen hätte; und warum willst du denn ein Zeichen am Himmel, um zum Dank, zum Lob, Lob sey Gott! ohn' Ende aufgefordert zu werden? Laßt uns Hand an's Werk legen, und wir werden finden, ob die christliche Lehre von Gott sey, oder ob die Bibel so von ihr selbst rede? Von dem Weltweisen heißt es, wie vom reichen Manne: Er starb und ward begraben. Die Herren Recensenten hielten ihm Reden und Predigten, die Dichter sangen, und doch ward er begraben. Vom Christen kann man wie vom Lazarus sagen: Er starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß!

Was habt ihr denn für einen Beweis? rufen uns die Weisen zu. Verzeiht, ihr Herren, Gott allein ist weise! Was aber unsern Beweis betrifft, so führen wir ihn menschlich. Unser Beweis ist vernünftige, lautere Milch und Erfahrung.

Wie ist der Mensch auf Gott, Geist und Ewigkeit

gekommen, wenn sie nicht wären? Der Mensch ist groß und klein; er zähmt Löwen, verkauft Wallfische und wird von einer Schlange getödtet.

Zweifler! ich soll beweisen, daß ein Gott sey? Beweise mir erst, daß er nicht ist. Wie kann man Thatsachen beweisen? Wie kann ein Sohn beweisen, daß Dieser oder Jener sein Vater ist?

Es geht in der Welt über und über, und wie könnte das, wenn Gott, der Herr derselben, König wäre? Ei, Lieber, wenn Gott sein Bild dem Menschen anhing, wenn er ihm Verstand und Willen gab, wer hat Schuld an dieser Unordnung?

Jeder Mensch hat so Etwas bei sich, was Ja oder Nein bei allen Dingen sagt, sie mögen Wissen oder Thun, Rath oder That betreffen. Es gibt so gut ein Verstandes- als ein Willensgewissen. Ist euch das zu hoch? euch zu hoch, die ihr den Gang Gottes in der Natur, das Kommen einer jeden Pflanze in ihrem sanften Tritt beschleicht? Ihr solltet euer eigenes Erdreich nicht kennen?

Es gibt baare Kenntnisse und Kenntnisse auf Verfalltage. Das Christenthum hat von beiden sein Theil. Die wichtigsten Artikel können durch's Leben bewiesen werden. — Ich lebe, sagt Christus, und ihr sollt auch leben.

Ich weiß eure Einwendungen, ihr Weisen der Welt.

Das Christenthum, sagt ihr, habe den Muth gehemmt, froh zu leben und froh zu sterben; es lehre, daß nur wenig Auserwählte seyn werden. Allein was ist besser, seine Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern, oder wider besser Wissen und Gewissen handeln? Es ist Ein Aufwaschen, bringt ihr Leichtsinnige bei; allein seyd ihr schon von euerm Gewissen je in Anspruch genommen? Seyd ihr

schon in der Tinte gewesen? Glaubt ihr denn, daß das Auge, welches seinem Nächsten nach Leib und Leben stand, mit einer Thräne der Reue abgewaschen werden könne?

Wenn die reine Vernunft lehrt, sich so zu führen, daß, wenn ein Gott und eine Ewigkeit wäre, wir seine Kinder und die Erben des Himmels zu seyn das Recht hätten, so lehrt sie uns etwas Uebermenschliches. — Sobald wir zweifeln, Freunde, so bricht die Sinnlichkeit Thür und Thor, schlägt alle Schlösser auf und findet im Zweifel so viel Unterstützung, daß Alles über und über geht. Ja, wenn der Mensch fünfzig Jahre alt und des Tages Last und Hitze der Sinnlichkeit getragen hat, dann, Freunde, könnte diese Lehre weniger gefährlich seyn.

Und doch ist sie gerade zuwider der lautern Milch Christi, des Herrn, der ein herzliches Zutrauen von seinen Nachfolgern will. Zweifel, Freunde, ist das Schrecklichste, was man sich denken kann! Wo Zweifel ist, wie kann da Zutrauen seyn? Man will sich in den Schatten legen, eh' noch die Bäume ausgeschlagen sind. Man brennt sein Haus aus eitler Baulust ab; man ist nicht kalt, nicht warm; man hinkt auf beiden Seiten. Gelehrte Zweifler, gute Freunde, ihr dringt aufs Thun, und wenn ich euch sage: Ihr könnt, ohne zu wissen, ohne den Glauben, ohne die Lehre Christi nichts thun. Eine Gott ehrende Menschenliebe ist unsere Tugend. Wir leihen dem Herrn, wenn wir den Armen geben. Wir geben nicht mit dem Munde, sondern mit dem Herzen, im Geist und in der Wahrheit; wir entäußern uns unser selbst, wenn wir Gutes thun.

Euer ganzes System beruht auf Furcht, die aber nicht die Furcht des Herrn ist. Lebt so, als wenn wirklich ein Gott, wenn wirklich eine Unsterblichkeit wäre. Schön gesagt,

aber auch gethan? — Liebe, Liebe, Liebe ist die Quelle alles Guten, der Brunnen des Lebens! Die Liebe treibt die Furcht aus.

Niemand hat Gott je gesehen, Niemand besitzt eine Demonstration von seiner Existenz; allein braucht's einer Demonstration, daß ihr seyd?

Du glaubst, Freund, daß sich die Welt selbst erhalte, daß, wer erhalten könne, auch zu schaffen vermögend sey, daß, wer B zu sagen verstünde, auch A zu sagen im Stande sey? Ich weiß, daß ein Haus sich nicht selbst bauen könne, weil es ein Kunststück ist, daß aber die Natur täglich, stündlich, augenblicklich baue und niederreiße, bessere und fördere; allein, Lieber, was ist die Natur? Laß mich mit deinen Wörterchikanen; die Wahrheit hat, wie die Sonne, ihr eigen Licht.

Vorwitz ist freilich Untugend, allein kindliches Zutrauen und Zudringlichkeit, wie sehr unterschieden!

Ich weiß, was ich glaube, heißt das viel weniger, als: ich weiß?

Guten, lieben Freunde, wenn eure Lehre unter den Haufen käme, was würde da aus der Welt werden? Gott schlägt euch mit Wortsblindheit, sonst müßten wir unsere Kirchen brechen und Gefängnisse daraus machen. — Und doch, lieben Leute, glaubt ihr die Wohlfahrt des ganzen menschlichen Geschlechts durch eure Lehre zu befördern, ihr, durch solche Lehren, die nichts denn Menschengebot sind? Freunde, das laßt dem Christenthum über, oder der ganze Plan ist platonisch. Uns sollt' es gleich seyn, wie das Reich Gottes käme, wenn es nur käme! Nur eure Fahne scheint es nicht dazu anzulegen, das Verirrte zu sammeln — damit eine Heerde und ein Hirte werde. — Doch, warum

sollten wir mit euch rechten? Richtet nicht, sagt unser Herr und Meister, und es wird die Zeit kommen, da wir Alle werden gerichtet werden. Wohl uns, wenn wir bestehen in der Wahrheit! Als gute Streiter im Reiche der Vorurtheile, nicht, die suchten das Ihre, sondern das, was der Wahrheit und Tugend ist; nicht, die über die Menschen herrschen, sondern die sie glücklich machen wollten. Wie oft kann es hier heißen: Große Schulden erhalten bei Credit, kleine schwächen ihn. Der Christ will Keinen verführen; er gibt Jedem die Bibel in die Hand, und da liest sich Jeder heraus, was seinem Verstande gemäß ist. Es finden sich Sprüche für Gelehrte und Ungelehrte, Reiche und Arme. Hier ist harte Kost, hier ist Milch, starker Wein und Labetränke. Die Bibel ist Allen allerlei; sie ist für Leben und Tod; sie lehrt uns, Cisternen auszusetzen, um himmlisches Wasser aufzufangen. Der Geist der heiligen Schrift ist so kurz, als das Vaterunser. Glaubt, lieben Nichtchristen, im Sterben sieht man Gott, sich und die Welt aus einem andern Gesichtspunkte, als im Leben.

Laßt mich an Ort und Stelle, laßt mich zurück, wo ich ausging!

Was Johannes sagt, ist jeden Augenblick wahr: Kinder, es ist die letzte Stunde! — Wohl uns Allen, wenn wir bereit sind zu stehen vor des Menschen Sohn! wenn wir ihm unter Augen treten und sagen können: Wie du gewandelt hast, haben auch wir gewandelt; so ehrlich, wie du gelehrt hast, haben auch wir gelehrt. Gestern haben wir überwunden, heute laß uns mit dir im Paradiese seyn!

Komm, Tod, heute, morgen! Mein Freund ist mein, ich bin sein. Ich habe Lust abzuscheiden und bei ihm zu seyn; welches auch besser wäre. Amen, ich komme bald,

Amen! Ja komm, Amen! Vater, in deine Hände befehl' ich meinen Geist!

† † † †
† †

Lieber Graf, bis zum Wiedersehen, hier oder dort!

Von einem Manne, wie der Graf, wer kann Abschied nehmen? oder besser, den Abschied mittheilen? Ich nicht.

Der Prediger aus L— kam und war so inniglich froh, mich wieder besser zu finden, daß er bei einem Haar mit dem Grafen wieder freundschaftlich zerfallen wäre. Der gute Prediger! Er hatte für mich, unter dem Namen eines Leidenden aus einer andern Gemeinde, auf der Kanzel gebetet, und eignete den größten Theil meiner Besserung dieser ernstlichen Fürbitte zu. Die ganze Gemeinde, fügte er hinzu, wußte beim ersten Wort, daß Sie der Leidende aus einer andern Gemeinde waren. Der junge Ehemann, sagten sie unter einander, dessen Frau wir jüngst begruben.

Ich bin sonst sehr fürs Abschiednehmen, wovon ich in diesem Buche manches Pröbchen gegeben; allein hier, kann ich?

Das ganze Leben des Grafen war eigentlich ein feierliches Abschiednehmen, nicht bestehend in: Leben Sie wohl, Dank für alle erzeigte Güte! — Wünsche so glücklich zu seyn, vom Wohlbefinden die besten Nachrichten einzuziehen! Solch elend jämmerlich Zeug hat das Abschiednehmen, so wie das Gesundheitstrinken, bürgerlich gemacht — und doch liegt in einem Leben, im andern Sterben. Ich trinke Gesundheit und nehme Abschied.

Wahrlich, ich kann es nicht beschreiben, mit welcher Bewegung ich diesen hochgebornen Todtengräber verließ. Auf

meinen wohlehrwürdigen Reisegefährten konnten diese Dinge natürlicherweise keinen so starken Eindruck machen. Der Prediger kannte das Erdreich auf diesem Gottesacker und hatte hier zuweilen selbst die Hand an den Pflug legen müssen. Anfang, Mitte und Ende meines Aufenthalts auf dem gräflichen Gute lag auf meiner Seele; allein sanft war mir dieses Joch, leicht diese Last. Hier oder dort! Ich dachte nicht das Hier. Hier galt bei mir wenig, das Dort verschlang es bei mir. Nicht hier, dort! bald! dort! dort! wo Mine ist, wo sie ewig seyn wird, dort! dort! dort! Ich komme bald, Amen! hieß es beim Schluß der christlichen Rede. Ja komm! Amen!

Der gute Prediger stieß mich mit der Frage an, wie mir die Reden gefallen, von denen er gehört, daß sie gehalten worden? — Herzbrechend, sagt' ich. Dort, lieber Herr Prediger, dort sehen wir uns wieder! Der gute Prediger faßte mich bei der Hand und drückte sie, und sagte mir so sanft: Gretchen läßt Sie grüßen! daß mir ward, ich weiß nicht wie? — Jungen Leuten ist Leben und Sterben wie Wachen und Schlafen; Alles an einem Rosenkränzchen. — Auch hier ist gut seyn, sagte der Prediger. Nur nicht zum Hüttenbauen, versetzt' ich, wenn man eine Mine verloren hat. Auch die Erde ist des Herrn, fuhr der Prediger fort, so wie es der Himmel ist.

Der Prediger fand viel Eigenes in Absicht des Styls in den Reden. Es ist, sagte er, so was Beängstigendes, so was von Todesnoth darin. Eben das, sagt' ich, hat mich entzückt bis zur Halle des Himmels. Dies in der Rede zu treffen, zu copiren, war unmöglich. — Ich liebe, fuhr der Prediger fort, eine genaue Bindung der Perioden, eine gewisse Baukunst im Vortrage, und so viel Fenster wie möglich

in jedem Stock. Zwar halte ich es für keine Sünde wider den heiligen Geist —

Da waren wir wieder, wo mich der gute Prediger hin haben wollte. Er wiederholte mir Plan und Ausführung, Geist und Ausdruck, versicherte, alles Eckige in den Perioden, was nicht schon gerundet und abgeschliffen wäre, noch runden und abschleifen zu wollen. Was meinen Sie, fragt' er mich, ob ich das Register lasse? und zur Nutzanwendung noch ein ob? noch die kritische Frage: ob sein Bruder, der königliche Rath, sich nicht über die Zuschrift kreuzen und segnen würde? Ohne Vorrede, sagte der Pastor, laß' ich's nicht. Es ist nicht gut, daß das Buch allein sey. — Die Vorrede, sagte mein Vater, ist der erste Eingang, wo Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung vorkommt, damit der Autor ein geruhiges und stilles Leben führen möge, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Zur Erkenntlichkeit versah mich der Prediger mit einigen Zügen vom Grafen — aus seiner Vorrathskammer, womit ich meine Leser versehen will. Die letzte Hand —

Der Graf rechnete mit seinen Pächtern und Verwaltern jedesmal die Woche vom neunten bis zehnten Sonntag nach Trinitatis. Am neunten Sonntage nach Trinitatis wird von dem ungerechten Haushalter gepredigt, am zehnten von Jerusalems Zerstörung. Der Graf ist nie von seinen Haushaltern betrogen.

Wenn er in die Kirche kommt, wird er mit Geläute eingeholt. So wird's klingen, sagte der Graf, wenn sie mich werden heimführen aus diesem Elend. Kyrie eleyson.

Zu seinen Kirchenabgaben, wozu auch das Predigtamt gehört, hält er seine besondere Sonn- und Festtage. Er berichtigte sie doppelt, nur nicht wenn Quatember roth im

Kalender ſteht, ſondern z. B. am ſechzehnten Sonntage nach Trinitatis, wo man der Wittwe Sohn aus Nain trägt; am erſten Sonntage nach Trinitatis, wo vom reichen Mann und armen Lazarus gepredigt wird. Solche Evangelien muß man eindrücklich machen, ſagte der Graf.

Am ſiebenundzwanzigſten Sonntage nach Trinitatis, wo, wie er ſagt, die chriſtliche Illumination vorkommt (das Evangelium handelt von den fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen) ſchenkt der Graf zehn Kirchenlichter, die bei der Communion (nach der Gewohnheit in Preußen) brennen.

An ſeinem Geburtstage legt' er ſich zwei Stunden in ſeinen Sarg, welcher, wie meinen geneigten Leſern bekannt iſt, in der Hauskapelle ſteht — und zwar im Sterbehemde.

Geduld, Standhaftigkeit, ſagt' er einſtmals zum Prediger, der von der Standhaftigkeit und Geduld gepredigt hatte, das ſind die einträglichſten Tugenden, und worin beſtehen ſie? In der Fertigkeit, ſich auf einen Punkt einzuſchränken, den man mit unverwandter Seele anſieht; in der Geſchicklichkeit, immer in dieſen ſchwarzen Fleck zu treffen. Mein Vater ſchlug Obſervationen vor; allein der Graf ſchien ſich auf einen einzigen Punkt anzuſtrengen. Wer hat Recht?

Der Graf war ſehr glücklich im Rathen. Er ſetzte ſich nicht auf den Dreifuß, wenn er zum Voraus Dinge beſtimmte. Er ſchüttelte dies aus dem Ermel. Er hielt ſehr auf Träume, und glaubte mit meiner Mutter, daß andere Geiſter alsdann die Thüre offen fänden, um ſich mit ihres Gleichen zu unterhalten.

Die Welt, ſagte der Graf, iſt ein Garten in Norden, wo nur wenig reif wird. Er aß gern Brunnenkreſſe und Raute.

Nichts konnt' ihn mehr ärgern, als wenn ſich der Menſch den Schlaf aus Lebensgeiz entzog. Es iſt gleich viel, auf dem Ball, oder in der Studirſtube, überm Leben den Tod vergeſſen.

Der Graf ſah entweder gen Himmel oder auf die Erde. Leute, die den Kopf von einer Seite zur andern werfen, ſind nicht ſo, nicht ſo, ſind Zweifler, ſind aufgeſchoſſenes Rohr, das der Wind hin und her treibt. Herauf oder herab.

Pathengeſchenke gab er nicht eher, als bis der Pathe zum erſtenmal zur Communion ging. Ein ſchwarzes Kleid war das geweihte Geſchenk.

Seine Bücher waren ſchwarz eingebunden. Silberne Griffe ſagt' er, das heißt: der Titel war mit verſilberten Buchſtaben eingeſtochen.

Wenn man fällt, beſieht man die Stelle, wo man gefallen iſt. Der Geiſt wird ſich gewiß von ſeinem Lebensreiſegefährten nicht ſogleich trennen. Er wird ſehen, wo er gefallen iſt. Wer mit den Seinigen noch länger zuſammen zu bleiben Luſt und Liebe hat, gehe auf die Kirchhöfe, wo ſie hingelegt ſind. Ich habe den Einfluß der Meinigen lang in meiner Seele empfunden, und noch empfind' ich ihn.

Wenn man erzählt: die und der iſt todt, frägt der Hörer: Iſt ſie? iſt er todt? Warum frägt der Hörer alſo?

Wenn der Graf communicirte, hatt' er einen rothen Mantel über das ſchwarze Kleid. In ſeinen Tiſchtüchern, Servietten war Name und Wappen ſchwarz eingenäht.

Ich kann, ſagte der Graf, im dreißigſten und vierzigſten Jahre mit vieler Zuverläſſigkeit wiſſen, ob man ſiebenzig oder achtzig Jahre alt werden ſoll. Ein Glücks- oder Unglücksfall iſt Schuld daran, wenn man es nicht wird.

Melancholische Leute (diese Anmerkung machten wir beide, der Prediger und ich) sind sehr zur Dichtkunst aufgelegt. Vielleicht besteht die Melancholie im Dichten.

Am neuen Jahrstage würd' es schwer seyn angemessen zu predigen, wenn nicht die Worte drin vorkämen: da acht Tage um waren. Also von der Zeit. — O du liebe Zeit! exklamiren einige Leute im Sprüchwort. In der Entfernung ist sonst Alles klein, nur die Zeit nicht.

Der Graf setzte einem seiner Pathen, der nur sieben Wochen gelebt hatte, selbst eigenhändig die Grabschrift: Aus einem Mutterschooß in den andern.

Der Schlaf war eher in der Welt, als der Tod. Das Vorbild eher, als die Erfüllung.

Auch du wirst sterben, das war des Grafen Condolenz, wenn man wirklich trauerte um einen Todten.

Gehst du aus der Welt, wenn du stirbst? Deine Seele entschwebt nur den Dünsten dieser Erde! Ewiger Geist der Liebe weht im Athem der Natur, wo der webt, ist Leben!

Was mir der Prediger vom Leichenanzuge im Namen des Grafen sagte, gefiel mir nicht. Ich stimme mit ihm nicht ein. Warum bekleiden wir denn einen nackten Körper selbst im Grabe? Wollen wir etwa den Würmern etwas zu verbeißen geben, ehe sie an uns kommen? Dem Menschen gefällt nichts, was ein Bedürfniß verräth. Wir sind in Gesellschaft gewohnt, unsere Bedürfnisse zu verhehlen. Wir verehren Leute, die sich mit Wenigem behelfen, wenn nicht Geldgeiz die Wage hält. — Man glaubt, sie sind schon gestorben und auferstanden. Sie sind schon Vollendete.

Wer in einer großen Stube schläft, sagte der Graf, bedenkt nicht, wie klein der Sarg ist.

Von unſerem Körper heißts im Tode: Lazarus, unſer Freund, ſchläft, und es wird beſſer mit ihm!

Wer viel Leib hat, von dem könnte man eben ſo gut „entleiben" ſagen, als nur von dem, der viele Seele hat, „entſeelen" geſagt werden ſollte.

Es ging Alles ſchwarz beim Grafen. Herr v. W— würde mit ſeinen Freudenfeſten eben ſo wenig, als mit ſeiner drei Viertel-, Halb- und Viertel-Trauer, bei ihm Glück gemacht haben. Der Graf kam nicht aus der Verwunderung heraus, daß ich nur einen ſchwarzen Flor um den Arm trug.

Seine Bettdecken waren alle ſchwarz.

Es iſt ein falſches Mitleid, was die Menſchen von den Todtenbetten zurückhält, ſagte der Graf. Böhmiſche Steine, anſtatt Diamanten — Glanzgold.

Der Graf liebte viel Lichter. Er ſchlief gerade auf dem Rücken, nie lag er auf einer Seite. Im Sarge, ſagt' er, liegt Alles auf dem Rücken.

Die Jugend iſt witzig wegen der Plane, die ſie ſich macht, um die Frage zu beantworten: Was werden wir eſſen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Dem Alter ſchmeckt das Leben am beſten. Je weniger Wein im Keller, deſto beſſer ſchmeckt er.

Der Tod hat große Leute bei Büchern getroffen. Man wollte vielleicht des Todes Bitterkeit mit papierner Unſterblichkeit verjagen. — Vielleicht liegt eine Faſſung darin, ſich nicht in ſeinen Zirkeln ſtören zu laſſen. — Ich, ſagte der Graf, halt' es für Furchtſamkeit.

Oft dachte der Graf an einen ſeiner beſten Unterthanen, der beim Ungewitter unter einen Baum geflohen und hier erſchlagen worden. Auch der Baum war zu Boden geſchlagen! Da iſt ja Michel ſchon eingeſargt, ſagte der Graf, als er

dieſen Fall hörte, und ordnete an, daß dieſer Baum zum Sarge gebraucht werden ſollte.

Bis zum letzten Seufzer, ſagt man. Warum nicht bis zum letzten Lächeln? Weil das Leben ein Jammerthal iſt; und doch kommt der letzte Augenblick, die letzte Stunde, ſehr oft, wie der Geiſt des Herrn, im ſanften Winde. — Da ſieht vielleicht die Seele den Engel, der ſie aus Sodom führen will. Stehe auf, hebe dein Bett auf, und gehe heim!

Ein böſer ſchneller Tod iſt ein guter Mann, und ein böſes Weib.

Der Tod iſt nicht Gottes peinliche Halsgerichtsordnung. Gemeinhin ſprechen wir uns ſelbſt das Todesurtel. Die Art des Todes gründet ſich auf die Art unſeres Lebens, wenn dieſe Todesart nicht ſchon eine Erbſünde iſt. Der ſtirbt an Zangenriſſen, an Stichen; der wird verbrannt und ſtirbt am hitzigen Fieber; der wird gehangen und ſtirbt am Schlagfluß. Wir ſitzen Alle auf den Tod.

Wo die Praxis nicht der Theorie vorgeht, da verdient ſie kaum den Namen.

Jeder Schwindſüchtige, der unter meiner Aufſicht geſtorben, hat den Wunſch geäußert, einen hohen Sarg zu haben! So ſind die Menſchen!

Der Graf hielt Ahnungen für Warnungen guter und verwandter Geiſter, für Orangenblüthen, die wir noch aus dem Paradieſe gebracht.

Sein Troſt war der Tod! Ich, ſagt' er, bin nicht für leidige Tröſter. Gemeinhin iſt der Troſt ein beglaubtes Zeugniß, daß wir mit leiden. Wir wollen uns überreden, der Tröſter nehme einen Theil Leiden auf ſich. Wir wollen gewiß ſeyn, daß Niemand froh und glücklich in der Welt ſeyn könne.

Kunstrichter, die ihr diesen hochgebornen Mann angreifen wollt, laßt ihn, wenn ich bitten darf — und ist es möglich, erlaubt mir die Frage: ob euch vindicta Lycurgi bekannt sey? Ein Studiosus wie ihr, hatte dem Lykurgus ein Fenster eingeschlagen, oder, weil euch vielleicht die Lykurgische Geschichte nicht beiwohnen dürfte, es war das Auge selbst, das er ihm ausschlug. Das Criminalgericht beschloß in diesem besondern Casualvorfalle, den Jüngling dem Lykurgus zur Strafe zu übergeben. Was eröffnete Lykurgus für eine Sentenz? Schickt' er ihn in die Festung, oder ins Irrenhaus? Nein, die Hand, sagt' er zum Augenräuber! Studiosus gab sie, wie natürlich, Sr. Magnificenz mit Zittern und mit Beben, und Lykurgus? gab ihm die seinige und so gingen sie Hand in Hand — in Lykurgus Haus, wo er ihn unterrichtete, nicht, wie arme Sünder, ehe sie hingerichtet werden, den schlachtcalecutschen Hähnen gleich, mit Katechismuslehren gefüttert und gemästet werden, sondern in Lebensregeln, und da der junge Mensch Candidat worden war, stellte er ihn vor das Criminalgericht und fragte dienstlich an: ob sie mit diesem in Rechtskraft übergegangenen Urtel zufrieden wären? Kunstrichter, der Graf bietet dir auch die Hand dar, um dich sterben zu lehren. Bedenke das Ende, so wirst du dem Grafen kein Aug ausschlagen.

Gretchen empfing mich so froh, so gutthätig, daß wir uns beide Hände reichten. Zwar weiß ich es nicht mit vollständiger Gewißheit; indessen kommt es mir so vor, daß wir uns auch herzlich geküßt haben! Ein unschuldiger Kuß! Wär' er wiederholt worden, hätt' ich ihn vielleicht nicht vergessen; alsdann wär er aber auch schon vom verbotenen Baume gewesen.

Auf Gretchens Gesicht lag noch viel Schmerz; indessen

waren es bloß Narben, welche nur bei Veränderung des Wetters die vorige Wunde ins Gedächtniß bringen.

Ich fing an mein Haus in L— zu bestellen: ich hatte viel zu bestellen! So gern ich gleich noch bei Minchens Grab geblieben wäre, so wollt' und konnt' ich doch nicht füglich länger weilen. — Ein ganzes Tagewerk war, die Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geist von Anfang bis ans selige Ende zu hören; das Register bloß ausgeschlossen. Der Prediger hielt Komma, Kolon, Semikolon, Ausrufungszeichen (deren viele vorkamen), Fragzeichen, und wie sie weiter lauten, diese himmlischen Zeichen, wie meine Mutter sie benamte. Ich werde mir vorstellen, fuhr der Prediger fort, als ob Sie mein Bruder wären, und nun brach er mit der Zueignungsschrift los, und that wörtlich so, als ob ich der königliche Rath wäre. Ich wollt' Ihnen, sagt' er beim Anfang der Vorlesung, keinen unbeseelten Odem mitgeben, keinen todten Körper, sondern ihm vielmehr einen lebendigen Odem einblasen und sie Ihnen empathisch vorlesen. Er hielt Wort. Ausdruck, nicht Eindruck, machte diese Abhandlung. Man konnte drüber sprechen. Zum Weiternachdenken war sie nicht eingerichtet. Ein Unterschied, der gewiß weit her ist. Das Schlußwortregister war das Amen dieser Taufhandlung. Der Vater übergab mir dieses sein wohlbestalltes Kindlein so feierlichst, wie man einem Pathen nur die Frucht seines Leibes übergeben kann.

Mit der Abhandlung sind wir also fertig. — Noch mehr aber lag mir in L— ob.

Meine Schuld drückte mich zu Boden. Der Prediger in L— war nicht in der besten Vermögensverfassung. Er hatte (dies und jenes erfuhr ich von ungefähr) verschiedene

Auslagen bei Mineus Begräbnisse gehabt: Glocken, Erde, Träger und desgleichen. Dem Organisten mußt' ich auch eine gesegnete Mahlzeit wünschen; denn, wenn gleich eine Krähe der andern nicht die Augen aushackt, so hat doch unser Glaubensvater, Dr. Luther, in der vierten Bitte das Holz ausgelassen, welches nicht geschehen wäre, falls Dr. Luther Organist in L— gewesen, und wenn gleich der gute Organist schon den Abend beim Prediger sich's wohlschmecken ließ, so kostet es doch viel und mancherlei, einen Sohn auf der Universität zu haben, der künftige Pfingsten predigen und zeigen soll, ob er wüßte, wo er zu Hause gehöre? Oft hatt' ich schon dies Alles überdacht; allein meine Verlegenheit war bis jetzt noch nicht herrschend worden. Das Ende trug die Last. Wie ich stand und ging, trat ich meine Reise nach L— an, und wenn ich auch mehr Zeit gehabt, oder mir mehr Zeit genommen, was hätt' ich mitnehmen können? Eben erwartet' ich mein Ausgeding von Hause. Wo Brod in der Wüste? Ohn' einer Bedenklichkeit Rede oder nur Gedanken zu stehen, ging ich hin, brach und las.

„Weißt du was ἀνέχου καὶ ἀπέχου sagen will? Dein Griechisch hast du nicht vergessen, das weiß ich. — Sollte der Geist dieser Worte von dir gewichen seyn? Das wolle Gott nicht! und die deutsche Note nebenher: In der größten Noth! — Ist sie dir entfallen? Prüfe dich, ehe du weiter brichst. Es gibt nicht blos Geldnoth, sondern auch viele von anderer Art, z. B. Melchisedechs-Noth! — ἀνέχου καὶ ἀπέχου in der größten Noth! —"

Ich fand in dem Zimmer meines Amulets, das ich erbrochen hatte, Schaustücke. Ich zählte sie nicht, sondern nahm ihrer drei; zwei für den Prediger, eins für den Organisten. Dem letzten schickt' ich eins hin. Herr

Prediger, sagt' ich dem Ersten, wegen der gehabten Auslagen. Ich zog den beiden Goldstücken kein weißes Hemd an; denn eben dadurch würd' es ein Geschenk, eine Verehrung geworden seyn, und schenken, welch ein gräßliches Wort ist es unter Leuten, die empfinden können! Der Prediger kam mir mit einem gleich kalten: Wofür? entgegen, und nach einem kleinen Wortwechsel blieb's dabei, daß ich ihm die baaren Auslagen ersetzen sollte. Als Unterpfand, fuhr ich zwar eben so kalt und ehrlich, allein lange nicht so treffend und anständig fort; ich habe kein ander Geld. — Ich brauche kein Unterpfand, erwiederte der Prediger, und um der Sache ein Ende zu machen, geben Sie die Auslagen, die sich auf 2 Rthlr. betragen, meinem Bruder. Dem, das wußte der Prediger, durft' ich mit einem Schaustück gewiß nicht ankommen.

Daß man doch nicht umsonst sterben kann, sagte der Prediger. Wir sollen nicht sorgen für den andern Morgen; unser Arme muß weiter hinaus, und für sein Begräbniß sorgen — — wie der Mann mit dem einen Handschuh.

Der Organist erließ ein großes Danksagungsschreiben an mich, und bat höflich sich's dagegen aus, die Stellen in seiner Abdankung zu streichen, worin er mir zu nahe gekommen, oder gar zu viel gethan. Ich würde kein Geld um Alles in der Welt willen nehmen, setzte er mündlich hinzu: allein ein ander Ding Geld, ein ander Ding solch Schauessen. Aß doch David von den Schaubroden, rief er einmal über das andere aus. — Noch drang er mir eine ausgearbeitetere Abdankung auf, die ich aber nicht als Beilage C. ausstatten werde, eben weil sie ausgearbeitet war. Leute, die bloß Mutter Natur, und nicht Vater Kunst, haben, müssen werfen, nicht legen, Glück greifen, nicht sortiren.

Freilich hätt' ich bedächtiger mit meinem Amulet zu Werke gehen, und, wie meine Mutter, Ja und Nein in zwei Zettelchen schreiben, und eins von beiden ziehen können — indessen —

Was meint ihr Herren Kunstrichter, wenn ich die übrigen Goldstücke (es waren ihrer zwanzig) unter euch vertheilen sollte, wie es wohl Sitte in Deutschland war, und noch ist, wenn der Verfasser sich einen Titel, oder Amt, oder deß Etwas, an den Hals schreiben will?

Noch war ich mit meinen letzten Dingen nicht fertig. Ich ließ mir die Taxe von den Sachen meiner Mine methodisch extrahiren, gab Gretchen eine Abschrift des letzten Willens meines seligen Weibes, weil Gretchen mich darum bat. Grete erhielt dies Andenken auf Minens Grabe. Wir weinten beide bei dieser Gelegenheit. Freunde, wenn alle Contrakte, alle Verabredungen auf Gräbern, an diesem Altar der Natur, geschlossen würden, was meint ihr? Ich liebte Gretchen nicht; allein ich liebte ihren Schmerz um Minen, und fand, daß es tief in unserer Natur läge, wenn man was Liebes verloren, sich sogleich mit was Liebem zu verehelichen. Einer Wittwe, einem Wittwer, ist vielleicht die zweite Ehe in den ersten sechs Wochen noch am ersten zu vergeben. Gretchens Mutter wollte, das sah man, daß Gretchen meine Mine würde. Gretchen selbst verlangte feierlichst von mir, daß ich wenigstens (auf dies wenigstens der Ton) noch einmal (auf noch einmal wieder) nach L— kommen möchte, ehe ich von hinnen zöge. Des Grabes wegen, setzte sie mit einem Seufzer hinzu, der mir durch die Seele ging. Der Prediger dachte an weiter nichts, als an seine Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geist.

Lieben Leser! Kann ich dafür, daß ich so oft dran denken muß? Die Autorschaft könnte wirklich solch ein Punkt, solch ein schwarzer Fleck seyn, auf den man im Leben und im Sterben starr hinsieht, um alles Andere weit zu überwinden. — Oft ist sie's wirklich! Gretchen sagte mir gerade heraus, daß sie einen gefährlichen Eindruck befürchtete, den meine Abreise auf ihre unglückliche Mutter machen würde. Sie ist Ihnen gut, setzte sie hinzu (und ward roth, nachdem die Worte weg waren), als wären Sie Ihr Sohn.

Wenn sie nur nicht glaubt, sagte Gretchen: es sey eine Linde ausgegangen, wenn Sie abreisen.

Diese Befürchtungen machten eine allmählige Entfernung von ihr vor meiner Abreise nothwendig. Vergessen Sie uns Alle und Gretchen nicht — sagte die Lindenkranke, da ich Abschied von ihr nahm. Gretchen küßt' ich nicht; allein beide Hände reichten wir uns. Ein paar Stunden vor meiner Abreise ließ sich der Justizrath Nathanael anmelden. Wenn ich nicht mehr da wäre, ließ er sagen, um meinen Schmerz nicht aufzubringen, nicht zu erneuern. Ich bat Gretchen, ihn zu grüßen. Mich? fragte sie. Sagen Sie ihm, ich wendete mich zum Prediger, daß Mine ihm von Herzen vergeben habe. — Gretchen hat das Testament.

Und so kam ich mit dem künstlich gewindelten mir auf die Seele gebundenen Werklein von der Sünde wider den heiligen Geist nach Königsberg. Mein Gefährte sprang mir um den Hals, da er mich sah, und herzte und küßte mich. Zu Hause, fing ich an. Seit ehegestern, erwiederte er, hause ich; ich habe es der Blonden in einem schwachen Stündlein versprochen, weil eben heut ein Lautenconcert, dem Vater zu Ehren, aufgeführt wird. Gestern war die Probe. Es ward bei der Probe Alles durch's Fenster

gespielt. Heute bin ich in bester Form gebeten — aber du kommst mit, wenn nicht, so soll auch heute die wirkliche Aufführung durch's Fenster geschehen. Aber, fing ich an, ohne auf's Mitkommen ein Wort zu geben, und sah einen Stoß Bücher und Schriften. Beim Scherz muß Ernst seyn, beim Zeitvertreib Arbeit; die, cur hic? Schön, dacht' ich, und v. G. (er hieß Gotthard mit dem Vornamen) fuhr fort, da hab' ich mir einige Bücher über Jagdgerechtigkeit und Jagdungerechtigkeit, über fas und nefas in dieser freien Kunst, nicht minder die kunterbunten preußischen Jagdverordnungen geben lassen. Bruder, ein Studium, um den Tod zu haben! Freilich mehr als Jagdterminologie, wodurch man für Fund Zeitlebens sicher ist, und noch dazu Fund Andern zuwenden kann. Indessen sag mir, du bist doch ein kluger Kerl, wie kommen die regierenden Herren dazu, die Jagden zu Herrlichkeiten und Gestrengigkeiten zu rechnen, und sich darüber solche Rechte anzumaßen, als ob ihnen das liebe Wild näher wäre, als Schafe, Ochsen allzumal? Da hab' ich schon gedacht, daß sie ihre allerunterthänigst treugehorsamste Sklaven nicht zu genau mit dem Wilde bekannt machen wollen, um sie nicht auf wildgroße Gedanken zu bringen, aus dem Schafstall ins Freie.

v. G— brachte mich durch einige Betrachtungen, die nicht aus dem Stalle waren, zum Ausruf. Bruder, exclamirt' ich, du entzückst mich; du bist, ohne die Concertprobezeit abzurechnen, die du am Fenster verhört hast, noch nicht vierundzwanzig Stunden zu Hause, und sprichst so wahr! Und wenn ich immer zu Hause bliebe, fiel er mir jagdeifrig ein, gelt! dann wär' ich Sklave über Sklave. Nicht also, sagt' ich, wenn je die Freiheit noch einst in ihrer edlen einfältigen Gestalt auf Erden erscheinen soll,

wenn je — so kann sie jetzt nur aus der Studirstube ausziehen. Der Heerführer Moses war unterrichtet in aller ägyptischen Weisheit.

Da kam eben ein Bote, der mich mit zum Concert einlud. Man hatte mich kommen sehen und hoffte gewiß —

Ich war so wenig gestimmt, eine solche Dissonanz anzuhören, daß ich geradezu abschlug. Junker Gotthard, dem ein Menschenstimmhammer ohnedem nicht eigen war, und der keine meiner Herzensfaiten in Harmonie ziehen konnte, nahm indessen das Wort, sagte dem Boten: Ich werde ihn mitbringen. Dieser ging, und ich mochte wollen, oder nicht, ich mußte. Freilich, sagte Junker Gotthard, wirst du heute nur die Hochzeit sehen; die Verlobung ist vorbei, wie du zu sagen pflegest! Wer kommt indeß in der Welt immer zur Probe?

Herr v. G— hatte nicht die mindeste Neugierde, Geheimnisse zu hetzen oder zu schießen. Ich reisete, ich kam, ohne daß er was, und wie, und wo wußte. Mein Herz brach mir über den guten wilden Jungen. Ich wußte wohl, daß Theilnehmung ein Wunder in seinen Augen sey, und doch sagte ich ihm Alles. Ohngesagt verstand er nicht, das wußt' ich, einen Herzensbruch, die schreckliche Ohnmacht eines beklemmten Herzens, den Wortstod auf der Zunge, das Beben auf der Lippe, wo man sonst mit sichtlichen Augen den Geist sieht, der den allerfeinsten Körper von Wort (wär' es auch ein bloßes Ach!) zu schwerfällig für sich findet. Ich sagt' ihm Alles, und mußte mich wahrlich zwingen, zu reden; denn wer kann in solchen Herzensnöthen, wer kann mehr, als abgebrochen seyn? Ich war diesmal so glücklich, solche Worte zu ertappen, daß ich den Junker Gotthard in Bewegung setzte. Bruder, sagte er, du jammerst mich! Das war viel!

Nach einer Weile: wenn ich das gewußt hätte, ich hätte dich zu Hause gelassen und wäre selbst zu Hause geblieben. Hiebei stand er auf; denn er saß bei seinen Jagdschriften. Hätte v. G — diese Periode nicht mit wenn angefangen, was hätte ich mehr erwarten können? Was, meine Leser? Was fehlte denn zum thätigsten Beweis einer lebendigen, leibhaften Theilnehmung? O wär' es dabei geblieben! Si tacuisses!

Schon war ich entschlossen, nach einem so guten Anfang meinem lieben v. G — Empfindung beizubringen, die Jagdwerke unvermerkt zuzumachen, um ihn zur Absage des Lautenconcerts zu bequemen, da er wieder, um seinen Ausdruck zu adoptiren, ins Zeug gesetzt war. Urplötzlich war er wieder da mit Flinte und Tasche und dem Satanas.

Hättest du denn, fing er von freien Stücken an und setzte sich wieder, hättest du denn nur eine schmucke Mine? Bruder, erwiederte ich und wollte was Anders sagen, Bruder, wir gehen aufs Concert.

Junker Gotthard wollte zwar seine Frage durch eine andere wieder gut machen und schwur mir hoch und theuer, daß ich wie eine Wassersuppe aussähe, so verzweifelt wie ein gejagter Hirsch; allein unsere Empfindungsstunde war vorbei. Ich schloß die Sünde wider den heiligen Geist in den nämlichen Kasten, wo mein

ἀνέχου καὶ ἀπέχου,

dessen Vorhang bis zum Allerheiligsten, wie mich dünkt, gezogen war, an einen Ort, doch so, daß sie nicht zusammen kamen. Zweimal schloß ich den Kasten auf und legte sie jedesmal noch mehr auseinander, recht als ob ich besorgte, sie könnten sich doch wohl zu nahe kommen und Schaden thun, und nun ging es an eine städtische Läuterung, die ich

nicht nöthig gehabt hätte, wenn Grete die Heldin, prima donna, dieses Concerts gewesen.

Was ein ander Kleid, ein gewisses städtisches Wesen, eine gewisse Körpertracht, aus der der Tanzmeister alles schlichte, natürlich gute Wesen heraus gegeigt und herausgebrochen, machen kann, wird Jeder wissen, der in Rom und auf dem Tusculan gewesen.

Ich ging mit meinem guten v. G — zum Concert, wo ich Lichter und Kleider von Gold und Silberstück über alle Maaß und Gewicht fand.

Was mir seit einiger Zeit dergleichen Pracht und Herrlichkeit widerlich ist! Ein wahres Theater! Da ging ich leise hin und her, ohne daß ich hörte. Ein paar Töne kamen mir so vor, als hätten sie was Aehnliches von den Glocken aus L —, und dann ein paar Adagiosstellen als wären sie aus dem Liede: Nun laßt uns den Leib begraben, und das rührte mich so, daß mir Alles nicht etwa verkümmert war, nein, sondern so, als wär' es gar nicht. Der Herr des Festes sollte durch diese Solennität überrascht werden, mithin hätte er thun müssen als wüßt' er nicht, was Trumpf wäre. Er wollte es auch, wie mich dünkt; indessen zeigte seine lichterloh brennende goldene Weste das Gegentheil. Alle sein Dichten und Trachten fiel zusehends dahin aus, daß ihm diese Feierlichkeit, die im Finstern geschlichen, nicht unbekannt geblieben. Er sah leibhaftig wie das Ziel aus, nach dem geschossen ward.

Ich merkte bei aller meiner Zerstreuung, daß Amalia der schmucken Trine des guten Junker Gotthards Abbruch gethan, und obgleich er gewiß mehr als eine in dieser Gegend (wieder sein Ausdruck) auf dem Korn hatte, so schien doch Amalia das Schnupftuch empfangen zu haben.

Jene mit ſchwarzem Haar, wie Ebenholz, wobei eigentlich Junker Gotthard titulo institutionis honorabili zum Erben eingeſetzt war, hatte es wegen der zehntauſend Liebesgötter auf dem Buſen, die bis auf zehn reducirt wurden, verdorben. Amalia hatte ſehr wohlbedächtig dieſen Abend Alles, was ihr nachtheilig ſeyn konnte, entfernt; ſie allein wollte mit ihrer blonden Stirne ſiegen und mit ihrem wallenden, herauf bebenden Buſen und mit ihrem dahinfließenden Ordensbande und mit Allem, was der Teſtator ſo pünktlich von ihr angegeben hatte.

Ich hörte es Amalien in der Kopie an (das Original, die Probe war wie bekannt vorbei), daß ſie von ganzem Herzen dem Junker Gotthard zuſpielte, daß ihr Herz alle ſeine Gedanken und Begierden der Laute anvertraut hatte, die Alles wieder raunte, was ſie wußte! Nur Schade, daß es eine Laute war! Wenn's ein Waldhorn geweſen wäre, würde v. G — es eher verſtanden haben. Den Lautenzug verſtand er nicht. Amaliens Auge, das wahrlich nicht ins Ohr ſprach, ſondern vernehmlich ſich ausließ, dies redende Auge verſtand v. G —, wie's ſchien, ſtellenweiſe. — Er war eine lebendige Seele worden.

Vater und Mutter, obgleich beide auch bei dieſer Gelegenheit ſo thaten, als der Hausvater beim heutigen Namenstage, konnten doch eine gewiſſe Freude von lichterloh brennender goldener Weſte nicht bergen, welche ſie über dieſe Augenvertraulichkeit (es war mehr als Augenumgang) verſpürten.

Wenn ich den Junker Gotthard nicht als einen ſo jagdgerechten Jäger und einen, der mehr als eine ſchmucke Trine und ſchmucke Amalia zu lieben verſtünde, gekannt, würde ich ihn ſtehenden Fußes gewarnt haben; allein jetzt, dachte ich, wird ſich Alles geben.

Da fand ich ein Glas voll Rosen, zwar außerhalb der Jahreszeit, wie Alles am Hof und in der Stadt ist, doch anziehend. Vier Rosen waren aufgeblüht und eine Knospe. Gott verzeih mir meine schwere Sünden, daß mir in einem Musikzimmer, bei so viel Glanz und Lichtern nur Mine einfiel. — Der gräfliche Todtengräber liebt auch viele Lichter, und man sage, was man will, Lichter (die Menge thut nichts dagegen) haben etwas Melancholisches, etwas von Mondschein bei sich. — Eine heilige! — meine heilige! — mein Schutzgeist — wie in diesem Saal der Eitelkeit? — Wie stimmt Himmel und Erde, Seligkeit und Weltfreude! Doch, war es nicht bei einer Rosenknospe, ihrem Ebenbild?

Da war dies Knöspchen unter ihren aufgeblühtern Schwestern. Es schien gerungen zu haben, sich heraus zu helfen, allein vergebens. Bleich, abgezehrt begab es sich in die liebe Geduld; es spürte wohl, daß es nie zum Aufbruch kommen würde. Gott, dachte ich und sah gen Himmel! Eine Platzthräne fiel aus meinem zum Himmel andringenden Auge, das ich über diesen Rosenbusch hielt. — Diese Thräne entblätterte die Knospe. — Ob so oder anders. Die Blätter fielen aus einander und ich — — Wer so stirbt, der stirbt wohl.

* * *

Ich ging oder lief wie es kam wieder in die Stunden. Meine Abwesenheit war mir nicht nachtheilig — ich half mir selbst nach, und da ich mit den besten meiner Beigänger oder Beiläufer collationirte, fand ich hier und da eine andere Ader! Auch gut, dachte ich. Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Man muß das Pfund, das uns der Herr anvertraut hat, nicht ins Schweißtuch vergraben,

sondern es anlegen, damit es Früchte bringe zu seiner Zeit.

Mein Vater pflegte zu sagen: alle Philosophie will den Menschen still machen. Erinnerst du dich nicht an schöne Abende, wo sich kein Blättchen am Baume bewegt, wo die ganze Natur, wenn ich so sagen soll, beim lieben Gott in der Kirche ist und Ihn, nur Ihn anhört und die Sphärenorgel, wo auch ein Lied: Freu dich sehr, o meine Seele, und vergiß all' Angst und Qual gespielt wird; allein wahrlich von anderm Inhalt und wahrlich auch in andrer Melodie als es deine Mutter singt. Wahrlich, die Philosophie will uns in Stille bringen! Es soll sich kein Blättchen an uns bewegen, kein Vergnügen, kein Schmerz soll bis zu unserer Seele eindringen, es sey denn der Schmerz, der Seligkeit wirkt, der Schmerz wegen verletzter Pflicht. Nicht jeder Schmerz ist Traurigkeit; nur alsdann wird er's, wenn er bis zum Gemüthe kommt. Nicht jede Ruh' ist Fröhlichkeit; sie wird es nur, wenn wir das Vermögen besitzen, alle Vorfälle unseres Lebens aus dem Gesichtspunkte zu betrachten, der uns auf irgend eine Art an dem unangenehmen Vorfall ein Vergnügen verschafft, eine sonnbeschienene Stelle zeigt. — Wir sind leidend bei Affekten, schickt sich das für uns? Schickt sich passiv zu seyn für Männer? Man verachtet jeden Menschen, wenn er in Affekt ist, Weiber weniger, denn sie sind zum Leiden gemacht. Woher die Verachtung? Weil die Menschheit herabgesetzt ist und die Thierheit auf dem Throne sitzt und tyrannisirt. Wohl, recht tyrannisirt. Beim Affekt tritt die dumme Figur ein: Pars pro toto. Der Theil ist so groß als das Ganze. Ein Theil der Bedürfnisse überwiegt Summa Summarum aller Bedürfnisse. Eine Neigung überwiegt die Sammlung

aller Neigungen. Es ist ein Monstrum, ein Mannskopf und Kindsfuß oder umgekehrt. Neigung ist schon Schwachheit; indessen behält sie noch immer eine Klarheit, allein im Affekt, wo bist du Sonne geblieben? Der Tag ist schier dahin.

Alle Thiere sind des Vergnügens und Schmerzes, nicht aber der Freude und Traurigkeit fähig; denn diese entstehen nur alsdann, wenn wir von dem Hügel unseres jetzigen Zustandes unsern ganzen Zustand überschauen. So weit reicht das Auge des Thieres nicht, wär's auch ein Elephant. Der Mensch ist Thier, wenn er ergötzt wird, wenn er Schmerz empfindet, kann es ihm wohl verdacht werden? Nur außerordentlich freudig, außerordentlich traurig zu seyn ist ihm unanständig.

Der Eifer für des Herrn Haus, der edle Zorn für die Rechte der Weisheit, die Entzückung über das Glück der Menschheit kleiden einen Menschen, weil sie den Menschen dahin leiten, wo kein Affekt mehr seyn wird. Diss Reich Gottes (mein Vater nannte Reich Gottes was zwar hinein gehört, allein es eben nicht ist, pars pro toto) wird schon in dieser Welt kommen, kann kommen; allein dort ist's gewiß, darum ewige Ruhe! Die Sünde ist der Menschen Verderben und das Verderben ist die Quelle aller das Gleichgewicht habenden Leidenschaften, sie mögen übrigens seyn, welche sie wollen, angenehm oder unangenehm. — Am Ende sind sie alle unangenehm, glaubt mir!

Diese Predigt, welche meinen Lesern keinen Dreier in den Seckel gekostet hat, diese Wiederholung einer parenetischen Stunde, wie wandte ich sie an? So wie man gemeinhin alle Predigten ohne und mit dem Seckel anzuwenden pflegt. Fast könnte ich sagen, daß ich dies Alles angesehen,

wie die Henne ihre Ausbrut junger Enten, womit sie die Hausmutter betrogen hat, wenn sie schwimmen. Es ist noch lange nicht Alles gesagt in der Welt, was gesagt werden kann, weit weniger ist Alles gethan. Was that ich aber? Was konnte ich thun? Da Mine lebte, sah ich sie überall. Ich studirte an ihrer Hand. Jetzt, da sie im Himmel ist, ruhte ihr Geist auf dem meinigen. Ich konnte nicht so glücklich seyn, in L—, wo ihre Gebeine ruhten, körperlich mit ihr zusammen zu seyn, und eben dadurch, nach der Meinung des Grafen, länger sie zu haben, länger sie zu besitzen. Es war mithin Alles im Geist. Wahrlich, unsere Liebe war Geist zu Geist, war himmlisch, war auserwählt. — Ich wallfahrtete, so oft ich konnte, auf alle Kirchhöfe, christliche und unchristliche, und las mir einen aus, wo ich Minens Andenken stiften wollte. Diesen fand ich an einer Kirche, die man die Roßgärtsche nennt.

Der Tod, Freunde, ist natürlich fürchterlich! Der Denker, der sein eigen Licht hat, und der gemeine Geist, der sein Licht von der Sonne borgt, müssen gleicher Weise ihre Zuflucht zur Kunst nehmen, um den Tod sich leiblich vorzustellen, und da kommt es mit auf die Oerter an, wo man uns hinbringt.

Gewölbe, sind das nicht Oerter, wo einem angst und bange wird? Der Moder, der Todtengeruch, womit wir unsere Kirchen verpesten, wie schrecklich zieht er dahin und daher, wenn er eingemauert wird? Bringt den Todten in die freie Luft, er ist lebendig. — Schließt den Gesundesten ein, er verwesetet.

Meine Kirchhofsidee fand ich auf dem Roßgärtschen Kirchhofe am gründlichsten in ganz Königsberg ausgeführt. Ein vortrefflicher grüner Platz, mit Bäumen unordentlich

besetzt, zuweilen viere nicht weit von einander, und unter ihnen ein Grab, das sie bedecken, zuweilen ganze Stellen als ein Wald, und dann ein Monument, wie verloren, nicht nach Regeln der Kunst, sondern schlechtweg gearbeitet. — Ein lebendiger Zaun unterscheidet einen kleinern Kirchhofstheil vom größern. — So vortreffliches Grasgrün auf diesem eingeschlossenen Platze, daß man sich das Auge daran stärken kann. Vielleicht wird hier das Taufwasser ausgegossen. Die andere Seite dieser Kirchhofs-Parenthese geht nach dem Wasser. Dieser Einschluß, dieser Kirchhof im Kirchhof, dieser Status in Statu nimmt die Gebeine der verstorbenen Herrnhuter an Kindesstatt an, die nach dem sehr präcisen herrnhutischen Kunstworte, das auch dem Grafen v. — eigen war, nicht sterben, sondern heimgehen. Da ich nach meines Vaters Weise bei allen dergleichen Dingen durch die große Pforte zu gehen gewohnt war, so blieb ich auch mit meiner Mine auf dem unverzäunten Hauptkirchhofe. O hier ist gut seyn! Man kann sich auf diesem Kirchhofe kaum des Gedankens erwehren, daß die Abgeschiedenen hier im Mondenschein sich regen und bewegen, wie meine Mutter sich ausdrücken würde.

Der Todtengräber dieses Sprengels wohnt unweit dem Kirchhofe, sein Hauptfenster geht hinein. Da er mich unfehlbar mit einem Gesichte, worauf Tod und Begräbniß deutlich zu lesen war, herumwanken und Stelle und Ort suchen sah, kam er mit einer eisernen Stange zum Vorschein und fragte mich, was mein Begehren sey? Die eiserne Stange diente ihm beim Grabmachen, um zu versuchen, ob auch tief genug, ohne einem frischen Sarge zu nahe zu kommen, gegraben werden konnte. „Ich kann den Kirchhof empfehlen, wenn es was zu begraben gibt, fing er zu mir

an. Wie sehr überraschte mich der Todtengräber mit seiner Stange und seiner Frage! Ich erwiederte ihm mit schwerem Herzen, daß ich ein Liebhaber von Kirchhöfen wäre, und eben einen getroffen hätte, der mir sehr gefiel. Sie sind nicht der Erste, der diesen Kirchhof schön findet. Der Graf v. — besuchte ihn, so oft er nach Königsberg kam. Ich bin bei ihm einige Jahre im Dienst gewesen, setzte er hinzu. — So, dacht' ich, bist du ein wirklich ausgelernter zünftiger Todtengräber, bei solch einem Meister!

Nach diesen Umständen fand ich es nicht länger schwierig, diesen ausgelernten Todtengräber in mein Herz tiefer hineinsehen zu lassen. Ich habe, sagte ich, eine Schwester verloren, die ich sehr liebte, und an die ich gern hier auf diesem Kirchhofe denken will. Ich gehe darauf aus, mir einzubilden, daß sie hier begraben sey, um mich mit dem Andenken an sie desto fester zu binden, das dauern soll, bis daß auch ich begraben werde. Sterbe ich in Königsberg, versteht sich, ist hier mein Grab. Der Todtengräber, dem mit dergleichen idealischen Gräbern, bei denen er seine Stange nicht brauchen konnte, nicht im mindesten gedient war, widerrieth mir, obgleich er einige Jahre beim Grafen v. — gedient, diese Imaginationen, die keinem Menschen was einbrächten, wohl aber dem, der sich mit ihnen in Vertraulichkeit einläßt, an Leib und Seele schaden könnten. Ich glaubte zu merken, worauf es bei diesem Ehrenmann ankäme, und nachdem ich mich seiner Gebühren halber erkundigt, und ihm noch einmal so viel in die Hand gesteckt hatte, als ein wirkliches Grab galt, weil ich ein idealisches Grab bei ihm bestellte, so fand er weniger Bedenklichkeit bei meiner Sache, und ließ es mir selbst über, ein Plätzchen für meine Phantasie auszusuchen. Er fragte mich zum Beschluß, wie

alt ich wäre, und schüttelte, da ich ihm antwortete, den Kopf. Ich fragte ihn zur Wiedervergeltung, wie lange er beim Grafen v. — gedient hätte, und schüttelte, da er mir antwortete: sieben Jahr! auch den Kopf.

Wir hatten, glaub' ich, Beide gleich Ursache zum Schütteln.

Ich suchte hin und her eine Stelle für mich zum Monument und sah endlich einen Baum, den ein anderer nicht bloß angefaßt hatte; er hatte sich hinangewunden. Der Todtengräber, der seine Amtspflicht vollbracht hatte, und mit seiner Stange nach Hause zu gehen im Begriff war, sah sich zum Glück noch einmal um. Ich winkte ihm nicht, allein er sah die Frage im Auge und kam.

Ich. Diese Bäume —

Er. Von selbst zusammen.

Ich. Selbst?

Er. Ohne Menschenhände.

Ich. Und begraben?

Er. Ein junges Paar.

Ich. Paar?

Er. Wie ich sage. Schade, daß Ihr Verlust eine Schwester ist, sonst eine Stelle für Sie, wie gewonnen.

Ich. Wer zuerst?

Er. Sie.

Ich. Gott!

Er. Es war ein Mädchen, das Liebe hatte bei Jung und Alt. Die Eltern, wie's doch immer so geht, wollten sie zwingen, und sie wollte sich nicht zwingen lassen. Sie liebte einen jungen Menschen, dessen Vater das ist, was ihr Vater ist. Kein Fingerbreit mehr oder weniger. Die Eltern wollten höher mit ihr hinaus; endlich sahen sie, es ginge

nicht, denn das Mädchen grämte sich zusehends. In der Gemeinde kenne ich meine Kundleute aufs Haar. Da sollten wohl zehn eingeschnürte verheimlichte Schwangerschaften der Hebamme des Kreises eher entgehen, als mir Eines, das an Grabes Bord ist, obgleich ich auch mich auf die gesegneten Umstände und Leibeserlösung, wiewohl nur nach Augenmaß, verstehe. Ein Auge ist bei unser Einem die andere Hand. — Diesmal glaubte ich schon, mich zu irren. Ich irrte mich wirklich; die Eltern sagten endlich Ja zur Heirath und Alles sagte Ja. Das Mädchen erholte sich zusehends. Verlobungen kommen unser Einem selten zu Ohren. Die Leute halten mich für ein Stück vom Tode, für einen Verwandten des Todes, und wollen mit dem Tode bei dergleichen Gelegenheit nichts zu thun haben, obgleich der Tod immer hinterm Stuhle steht, es sey bei einer Verlobung oder sonst. Es ist, dünkt mich, zu sehen, daß ich so gut lebendig bin, wie Einer, und wenn der Tod bedenkt, daß unser Einer ihm gewiß ist, und daß er ihn aus der ersten Hand hat, so geht er lieber auf die Jagd, als daß er nach dem Haushahn greift.

Ich. Das Mädchen, Freund, das Mädchen erholte sich —

Er. Ja wohl erholte es sich. Ist die Verlobung nicht vorgefallen, so hatte sie doch vorfallen sollen. Es war Alles: Ja und Amen, und da starb es wie eine Knospe Rosenroth, und nun ging's an's Heulen und Zähnklappen.

Ich. Und er? er?

Er. Er? weiß Gott wie's war, er ist am Tode gestorben. Es hat ihm so wenig gefehlt, wie Ihnen und mir. Sie starben einander so nach, wie Blitz und Donner. So was hat man bei Menschen Gedenken nicht erfahren! Die

Nachbaren und desgleichen sagten nun freilich wohl, daß der liebe Gott an ihnen ein Exempel statuirt, weil sie doch vom verbotenen Baum essen und den lieben Eltern der Braut ungehorsam werden wollten. Sie meinten es gut mit ihr und dachten höher mit ihr hinaus.

Ich. Ach Freund! Sie ist höher hinaus, wie wir Alle!

Er. Ja, wenn Sie's so nehmen, habe ich nichts dawider. Sonst pflegt's zu heißen: wer den Eltern nicht folgt, der folgt dem Kalbfell. Hier ging sie einen andern Weg und er folgte.

(Das Sprüchwort: wer den Eltern nicht folgt, folgt der Trommel, fiel mir so auf, daß ich aus der Weise kam; indessen erholte ich mich nach einer kleinen Weile und lenkte das Gespräch zurück auf ihn und sie.)

Ich. Aber diese Bäume?

Er. Ein lebendiger Leichenstein, zum Zeichen der fröhlichen Auferstehung gesetzt. Ihr setzten seine Eltern diesen lebendigen Leichenstein, ihm die Mutter der Seligen, mit Zuziehung der Kirchhofsobrigkeit.

Ich. Mit bebender Hand.

Er. Kann nicht sagen; was man setzt, muß mit Herz und Hand gesetzt werden, sonst geht's auch so fort. — — Ohne mich kann kein Grab gegraben und kein Baum gepflanzt werden. Auf diesem Acker bin ich, ohne Ruhm zu melden, Gottes Gärtnierer, so wie der Herr Pfarrer sein Diener ist in der Kirche. — Die Mutter der Seligen hatte den Glauben, daß dies Pärchen dort Hochzeit machen würde, obgleich ich's ihr ohne Ende und Ziel sagte, sie werden dort weder freien noch freien lassen. Noch kann sie Niemand von dem Gedanken abwendig machen; ich wenigstens gebe meine Kunst auf, denn sehen Sie, die Bäume wurden mit Herz und

Hand so hingesetzt, mir nichts, dir nichts. Wahrlich ein stark Stück! Dieser Baum da, auf Ehre und Redlichkeit, schlang sich um den andern so herum, daß es nun freilich so aussieht, als wären sie um einander gewunden.

Wie mich diese Zugabe des Todtengräbers gerührt, mag jeder meiner Leser selbst empfinden, der sich dies in einander geschlungene Paar Bäume so lebhaft vorstellen kann, als ich! Da lag ich, und Mine im Geist in meinem Arm! Die Bäume — waren Linden.

Bis hieher hat der Herr geholfen, sagte Samuel, da er einen Stein zum Altar hinlegte, und auch ich; ihr wißt es, ihr heiligen Gräber und ihr Bäume, die ihr mit ihnen so nahe verwandt seyd, ihr wißt es, wie ich bei diesem Altar bewegt war, den ich nächst Gott Minen setzte. Der Todtengräber war weg. Ich allein. — Ein heiliger Schauder nach dem andern nahm mich, als wenn diese oder jene abgeschiedene Seele auf und in mich wirkte, und nun, da ich mir selbst zu schwer war, fiel ich auf Gottes Gartenacker, von wo ich beide Hände offen gen Himmel hob, als wenn mir Gott einen sanften, seligen Tod hineinlegen sollte. O wahrlich! ich bettelte darum. Siehe, da fiel ein welkes Blatt auf meine Rechte; dies nahm ich und ging gesegnet in mein Haus. Noch liegt dies Blatt in der Bibel, die mir mein Vater auf den Weg gab. Wie mir diesen Einweihungsabend war, vermag ich nicht auszudrücken. Oft hab' ich ihn wiederholt, den vortrefflichen Abend, ohne daß mich der Todtengräber weiter mit seinem Spieß störte. — So oft wir uns überfielen, berichtigte ich ihm meinen Canon.

Einen schönen Abend, da der Mond die Nacht regierte, ging ich tief andächtig zu meinem Altar, und siehe da, der königliche Rath kam, stellte sich vor ein Grab, sah in den

Mond und aufs Grab, wie's mir vorkam, so lange, bis die Thränen ihm nicht mehr erlaubten, in den Mond und aufs Grab zu sehen. Ich glaube nicht, daß er mich bemerkt hat; allein ich habe ihn weinen sehen, weinen, und das beim Mondenschein. O! wie schön die Thränen da aussehen! Er war mir von jeher schätzbar; seit diesem Abend aber war er es mir unendlich mehr. Es kamen und gingen viele Leute dieses Weges, und dies war das Einzige, was mir auf diesem Kirchhofe mißfiel und meine Andacht unterbrach. Denn wahrlich, die Wenigsten sahen, wie der königliche Rath, in den Mond und auf ein Grab, bis die Thränen es nicht mehr verstatteten. Die Wenigsten wallfahrteten einer Mine wegen an diese heilige Stätte. Ich hab' ihn auch nie mehr an diesem Grabe weiter gefunden; allein nie bin ich seine Thränenstelle vorbeigegangen, ohne daran zu denken, daß dieser in der Welt so gefaßte Mann hier weinte.

Bei dieser Gelegenheit freue ich mich, auf den königlichen Rath zu kommen, der, wie alle Obristen im Volke, nur des Nachts, nur beim Mondschein, weinen konnte.

Die Abhandlung überlieferte ich sogleich nach meiner Ankunft dem Verleger, ohne, nach der dem guten Prediger gegebenen Verheißung, seinem Bruder hievon einen Strahl leuchten zu lassen. Ich indessen stellte auf meine eigene Hand dies Werk und den königlichen Rath zusammen und überzeugte mich je länger je mehr, daß ihm mit der Zuschrift nicht sonderlich gedient seyn würde. Ich erzählte dem königlichen Rath meine Geschichte mit aller Treue, und hatte Gelegenheit zu bemerken, daß er, auch ohne in den Mond zu sehen, empfinden und Theil nehmen konnte. Es war hoch am Tage. — Weinen nur konnt' er ohne den Mond nicht. So lieb, als in meine Stunden, und wären sie auch

beim Professor Großvater gehalten, ging ich in seine kleine Abendgesellschaften, wo ein königlicher Rath, sein College, ein Offizier, ein Prediger und ich, mit Leib und Seele waren. Selbst, wenn er es nicht länger aussetzen konnte, und er ein Mittagsmahl gab, wo mehr gegessen und getrunken und weniger gesprochen ward, und wo der königliche Rath, sein College, der Offizier, der Prediger und ich, nichts mehr thaten als vorlegen, selbst da hielten mich manche Anmerkungen schadlos, die der königliche Rath zuweilen zum Besten gab. — Es ist viel, einen Mann von seinem Stande zu finden, der zu Gott, der Natur und zu sich selbst zu kommen verstand, wie sein College Nicodemus zu Christo. Der College des königlichen Raths, mein Mitgast, ein Mann von anderm Schrot und Korn, hätte nicht geweint, wenn sich der Mond gleich seinetwegen alle Mühe gegeben. Man nannt' ihn ein juristisches Genie, das heißt, er fing seine Sentenzen nicht mit Alldieweilen, sondern mit Alldieweil an; schrieb nicht: Wie Recht ist von Rechtswegen, sondern von Rechtswegen; ließ den Buchstaben h bei vielen Worten weg.

Das letztemal, da ich diesen Altar besuchte, ließ ich es darauf nicht ankommen, ob ich dem ehemaligen siebenjährigen Bedienten des Grafen v. — und jetzigen wohlbestallten Todtengräber des Roßgärtschen Kirchhofs, oder Gottes Gärtnierer, in dem Sinn, wie der Prediger des Orts Gottes Diener ist, begegnen würde. Ich war verbunden, ihm Minens Grabmal zurück zu treuen Händen zu liefern, und mich mit ihm, neben dem Dank für dieses Begräbniß der Einbildung, auf eine wirklich fühlbare Art abzufinden, des Canons ungerechnet, den ich ihm, so oft ich ihm begegnet, abzutragen für Pflicht gehalten. Ich klopfte an sein Fenster. Gleich, war seine Antwort, und da stand er auch mit seinem

Spieß in der Hand, den er lächelnd anſah, nachdem er mich gewahr ward. Er war es nicht gewohnt, daß ich ihn auf dieſe Art anfrief; ſich zu begegnen war eingeführt. Hier, fing ich an, lieber Freund, gebe ich dies Grab, frei von aller Einbildung, die bis jetzt darauf haftete, zurück. Die Gebeine des guten Paares, das in dieſer Welt, des Ja und Amens unerachtet, nicht zuſammenkommen konnte, das an der Liebe ſtarb — mögen wohl ruhen! Ich ziehe mit meiner Todten von dannen, die dies Grab, ſo lange ich ſie hier beigeſetzt, nicht beunruhigt hat. Mein Begräbniß war geiſtig gerichtet. Da wollt' ich wetten, ſagte der Todtengräber und ſtützte ſich auf ſeinen Spieß, dieſem Paar wird es ein Vergnügen geweſen ſeyn, ein ander Paar guter Freunde bei ſich zu ſehen! Die Geſellſchaft kann auch den Todten nicht unangenehm ſeyn. Von jeher ſind Kirchhöfe geweſen. Hier fiel mir die Sterbensmethode des Grafen ein, die auch auf Geſellſchaft hinausging. Von der Erde, womit der liebe Gott von Anfang, da er Himmel und Erde ſchuf, dieſe Kugel beſtreute, ſo wie meine Hausmutter alle Sonntage unſere Prunkſtube, wird wohl ſchwerlich viel mehr übrig ſeyn. In dieſer Anfangsrede war freilich kein pulveriſirtes Gebein; allein unſere jetzige ſind wir ſelbſt, bis auf die Seele! — — Nach dieſen Betrachtungen, welche der Todtengräber in beliebter Kürze und Einfalt, auf ſeinen Spieß gelehnt, nicht ohne Bewegung der Hände, bald zur Rechten, bald zur Linken, hielt, und worin ich ſeinen hochgebornen Meiſter in Lebensgröße fand, berichtigte ich ihm meine Schuld, und er kam zur Nutzanwendung ſeiner angefangenen heiligen Rede, die zwar ſeinem Text nicht angemeſſen war, die indeſſen aus gutem Herzen quoll. Vor allen Dingen, fing er an, ſchenke Ihnen der liebe Gott Glück und Segen

und ein langes Leben! Bei Ihnen verliert der Todtengräber nichts bei lebendigem Leibe; wenn ich aber bitten darf, begraben Sie Ihre Einbildung auf diesem schönen Kirchhofe, wo es Ihnen gefallen hat. Jeder Platz soll Ihnen gehören, den hernhutschen grünen Einschluß nicht ausgeschlossen. Es ist keine Schwester, der Sie hier im Geist ein Grabmal errichtet! Ich weiß, was Schwester sagen will. Die begräbt man ohne Einbildung, und, wenn ich's selbst nicht wüßte, mein Weib weiß mehr als das. Da stirbt keins vom königlichen Hause, was ihr nicht voraus gemeldet wird. Wunderbar verkehrt sie im Schlaf mit den Geistern. Das Paar, das unter den zusammengewachsenen Bäumen schläft, ist hier mit dem Herzen zusammengewachsen. Sie läßt auf dies Paar nichts kommen. Sie, mein Herr, haben eine Braut verloren. Ja, sagt' ich, meine Mine! — Den Namen wußt' ich nicht, erwiederte er. — Geister haben keinen. Minens Geist, Freund, heißt Mine, fiel ich ein. — Einbildung, und diese Einbildung, wenn ich bitten darf, begraben Sie sie. Es ist Raum in der Herberge. Das Grab haben Sie reichlich bezahlt! Ich will es eigenhändig machen. Sie sind jung, und wissen nicht, was solch eingebildetes Wesen für Folgen hat. Seit einiger Zeit war mein Vorsatz, Sie aufzusuchen und Ihnen diese Lehre zu wiederholen, die ich Ihnen beim Miethskontrakt nicht verhielt. Konnt' ich aber so grob seyn, und Sie aus der Miethe setzen, ehe Sie sie mir selbst aufzukündigen genehm finden würden? Heute Alles, wie gerufen. — Der Todtengräber belegte seine Ermahnung mit einer Geschichte, die vor Kurzem ihre Endschaft erreicht hatte. Es verdroß mich, daß so etwas auf dem Roßgärtschen Kirchhofe geblieben, ohne daß ich in meinem Quartier der Stadt davon eine Todtenglocke gehört.

Was liegt nicht Alles auf den Kirchhöfen begraben! In großen Städten ist Vergnügen der Inhalt. Das Wort Tod ist hier so contreband, als das unhallische Salz in Preußen. Hier ist diese Geschichte, womit ich diesen Kirchhof schließe, so wie ich ihn mit einer Geschichte meinen Lesern öffnete. Zuvor eine Todtengräberbemerkung, die meinen Lesern nichts Neues ist, daß mehr Leute an der Liebe sterben, als an den Blattern. Die Schuld hiervon gehört auf die Rechnung des Zwangs, den man den Menschen auflegt. Man hat so viel über die Klöster geschrien; allein wahrlich jeder Staat macht recht geflissentlich ein großes Kloster aus sich! —

Die Geschichte.

Ein Eigenthümer von einigen Hufen Acker und einem kleinen artigen Häuschen, hatte einen Sohn und eine Tochter. Eltern und Kinder lebten in so glücklicher Ruhe, daß der Pastor loci selbst zu sagen pflegte, es wäre ein patriarchalisches Leben, das sie führten. Der Sohn kam ins Jahr, in dem sein Vater geheirathet hatte. Dies fiel dem Alten an seines Sohnes Geburtstage ein, und er forderte ihn selbst auf, an dies heilige Werk der Natur zu denken. Der Sohn hatte schon daran gedacht, und entdeckte dem Vater seine Absichten. Anwerbung, Verlobung und Hochzeit waren so nahe zusammen, daß Alles wie Eins war. So sollt' es auch immer seyn. Gretchen, so will ich die Tochter des Hauses nennen (ohne Pastors Gretchen in L— im mindesten zu nahe zu treten), hatte das größte Recht von der Welt, zu erwarten, daß ihre Mutter sie eben so auffordern würde, als es der Vater in Rücksicht ihres Bruders nicht ermangeln lassen. Sie war einundzwanzig; ihre Mutter hatte

im zwanzigsten geheirathet. Diese Aufforderung blieb aus. Böse war es hiebei nicht gemeint; die Mütter haben gemeinhin die Rücksichten nicht in diesem Punkte für ihre Töchter, die die Väter für ihre Söhne haben. Gretchen machte diese verfehlte Aufmerksamkeit ihrer sonst lieben Mutter nicht die mindeste Sorge. Sie fiel ihr nicht einmal ein. Wann werden denn wir, sagte Hans, ihr Geliebter, es so machen, wie dein Bruder mit seinem Gretchen? Hans war nicht mit seiner Liebe in der Festung; allein völlig im Freien war er auch nicht. Er war nicht bloß auf die Wälle eingeschränkt, sondern konnte Sonntags und Festtags Gretchens Eltern besuchen, Gretchen sehen, ihr verstohlen die Hand drücken, und beim Weggehen ihr geradeswegs die Hand geben; bei welcher Gelegenheit ihm aber die Hand so zitterte und bebte, daß er sie kaum hinlangen konnte. War Niemand dabei als Gretchen und er, war sie ihm fest in allen Gelenken. Er war ein starker Hans an Leib und Seel. Gedacht mögen die Eltern über Hansens Liebe viel haben; allein gesagt hatten sich Vater und Mutter kein Wort. Unser Paar liebte sich so inbrünstig, als man nur lieben kann, und doch so unschuldig, so rein. — Gretchen hatte ihrem Hans viel von dem schönen Meiergute erzählt, das ihr Bruder mit bekäme, und Hansen, obgleich er kein anderes Eigenthum, als eine unbefangene Seele, und ein Paar gesunde Hände, besaß, wäre es nicht eingefallen, daß das Gütchen, worauf Gretchens Eltern waren, ihm mit Gretchen zufallen würde, wenn Gretchen ihn nicht selbst darauf gebracht hätte. Der Sohn, der sonst das nächste Recht gehabt, war jetzo wohl versorgt. Das liebe Eigenthum; es hat mehr Unheil, als dies, angerichtet. Hans machte sich den Kopf so warm mit allerlei Entwürfen,

die er, wenn Gott will, auf diesem Gütchen ausführen würde, daß sein Paar gesunde Hände am Werth verloren. Gretchen merkte, daß Hans mit Etwas umging; indessen wußte sie nicht, was es war. Einst sagte sie ihm: Du hast da Etwas im Kopf, und sollst doch nur Etwas im Herzen haben. Hans indessen hatte Gretchen bei seinen Entwürfen nicht vergessen. Alles macht' er an ihrer Hand. Ein Stück uncultivirtes Land wollt' er erziehen, und es sollte Gretchenfeld heißen. Dort sollte ein Gang angelegt werden, und der sollte Gretchenhall genannt werden. Der arme Hans! Was ihm sein Gütchen, das er nur in Gedanken besaß, schon für Gedanken machte! Gretchen hatte ihm so viel von der Anwerbung und Verlobung und Hochzeit ihres Bruders erzählt, daß nichts darüber war; nur einen Umstand hatte sie verschwiegen, daß nämlich ihre Schwägerin einen Bruder hätte. Die Meierei, welche das neue Ehepaar bezogen, lag zwei Meilen von dem Gütchen, das Hans in Gedanken, und sein künftiger Schwiegervater wirklich besaß. Nach einiger Zeit kamen das neue Paar und die Seinigen, Gretchens Eltern zu besuchen. Der erste Stoß, den Hans an's Herz erhielt, war die Nachricht, daß Gretchens Schwägerin einen Bruder hätte. Auf diesen Umstand war Hans nicht gefaßt. Und warum? fragte er sich selbst, warum hat sie mir das gethan, und kein Wort darüber verloren? Sich so in Acht nehmen, wer kann das ohne böses Gewissen? — Hans hatte nicht so ganz unrecht, so zu fragen, allein Grete war unschuldig, wie die Sonne am Himmel. Es blieb nicht bei dieser Unruhe. Hans ward zu den unschuldigen einfachen Gastmählern, welche in dem Hause seiner Schwiegereltern angestellt wurden, nicht gebeten. Zwar hätt' er diese Tage für Festtage ansehen und von selbst gehen sollen; allein

dieſer Entſchluß, wenn er gleich zuweilen wollte, konnte nicht aufkommen. Gretchens Bruder, der voll von ſeinem Weibe war, und der ſeinen leiblichen Bruder darüber in den Tod vergeſſen hätte, beſuchte zwar Hanſen, ſeinen alten guten Freund; indeſſen war es nur ſo beiläufig. Hans, der einmal in's Auslegen gekommen war, deutete Alles zu ſeinem Nachtheil. Das ſchöne Wetter ſchien ihm als von Gretchen beſtellt, um mit ihrer Schwägerin Bruder ſpazieren zu gehen, und auch der Regen gehörte auf ihre Rechnung; damit ſie ungeſtörter mit ihm lieben konnte, regnete es. Sieh! dacht' er, auch ſelbſt von der Natur will ſich die Ungetreue und ihr Liebling nicht einmal ſtören laſſen. In dieſen Vorſtellungen vergingen einige Tage, die Hanſen in der Hölle und Qual nicht hätten wärmer ſeyn können. Nun ſehnte er ſich nach Gretchen, nicht, um von ihr dieſe Räthſel löſen zu laſſen, ſondern ihr Vorwürfe zu machen, und ihr das Gütchen wieder zurückzugeben, das er von ihr erhalten, und eben nun begegnete ihm Gretchens Vater, der ihn bei der Hand nahm und zum Abend einlud. Wo ſo lang geweſen? fragte der Alte. Hans antwortete nur bloß durch eine Pantomime, indem er den Hut abzog und wieder aufſetzte. Hans ging mit dem Alten, und Alles kam ihm verändert vor. Es war ein Kälberbraten aufgetiſcht, und Gretchens Mutter fing an: Da kommt ja Hans recht zum Verlornenſohn-Braten. Das Verlorne fiel ihm ſehr auf. Gretchen war zwar freundlich gegen Hanſen; allein eben, weil ſie freundlich war, fand er Nahrung für ſeinen Argwohn, und was weiß ich, was er aus ihrer Unfreundlichkeit geſchloſſen. Nach dem Abendeſſen ging man in die Luft, und da Gretchen den Fremden in dem Gütchen herumführte und ihn alles Schöne deſſelben mit Aug' und

Händen greifen ließ, kam es Hansen nicht anders, als eine Schlange vor, die in Gestalt eines Junkers den Herrn Christum auf der Zinne herum führte, und ihm das Alles anbot, wenn er niederfallen und ihn anbeten würde. Der Fremde fand Alles so allerliebst, daß er mehr als einmal den Wunsch fallen ließ, wie ihm dies Gütchen viel besser als der väterliche Meierhof gefiele, der ihm bestimmt war. Nun war Hans bis zur letzten Stufe der Verzweiflung gebracht. Gretchen, die seine Unruhe merkte, wollte sich mit ihm eine Lust machen, und schien den Fremden aufzumuntern. Sie war froh und lächelte, weil sie sah, daß Hans sie so liebte, und Hans that froh und lachte auf eine recht schreckliche Art. Dies war der letzte Abend, den die Gäste bei Gretchens Eltern zubrachten. Hans hörte unaufhörlich bitten, wenn es ihnen Allerseits gefallen, doch bald wieder zu kommen. Auch Gretchen bat. Hansen kam es vor, daß es bloß seinem Nebenbuhler galt. Sah sie ihn nicht an? fragt' er sich. Hans ging voller Verzweiflung von hinnen. Er lachte, da er ging. Den andern Morgen, als er Alles zusammen rechnete (bis dahin lag Alles ungezählt, unberechnet), was er gesehen und gehört, war sein Entschluß gefaßt, wozu Gretchen ihm die Hand bot. Es jammerte sie sein. Sie wollte ihren Vielgetreuen beruhigen, und legte es recht geflissentlich an, mit ihm in's Feld zu gehen. Er, gleich da. Was ist dir aber? fuhr Grete fort. Es wird sich, erwiederte er, im Freien geben, sollte ich denken. — Gretchen wollt' es anfänglich heimlich machen, endlich entschloß sie sich, von ihren Eltern die Erlaubniß zu diesem Gange zu erbitten. Dies kleine Opfer, dachte sie, bin ich Hansen wegen des Kummers schuldig, den ich ihm gemacht habe. Mit Hansen? sagte der Vater und lächelte. Die

Mutter ſagte: So? und lächelte deßgleichen. Gretchen hätte zu keiner erwünſchtern Stunde dieſe Erlaubniß bitten können. Vater und Mutter hielten in Gegenwart Gretchens einen Rath über ſie und das Ende war: Grete ſollte Hanſen zum ehelichen Gemahl haben. Ja doch, ſagte der Vater, ich muß Jemand haben, der mir zur Hand geht; allein halt' ich's nicht mehr aus. Ja doch, ſagte die Mutter, der es jetzt einfiel, was ihr längſt hätte einfallen können, daß ſie ſchon ein Jahr früher geheirathet hätte. Grete ſtand da, ſo froh, daß ſie ihren Eltern vor Freude nicht danken konnte. Das, dünkt mich, iſt der beſte Dank, für Erkenntlichkeit nicht zum Dank kommen können. Dieſes Geſpräch hielt Greten über die Zeit auf, die verabredet war. Hans war ſchon unruhig. So fand ſie ihn. Du wirſt ſchon ruhig werden, dachte ſie; hiebei zielte ſie auf den Rath, den ihre Eltern gepflogen hatten; allein ſie ließ ſich nichts merken. Anfänglich wollte ſie ihr Luſtſpiel fortſetzen. Hans war ihr aber zu ernſthaft. Sie beſann ſich bald, und zog ein ander Kleid an; das natürlichſte, das beſte. Ihre Eltern hatten ſogar ihr nicht verboten, Hanſen zu ſagen, was geſchehen war, und wär' es ihr verboten geweſen, wie hätte ſie ſich helfen können? Lieber Hans, fing ſie an, und nahm ihn bei der Hand. Ha, dacht' er, Mitleiden! Wie es mit ſolchem Mitleiden iſt, wiſſen wir Alle. Solch Mitleiden iſt das empfindlichſte, was ich kenne. Nichts thut ſo weh, als dies. Mitleiden kann zuweilen der Liebe Anfang ſeyn, noch öfter aber iſt es das Ende der Liebe und ein ſchreckliches Ende! Du biſt böſe, daß ich ſo ſpät gekommen, fing Gretchen an. Betrügerin, dachte Hans, ohne mehr zu ſagen und zu thun, als ſich den Hut tiefer zu ſetzen. Jetzt waren ſie ſo weit, daß ſie von dem väterlichen Gütchen völlig entfernt waren. Nur zwei Stiere,

die sich von der Heerde verlaufen hatten, waren ihnen nachgekommen, worüber sich Gretchen wunderte, Hans aber nicht. Eben wollte Gretchen ihrem Hans erzählen, was vorgefallen war, und wozu sich ihre Eltern von freien Stücken entschlossen hätten, als Hans sie faßte, sein Mordmesser zog und ihr zehn Wunden beibrachte. Seine Hand zitterte und bebte nicht, als wie vorhin, wenn er aus ihres Vaters Hause ging und Gretchen öffentlich die Hand reichte. Gott! schrie sie, Gott! nimm meinen Geist auf! Sie war über und über mit Blut bedeckt und schwamm in ihrem Blute. Die Stiere brüllten auf eine so schreckliche Art, daß dem Mörder ihrentwegen das erste Grausen ankam. Sie kamen hinzugelaufen, als ob sie diese That verhindern wollten, sie liefen davon, als ob ihnen der Anblick zu schwer würde. Nun fragte Hans lächelnd (es war das letztemal, daß er lachte): Wen willst du jetzt lieben, Ungetreue? Dich, antwortete Grete, und Blut schoß aus ihrem Herzen. Dich, wiederholte sie und drückte Hansen auf eine Art die Hand, daß er seinen ganzen entsetzlichen Irrthum einsah. Jetzt hatte er der Stiere nicht mehr nöthig; das Grausen kam von selbst. Er warf sich auf die Erde, schrie nach Rettung, sprang auf, eilte selbst, Hülfe zu suchen, in ein benachbartes Städtchen — und fand den Wundarzt nicht an Ort und Stelle. Alles hatte er Gretchen zur Hülfe aufgeboten. Nun kam er, wie ein Verdammter, der um einen Tropfen Wasser bettelt und ihn nicht erhält, und fand den Wundarzt, den Gretchens Eltern aufgefunden, fand die Eltern selbst, die ihm mit offenen Armen entgegen kamen. Einem Tochtermörder! Grete hatte diese That auf einen Andern ausgesagt, der sie überfallen, und hiebei hatte sie Hansens starke Hand gepriesen, die sie zu retten unermüdet gewesen. Gott,

dieſe Unwahrheit, betete ſie im Herzen, vergib ſie mir! Die Eltern hatten ihr zugeſchworen, Hanſen das Gütchen zu laſſen, und nun, voll des Danks und der Erkenntlichkeit, kamen ſie ihm entgegen, fielen auf die Blutflecken, die ſie an ſeinem Kleide gewahr wurden, als ſo viel Beweiſe ſeines Edelmuths. Für jede Wunde, die Grete erhalten, umarmten ſie ihn! — Es koſtete Hanſen kaum ſo viel Mühe zu morden, als die Eltern zu überreden, daß er Mörder ſey. Sie glaubten, er hätt' aus zu großer Liebe den Verſtand verloren. Je gütiger Gretchens Eltern gegen ihn thaten, je ſchrecklicher klagte Hans ſich an. Wenn er Gott und Alles, was heilig, zu Zeugen aufgerufen: er ſey der Thäter; ſo ſahen ihn Gretchens Eltern ſo mühſelig, ſo beladen an, als wollten ſie ſagen: der arme Junge, wie ihn Gretens Schickſal übernommen hat! Und wenn er ihnen das Mordmeſſer zeigte, drückten ſie ihm die Hände, weil ſie Gretchen ſo mächtig beſchützet. Wenn er es gen Himmel hielt und ſchwur, bogen ſie ſanft ſeine Hände zur Erde. Niemand wußte, woran es mit Hanſen war. Lieber Sohn, fingen die Eltern an, du biſt mehr todt als ſie! Endlich ging Allen ein Licht auf. Hans ward eingezogen. Er ſah die Gerichtsdiener, die ihn feſſelten, als ſeine Wohlthäter an, die ihm den Tod, das einzige Verband für ſeinen Schmerz, mitbrachten! Der Abſchied war rührend. Er bat Gretchen um Vergebung; ſie verſicherte, daß ſie ihm nichts zu vergeben hätte, und da ſie endlich einſah, daß alle ihre Bemühungen, Hanſen zu retten, vergebens wären, rang ſie die Hände, und weinte ſo herzlich, daß ſelbſt die Gerichtsdiener zu weinen anfingen. Hanſen ward der Proceß gemacht. Er konnte die Zeit nicht abwarten, ſein Todesurtel zu hören. Wenn ich doch an einem Tage mit ihr ſterben könnte, das war der

einzige Wunsch, den er noch in dieser Welt hatte. Eben an dem Tage, da sich die Richter einigten, daß Hansen, als einem Unmenschen, der den Vorsatz gehabt, auf der Landstraße zu morden, sein Leben auf eine schreckliche Art, vor aller Welt Augen, genommen werden sollte, war es ausgemacht, daß Grete außer Gefahr sey. Sie erholte sich nach diesem Tage zusehends, und es war die Frage: ob es gut sey, Gretchen Hansens und Hansen Gretchens Schicksal zu entdecken? Die Frage wurde noch bei herzensguten Leuten problematisch abgehandelt, da schon weniger herzensgute Menschen der Beantwortung zuvorgekommen waren. Hans wußte um Greten, und Grete um Hansen. Im ersten Augenblick war es Hansen anzusehen, daß ihm über Gretens Aufkommen der Kopf herum ging. Da er sich aber besann und noch dazu hörte, daß Grete durchaus nicht leben wollte, schrieb er an sie wie folgt:

Es ist genug, Du lebst, und ich will fröhlich sterben! Dein Blut wird mir nicht vor den Augen fließen, wenn ich für meine That bluten werde. Nun darf ich an meiner Seligkeit nicht verzweifeln und an meinem ewigen Leben. Meine Hand ist mir von den Ketten nicht so schwer, als vom Herzen. Vergib Deinem Mörder und bete für Hansen. Dank dem, der mich verhört hat. Mit dem edlen Mann hat Tod und Leben, Gesetz und Menschlichkeit gekämpft. Wünsch' ihm in meinem Namen ein langes glückliches Leben, und geh' nicht heraus, wenn ich ausgeführt werde. Reise, wenn es Deine Gesundheit erlaubt, dahin, wo ich Dich erschlug, und schreie ein Vater unser für mich.

Dieser Brief, anstatt daß er Kraut und Pflaster zur Beruhigung für Greten seyn sollte, nährte ihren Gram. Er brachte ihr empfindlichere Wunden bei, als Hansens

Mordwesser. Niemand hatte Hansens Tod erwartet. Hans nahm sein Urtel als Gottes Ausspruch an. Grete war außer sich. Sie wollte für ihn sterben. Die Geistlichen lösten die Wundärzte ab, um ihr Ruhe zuzusprechen; allein vergebens. Das Wollen, schrie sie, nicht das Vollbringen. Wenn Gott strafen sollte, was wir wollen, wer könnte vor ihm bestehen? Sie sprach wie alle Leute, die außer sich sind, so weise, so vernünftig, daß sich Jedes wunderte, wo sie alles dieses her hatte, was wirklich über ihr war. Es war kläglich anzusehen, daß diese beiden Menschen ohne einander nicht leben, nicht sterben konnten. Grete trat, ohne daß Hans es wußte, den König an. Sie sind ein Mensch, schrieb sie, Monarch, und machen sich eine Ehre daraus, es zu seyn! Schenken Sie Hansen das Leben, oder nehmen Sie es mir, so und nicht anders ist uns beiden geholfen. — Der König verwandelte die Todesstrafe in eine einjährige Festungsstrafe, und alle Welt sagte, daß dieses ein Salomonisches Urtheil wäre. Um solch ein Urtel zu sprechen, wer wünschte sich nicht König zu seyn! Hans wäre gar nicht in der Festung gewesen, wenn nicht Grete seine Strafe mit ihm getheilt hätte. Dies war das Einzige, was ihm schwer zu tragen war. Seine Ketten waren ihm nicht lästig. Nach so viel Kummer und Noth, ging endlich die Sonne über dieses treue Paar auf. An das Gütchen, in welchem Hans so viele Veranstaltungen in Gedanken getroffen, war nun nicht mehr zu denken. Sie wollten beide weder Land noch Leute dieser Gegend sehen, und entschlossen sich, um sich recht zu verbergen, nach Königsberg zu ziehen. Sie waren eben zum drittenmal aufgeboten, da Hans in ein hitziges Fieber fiel und starb. So entscheidet Gott, der Herr, wenn gleich Könige anders entscheiden. Seine Wege

sind nicht unsere Wege, seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Grete fiel an Hansens Begräbnißtage in eine solche Schwermuth, daß sie jetzt im Irrenhause, wiewohl in einem bessern, als den gewöhnlichen Zimmern, gehalten wird. Gott, was hat Grete verbrochen, daß sie gelacht hat? Sara lachte auch, und Gott segnete sie mit dem Sohne Isaak; und Grete? im Irrenhause. Ihre zerrüttete Einbildungskraft läßt sie glauben, Hans sey auf dem Richtplatze aus der Welt gegangen. Sie macht beständig eine Bewegung mit der Hand, als köpfe sie! — Hans liegt auf dem Roßgärtschen Kirchhofe zur linken Hand, am kleinen Ausgange, begraben.

Diese Geschichte hab' ich aus einem Aufsatz genommen, den ein armer Candidatus Theologiae zu einem Jahrmarktsliede entworfen, zu singen von einem lahmen Bettler, auf die bekannte Melodie: Es ist gewißlich an der Zeit. Der Todtengräber, der nun sehr unvollständig diese Geschichte erzählte, behändigte mir diesen Entwurf, den ich ausgezogen habe.

Wahrlich, Freund Todtengräber, wer seine Einbildungskraft begraben kann, hat sich leicht gemacht! Wie könnt' ich aber Minens Andenken zurücklassen?

Schlüßlich stieß ich auf drei ausgegangene Bäume, und mein Lehrmeister versicherte mich, daß, nachdem die Familie, die hier ihr Erbbegräbniß gehabt, ausgestorben, sie in einem Herbst alle drei ausgegangen wären. Das ist nichts Neues, setzte der Todtengräber hinzu. Es haben sich viele Hunde um ihren Herrn zu Tode gegrämt, und die Stiere, die in dieser Geschichte vorkommen, sind ein neuer Beweis, daß die Bäume gewußt, wenn es Zeit zum Ausgehen war. Ich bat den Todtengräber, diese Mordgeschichte dem Grafen zu

überſenden, welches er mir aber abſchlug. „Ich muß ſo etwas aufbewahren, um es ihm hier vorzuſetzen.“

Ich ſchließe den Kirchhof, ehe das Stadtthor für mich geſchloſſen wird. Wer mir aber dergleichen Vorgriffe übel nimmt, kann mir mehr übel nehmen, wenn es ihm ſo beliebt. — So ſehr mir dieſe Geſchichte auffiel, ſo war ich doch nicht im Stande, Greten im Irrenhauſe zu beſuchen, um ihren ſchrecklichen Scharfrichterhandgriff zu ſehen!

Wenn es ausgemacht iſt (und nichts iſt gewiſſer, als dies), daß die wahre Philoſophie eine Sterbekunſt ſey; ſo legt' ich mich mehr auf die Philoſophie, als auf irgend Etwas. Um reich zu ſeyn, braucht man nicht Geld, nicht Gut, ſondern Mäßigkeit. Gute Führung beehrt uns, nicht Würde. Wer lang und glücklich leben will, ſey ſein eigner Herr, im philoſophiſchen Sinn! Wer die Welt verachten will, hab' eine Mine im Himmel! — Mine war der philoſophiſche Text, über den ich ſtudirte. Ueberall war ſie. Je mehr ich ſtudirte, je mehr fand ich: Geſunder Verſtand ſey täglich Brod. Wörterkram, Schnirkelei aber, kopfverderbendes Gebackenes. Wenn mein Vater redete (docirte, wenn man will, denn ich läugn' es nicht, daß der Lehrton ihm wie eine Klett' am Kleide hing), hatt' er jederzeit etwas in der Hand, Meſſer, Scheere, ein Buch, einen dem Wachslicht abgenommenen Bart, einen Zahnſtocher, kurz, ohne was Körperliches war er nicht. Er ſchwur immer einen körperlichen Eid, wenn ich mit Verzeihung der juriſtiſchen Genies mich ſo erklaren darf. So was hilft die Sache ſinnlich machen. — Er knetete die deutlich zu machende Sache durch, würd' ein Anderer geſagt haben; er nicht — ich auch nicht. — Gott der Herr hatte ein Chaos, aus dem er die Welt allmählig herausrief, und wenn ich's recht bedenke,

ist was Körperliches vielleicht darum in der Hand gut, um für den Gedanken ein Kleid, für den Geist einen Körper zu finden. Gott ehre mir Leute, die Hand und Mund zugleich bewegen, war, wie wir wissen, meines Vaters Losung. — — Der Kirchhof in L—, der Roßgärtsche Kirchhof in Königsberg, das waren meine Messer, Buch, Scheere, Wachsbart, Zahnstocher.

Die Alten brauchten den Tod, als ein Mittel der Aufmunterung. Ich ahmt' ihnen nach, wiewohl auf andere Weise, die aber nichts zur Sache selbst thut. Hätt' ich, einsam in mich verschlossen, der Welt das Rauhe zugekehrt: da wäre freilich nichts Kluges herausgekommen. In Gesellschaft gefällt das Wundersame; in der Einsamkeit schadet es.

Ich habe schon meinen Lesern meinen Studirplan ad unguem vorgerissen. Ich war darum auf der Akademie, um mich vor Irrthümern protestando zu verwahren. Mein Vater stand keinem Menschen das Recht zu, ohne Rand zu schreiben, und auch, wie er sich uneigentlich auszudrücken pflegte, ohne Rand zu sprechen. Wir sind Menschen, setzte er hinzu. Man muß sich mit keiner Schrift so einverstehen, daß man es dabei läßt: Es steht geschrieben. Was mündlich vorfällt, ist Scheidemünze. Was ist Ihre Meinung, lieber Professor Großvater? Was? Ist's genug, daß die erste Erziehung negativ sey? oder muß jeder Unterricht cum reservatione reservandorum negativ seyn? Ich denke ad Zwei, Ja. Willst du ein collegium charitativum anordnen, willst du causa cognita rechtliches Erkenntniß eröffnen? In allen Stücken will ich hören! — denn dazu bin ich und du zum Lesen (Gott helf' dir!) berufen. Würde mein vorgeschlagener Weg gewandelt, wahrlich wir wären selbst im speculativen Fache ein wenig weiter, nicht eben in Rücksicht

von Sonne, Mond und Sternen, sondern unserer selbst, der Welt in nuce, in compendio. — Wahrlich das sind wir. Der Mensch hat einen innerlichen Sporn zur Thätigkeit. Er will durchaus, daß die Leute selbst mehr von ihm sagen sollen als an ihm ist. (Obgleich der Philosoph durch sich selbst und nicht durch sein Aeußeres sich vom Haufen unterscheidet, obgleich alle Affektation ein Mangel wahrer Vollkommenheit, ein Mangel menschlicher Vollständigkeit ist.) Woher dies? Der Mensch dringt durchaus zum Positiven. Glaube mir, hohe Schule! Wenn jeder positive Jüngling, nach rühmlichst zurückgelegter akademischen negativen Bahn, weiter ginge, was würde da nicht zum Vorschein kommen? Mehr als in vielen überdachten Beantwortungen gleich überdachter Preisaufgaben! Wie selten ist der Mensch Mensch, wie selten kann, wie selten darf er's seyn! O! wenn er's doch immer wäre. — Tausendmal um Vergebung, sagte Herr v. W — und Hermann: Tausendmal unterthänigst um Vergebung, wenn von Jemanden, wo ein Schnack mit andern Umständen erzählt ward, als Herr v. W — oder der schnackreiche alte Herr ihn zu wissen das Vergnügen hatten. Es hat ehegestern gefroren, sagt Herr v. G —. Tausendmal um Vergebung, fällt Herr v. W — ein, und der alte Herr nimmt sich die Erlaubniß, tausendmal unterthänigst um Vergebung zu bitten. Warum tausendmal? erwiederte Herr v. G —, ich sag's einmal, und warum um Vergebung? Hat's nicht gefroren, so sagen Ew. Hochwohlgeboren und Hochedlen: es hat nicht gefroren. Hat es aber gefroren, so haltet Beide das Maul! Mir der Vergebung bleibt mir in alle Wege vom Leibe. — Vergebt eurem Schuldiger, wie Gott euch vergeben soll. So der brave v. G —. Mein Vater würde diesen Auftritt auf philosophische Noten setzen

und sich also verlauten lassen: der Mensch fühlt sich berufen zur Thätigkeit, wenn ihm Jemand in die Quere kommt, schlägt er aus, mit dem Munde nämlich. Beim Einwurf wird er aufgehalten, dieser Renner nach dem Preise, und das ist freilich unangenehm. Daher Pardonnez — Verzeihung! Weg mit diesem französischen unphilosophischen höflichen Halt! Laßt den Herrn v. G — den ältern erzählen, was ihn gut dünkt, laßt Jeden seine Meinung sagen. Wer hindert euch dagegen geraden Wegs und ohne Bückling einzuwenden? Jeder Mensch hat in der Welt gleiche Rechte. Das ist so und das ist nicht also, kann Jeder sagen. Auf diese Art würde sich von wahr und nicht wahr Alles fein abgezogen der Ueberschuß schon finden, den diese Behauptung vor jener hat und jene vor dieser! — So käme das Positive ohne unser Gebet allmählig zum Vorschein, wenn wir erst recht negativ gewesen. Nach langem Regen die Sonne. Und bliebe dann so Manches, aller Mühe unerachtet, unentschieden, mir schon recht. Man wüßte denn doch, woran man mit solchen unzuentscheidenden Dingen wäre, die jetzt so oft ungebührlich auf Wetten ausgesetzt werden, obgleich hier nichts zu wetten ist.

Was meint ihr Herren Gelehrten, wären Universitäten nicht die Plätze, wo dergleichen Streit geführt werden könnte? Es versteht sich nicht über den Umstand, ob es ehegestern gefroren oder nicht? Und über diesen und jenen Schnack, den Herr v. W — anders und Hermann anders gehört haben.

Bei unsern jetzigen Verfassungen sieht man offenbar ein, wie nützlich und selig es sey, gewissen Dingen ein Ansehen beizulegen, sie zu Würden und Ehren zu bringen und sie dabei zu erhalten. Ebenso sieht man auch ein, wie wenig

die Sache sich von selbst zur Strenge, zum Ernst berechtige, und was ist zu thun? Man würzt gesundes Essen, man hängt sich einen langen schwarzseidenen oder wollenen Mantel, eine Reverende um die Schultern, man theilt Stock und Degen aus. Der Mensch ist von seiner Unwichtigkeit, sobald er sich ins rechte Licht stellt, vollständig überzeugt, und dies bringt ihn zum Lustigen, obgleich es noch eine zum Streit auszusetzende Frage wäre: ob der Mensch zur Lustigkeit geboren sey? Das Klügste, was ein unwichtiger Mensch anfangen kann, ist lustig seyn. Das sehen wir an unsern Alltagseinfälltisten. Die einzige Rolle, die der Mittelmäßigkeit angemessen ist, ist fröhlich und guter Dinge seyn. Seht euch um! Alle mittelmäßige Leute sind es von Herzensgrunde. Sie haben nicht umsonst Verstand. Wer kann nicht Vögel leiden, die lustigsten Thierchen auf Gottes Erdboden? Der Professor Großvater erzählte, einen Tauben gekannt zu haben, der sich Vögel gehalten bloß des Springens wegen! — Meine Mutter würde freilich das Singen vom Springen nicht scheiden, da es die Natur zusammengefügt hat; was konnte aber der Taube dafür, daß seine Ohren verschlossen waren?

Man lasse die Menschen bei ihrer Lustigkeit, der ersten Thränen unbeschadet, womit wir alle das Taufwasser verstärkt haben und des ältesten biblischen Buchs unerachtet, welches ein Trauerspiel ist. — Ließen sich doch die Stoiker selbst zu öffentlichen Bedienungen brauchen, da gibt's genug zu lachen. Und Epikur! war er nicht ein allerliebster Weiser? Warum sollten wir den Menschen nicht zugestehen zu hüpfen, wenn sie nur nicht luftspringen; und ihr grundgelehrte Herren selbst, die ihr darauf bedacht seyd, Alles trocken zu sagen, Allem ein Ansehen beizulegen, ein gewisses Ceremo-

niel einzuführen, wobei sich Jeder gerade halten, ein steifes Kleid anlegen und im bloßen Kopfe gehen muß — wenn ihr doch den Versuch machen möchtet, auf alle diese steife Etikette Verzicht zu thun. Sagt eure Wahrheiten immerhin trocken, gebt uns kalte Küche, nur schreibt uns die Bratenkur nicht vor, wenn wir gesund sind. Thut nicht so ernsthaft, wo zu lachen ist. Hängt euch nicht eine Reverende von Worten um, wo es auf Sachen ankommt. Ich weiß, Kleider machen Leute, allein nicht unter Männern, denen das Denken obliegt. Warum das ermüdende Ceremoniel, das, sobald es aus eurem Tempel ins Freie gebracht wird, lächerlich ist? Gehört denn dazu soviel Kunst zu sagen: wir wissen nichts! und das ist doch das Ende aller eurer Kunst. Wahrlich eine menschliche Kunst, die aber natürlich vorgetragen werden muß, wenn sie Frucht bringen soll in Geduld. Was ist denn positiv, so wie ihr es nehmt, hochgelahrte Herren? Das Format des Positiven ist Duodez. Warum doch alle die Formalien, wo es auf Ja und Nein ankommt? So sey eure Rede! Was darüber ist, sagt, ist es nicht vom Uebel? Wir leben nicht mehr im alten Bunde, sondern in der christlichen Freiheit, wo das Ceremonialgesetz, Gott sey gedankt! abgestellt ist; warum wollt ihr solch einen Kopfzwang, solche Daumenschrauben einführen? Gesteht aufrichtig, legt ihr es nicht recht geflissentlich darauf an, das Allerleichteste schwer zu machen, das Lichte zu verfinstern und euch vom Leben zu entfernen? Hat denn diese Welt nicht Mühseligkeiten genug und ihr wollt sie noch mit mehr Drangsalen belästigen? Seht! Ich vergelte nicht Böses mit Bösem, nicht Kunstwort mit Kunstwort, ich begegne nicht trocknen Wahrheiten mit trocknen Einfallen, obgleich trockne Wahrheiten und trockne Einfälle Gevattersleute sind und in

canonischer Verbindung stehen. Wie kann ich euch aber retten, wenn sich dergleichen trockne Einfälltisten wirklich fänden, die euch über kurz oder lang darstellten, wie ihr seyd? — Um des armen Menschengeschlechts willen bitt' ich euch, laßt ab vom Ziegelstreichen und von egyptischer Dienstbarkeit und vom Morde der geistvollen Knäblein, und wollt und könnt ihr nicht? Es wird ein Moses kommen, der uns nach Canaan führt, wo Milch und Honig fleußt.

* * *

Daß das Studiren tröste, hab' ich erfahren. Der einzige Trost in der Welt, wenn ja die Welt Trost hat, liegt in den Wissenschaften. Selbst die Unvollkommenheit unseres Wissens ist tröstlich; die edle Art uns zu zerstreuen, die den Wissenschaften eigen ist, hat weder die Welt noch etwas, das in der Welt ist! — Die Wissenschaften allein können zerstreuen! — In ihnen liegt Lehr- und Trostamt eines guten, eines heiligen Geistes, den der Vater in unsern letzten Tagen gesendet hat, denen zur Stärke, welche ob dem Jammer, ob dem Elend dieser im Argen liegenden Welt danieder liegen! Wir haben die Natur, die Freiheit verlassen und uns selbst in die Festung gebracht. Die Wissenschaften sind da, um uns wenigstens in der Festung eine gute Aussicht zu verschaffen, um uns die Zeit zu vertreiben.

Studiren ist eine Art von Geisterseherei, eine Empfindung höherer Kräfte, ein Vorschmack des Himmels! — Die Alten, welche die Ideen der andern Welt nur für schöne Träume hielten, wußten nicht, wie dieser Trost eigentlich mit den Wissenschaften verbunden war, wo er eigentlich zu Hause gehöre?

Uebrigens hängt dies Leben an einem seidenen Faden. Wir leben nur einmal, wir haben nur eine Seele zu verlieren. Ein Mensch, der im Himmel, das heißt überall, nur im Planeten Erde nicht zu Hause gehört, sollte aus Paris, London, Rom, Athen seyn? Unser Wandel ist im Himmel. Wir wollen Herzhaftigkeit haben aus Gottes Welt, aus uns selbst zu seyn.

Den Menschen kennen lernen heißt: den besten Theil der Wissenschaften gewählt haben. Das soll nicht von uns genommen werden! Wenn uns Alles verläßt, behalten wir uns doch!

Ich werde noch Gelegenheit haben, von meinem akademischen Lebenslauf ein Wörtchen zu geben. Will man dies Wörtchen in Rücksicht, daß das Studiren eine Art von Geisterseherei ist, so übersetzen: ich werde einen Geist erscheinen lassen! Auch gut! Einen guten Geist, versteht sich. Alle gute Geister loben Gott den Herrn!

* * *

Ich verließ, wie es meinen Lesern nicht unbekannt seyn kann, Gretchen eben zu einer Zeit, da sich der Justizrath Nathanael zwei Stunden zuvor in dem Widdem (Pastorat) anmelden ließ. Meine Leser wissen, daß ich Gretchen bat, ihn zu grüßen, und daß sie dagegen fragte: mich? — Ich küßte Gretchen nicht, da ich von hinnen zog, wohl aber, da ich vom besonderen Grafen kam; wenigstens glaub' ich es so. — Nichts war mehr zu vermuthen, als daß sich der Justizrath seiner Anmeldung gemäß einfinden würde. — Auf die Verlobung folgt die Hochzeit, wenn kein Einspruch geschieht, wenn nicht wo der Wagen bricht, oder andere Hindernisse sich in den Weg legen. Nathanael kam wohl-

behalten in das Wirthshaus in L—, aus welchem er zuvor Kundschafter sandte, ob ich auch wirklich schon abgereist wäre? Und da er Ja zurück empfing, kam er mit einer ganz frisch aufgepuderten Perücke, und so stattlich ausgeziert, daß der Prediger sehr um Verzeihung bat, daß er ihn so alltäglich fände. Meine Leser wissen zwar schon, daß er seinen Erlaß erhalten, allein dies war ein Wort aus gutem Herzen, das auch oft zur Unzeit fällt. Nathanael war jetzt, da er seine Aufwartung in L— machte, auf das allerunterthänigste Gesuch um seinen Erlaß noch nicht beschieden und konnt' auch noch nicht beschieden seyn. Das erste und letzte Wort des Nathanael war Mine! Und dies schien die einzige Ursache, warum Gretchen auf alle seine Fragen antwortete. Er ließ sich das Grab zeigen, und weinte herzlich, wie Petrus, da er seinen Meister verrathen hatte. Da ihm Gretchen die Stelle in Minens Testament, auf die Erinnerung des Predigers (von selbst that sie es nicht) zeigte: „Sag' ihm, wenn Du ihn in dieser Welt sprichst, daß ich ihm von Herzen vergeben habe," weint' er so heftig, daß er die Hände brach und sich an die Stirn schlug, ohne seine aufgepuderte Perücke und die stattliche Verzierung zu bedenken, womit er ausgerüstet war. Der Prediger hatte sein ganzes Trostamt nöthig, um ihn wieder ins Geleise zu bringen. Mein Gruß, den ihm Gretchen warm bestellte, kostete ihm neue Thränen; allein er tröstete ihn auch. Die Predigerin selbst lief nicht mehr vor ihm. Seine Thränen hatten sie aus dem andern Zimmer herbeigelockt. Nathanael konnte nicht aus L— kommen. Jetzt bedauerte er, daß er zwei Stunden vor meiner Abreise sich melden lassen und nach vieren vor derselben gekommen wäre. Dies Alles machte den Nathanael bei den Frauenzimmern erträglich, ohne daß

hiebei auf seine mühsame Dekoration gesehen ward, die der Schmerz, nach seiner Gewohnheit, ziemlich in Unordnung gebracht hatte. Man bat den Nathanael sogar, noch länger zu weilen, um von Minen und mir erzählen zu können. Nathanael blieb in Mitbetracht des Mondscheins. — Seine Bitte war die Erlaubniß, Minens Andenken in L— öfters feiern zu dürfen, die ihm selbst von der Predigerin bewilligt ward. Ohne Thränen aber nicht, fügte diese gute Hanna hinzu. Zu befehlen, beschloß Nathanael, und fuhr seine Straße weinerlich. Der Prediger, Hanna und Gretchen begleiteten ihn bis — an den Mond, hätt' ich bald geschrieben — bis ins Freie. Alle sahen auf Minens Grab, und es kam Jedem so vor, als wenn der Mond hier ganz besonders sich hingewandt und es beblitzet. — Was meinst du, Einzelner! es ist doch gut, wenn man Freunde nachläßt, die beim Mondschein nach unserem Grabe sehen. — Nathanael, der, ohne daß Gretchen es empfunden, so oft es die Thränen nachgeben, sein Auge nicht von ihr gelassen, war so erbaut von allen diesen Vorgängen, daß er — weg war. Am Heck sang ein Bauermädchen ein bekanntes Volkslied in gleich bekannter Melodie, indem sie das Heck öffnete:

Der Mond scheint hell,
Der Tod reit't schnell!
Feins Liebchen, graut dir auch?

Das fehlte noch dem Nathanael, um von ganzer Seele seinen Abschied zu wünschen und einem Plan nachzuspüren, in den Gretchen mitgehörte. Nathanael wiederholte seinen Besuch, ohne sich weiter melden zu lassen. Gretchen blieb, wie sie stand und ging. Vater und Mutter bedachten die erneute Perücke des Nathanael und sein sonstiges Schnitz-

werk, und halfen sich nach. Gretchens Nachlässigkeit machte Nathanael noch verliebter. Mine und ich blieben die Hauptmaterien. Nathanael kam auch der Ermahnung der Hanna, nie ohne Thränen, nach; indessen wußt' er je länger je mehr es so einzurichten, daß er Gretchen einen begehrenden Blick zuwandte, den Gretchen nie auffaßte. Sein Funke zündete nicht. Jetzt war die Erlassung gekommen, die keinem in Preußen schwer wird, und wäre Nathanael das A und O in Staatssachen gewesen, da er es doch jetzt nur im Justiz-Collegio war. Der König von Preußen hält Keinen. — „Wenn der Tod ihn will, muß ich nicht auch wollen?" ist sein königlicher Grundsatz. — Ein König muß sich zu Allem gewöhnen lernen, so wie sich Alles zu ihm gewöhnt.

Mit einer Freude, die ihres Gleichen nicht hatte, kam Nathanael nach L—, entdeckte dem Prediger, sein Vermögen zu einem kleinen Gütchen ohnweit L— angelegt zu haben, und hatte ohne Promemoria Herz genug, dem Prediger sein Anliegen näher zu legen. Nathanael war diesmal noch geputzter, wie je, obgleich ihm schon zuvor nichts abging. Der Prediger erwiederte, diesen Antrag in Erwägung zu nehmen, und Nathanael trat ab, wie alle Parteien, wenn die Richter in ihren Sachen erkennen wollen. Der Prediger trug Frau und Tochter mit einer kleinen Anrede die Sache vor und kleidete Alles in eine wohlgemeinte Rede über die Worte ein: Willst Du mit diesem Manne ziehen? Da ging Gretchen über manchen unverständlich gebliebenen Blick ein Licht auf. Hanna hatte tausend Bedenklichkeiten, die aber alle tausend in den Umstand zusammen kamen, daß ich — Gretchen ward roth. — Nun, sagte der Prediger, wenn das ist, desto besser; ich bin ihm wegen meiner

Sünde wider den heiligen Geist tausend Verbindlichkeiten schuldig. Er hatte schon längstens den Erfolg seines Auftrags in Händen. — Wenn er mit dir so umgeht, wie mit dieser Abhandlung, hast du gewonnen Spiel. Fein Papier. Der schönste Druck. — Die Recensenten werden wider diese Verbindung kein Wort haben. Der Beschluß war, dem Justizrath Nein zu schreiben, weil Gretchen mit mir eins wäre. — Nathanael hatte gebeten, ihm sein Urtel schriftlich zuzusenden, welches er als publicirt ansehen würde, und war voll Erwartung der Dinge, die kommen sollten, heim gereiset. Den andern Morgen fiel dem Prediger die Frage ein: ob ich denn wirklich mit Gretchen eins wäre? Und da man Alles zusammenhielt, fand man mich in weitem Felde — im weitesten. — Es gibt nicht alle Tage Nathanaels, sagte der Prediger, der diesen ganzen Vorfall seinem Bruder zu referiren und die Sache seinem Schiedsspruch zu überlassen antrug. Hanna trat bei, und bat nur, das Testament in dieser Relation abschriftlich beizufügen, als ein Dokument, woraus ganz deutlich hervorginge, daß ich Gretchen heirathen müsse.

Der Haupteinwand, den Gretchen aber für sich behielt, war, daß, obgleich sie mit zwei Accenten verlangt, daß ich wenigstens noch einmal nach L— kommen sollte, ich doch in so langer Zeit nicht gekommen. — — Zwar hatt' ich geschrieben, allein, da war auch keine Spur, die dieses Obgleich heben oder nur mindern können.

Ein Brief von mir an Gretchen, der meine Reise nach Göttingen eröffnete, gab Allem eine andere Wendung. Der Prediger sah diesen Brief als eine göttliche Schickung an. Die Predigerin selbst war der Meinung, daß die Relation nicht abgehen dürfe. Er hat doch keinen Amtswachtmeister

mehr, ſetzte Hanna hinzu, und Gretchen? Sie hätte freilich bedenken können, daß ihre Eltern arm wären und ihre Mutter noch obenein lindenkrank, allein dies war ihr wenigſter Kummer. Es iſt nicht die einzige und ſichere Art, Mädchen durch Schmeicheleien zu fahen. Man ſollte kaum glauben, was in einem unbefangenen Weibsbilde Raum hat. Eine Großmuth, die über allen Ausdruck iſt. Ich getraue mir zu behaupten, daß man ein Mädchen durch Beleidigungen eben ſo weit bringen kann, als durch Liebkoſungen. Wenn nicht Curländer geradeüber gewohnt und ihr Herz durch buhleriſche Blicke verdorben haben, was kann ſie nicht? Wißt ihr, Freunde, wer die größten Menſchenfeinde ſind? Die, denen die Menſchen am meiſten Gutes gethan. Dieſe Beglückten empfinden ihren Unwerth, ſie wiſſen am beſten, durch was für Wege ſie ſich Dies und Jenes erſchleichen, und eben dies macht ſie zu Menſchenfeinden. — Unglück, Freunde, das man duldet, leitet uns oft zur genaueſten Menſchenliebe. — Daher Freud und Leid, Sarg und Hochzeitbette ſo nahe verwandt! Nichts iſt natürlicher, als daß Gretchen Ja ſagte. Sie hätt' es geſagt, wenn gleich Nathanael nicht ſo geweint, als er gethan, wenn er gleich den Abſchied nicht genommen. Gut iſt gut, allein beſſer iſt beſſer. Einer, der Buße thut, iſt beſſer, als neunzig, die der Buße nicht bedürfen. — Ehe es ſich noch ſchickte, die Bedenkzeit zu ſchließen, wiewohl Alles ſchon bedacht war, erſchienen Se. Hochgeboren, der hohe Eingepfarrte, mit einer Anwerbung — auch für Nathanael. Das Nathanaelſche Gütchen ſtieß an eines des Grafen. Wer viel im Himmel haben will, muß ſorgen, daß die Welt fruchtbar ſey und ſich mehre. Man gab, um Alles fein und ſchön zu machen, dem Grafen die Einwilligung mit, und ſiehe da! Nathanael

und Gretchen ein Paar! — Eins hätte Gretchen sich gern ausbedungen, wenn es sich geschickt hätte. Sie wünschte, daß Nathanael, der sonst eben nicht unleidlich war, seine Haare wachsen oder sie wenigstens mit seiner Perücke so verheirathen möchte, daß man nicht wüßte, ob's Natur oder Kunst, eigen Haar oder Perücke wäre. Die Natur trägt ihr eigen Haar. Solche Wünsche heben in der Ehe sich von selbst. Das Weinen ließ dem Nathanael, wie Hanna versicherte, nicht übel. Die erweinte Röthe, welche sich von einer andern, ungefähr wie das Taufwassergrün vom andern unterscheidet, gefiel Greten selbst. Ueber das Weinen ließ sich Hanna aus: „Es kleidet wenigen Leuten, Lachen steht fast Allen gut; darum lassen sich die Menschen fast alle im Lächeln malen." — Wer war glücklicher, als Nathanael? Daß du es noch immer seyst, gutes Paar, ich wünsch' es von Herzen! Gretchen bestand darauf, daß die Verlobung auf Minens Grabe geschehe. Man bat mich schriftlich um diese Erlaubniß, und ich bewilligte sie mit einem Seufzer, der aber bloß Minen zugehörte. Gretchen schrieb: „damit auch ein Engel des Herrn dieser Verlobung beiwohne!" Der Graf fand dieses so originell, daß er sehr bedauerte, nicht auch auf diesen Fuß sich verlobt zu haben. Der Prediger schenkte seinem Schwiegersohne zwei Autorexemplare von der Abhandlung, die auf extrafein Papier gedruckt waren, und fragt' ihn, was für Bände in seiner Bibliothek hervorstächen? „Lieblingswerke broschirt ohne Glas und Rahmen, am wenigsten goldnen;" indessen schien der Prediger zu wünschen, daß er mit diesem Werklein eine Ausnahme von der Regel machen und ihm eine schwarzcorduane Uniform anziehen möge. — Nathanael hätte das Werk auswendig gelernt, so lieb hatt' er Gretchen. Ein

schwarzcorduanes Kleid war das wenigste, was er daran wenden konnte.

Nachdem Alles von Seiten der Verlobten Ja und von Seiten des Predigers und seiner Hanna Amen war, und man sich, wie doch im Brautstande gewöhnlich, das Herz ausschüttete, erschien auch ein Theil von der geheimen Abschiedsgeschichte des Justizraths. Er entschloß sich freilich auf frischer That, nicht mehr zu richten, damit er nicht auch gerichtet würde; allein bei alle dem würde wenigstens der Abschied nicht so schnell gesucht und erfolgt seyn, wenn nicht noch ein Umstand dazu gekommen wäre.

Der Justizrath fand wegen verschiedener unrichtigen Beschwerden, die man wider das Collegium höheren Orts, das heißt in Königsberg, angebracht, bei seiner Rückkunft einen Revisor, bald hätt' ich Sequester gesagt, das ist, ein Männchen aus einem Collegio, das den königlichen Titel hat, wenn es beisammen ist, ein Männchen, das den Tag seine drei Reichsthaler aus dem Seckel der Justiz, aus der Sportelkasse, sich zueignet und Jedes einladet, seine Beschwerden über die Ortsobrigkeit anzubringen. Besonders, daß der König von Preußen den Militärpersonen, wenn gleich sie excellent sind (das ist hier zu Lande der Feldherr vom Generallieutenant an), sein Bild nicht anhängt und ihnen den königlichen Titel verleiht, dagegen im Civildienst oft an einem Ort vier Stück Könige regieren, oder Collegia, die den Namen ihres Königs unnützlich führen. Ein König über den andern. — Ein Revisor ist ein einzelnes Mitglied aus einem dergleichen mit dem königlichen Namen begabten Collegio. Ein Postillon ohne Horn. Solch ein Postillon ist indessen im Collegio zu sehr gewohnt, alle Augenblick ins Horn zu stoßen und durch: Wir Friedrich von Gottes

Gnaden ꝛc. ſich Platz zu machen, als daß er nicht auch ohne dieſen Ordensfaden ſich einbilden ſollte, er ſey etwas. Muthwillige Knaben machen mit der Hand das Poſthorn ſo nach, daß man glauben ſollte, die Poſt käme. Jeder Mann denkt ſich unter einem Richter einen Aelteſten im Volke, und es iſt nicht zu läugnen, daß es auf zehn Jahre, in oder außer dem Wege, ſehr viel beim Richter ankommt. Von dem Geburtsbrief, vom Taufſchein unſeres Reviſors, war der blanke Streuſand noch nicht abgerieben. Er konnte ungefähr dreiundzwanzig Jahre haben und war alſo ſehr zeitig zur Landesregierung gekommen. Dieſer Jüngling hatte die juriſtiſchen Collegia durchlaufen, wie ungefähr ein Hofmann ein Puderſtübchen, damit nur ein feiner Septemberreif kleben bleibe. — So viel war dem Reviſor auch kleben geblieben. Stolz, feurig indeſſen in Gedanken, Geberden, Worten und Werken! Er rühmte ſich, einen glücklichen Aktenblick zu haben. Das hieß: Er las die Akten nicht ganz, ſondern ſchweifte nur umher, hüpfte ſie nur durch, und doch, ſagt' er, find' ich die rechten Stellen, die verba probantia, den phyſiognomiſchen Fleck. — Gott erbarm ſich deſſen, der ſein Wohl und Weh ſo aufs Spiel ſetzen muß! Ein Schurk' anderer Art war er oben ein, nach der Weiſe des Ehegerichtsraths, der den Ritter und die Curländerin ſchied, und Kläger, Richter, Henker in einer Perſon war. Er ließ ſich ſo klar und offenbar beſtechen, daß kein Menſch es gröber machen konnte, und eben dieſe Grobheit war Feinheit. Er borgte nämlich von allen Menſchen Geld und gab es nicht wieder, oder beſſer, man fordert' es nicht. Das nenn' ich einen Bock zum Gärtner ſetzen! Unſer juriſtiſches Genie war dem A und O im Collegio wie auf den Leib gebannt. An keinem kleinern, als ihm, wollte der Knabe zum Ritter werden.

Wo gewesen?
Auf königlicher Commission.
Und die Akten?
Beim Prediger in L—.
Als Mitcommissarius?
Nein.
Warum denn?
Damit er der Regierung Bericht erstatte.
Desto besser!

Nathanael erzählte dem Postillon ohne Horn sehr gerade den Vorfall und zeigte ihm das Promemoria, das er allein zurückbehalten. Der Revisor bestand darauf, daß er wieder zurück nach L— sollte. Er selbst wollte mit, um diese Sache zu ergründen. Mine kam ihm als die feinste Betrügerin vor. Sterbend hin, sterbend her, sagte der Revisor. An diesem Herodes, an diesem Zaunkönig, hatte es auch noch gefehlt! — Einige dringende Beschwerden derer, die von den Straßen und Zäunen geladen waren, hielten diese Reise auf, und eben da er hin wollte, kam die Nachricht und der Bericht zur Unterschrift, daß Mine im Herrn entschlafen sey. — Der Revisor behauptete, Mine hätte Gift genommen, da er die unzulänglichen Aktenstücke las. Solch einen trefflichen Ueberblick hatte er! — Zwar ließ er auf die Vorstellung des Nathanaels die Obduktion, die er anfänglich durchaus veranstalten wollte, nach; indessen konnte Nathanael es nicht hindern, daß der Revisor auf zehn Bogen Papier diesen Vorfall auseinander setzte, um denen, die ihn gesandt hatten, zu zeigen, was geschehen wäre, und was nicht geschehen wäre, und was geschehen können, und was geschehen sollen.

Da kam eine Wittwe, die sich beschwerte, man hätte zu

viel Stempelgebühren von ihr genommen. — Akten! schrie der Revisor, und setzte auseinander, was bei dieser Sache versehen wäre. Nun fand er zwar, daß nach der Verordnung mehr Stempelgebühren genommen werden sollen, die auch das arme Weib nach bezahlen mußte; allein nebenher setzte er die Fehler in's Licht, welche bei dieser Sache vorgefallen. Akten waren nicht gehörig geheftet, nicht gebührend foliirt, das Rubrum war falsch und hätte auch größer geschrieben werden müssen. Lateinische Worte, die man schon besser als die deutschen verstand, verdeutschte er, und das mit einer Randweisung: in Zukunft, des gemeinen Mannes wegen, sich so viel als möglich der deutschen Sprache zu bedienen. Wo er Termin fand, setzte er Tagfahrt, wo Concurs, Brodel u. s. w. Die tausend Kleinigkeiten, welche der Revisor zu moniren fand, zeigten eben so, wie der blanke Streusand auf dem Geburtsbriefe, ziemlich deutlich, daß er nicht sehr lange aus dem ABC heraus wäre.

Der Wittwe wurden alle diese Erinnerungen und Weisungen, wiewohl ohne Stempelpapier, gegen Bezahlung der Copialien zugefertigt, und anstatt, daß sie herausbekommen sollte, mußte sie V. R. W. noch das zu wenig genommene Stempelpapier und die Copialien für den Revisionsbescheid zuzahlen. Schwerlich wird sie mehr klagen! Ich wollte, sagte sie, für meine Tochter, die eben heirathet, zu einem silbernen Speiselöffel aus den Akten heraus haben, und muß in die Akten einen silbernen Vorlegelöffel dazu geben.

Das war fürs Promemoria, dacht' unser guter Nathanael. Wen Gott lieb hat, den züchtigt er auf frischer That, wie jeder gute Vater seinen Sohn! Wenn ich meine Rüben pflanze, wie angenehm wird es mir seyn, gebüßt zu haben! — — und beim vermißten Früh- oder Spätregen nicht

denken zu dürfen: fürs Promemoria! Wahrlich Nathanael war hiebei auf keinem unrichtigen Wege. Mein Vater pflegte zu sagen: es muß jedem klugen Menschen (und auch der kann ein Sünder seyn) eben so angenehm seyn zu büßen, als zu sündigen. — Die bittersten Erniedrigungen, in Gegenwart der andern Mitglieder des Collegii und der Subalternen, kränkten den Nathanael, das A und O, am meisten. Selten ist ein Unglück allein. Der Direktor des Justizcollegii starb, aus Furcht unfehlbar. Furcht ist eine Krankheit, welche den größten Theil der Menschen, nach der Liebe, dahinrafft. Es ist die Seelengicht. Unser Revisor hatte einen adlichen Referendarius, Auscultator, was weiß ich, wie solch ein Zögling recht heißt, mit. Man kann sich vorstellen, wie alt dieser gewesen, da er an der Brust des Revisor lag. Nach dem Vorschlage, den der Revisor denen, die ihn gesandt hatten, that, und der durchaus genehmigt ward, sollte dieser Säugling von unserm Revisor als Interimsdirektor eingeführt werden. Nathanael hatte wider diesen Direktor den Spruch „aus dem Munde der jungen Kinder" und die Stelle Jesaia drei, der zwölfte Vers: „Kinder sind Treiber meines Volks, und Weiber herrschen über sie," gemißbraucht. Die Folge war grüne Galle bei der Introductionsrede und außer ihr noch ein Anhang mehr, als Galle. Der Interimsjustizdirektor machte den Revisor mit den Benachbarten vom Adel bekannt. — Das war ein Leckerbissen für seinen Stolz, ein Kitzel für seinen Gaumen; der Revisor war nicht von Adel. Jedem seiner adlichen Wirthe sagte der Revisor die Spöttereien über das Justizcollegium vor, die er in seiner Einführungsrede angebracht, und zum Schluß, der adliche Wirth mochte lateinisch verstehen oder nicht,

cognovit bos et asinus,
quod puer erat dominus.

Der Juſtizrath hat ihn aus der Bibel beleidigt; der Reviſor ſchlug ihn aus dem Geſangbuche. Dieſe Strophe iſt aus dem Liede: Ein Kind geboren zu Bethlehem: Puer natus in Bethlehem, und heißt nicht, wie wir ſingen, das Ochslein und das Eſelein, ſondern der Ochs und Eſel erkannten, daß der Knabe Herr war. Ob nun gleich Nathanael nicht wußte, wie er und ſein College (aus zwei Räthen beſtand das Juſtizcollegium) ſich dieſe beide Prädicate vertheilen ſollten; ſo waren doch beide Ehrentitel nicht viel auseinander. Beide Leute hörten ganz laut dieſen Zuſatz erzählen, obſchon der Reviſor ihn nur jederzeit ins Ohr geſagt hatte. Wieder ein Genieblick von unſerm Reviſor. Der Adel nimmt Recht beim Juſtizcollegio.

Der Menſch beſteht aus Leib und Seel, äußerlichem und innerlichem Sinn, und bedarf alſo immer etwas von innen, und etwas von außen, wenn er zum Ziel kommen ſoll; ohne einen Schlag ans Herz, etwas ad hominem, bleibt die ſpekulativiſche Demonſtration ein Luftſchloß. Faſt ſollte man glauben, daß die Sinnen, die anfangen, auch vollenden, Allerſeits und Amen ſagen! Selbſt zu Entſchlüſſen, wenn nichts ans Herz kommt, wie ſchwer die Geburt! Wen Gott lieb hat, dem gibt er, außer dem ſchweren Buche, noch ein Handbuch, außer der Bibel einen Katechismus, außer den höhern geiſtigen Gründen, einen mit Fleiſch und Bein — außer tiefer Wiſſenſchaft — Dichtkunſt.

So mit unſerm Juſtizrath. Minens Geſchichte erregte den Entſchluß: Du kannſt hinfort nicht mehr Haushalter ſeyn! Der Reviſor macht ihn lebendig!

Bei dieſen Umſtänden verdachte der Prediger in L—

ſelbſt nicht dem Nathanael, daß er ſein Amt niedergelegt, und eine Zeit der Ruhe, der Heiligung angefangen. Lieber Nathanael, wenden Sie Ihre Zeit gut an, und Gott ſegne Ihre Studia! Der königliche Rath, dem ich gelegentlich dieſen Vorfall erzählte, war ſo wenig über dieſen Vorgang außer ſich, daß er vielmehr, obgleich er ſelbſt ein Stücklein König war, nichts mehr that, als die Achſeln ziehen. — Der Entſchluß des Nathanaels war ſo nach ſeinem Sinn, daß auch er ſich, wie man deutlich ſah, nach dieſer Erlöſung ſehnte.

Gretchens Hochzeit ward meinethalber zeitiger veranſtaltet, als es wohl ſonſt nach der Sitt' im Lande hätte geſchehen können, wofür mir, glaub' ich, Braut und Bräutigam, wiewohl mit dem Unterſchiede verbunden waren, daß der Bräutigam allein ſich dies Verbundenſeyn merken ließ. — Ich kam ein paar Tage vor dem Hochzeitstage. Gretchen, ſobald ſie mich ſah, küßte mich ſo aus Herzensgrund, und ich ſie wieder, daß Nathanael auffuhr. — Sie ließ ihn, und kam zu mir. Dem Nathanael war hierbei eben ſo übel, als bei der Reviſion, zu Muthe, und was das Aergſte war, ſo durfte er ſich dies nicht einmal merken laſſen. — Jeder, das ſah' er ein, würd' ihn wegen ſeiner Eiferſucht ausgelacht haben. An einen Abſchied war hier ohnedem nicht zu denken. Er liebte Gretchen unendlich. Anfänglich affektirt er dabei ſo eine Heiterkeit, daß man gar nicht wußte, wie ihm geworden. Bald darauf ward er unruhig. Er ſchien nicht aus noch ein zu wiſſen. Wenn ich mit ihm allein war, fragt' er mich ohn' Ende und Ziel: wenn ich denn gedächte Preußen zu verlaſſen? Und, ohne mich zu nöthigen, auch nur einen Tag länger zu bleiben, war wieder ein Wenn da. Sobald mir über dieſe Eiferſucht, die ſich jetzt

in eine ungewöhnliche Höflichkeit gegen Gretchen auflöſete, nur das erſte Licht aufging, dacht' ich auf Mittel, den armen Nathanael zu heilen. — Iſt's nicht eigen, daß man den Eiferſüchtigen allein durch Affektation beruhigen kann? Ich fing an, gegen Gretchen mich zu zwingen, und da ſie ſich darüber beſchwerte, ſucht' ich für den Juſtizrath auf eine ſo gute Art Alles zum Beſten zu kehren, daß er von Stund an anders zu werden anfing. Ganz kam er nicht ins Geleiſe; obgleich er nicht mehr wenn fragte.

Der Graf konnte ſo wenig, wie ſein an Brudersſtatt angenommener Bedienter, auf die Hochzeit kommen. Etwas Sterbendes hielt ihn ab. Gern hätt' ich ihn zu Cana in Galiläa geſehen. — Und der königliche Rath? Auch er nicht. Er hatte einen Reviſionsauftrag erhalten. So viel weiß ich, daß er keiner Wittwe, außer dem eingebildeten Gewinnſt eines ſilbernen Eßlöffels, einen Vorlegelöffel von der Seele revidirt haben wird.

Gretchen hatte von jeher auf ein ſtilles, kleines Hochzeitmahl beſtanden. Ihre Mutter war zu dieſen Wünſchen eine Miturſache. Wir ſind in Trauer, ſagte ſie zum Juſtizrath, und ſah mich an. Einige der Eingepfarrten indeſſen mußten geladen werden, und hiezu war der 14te — angeordnet. Den 13ten — des Morgens gingen wir Alle zuſammen ins nahe Wäldchen, und kamen ſo heiter zurück, daß wir, Gretchen, Nathanael und ich, auf den Gedanken fielen, heute ſtehenden Fußes den geſchürzten Knoten zuzuziehen. Der Prediger hatte Bedenklichkeiten; unfehlbar war er mit der Hochzeitrede noch nicht fertig. Er gab indeſſen nach, da er unſere vereinigten Wünſche merkte. Gretchen und ich gingen zur Mutter; was konnte die uns beiden abſchlagen? Während der Zeit, daß der Prediger ſich in

seine Reverende setzte, und an seine Traurede dachte, ward nach dem Organisten und ein paar Dorfältesten gesandt, wozu noch ein Verwandter des Justizraths, der schon den 12ten — angelangt war, stieß. Es war ein königlicher Amtmann (Pächter eines Domänenguts). Gretchen fragte den Nathanael: ob sie ihren Brautschmuck anlegen sollte? — Den können Sie nie ablegen, erwiederte der galante Bräutigam. Wir baten Alle, Gretchen möchte bleiben, wie sie wäre, und diese Bitte machte uns wenig Mühe, weil sie selbst dazu geneigt war. Sie blieb, und die Natur selbst hätte sie nicht besser putzen können, als sie's war. Sehet die Lilien auf dem Felde! Und Salomo war nicht gekleidet, wie derselben eine! — Wahrlich Gretchen war eine schöne Feldblume! — Wie schön sie da stand! Nathanael konnt' es ohne Puder nicht lassen, sonst konnt' er seiner Galanterie keine Elle mehr zusetzen; er war wie aus einem Putzkästchen gezogen. — Der Amtmann war nicht im Stande, sich aus seinem Erstaunen heraus zu finden. Er hatte sein Kleid mit den goldbesponnenen Knöpfen noch nicht herausgepackt, und nun war es zu spät. Der Organist bat um Verzeihung, daß er kein hochzeitliches Kleid an hatte, und während aller dieser Dinge kamen die Begleiter zu Hauf. Gretchen bat mich um Blumen, die ich ihr zitternd brachte; ich hätt' ihr gewiß keine gepflückt, wenn sie's nicht selbst verlangt hätte. Sie nahm diese Blumen mit einem Blick entgegen, der mir durch's Herz ging, und steckte sie sich, warm von meiner Hand, an den Busen. Nathanael war zu andächtig, um darüber eifersüchtig zu werden, und der Blumen halber zur Frage: wenn? Gelegenheit zu nehmen. — Nathanael ging mit seiner Braut, ich mit der Predigerin, der Prediger mit dem Amtmann ohne die goldbesponnenen Köpfe; dann Gret-

chens beide Brüder, ein paar Primaner, die beiden Dorfältesten machten das letzte Paar. Der Organist war voraus gelaufen, um uns mit einigen seiner Schüler zu bewillkommnen. An Minens Grabe standen wir einige Minuten still, als wenn wir uns ausruheten. In der Kirche trafen wir eine ungebetene Versammlung, der man es ansah, daß sie mit dieser Eilfertigkeit nicht völlig zufrieden war. Vielen sah man an, daß sie auf die erste Nachricht sich zu putzen angefangen, und in diesem gutgemeinten Bestreben, zu Gretchens Ehrentage Etwas beizutragen, gestöret worden. Es war nicht halb, nicht ganz. Die Töchter der Dorfältesten stachen durch grünes Band hervor; indessen waren auch selbst sie nicht fertig. Der goldbesponnene Knopf fehlte ihnen so gut, wie dem Amtmann. Die Töchter der Dorfgeschwornen hielten einen Kranz, den sie Gretchen, eben da sie in die Kirche trat, aufsetzten. Der Organist, der entweder auf ein Präludium nicht denken können, oder der dem Gesang durchs Präludium nicht zu nahe treten wollte, fing bei unserm Eintritt singend und spielend an:

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Es bleibt gerecht sein Wille.

Eben so begann Minens Begräbniß — und diese Erinnerung, wie bewegte sie mich!

Der Prediger war gerades Weges auf den Altar gegangen. — Wir Andern standen rund herum. — Nach den Worten:

Darum lass' ich ihn nur walten,

als den letzten des Gesanges, fing er so zu reden an, als ob er sich mit uns unterhalten wollte:

„Hätten Sie sich's wohl vorgestellt, lieber Freund!" so

ungefähr war sein Anfang, „daß Sie, was Gott thut, das ist wohlgethan, in unserm lieben L— bei einer Hochzeit singen würden?“ Eben wollte ich antworten: nimmermehr, lieber Pastor, da er feierlicher fortfuhr: „Und doch lag dieses: Was Gott thut, das ist wohl gethan, in jenem: Was Gott thut, das ist wohl gethan.“

Der gute Mann hatte sich, das merkte man, vorgesetzt, über Minchens Leichentext: *siehe ich komme bald, halt was du hast, daß Niemand deine Krone nehme*, auch seine Hochzeitsrede zu halten, allein es fehlte ihm just so viel Zeit, um seiner Rede die goldbesponnenen Knöpfe anzusetzen. Sonst war sie fertig, in sechs Stunden wäre Alles angeheftet gewesen, und wir hätten gesehen, wie dieser Text eben so gut für Minens Tod, als für Gretchens Hochzeit, in der Offenbarung Johannis des dritten Kapitels eilften Vers stünde.

So gut es indessen dem Amtmann und den beiden Töchtern der Dorfältesten ließ, eben so gut stand es auch dem guten Pastor. Was ihm an gerundeten Perioden abging, ersetzte er durchs Herz, und ich hätte um Vieles nicht diese Hochzeitrede mit der grundgelehrten Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geist vertauscht, obgleich diese Abhandlung befeilt und beschliffen war und in zwei gleichlautenden und gleichgebundenen Exemplaren in der Bibliothek des Bräutigams stand. Zehnmal schien es mir so, daß es der Prediger dazu anlegte, mit Diesem oder Jenem unter uns ein Wort zu wechseln. Es lief indessen allemal so ab, wie mit mir beim Anfange. Zuletzt hatte er sich zu tief in seinen Spruch, ich komme bald, verwickelt, oder war es väterliche Rührung? Kurz, ohne Uebergang nahm er seine Agende und las:

„Lieben Freunde in dem Herrn!
Gegenwärtige beide Personen wollen sich in den Stand der Ehe begeben" — und so weiter.

Dies Formular, alt und wohlgemeint, war mir darum so rührend, weil ich mich all' Augenblicke befragte: wenn du da so mit Minen stündest?

Der Prediger erzählte uns nach der Trauung, daß bei Hauscopulationen, die in Preußen sehr häufig wären, gemeinhin das Formular verboten würde, und zwar wegen des Fluchs und Segens des heiligen Ehestandes, der in diesem Formular so ehrlich als nur immer möglich vorgetragen wird.

Ist's Wunder, daß Gott denen den Ehesegen entzieht, deren zu feine Ohren die Ehestandsbeschwerden nicht einmal in der Kirchenagende ertragen können? Leute, denen die Bibel zu herb ist, Gottes Wort, was für einen schwachen Kopf und Herz müssen die haben!

„Und Gott der Herr sprach: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey."

Das ist ein Wort in allem Verstand anwendbar. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey. — Selbst im Sterben, würde der Graf wiederholen, ist's nicht gut, daß er allein sey. Selbst auf dem Kirchhofe, würde der Todtengräber hinzufügen.

Der Prediger machte in seiner Rede die Anmerkung, daß die Copulation vor dem betrübten Sündenfall ganz anders gewesen wäre, und Manche, setzte er hinzu, die vielleicht den betrübten Sündenfall am deutlichsten an sich tragen, wollen durchaus eine paradiesische Copulation und kein Wort aus dem dritten Kapitel des ersten Buchs Mose, sondern Alles hübsch und fein, Alles aus dem zweiten Kapitel. Wie

kann das aber? — Freilich erschrack das aus dem Paradiese getriebene Paar über das dritte Kapitel so sehr, daß, da Gott ihnen Kleider von Fellen machte, sie solche in der Verwirrung nicht einmal anzuziehen verstanden: er zog sie ihnen an, heißt es. Die meisten unserer angehenden Eheleute hätten weniger Ursache, diesem Kapitel durch eine Hauscopulation und Weglassung der Agende auszuweichen, da sie vom Stande der Unschuld keinen Begriff haben.

Meine Leser sind in der Kirche zu L— schon so bekannt, wie ich selbst, und wissen, daß die Kirche nie anders als nach einem Lobgesang geschlossen wird. Wie beim Begräbniß ward nach der Copulation gesungen: „Nun danket alle Gott!“

Nach diesem Gesang betete Alles vor dem Altare. Die Braut hatte, wie es sonst wohl etwas Ungewöhnliches ist, keine einzige Thräne geweint. — Nach dem Gebet traten die beiden Töchter der Dorfältesten hinzu, und wünschten Gretchen Alles aus dem zweiten Kapitel. — Die edle Einfalt dieser Wünschenden war rührend, so wie es alles Edeleinfältige ist. Gretchen und die Mädchen waren Jahreskinder, Milchschwestern, zusammen in die Kinderlehre gegangen und zusammen confirmirt, oder, wie es in Preußen heißt: eingesegnet. Gretchen wünschte, daß sie auch bald Gelegenheit haben möge, ihnen Beiden so Glück zu wünschen. — Die Mädchen hatten Thränen in den Augen, und man sah es ihnen an, daß es Thränen der Liebe waren. Gretchen küßte sie Beide, und nun gingen sie zum größern Haufen zurück, der in der Entfernung geblieben war.

Es ging Alles wieder paarweise so, wie es gekommen war. An Minens Grabe streute Gretchen die von mir erhaltenen Blumen hin. — Sie warf sich nieder (schwerlich

hätte sie dies thun können, wenn sie in hochzeitlichem Schmuck gewesen wäre) und weinte, als ob sie bis hieher ihre Thränen aufgespart hätte. Der schwerfällige Justizrath setzte sich — ich kniete. — Der Prediger und seine Frau hatten sich umfaßt. — Die beiden Dorfältesten standen von ferne. Wir weinten Alle. Das neue Paar weinte mit, aus dem dritten Kapitel. Es war rührend! Ihr sah man die Worte an: „Ich will dir viel Schmerzen machen, wenn du schwanger wirst, du sollst mit Schmerzen Kinder gebären, und dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn.“ Ihm, die folgenden Verse: „Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes und gessen von dem Baum, davon ich dir gebot und sprach: du sollst nicht davon essen; verflucht sey der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang. Dornen und Disteln soll er dir tragen und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist: denn du bist Erde und sollst zur Erde werden.“

Mir war nur München in Herz und Sinn.

Die ungebetene Versammlung hatte noch das Postludium des Organisten gehört, der sich, weil wir nicht mehr darin waren, mit Manual und Pedal hören lassen. — Jezt kam der ganze Haufen und blieb stehen. Allen und Jeden sah man auf den Gesichtern: Du bist Erde und sollst zur Erde werden.

Genau genommen, lieben Freunde, ist's all' Eins, taufen, sterben, heirathen. Mensch, du bist Erde und sollst zur Erde werden! Nach dieser Scene kamen wir in die Widdem. Das neue Paar fiel sich in die Arme! — Man sah, wie es

ſich liebte. Von Stund an ließ Gretchen nicht mehr ihren Nathanael. Sie nahm mich nicht weiter. Er war der Ihrige. — Pflicht, Freunde! iſt ſie nicht beſſer, als Neigung? Sicherer, ſtärker, wahrlich! Sie überwindet den Tod oft weit leichter als die Liebe; allein auch ſie wird von der Pflicht überwunden. Der Juſtizrath fragte ſo wenig wenn? daß er mich jezt zu bitten anfing, doch ja zur Heimführung zu bleiben. Da Gretchen fortfuhr, ſich ihm ganz zu weihen, gab er in ſeiner Bitte immer mehr zu. — Zuletzt bat er mich im ganzen Ernſt, gar nicht aus Preußen zu gehen. — Haben Sie nicht hier Minens Grab? ſetzte er hinzu, und konnte keinen größern Bewegungsgrund anführen. — Doch warum vorgreifend? Wir ſetzten uns zu einem Mahl, ſo natürlich eingerichtet, wie Gretchen gekleidet war. — Wir Alle, könnt' ich faſt ſagen, waren ſo gekleidet, bis auf den Juſtizrath, der wie ein ſauber geſchriebenes Urtel in beweiſender Form ausſah. — Der Prediger bringt mich auf dieſen Ausdruck. Er hatte den Einfall, daß wir Alle, wie ein Concept, ein Entwurf, ausſähen. — Wie die Probe, ſagt' ich, indem mir das Lautenconcert einfiel. — Der Organiſt, obgleich er kein hochzeitlich Kleid an hatte, blieb zum Mahl; nur die Dorfgeſchwornen nicht, obgleich man ſie ſehr darum erſuchte. Ich erzählte dem Prediger und dem Juſtizrath, was ich bei dem Glückwunſch der beiden Kranzträgerinnen bemerkt hatte, und bat ſie beiderſeits, ſich der Herzen dieſer guten Mädchen anzunehmen. Dies geſchah unverzüglich. — Da kam es denn bald zum Vorſchein, daß der eine Vater ſeine Tochter einem kleinen dicken Pachter, und nicht dem raſchen Martin, der die Tochter liebte, beſtimmt hatte; der andere wollte ſie ſeiner Schweſter Sohn, einem weit ſchönern reichern Burſchen, als Caspar war, zuwenden; das

Mädchen aber wollte Casparn oder keinen. Dergleichen Wahleigensinn, sollte man ihn wohl unter Leuten dieser Art vermuthen? Kunst ist er. Von Anbeginn ist es nicht so gewesen. Adam konnte nicht wählen, und doch hatt' er ein allerliebstes Weib. — Caspar war indessen ein guter Junge, der dem Mädchen mehr zur Hand ging, als der Schwestersohn, der seiner Sache sich gewiß glaubte. Nathanael und der Prediger brachten es in kurzer Zeit zum Vergleich. Martin und Caspar waren an dem Tage, da Gretchen Hochzeit hielt, die glücklichen Bräutigame. Wir werden schon nacheilen, sagten die vergnügten Bursche, und Gretchen ward roth, was weiß ich warum? Nathanael sah in den Spiegel. Ich glaube nicht, daß es eben so angenehm sey, in Gesellschaft zu heirathen als zu sterben, obgleich ich nicht vom Grafen zu diesem Glauben aufgefordert bin. Ein verliebtes Paar ist Adam und Eva in der ganzen weiten Welt; sie dünken sich die einzigsten Menschen in der Welt zu seyn und sich selbst genug.

Eine Gesellschaft wie diese indessen, muß auch bei den Verliebtesten ein Beitrag des Vergnügens seyn. Das Dorf kam unserer Hochzeitfreude eben dadurch näher. Es war Alles Paar und Paar. Die Dorfältesten hatten sich schon längst vor der Hochzeit vorgesetzt, dem Nathanael-Gret'schen Myrtenfeste zu Ehren eine Beifreude zu bezeigen. Ein Reihentanz konnt' es nicht seyn; denn sie war aus dem Stamme Levi und des Seelenhirten eheleibliche einzige Jungfer Tochter. Nach vielem Hin- und Herdenken waren sie endlich auf einen ländlichen Gesang gefallen, den zwölf der schönsten Mädchen in weißen Kleidern kurz vor Schlafengehen absingen sollten. Ein junger Bursche hatte diesen Gesang entworfen, der Herr Organist aber, wie es hieß, hatt'

ihn stylisirt oder die Natur verkünstelt. Die beiden Kranzträgerinnen hatten große Rollen bei dieser singenden Mitfreude, wobei sich alle zwölf die Hände geben und eine Freudenkette machen wollten. — Hätten die Mitfreudigen und selbst der Censor von den neun Musen gewußt, es wären nicht nach Zahl der Monate zwölf gewesen! Unfehlbar aus denen mehr als zwanzig jungen Mädchen, die in die Stelle der Leichenbegleiter traten, nachdem Minens Sarg vor den Altar gesetzt war.

So ward es beschlossen; jetzt aber kam Alles in Unordnung. Die beiden Kranzträgerinnen, welche die großen Rollen hatten, waren aus Text und Melodie gekommen. Niemand wußte, ob das Ständchen heut oder morgen gebracht werden sollte, und doch wollte Jedermann es so gut als möglich machen. Kurz, das Dorf war in Unordnung. Diese Unordnung selbst indessen bot Hand zur Freude. Die Freude ist die unordentlichste von allen Leidenschaften. Unser Pfarrhaus war während der Zeit das glücklichste Haus in der Welt. Gretchen so ganz und gar des Nathanael, daß sie auch nicht einmal einen Blick für mich übrig hatte. Neigung ist so pünktlich nicht. Pflicht aber ist das Pünktlichste, was ich weiß. Der gute Pastor ließ sich an diesem Tage die Verlagsgeschichte seiner Sünde wider den heiligen Geist erzählen, und war so froh, daß er sein Seelenkind so gut, wie Gretchen, angebracht! Ein wahrer Nathanael von Verleger, sagte der Prediger, und feierte ein doppeltes Hochzeitfest. Gretchen und ihre Mutter nahmen wie gewöhnlich keinen Theil an diesem Seelenkinde. Nathanael indessen mußte wegen der in schwarz Corduan eingebundenen Exemplare sein Ohr zu dieser Unterredung neigen. Da er Gretchen hatte, war ihm schon Vieles von diesem Ehrenwerk

entfallen, das er, als angehender Bräutigam, faſt wörtlich wußte. Gretchens Mutter war ſelbſt ſo heiter, als wäre ſie gar nicht lindenkrank, als wäre der Lindenbaum, der ſo alt wie ſie war, und der in ihren letzten Wochen ausging, wieder zu Kräften gekommen; der Organiſt, ſo erkenntlich gegen mich, wegen des Schauſtücks, daß er nicht aus dem Bücken herauskam, und ſo ehrerbietig gegen den hochedelgebornen Herrn Juſtizrath, daß ich immer beſorgte, er würde wieder etwas aus dem Hute leſen, obſchon er nur auf Begräbnißreden fundirt war; der Amtmann ſo ins Vergnügen verſtrickt, daß er den goldbeſponnenen Knopf vergeſſen hatte. Wahrlich, man kann auch ohne goldbeſponnenen Knopf vergnügt ſeyn! Und Gretchens beide Brüder, welche der königliche Rath als die Seinigen in Königsberg erzog, die in eine der beſten Schulen gingen, wo ſie gerades Wegs auf einen Superintendenten losſtudirten — die guten Primaner, hatten ein Gedicht zuſammen getragen, das ſie beim Braten übergaben. Freilich hätten ſie bis zum Kuchen warten können, indeſſen war es ihre erſte Autorſchaft, die ſelten den Kuchen abwartet. Der Vater kritiſirte die armen Jungens ſehr ſcharf, und nannte ihr Mascopiewerklein ein ährengeleſenes Stück! — Guter Paſtor, haſt du denn ſchon aller kritiſchen Tage Abend erlebt? — Die beiden Knaben thaten in alle Wege ſo altklug, daß man ihnen ihre Aarons-Beſtimmung ohne Fingerzeig anſah. — Es gebrach bei dieſem Feſte nicht an Wein. — Se. Hochgeboren hatten dem guten Prediger ein gutes Fäßchen Rheinwein verehrt, welches wir nicht feierlicher begrüßen konnten. Wein hätte heute getrunken werden müſſen. Der Communion wegen wird an allen chriſtlichen Orten Wein gehalten. Da aber die Andacht keinen Geſchmack am Körperlichen hat, ſo iſt der Communion-

wein gemeinhin ſchlecht, ſagte der Prediger. Ich, fuhr er fort, habe noch nie bei dieſer heiligen Handlung den Wein geſchmeckt. Viele der Herren von Adel ſchicken den Tag zuvor ein Fläſchchen aus ihrem Keller; unſer Graf nicht alſo, obgleich ſein Rheinwein ſich nicht gewaſchen hat. Wir ſaßen länger als gewöhnlich bei Tiſch. Heut, ſagte der Prediger, fröhlich mit den Fröhlichen! Wir waren traurig mit den Traurigen; wir ſind es noch, ſagte Gretchen, und dachte ſo rührend an Minen, ohne ſie zu nennen, daß Alles an ſie dachte. Der Prediger belebte dieſen Gedanken durch ein paar rührende Worte. Wer ſeiner Todten nicht denkt, wenn er vergnügt iſt, bedenkt nicht, daß auch ſie lebten und daß auch er ſterben wird. Das war das Gerippe, das er auf gut ägyptiſch aufſtellte! Wahrlich, es war nicht fürchterlich. Sie hat ihren Myrthentag nicht erlebt, ſagte Gretchen, und ließ eine Thräne fallen. Nathanael küßte ſie herzlich. Wer es weiß, wie ſchön es ſey, ein Mädchen in ſolchen Thränen zu küſſen, denke ſich die Wonne dieſes Paares. Ohne Thränen gibt es keine Trunkenheit der Liebe. Dieſe Ehe, ſagte die Predigerin, hat der Tod gerathen; was er räth, iſt wohl gerathen. — Die Dorfälteſten ſchloßen dieſe wahre hochzeitliche Scene, ſie kamen und fragten im Namen der jungen Dorfleute an, ob es wohl erlaubt wäre, die vier Dorfflinten dem Tage zu Ehren abzufeuern, wie es wohl ſonſt bei dergleichen Gelegenheiten geſchehen wäre? — Das wäre ſo recht für Junker Gottharden geweſen! Wir Alle aber verbaten dies Feuerwerk. Die Anfrager mußten ein Glas Wein dem Brautpaar zu Ehren leeren. Das iſt beſſer als ein Flintenſchuß, ſagte der Amtmann ohne goldbeſponnene Knöpfe; und dann noch eins, und dann das dritte. Aller guten Dinge ſind drei, ſagte der Prediger, und ich

ſtimmt' ihm, meiner heiligen Zahl wegen, herzlich bei. Im Paradieſe, was braucht' Adam mehr als Eva, um froh zu ſeyn? ſagte Nathanael. Nach dem Falle haben wir auch Rheinwein nöthig, um uns ins Paradies zu bringen. Man muß ſich hinein trinken. Er fing ſich aus lichterloher Galanterie zu wundern an, daß Adam nicht beim Blick ſeines Weibes aus Entzücken, aus Uebermaß des Sehens, blind geworden! Der Prediger half ihm zurecht. Es war im Paradieſe, ſagt' er, wo Adams Auge ſo gut, wie ſeine andern Gliedmaßen, unſterblich waren. — Der Organiſt, damit ich ſein nicht vergeſſe, hatte den geſunden Gedanken, da ſich das Brautpaar küßte: Laſſen Sie uns ihm mit den Gläſern nachküſſen! Wir ſtießen an, und zur Ehre dieſes Einfalls zweimal. — Der heiligen Zahl war er nicht werth. Wir ſtanden auf. Der Prediger ſchlug einen Spaziergang in das nämliche Wäldchen vor, das uns zu dieſem Tage anräthig geweſen, und beſchloſſen wir alſo, wie angefangen war. Wahrlich, ein ſchöner Tag! — Wir kamen in der Dämmerung heim, und eben wollten wir ins Paſtorat, da uns der Muſenchor überfiel. Der Organiſt hatte ſich der Noth angenommen und die Zahl zwölf noch mit zwölf andern vermehrt. Ein wahrer Minnegeſang! — Gretchen ging nach vollendetem Ständchen unter dieſen ſchönen Haufen, nannte Alles Schweſter, und dankte ſo ſchön, daß jedes Mädchen glaubte, Gretchen hätte nur ihm gedankt.

Der Prediger konnte ſich ohne Abendeſſen nicht behelfen. Nathanael declamirte wider das Abendeſſen, er ward aber überſtimmt: den Alten, ſagt' ich, wäre das Abendeſſen freilich das vorzüglichſte, und den Chriſten, bemerkt' er, ſollt' es noch weit mehr ſeyn. Man ſetzte ſich an ein Milchmahl. Die Sängerinnen hatten uns muſikaliſch gemacht. Alles

ſang und — ſprang, hätt' ich beinahe mütterlich hinzugereimt. Es war aber wahrſcheinlich kein Springen, es war eine ſtille Freude, eine Milchfreude! O Gott, was liegt in der Unſchuld, in der lautern Milch der Unſchuld! — Unter tauſend andern Dingen liegt auch Vernunft darin. Es heißt vernünftige lautere Milch, und nichts iſt einpaſſender als dieſe Beiworte zur Unſchuld. Es liegt in ihr Vernunft, höchſte oder tiefſte, wie ſoll ich ſie nennen?

Nun ging das neue Paar ins Schlafgemach. — Es verſchwand und das iſt das natürlichſte Ceremoniel, wenn ein neues Paar zu Bette geht. Die Auskleidung der Braut iſt ebenſo unwürdig als eine laute Hochzeit. Geht in Frieden, lieben Leute! Es geleite euch der, welcher dem Menſchen ſein Schöpferbild anhing, mit ſeinem himmliſchen Segen! Das iſt mein Hochzeitgeſchenk. Auch jedes der Hochzeitgäſte ging in ſein Kämmerlein, nur ich nicht. Ich ſchlich mich an Mineus Grab und hatt' eine Scene über alle Scenen. — Eine himmliſche Hochzeit! Wer war glücklicher, ich oder Nathanael? Spät kam ich in mein Kämmerlein und fand, daß der Amtmann, mit dem ich gepaart war, auf mich gewartet. Ich konnte nichts ſprechen, nicht einmal ein Wort zum Dank. Auf ſolch einen Tag, wie ſchön ſchläft es ſich! — Mein Schlaf war eine Entzückung in den dritten Himmel. Es fiel keine Schäkerei den andern Morgen vor, keine Strohkranzrede. Die Frau Nathanael ſchlich ſich aus der Schlafkammer und ich merkte, ſie ward roth auf ihre eigene Hand; ſie hätte nicht ſchleichen dürfen, auch nicht roth werden das gute Gretchen! Nathanael und Gretchen waren jetzt ſo ganz Eins, ein Leib, eine Seele!

Wie ſich das Paar benachbarter Freunde kreuzt' und ſegnete, das zur Hochzeit gebeten war und, wie der Pre-

diger sagte, post festum (nach dem Fest) kam, kann man sich leicht vorstellen. Hätte der Graf et Compagnie zusagen lassen, dann hätten wir den Tag zuvor diese Freude nicht haben können. Mit dem Paar benachbarter Freunde hatt' es nichts zu bedeuten. Dieser Nachtag, dies Agio von Hochzeitfest hatte drei Umstände, die ich außerdem, daß dreimal mehr Essen und dreimal weniger Vergnügen herrschte, der Bemerkung werth halte. Die erste Denkwürdigkeit. Der Amtmann brachte sein Kleid mit den goldbesponnenen Knöpfen nicht zum Vorschein. Warum sollt' ich? sagt' er; Möstrich nach der Mahlzeit.

So gern ich also auch meinen Lesern des Kleides Farbe, Form und nähere Nachricht von den Knöpfen und ihrer Zahl mittheilen möchte, kann ich?

Die zweite Denkwürdigkeit. Die post festum gekommenen Freunde hießen die neuen Eheleute nicht anders als Brautpaar, und wenn sie's ausgesprochen hatten, schämten sie sich dieser Uebereilung, die sie doch gleich darauf wieder begingen und dann noch einmal. — So fest hatten sie es sich eingeprägt, es ginge zur Hochzeit.

Vielen wird dieser Mittelumstand nicht denkwürdig scheinen. Mag's doch.

Die dritte. Der Graf kam ohne seinen Bruder nach Mittage. Alles voll Freude! Auch zu Ihnen komm' ich, sagt' er, um Sie noch einmal zu sehen und noch einmal zu sagen — hier oder dort. — Was er sich freute, daß die Hochzeit vor der Hochzeit gewesen! Das kommt aus dem Bitten heraus. Das Feine des Vergnügens geht verloren. Die Natur läßt sich nicht melden, es wäre denn bei Krankheiten. — Wir mußten dem Grafen den gestrigen ganzen Tag referiren, und wahrlich unsere ganze

Freude dieſes Tages war, daß wir den vorigen Tag froh geweſen.

Mit den lieben großen Hochzeiten, ſagte der Graf. — So was nenn' ich nicht leben, wenigſtens will ich das Leben bei dieſer Gelegenheit ſo wenig obſerviren, als auf dem Schaffot den Tod! — Allzuviel iſt ungeſund. Zu Warnungsanzeigen findet ſich zwar in beiden Fällen Stoff die Menge, nur zu Lebens- und Sterbensobſervationen nicht.

Der Graf konnte nicht lange bleiben. Er hatte, wie er ſagte, einen rechten Segen Sterbender bei ſich. Obgleich, fügt' er hinzu, ich wenig Heil in meiner Ehe erlebt, iſt's mir doch lieb, geheirathet zu haben, um dort einſt ſagen zu können: hier bin ich und hier ſind, die du mir gegeben haſt! Kann das ein Eheloſer? So rührend mir dieſe Empfindung war, ſo ſchwächte ſie doch die Erinnerung an die Grafenkrone, an die weißen Federn und den Orden. — Füllt die Erde! heißt: füllt den Himmel! Wenn Menſchen ſich nicht Leid klagen könnten, wie unglücklich würden ſie ſeyn! Die Ehe iſt ein Band, wo ſich Mann und Weib auf Lebenslang verbinden ſich Leid zu klagen.

Der Organiſt, der auch dieſen Tag herrlich und in Freuden beim Prediger lebte, hielt ſich während der Zeit, da der Graf gegenwärtig war, ſo demüthig, daß er nicht vom Ofen kam. Wieviel ſind dieſen Monat im Kirchſpiel geſtorben? fragte ihn der Graf und er: ich habe nicht geglaubt, die Ehre zu haben, Ew. Gnaden zu ſehen. Zwei Reden hab' ich gehalten, aus dieſem Dorf alſo zwei. Der Prediger mußte das Buch holen und wir fanden abermal, daß die Erinnerung des Todes keine Hochzeitfreude verderbe. Die Hochzeitgeſchenke, welche der Graf unvermerkt in die Brautkammer ſetzen laſſen, waren Sinnbilder vom Tod und

Verwesung. Sie hatten einen ausgemachten Werth. Eine Urne von Porcellan gefiel mir am besten.

Ich blieb noch einen Tag in L — und diesen einen Tag waren wir wieder ganz unter uns. Den Amtmann hatten wir unter uns aufgenommen. Es war ein recht guter, biederer Mann! Wie lang' er am Hochzeittage meinethalben seine Ruhe abgebrochen! Mittelmäßig war er in Allem; allein warum sagen wir: die Mittelstraße die beste und wanken doch so gern? Warum?

Bei dem Mittelmäßigen fällt es mir ein, daß wir den dritten Tag viel von der Schönheit sprachen. Nathanael that sich bei dieser Unterredung recht sichtlich hervor. Er setzte die größte Schönheit in die Mitte zwischen Feistigkeit und Magerheit, obgleich er selbst mehr fett als mager war. Gretchen aber diente ihm zum Exempel, seine Regel zu beweisen und außer ihr alle Statuen der Alten. Ich muß es doch wohl wissen, sagte Nathanael. Der Amtmann, der seinem Bauche nichts vergeben wollte, fand indessen dies letzte Argument unwiderlegbar, schlug sich auf seine Bauchbürde, sah Gretchen an und schwieg.

Nathanael ließ nicht ab, mich zur Heimführung einzuladen; allein meine Stunde war gekommen. An's wenn? war gar nicht weiter beim Justizrath zu denken. Diesen Abend weihte ich noch Minens Grab, nahm von Nathanael und Gretchen das feierliche Versprechen, dieses Grabes Beschützer zu seyn, und nun wollte ich L — (allem Vermuthen nach auf ewig) gute Nacht sagen. Die Predigerin machte es mir zur Pflicht, daß ich, wenn ich bei der Heimführung nicht gegenwärtig seyn könnte, wenigstens bis zu Gretchens Abreise bleiben möchte. Der Prediger und seine lindenkranke Frau blieben auch zurück. Der Amtmann allein und

Gretchens beide Brüder begleiteten das junge Ehepaar. Der Abſchied? Bei Beſchreibungen der ganzen Natur kann man malen oder pinſeln nach der Gabe, die Jeder empfangen hat. Iſt von Menſchen die Rede, wer kann ohne läſtig zu werden Leidenſchaften in Worte ausbrechen laſſen?

Gretchen war im Reiſekleide ausgegangen und kam mit verweinten Augen zurück. Wo ſie geweſen? werden meine Leſer nicht fragen. An Minens Grabe. — Ihre Mutter ſtand am Fenſter, ſah unverwandt den Reiſewagen an und hatte ſich betrübt aufgeſtützt. Gretchen ging zu ihr, faßte ſie zärtlich an und Hanna küßte ſie herzlich. Gretchen fiel ihr zu Knien und bat um Segen! Sey geſegnet, ſagte Hanna und legte beide Hände auf ſie, und ſey eine ſo gute Mutter, als du eine gute Tochter geweſen. Nie geh' ein Lindenbaum vor deiner Thüre aus! — Hier hemmten die Thränen der Mutter und Tochter dieſe Segenshandlung. Nach einer Weile ſetzte ſie hinzu, deine Töchter werden wie Mine und deine Söhne wie Minens Mann. Gott bewahre die Söhne, im Fall ſie Juſtizräthe werden, vor Treibern, vor Reviſoren, die Knaben ſind, und die Töchter vor Nachſtellern der Unſchuld, vor v. E — s. — Und nun legte der Prediger den Segen, womit Gott ſein Volk zu ſegnen befohlen, auf Beide: der Herr ſegne dich u. ſ. w., ohne daß er von einem Candidaten mit langen Manſchetten aus der Bauskeſchen Präpoſitur unterbrochen ward.

Die beiden Aelteſten der Gemeinde kamen gemeinſchaftlich das Aufgebot für ihre Töchter nachzuſuchen, welches den nächſtfolgenden Sonntag zum erſtenmal geſchehen ſollte. — Nebenher wollten ſie ſich erkundigen, wenn heimgefahren werden ſollte, und da ſie ſahen, daß es hier ſo raſch als mit dem Hochzeittage ging, ſetzten ſich einige junge Ehe-

männer zu Pferde, um dem neuen Paar bis zur Gränze das Geleit zu geben. Einige junge Frauen, worunter drei gesegnet waren, begleiteten das Paar bis aus dem Dorfe. So weit ging auch Vater, Mutter und ich. — Der Genius des mir unvergeßlichen Kirchdorfs ging weiter mit Gretchen, mit seinem Liebling. — Es gehe dir wohl, liebe Seele, vergiß Minen und ihr Grab nicht!

Ich reiste denselben Tag nach Königsberg und fand bei meiner Ankunft einen Brief nebst hundert Pistolen. Ich brach den Brief und fand weiter nichts als folgende Devise:

„Für Minchens Verwandten in Mitau."

Ein Zug, an dem ich den Grafen erkannte, obgleich er incognito war und blieb. Aller Mühe, die ich mir gab unerachtet konnte ich ihn nicht herausbringen. Wahrlich dieser Zug ähnelt ihm! Der Graf, dachte ich, der den Sargtischler nicht in Stand setzen wollte, ein Mädchen zu heirathen, das keinen andern Fehler hatte als den, daß es arm war; der Graf, der diesen Jüngling für Protektion arbeiten und sich das Herz abhobeln ließ — da fiel mir wieder seine strenge Gerechtigkeit ein. Er war Patron der Kirche und des Hospitals, dem Minchens Anverwandter in L — den Halbscheid seines Vermögens zugewendet hatte. Also — gedankt hätt' ich dem Grafen nicht, wenn gleich ich seines Namens gewiß gewesen wäre. Gott dank' ihm! — Der dankt nicht mit Worten, sondern mit That und Wahrheit. Zwar hatte ich meiner Mutter die Worte aus Minchens Testamente bestens empfohlen:

„Kannst du meinen Verwandten in Mitau förderlich und dienstlich seyn, sey es. Gott wird dich lohnen!"

indessen kam mir dies ἀνέχου καὶ ἀπέχου, diese Latterie-

devise mit einem Gewinnst sehr willkommen. Willkommner kann es den Anverwandten in Mitau nicht seyn! Schwer war es mir, zu diesem Allen nichts mehr als ein Franko beitragen zu können — ein Scherflein in den Gotteskasten.

Das Schwere bei einem mäßigen und zugemessenen Auskommen ist bloß, daß wir nichts mehr als höchstens die Gabe der Reichen frankiren können! Darf ich wohl bemerken, daß ich gegen den Grafen kein Wort von Minchens armen Verwandten in Mitau verloren? Es wird nicht Jeder so neugierig seyn zu fragen, ob die Post auch richtig das Haus der Armen gefunden, die in der Welt Angst hatten. Um ihnen keine Minute zu entziehen sandte ich das Geld geraden Wegs und nicht durch meinen Vater, auch nicht einmal durch Wechsel; allein ich bat meine Mutter, sich nach der Aufnahme dieses Geldes zu erkundigen, da ich hierüber dem lieben Gott unmittelbare Rechnung abzulegen hätte. Er, der ehrliche Alte, war schon seit drei Wochen zur Ruhe eingegangen in jene seligen Wohnungen, wo ihn kein Pachtunglück und kein Contrakt, der ohne den lieben Gott gemacht ward, und kein W. R. J. V. R. W. mehr drücken konnte. Seine Frau lebte noch, zählte bis zehn. Noch mehr? sagte sie, als ob das Geld unter ihren Händen sich mehrte. Sie sprach für den Geber Segen, gab das ungezählte Geld und die gezählten zehn Einem ihrer Nachbaren zum Aufheben und starb. — — Der Tod war ihr lieber als hundert Pistolen. Der Sohn, der Amtsgeschäfte halber seinem Vater nicht das letzte Geleite geben konnte, kam zum mütterlichen Begräbniß. Sollten ihn wohl die hundert Pistolen dazu vermocht haben? Meine Mutter versicherte mich, daß der leidtragende Herr Sohn nicht aufhören können, Gottes wunderbare Führung zu verherrlichen! — Das

dacht' ich wohl und meine Leſer mit mir, daß er dieſe hundert Piſtolen nicht ohn' ein Kirchengebet einſtreichen würde. Ich wünſche wohl zu bekommen, lieber Herr Prediger an der Gränze.

* * *

Ein Wort zur Rettung der Ehre meiner Mutter, die ich vielleicht hier und da auf zu friſcher That beurtheilt haben kann. Darf ich bitten, lieber Freund! zu dieſem Rettungswort? Auch du urtheilteſt auf friſcher That, da ich dir meinen Lebenslauf aus freier Fauſt erzählte und an den Brief kam, den meine Mutter an Minen ſchrieb, ſich anhebend:

„Es will verlauten."

Hermann machte meine Mutter mit dem Abſchiedsbriefe bekannt, den Mine ihrem Vater zurückließ, als ſie aus ihrem Vaterlande und aus ihres Vaters Hauſe in ein Land ging, das ihr der Herr zeigte.

Hier iſt die Antwort meiner Mutter und meines Vaters. Was jenes Weib vom Petrus am Kamin ſagte, gilt auch von dieſen Briefen. Die Sprache verräth ſie.

* * *

Faſſe dich! bedenke das Ende, ſo wirſt du auch in deinem Schmerz nicht übel thun. Gott iſt die Liebe! Das größte Ueberbleibſel des göttlichen Ebenbildes iſt die Liebe. Liebe iſt der Funke, den Gott anſchlug, da er die Welt ſchuf. Du weißt das Sinnbild Feuer, Liebe, Waſſer, Haß! Wo Feuer iſt, iſt Licht — wo Licht iſt, iſt Wahrheit. Das Licht der Vernunft iſt Liebe, die Luft der Geiſter iſt Liebe. Suche deinen Troſt in der Liebe! — Du ſollſt Gott lieben, den du nicht geſehen haſt und nicht ſieheſt. Sieh! ein

Hülfs-, ein Handmittel, dich zu dieser Gottesliebe hinauf zu schwingen, da du Minen liebst, die du gesehen hast und nicht siehest. Um diese Welt gleichgültiger zu finden, ist's gut, einen geliebten Gegenstand in der andern Welt zu haben. Wahrlich! es warten noch Stunden auf dich, wo es dir in dieser Welt nicht gefallen wird. — Du liebst Minen und wünschest sie nicht glücklicher, als du bist? — Ist die Liebe nicht stärker, als der Tod? Sind wir nicht am geneigtesten, allenthalben eine Aehnlichkeit von Menschen zu entdecken? Ein Baum in der Entfernung dünkt uns ein Mensch. Wir geben ihm alle Gliedmaßen, und Alles dünkt uns so. An der Wand, im Dunkeln, überall Menschengestalten! Nichts ist uns wichtiger, als der Mensch, nichts natürlicher, als er; und dir sollt es schwer werden, Minen darzustellen? — Wer sich selbst nicht liebt, liebt auch Andere nicht. In der Schule der Nächstenliebe wird mit der Selbstliebe der Anfang gemacht. Ein Verschwender kann dem Dürftigen sein Brod nicht brechen, weil er selbst nichts zu beißen, nichts zu brechen hat.

* * *

Warum aber so kabinetsverschwiegen? Waren wir denn Vater und Sohn? oder waren wir du und du, und gute Freunde zusammen? Ich find' in diesen Fragstücken Trost; allein du wirst ihn hier schwerlich finden. Auch für mich selbst ist hier Unkraut zwischen dem Weizen. Friede mit Minens Seele, Friede mit der deinigen! Friede mit deiner Mutter, die unaussprechlich leidet. Fällt dir ein, daß ich es' euch im Wäldchen wohlfeilern Kaufs lassen können, so wisse, daß dieser Umstand mich oft ergriffen, daß er mich noch ergreift, und mehr, als es Christen geziemt. Gott

helf' unserer Schwachheit! Dieser Brief wird mir saurer, als je ein Brief mir worden, obgleich mir jede Schrift schwer wird, und ich meinen Schreibtisch, der aber kaum diesen Herrnnamen verdient, die meiste Zeit widerwillig ansehe. — Trost zusprechen, sagt man; wer kann ihn schreiben? und wenn es Viele könnten, würde diese Kunst doch nicht mein seyn! Denke! mein Sohn! — das heißt: sey mit Minen zusammen. Du hast nur Minens Form verloren! Mine lebt! und wir werden auch leben! — Besorgt seyn und sorgen, ist zweierlei. Hier ist so viel von der Predigt über den Text: Wir haben hier keine bleibende Stätte, als ich selbst besitze. Du kennst meine Weise zu concipiren. Hie und da ein Wecker. Betrügen mag ich nicht. So schick' ihm doch das Concept, wie es steht und geht, sagt deine Mutter. Da ist es, wie es steht und geht.

* * *

Herzlich geliebter und nach dem Willen Gottes schmerzlich betrübter und nach kurzer Freude viel Leid tragender, einziger lieber Sohn!

Da sitz' ich und lese diese Ueberschrift zehnmal: Herzlich geliebter und nach dem Willen Gottes schmerzlich betrübter und nach kurzer Freude viel Leid tragender, einziger lieber Sohn, und kann keinen Anfang finden, ich, die ihr Lebtage nicht des Anfangs halber eine verlegene Minute gehabt, und auch noch hab' ich den Anfang nicht, denn das ist erst der Anfang zum Anfang. Beim Ende, mein Kind, war ich oft verlegen. Dein Vater pflegte zu sagen, ich könnte das Ende nicht finden, obgleich mit seinen Anfängen, wenn er was schreibt, wahrlich nicht zu prahlen ist. — Bis

jetzt hab' ich, Gott sey Dank, noch immer das Ende gefunden, freilich oft in Winkeln, wo es nicht Jeder zu suchen gewohnt ist. — O mein Sohn, wenn du wüßtest, wie schwer es mir wird, den Anfang dieses Briefes zu finden, du würdest deine Mutter bedauern, und sie in deinen Schmerz einschließen, wie ich dich immer in mein Gebet eingeschlossen habe und jetzt in mein Gebet einschließe. Ich will Sie nur nennen — so gern ich diesem Namen auswiche: Mine da ist der Anfang, Mine! o mein Sohn! wie wird mir, da ich diesen Namen, diesen seligen Namen schreibe und spreche. Zacharias schrieb und sprach: Er soll Johannes heißen, und war ein so glücklicher Vater, als ich eine unglückliche Mutter bin, obgleich mein Johannes nicht daran Schuld ist, sondern ich selbst, ich allein selbst. Mine! Mine! Mine! Da ist der Anfang. Ihr Name wird auch das Ende seyn! Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!

Wohl ihr, dem Kind der Treue!
Sie hat und trägt davon
Mit Ruhm und Dankgeschreie
Den Sieg, die Ehrenkron'!
Gott gibt ihr selbst die Palmen
In ihre rechte Hand,
Und sie singt Freudenpsalmen
Dem, der ihr Leid gewandt.

Aus dem Liede: Befiehl du deine Wege, woraus, wie ein Ausgebäude, die schönen Worte: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoff' auf ihn, er wird's wohl machen, herausspringen. Dieser Vers heißt Wohl! Der Spruch steht im siebenunddreißigsten Psalm, der fünfte Vers. Fast kann ich sagen, ich fiel zu Grunde, wie ein Stein. Nichts, nichts in dem ganzen Laufe meines Lebens

hat mich so ergriffen, als dieser Fall. So wie den Egyptern ging's mir. Sie saßen in der Nacht, während daß bei den Israeliten Tag war. — Das Licht war nicht bei mir. Zu Gott rief ich: Die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen! Siehe an meinen Jammer und Elend und vergib mir meine Sünde! Der Herr sey gelobt! Ich habe Gnade gefunden in seinen Augen, so wie den Anfang zu diesem Briefe. Meine Brust schwoll so in die Höhe, daß alle Bande zu reißen schienen. Jetzt legen sich diese Blutwogen — obgleich ich noch lange nicht sagen kann: es ist stille. Vielleicht wird es nie ganz stille. Du warst kein Kind mehr, als du schwach und krank darnieder lagest und wieder gesund wurdest, ich weiß indeß nicht wie? Der Dr. Saft hat wenig oder nichts dabei gethan, der, wenn gleich er seinem Vater selig eben nicht in Wunderkuren durch Heirathen gleich kommt, jedoch in der Apotheke zu Hause gehört und seine Kunst versteht trotz Einem. Du weißt wie gottergeben ich damals war. Wärst du gestorben, ich hätte keine Thräne, wie ich nach der Liebe hoffe, sinken lassen. Seit der Minute, da ich fühlte, daß ich dich hatte, bis jetzt, da du dich zum Dienst des Herrn weihst und heiligest — wußte ich, daß mein Sohn sterblich war. Sterblich von sterblich, und wärst du gestorben! Wohl dir, du Kind der Treue!

Du sängest Freudenpsalmen,
Dem, der dein Leid gewandt.

Aus der Strophe Wohl!

Du wärest wohl versorgt. Ein himmlischer Superintendent und Oberpastor! Das ist mehr als in Mitau, wohin dir der liebe, gütige Gott, wenn es seinem heiligen und allezeit guten Willen nicht zuwider ist, verhelfen wolle

zu seiner Zeit! — Da ist er wieder in Herz und Feder der Name: Mine! Mine! O der namenlosen Angst bei diesem Namen, den Gott in Gnaden von mir wende, wenn der letzte Kampf anbricht. O wende ihn, wende am Lebensende das Schreckliche dieses Namens, du der du Alles lenkst wie Wasserbäche.

Wie hieß der Barbar, der zwei römische Rathköpfe (nicht Glieder) jämmerlich hinrichten ließ, und, da ihm nach kurzer Zeit bei einem Abendmahl unter vielen andern Speisen ein gekochter Fischkopf aufgetragen ward, ihn für das Haupt des einen Erwürgten ansah? Er sprang auf, denn der Fischkopf drohte ihm in seiner Einbildung. Er floh, der Fischkopf verfolgte ihn, und unter diesen Aengsten, da beide Ermordete ihr Blut von seinen Händen forderten, starb er. Man kann leicht denken wie? Ich meines Orts behaupte Stein und Bein von dergleichen Leuten, daß sie lebendig in die Hölle gefahren! Da sagen denn die Gewissenlosen: der Barbar hatte Hitze! Freilich hatte er Hitze, allein Höllenhitze! Er setzte sich hin, um fröhlich und guter Dinge zu seyn, bis der Ermordete ihm erschien. Der Fischkopf war ihm ein magischer Spiegel, und so ist's immerdar mit dem Gewissen. Einbildung? Recht. Allein das ist des Gewissens Art und Weise. Es hält uns immer einen Spiegel vor, dieser sey ein Fischkopf oder was anders — und am Ende will ich lieber wirklich leiden, als einen solchen Fischkopf sehen. Was mich mit Wasser in meiner Minenhitze besprengte, war der Umstand, welcher Andere vielleicht unmuthiger gemacht haben würde. Du hast, dachte ich, meinen grausamen Brief an Minen! Du weißt Alles; das Bekenntniß der Sünde ist eine halbe Reue, eine halbe Besserung. Die Beichte könnte eine sehr vernünftige Sache seyn; jetzt

freilich ist sie nichts weniger wie das. Sey mein Richter! Ein Sohn zum Richter. O hier ist mehr als ein Fischkopf! Es ist immer eine und dieselbe Saite, die in mir sumset. — O ein schrecklicher Ton! Auch die Hörner des Altars selbst kann ich nicht ergreifen. So oft ich in Gottes Hause bin, seh' ich hier Nummer 5, und da Nummer 5. An Nummer 5 hängt mein Gewissensspiegel. Da seh' ich das stille gute Mädchen und fühl' es, daß ich ihr mit Ungestüm begegnete, den letzten Sonntag, da schon ihre Seele Alles eingepackt hatte. Sie grüßte mich und dich. O Nummer 5! Nummer 5! O wenn diese Zahl nicht wäre! Einfältiger Wunsch, da eben fallen mir die fünf Finger ein. Sie bleibe, diese Zahl, und die Erinnerung bleibe, daß ich Minen auf der Seele habe! Wie lebhaft ich mir Alles zurückerinnere! Ich besann mich, indem ich dankte, ob ich wohl danken sollte, und solch ein Dank ist ärger, als Undank. Jetzt danke ich, so oft ich die Bank sehe — und niemand ist, der mir diesen Dank abnimmt. O wenn doch Minchens Geist diese meine Bücklinge sehen könnte und mich bedauerte! O wenn doch ihr Geist nur ein einzigmal noch in unsere Kirche käme! Wenn ich diesen Fischkopf: Sonntag, zurück hätte, was gäbe ich darum! Nur den Vormittag, nur die Predigtstunde. Ich sah Minen deines Vaters Predigt hören über: wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir! welche dir dein Vater auf mein Zubringen, wie sie da geht und steht, senden wird. O Gott, wie hörte Mine diese Predigt, und ich, wie sah ich sie hören! Gleich, dachte ich, ein Mädchen, das so hören kann, kann das böse seyn? Es kann nicht. Ich sah Minen manches Predigtwort befeuchten mit ihren Thränen. Ein warmer, fruchtbarer Regen zur Seligkeit! Ich sah sie

Abſchied von Nummer 5 nehmen, einen ſanften, ſeligen Abſchied! O möchte ich doch auch, wenn ich zum letztenmal in das Gotteshaus gehe, von Nummer 1 ſo Abſchied nehmen, und wenn es auch zu mir heißt: wir haben hier keine bleibende Stätte, ſondern die zukünftige ſuchen wir! ſo von hinnen gehen, wie ſie aus Nummer 5. O hätte ich doch nur einen Buchſtaben von dieſem Abſchiede gemerkt, da Minchen ihn nahm, nur ein Uhütchen, ein Ipünktchen! Welch ein ſchreckliches Licht iſt mir jetzt aufgegangen. Vorigen Sonnabend ging ich allein ins Gotteshaus und wollte verſuchen, ob ich mich vielleicht in der Stille mit Minens Bank verſöhnen könnte. Langſam ging ich zu ihr, als zu meinem Richterſtuhl. Ungefähr kam ich an die Stelle, der ſie die Hand gedrückt, und ſiehe, es waren feurige Kohlen, die da brannten. — Noch jetzt bin ich mit Nummer 5 nicht in Ordnung. Gott ſey gelobt und gebenedeit, daß ich Minchen anders grüßte, da ſie herausging. Gott! Gott! Großer Gott, ihre Thränen! Ihr Ringen im Auge, ehe die Thränen floſſen, die bangen Thränen und die letzte, die Abſchieds-Thräne, die ſie weinte, da ſie ging, die ihr mein letzter Gruß erregte. — O ſie komme zur Linderung über mich, zum Erquickungstropfen in meiner brennenden Todeshitze, in meiner Todesnoth! Vater, vergib! Ich wußte ſo wenig, als Nathanael, was ich that! Dieſer Wehrwolf —

Doch warum klag' ich Andre an,
Ich habe Alles ſelbſt gethan.

Der Stank für Dankbrief! O hätt' ich nie ſchreiben gelernt! Die Zunge hat viel Unheil angerichtet; allein es geht mit ihr, wie mit dem Brod beim Bäcker. Den andern Tag wird friſch gebacken. — Nie, mein Sohn, das ſchwör' ich ſchriftlich vor Gott, der über mir iſt, ich ſchwöre, nie

werd' ich Lebenslang einen Brief, ein Promemoria, einen Waschzettel schreiben, wo ich nicht an Minen schriftlich denke, und ihren Namen, wär' es auch nur der erst' und letzte Buchstabe M. e. mit hinein schreibe, um meine schriftliche Sünde, meinen Stank für Dank zu büßen. Sey mit dieser Buße zufrieden, lieber gütiger Gott, und sieh' mich so nicht an, wie ich Minen, vor der letzten Predigt in unserer Kirche! Wie könnt' ich sonst vor dir bestehen! — Straf mich nicht nach meinen Sünden, vergilt mir nicht nach meinen Missethaten! — So du willst, Herr, Sünde zurechnen hier, in der ersten Instanz, vor dem Gewissen, und dort in der letzten, wer kann bestehen?

Gott, du kennst vorhin
Alles, was mich kränket,
Und woran mein Sinn
Tag und Nacht gedenket.
Niemand weiß um mich,
Als nur du und ich!

Das! das! mein Sohn, ist mein täglich, mein stündlich Gebet zu Gott, das ich aus der Tiefe herauswinde, wie ein müder Wanderer einen Labetrunk aus einem Brunnen, der dem Reisebecher Tropfen auspreßt. Wie gern ich sehe, wenn das Glas beschlägt, kann ich dir nicht sagen. Es ist mir so, mein lieber Sohn, als erquicke sich das Glas selbst.

Du hast mir, es ist nicht zu läugnen, einen stark gewürzten Brief geschrieben; Muskatennuß, Englischgewürz, Pfeffer und Ingwer war darin. Zu sehr indessen zeigt der Brief noch, daß du mein Sohn bist, und ich deine Mutter; zu sehr, daß du unter meinem Herzen und an meiner Brust gelegen, die Niemand, als dein Vater, und der nur beiläufig, gesehen hat. O warum, warum vergißt du denn

dies nicht Alles? Das konntest du leider nicht. Warum denn nicht? Griff ich dir nicht ins Herz hinein? Riß ich dir nicht ein Aug' aus? Sohn! zu guter Sohn! — Wisse, daß ich mir selbst, wie jener Gesetzgeber, dessen Sohn ein Gesetz übertrat, worauf zwei Augen standen, auch ein Aug' ausgerissen, und zwar das linke, das ich das Herzensauge nenne, so wie das rechte das Verstandesaug' ist. Jetzt, ich weiß selbst nicht, wie's zugeht, da ich dies Alles aus der Fülle meines Herzens herausschreibe, fühl' ich mich einigermaßen getröstet. Mich soll verlangen, ob es von Bestand seyn wird. — — Wundershalber brech ich auf einen Tag ab.

Gelobt sey der, dessen Auffehen unsern Odem bewacht! Ich bin zufriedener. Ich bitte dem lieben Gott wegen des Fluchs ab, den ich über's Schreiben aussprach! — Es ist grundfalsch, daß das Schreiben nicht auch sein Gutes habe. Freilich hätt' ich an Minen nicht schreiben sollen. Was kann aber das Wasser dafür, daß es nicht Taufwasser wird, welches so schönes Grün hervorbringt, daß das Auge fühlbar gestärkt wird? Denke doch weiter über das Schreiben, und schreibe mir mit nächstem, was du gedacht hast. Bei deinem Vater kann ich mir deßhalb nicht Raths erholen. Das Schreiben kommt mir als ein vernünftiger Monolog vor, die beste Manier, wie man zu sich selbst kommen, und sich ein Wörtchen ins Herz und Seele hineinbringen kann. Wenn man mit sich selbst spricht, läuft Jeder für uns: und mit den lieben Gedanken — wer zäunt sie gern ein? und unverzäunt, wie selten halten sie Stich? — Ich weiß, an welchen ich glaube — und bin gewiß, daß er mir meine Beilage bewahren werde bis an jenen Tag, daß der, so meinen Nelkensamen gestreuet, auch die Nelken ablegen, und in ein ander Beet versetzen werde; daß der, so in mir

angefangen das gute Werk seiner Verherrlichung, es auch durch seinen heiligen Geist bestätigen und vollführen werde, bis an den lieben jüngsten Tag. O wie es mich entzückt hat, daß die Selige Mosen und die Propheten, Bibel und Gesangbuch, zu ihrem Ein und Alles gemacht, und daß sie besonders in geistlichen und himmlischen Liedern ihre Wonne gefunden! O du mir sonst theures und werthes Lied:

Ich hab' mein Sach' Gott heimgestellt,

wie weit theurer und werther bist du mir jetzo, du, Minens Reiselied auf ihrer Wanderschaft zur seligen Ewigkeit! Weißt du auch noch, mein Erst- und Letztgeborner! wie wir unterwegs, da wir die Folianten, die uns kreuzweise zur Verewigung des vetterlichen Kupferstichs dienten, zu Hause brachten, wie wir sangen:

Man trägt eines nach dem andern hin,
Wohl aus den Augen und aus dem Sinn.

Behüte Gott, daß ich dich an diese preiswürdige Stelle darum erinnern sollte, damit auch die hingetragene Mine dir wohl aus den Augen und aus dem Sinn kommen möge! Nein, ewig sollst du an sie denken, aber denk' an sie, als Christ! Sieh! die Natur gibt dir die Vorschrift, deinen Schmerz nicht zu verewigen. Allmählig, wie Spiritus, duftet er aus. Man merkt wohl, es ist Spiritus gewesen, allein die Hauptkräfte sind in den Wind geschlagen. — Dein Vater pflegte zu sagen, daß er jeder Hand ansehen könnte, auch dann, wenn jetzt kein Ring daran hing, daß einer daran gewesen. Ein gewisser Zwang, ein gewisser Stolz, bleibt darin, und der kleine Finger will mit aller Gewalt der Daumen oder Mittelfinger seyn. Das kleine Närrchen! So nicht mit Christenleuten. Sie sind einen Zoll über die

Natur! größer, stärker, als sie. — Was die Natur nicht kann, vermag die Gnade, die mächtig macht! Dieser Gnade befehl' ich deinen Geist, Seel und Leib, Alles müsse unsträflich behalten werden bis zum allgemeinen Concilio, wenn offenbar wird, der Gott dient, und der ihm nicht dient. — Wenn du das schöne Werk: Ehre und Lehre der Augsburgischen Confession, von Johann Weidner, Ulm 1732, habhaft werden kannst, laß es nicht aus der Hand und dem Auge! Dein Vater hat es nicht! Ueber das Reiselied: Ich hab' mein Sach' Gott heimgestellt, hab' ich nicht ohne die äußerste Rührung meines Herzens nachgeschlagen, daß ein siebenundsiebenzigjähriger Greis, da er sich diesen Kern- und Sterngesang vorsingen ließ, und an die Worte kam:

Es wird nicht eins vom Leibe mein,
Sey groß oder klein,
Umkommen, noch verloren seyn,

sich so angegriffen, daß sein erstorbener Körper sich verjüngte, wie ein junger Adler. Man sah ihn ordentlich auferstehen. Nicht eins, nicht eins, nicht eins, schrie er, vom Leibe mein, umkommen und verloren seyn! und starb ruhig und selig! — Würdest du es wohl gern sehen, wenn du von Minen in der andern Welt nur ein Gemälde, nur einen Kupferstich sehen solltest? Nicht eins, nicht eins, hör' ich dich auffahrend rufen, wie den siebenundsiebenzigjährigen Greis. Nun, du sollst sie wieder haben, ganz und gar! Es gibt Plätze in unsern Liedern, wo man in der größten Sonnenhitze vor dem Sonnenstich sicher ist, wo kein Sonnenfunke hineinblitzt, kein Strahl hineinschleudert und wo es einem so wohl ist, so herzlich wohl! — Ich weiß nicht (mein Gedächtniß fängt mir an so schlecht zu werden, und ich merke selbst bei Liederstellen, daß sie mir wie die

Zähne ausfallen), ich weiß nicht, wo ich es geleſen habe, daß ein braver Mann ſich alle liebe Morgen, wenn er aus dem Bette gefahren, einen friſchen Erdenkloß bringen laſſen, daran er eine Weile gerochen. Er behauptete, daß er Geſundheit und Lebensverlängerung daraus röche! Mein Sohn! gibt's einen originalern Menſchengeruch? Ein Erdenkloß war noch vor dem Adam, und er ward aus ihm gemacht. Zwar iſt die Erde jetzt ſehr mit Todten verſetzt, denn wer weiß, ob ein Stellchen iſt, das nicht ein Kirchhof, eine Urne wäre? Und wer kann es läugnen, daß ſo ein Erdenkloß, aus dem Gott der Herr den erſten Menſchen machte, ſich ungefähr gegen unſere jetzige Erde verhalten haben könne, als gekochtes Gemüſe und rohes Obſt. — Indeß erfriſcht auch das gekochte Gemüſe das Blut und auch noch, glaub' mir, auch noch muß man von der Erde was Originales riechen können, wenn man ſich nicht an ſogenanntem wohlriechendem Waſſer die Naſe von Grund aus bis auf die Wurzel verdorben hat, welches aber nicht, wie dir erinnerlich ſeyn wird, durch Himmelsſchlüſſelchen, wozu auch Krauſemünze zu zählen, geſchieht. Den Erdenkloß, aus dem Adam ward, nicht wahr, den hätteſt du riechen mögen? Ich auch, mein Sohn! — Noch eine Anekdote ſchwebt mir in Gedanken über: ich hab' mein' Sach'; allein ich kann ſie nicht zum Stehen bringen. So geht's, je älter, je kälter! und bald wird mich der Papagei jenes ſpaniſchen Geſandten übertreffen, welcher, wie ein bewährter Schriftſteller verſichert, die ganze Litanei ſingen können. Das wäre ein Caſus für mich! Was iſt Nachtigall und Lerche! und alle Finkenarten gegen ſolch einen Litaneipapagei? — Zum erſtenmal merke ich, daß ſich Litanei und Papagei reimt! Schön! — Es gibt Laſten des Lebens, mein lieber Sohn, die auch dem Chriſten zu ſchwer

zu heben ſind; allein er vermag Alles durch den, der ihn mächtig macht; er probirt und probirt ſo lange, bis er hebt und trägt. Es kommt viel darauf an, wie man's angreift und ſich auflegt. Die Gelehrten laſſen ſich gemeinhin mit einem Buch in der Hand malen und darüber wegſehend! Nicht alſo! mein Sohn, wie dieſe Verkehrten! Ins Buch, ſag' ich, ins Buch das Auge! Glaubt ihr Herren Gelehrte, Verkehrte, etwa, daß das Auge dem, der euch ſieht, verloren gehe? Eben dieſer Blick ins Buch iſt das Auge eines Gelehrten, wenn er nicht ein Verkehrter ſeyn will, und nun, mein Sohn, laß dich nicht bloß ſo malen, ſondern ſieh wirklich ins Buch des Lebens! Die Bibel iſt davon die erſte Ausgabe, die zweite vermehrte wird dir in der andern Welt aufgethan!

Dein Großvater ſeliger, der Glückliche, machte, wenn er nachſann, kleine Augen, recht als ob er keinem Gegenſtand mehr Platz laſſen wollte; dein Vater macht ſie groß, wenn er nachdenkt, wenn er mit der Seele wohin ſieht, und da fallen denn Sonnenkörner, kleine Sterne, wie die Sternſchnuppen, aus ſeinen Augen. Manche machen die Augen dicht zu, als ob ſie nicht ſähen auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare, denn was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich, was aber unſichtbar iſt, das iſt ewig.

Was ſteht in der erſten Ausgabe des Lebensbuchs? Denen, die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum Beſten dienen. Kann der Thon ſprechen zum Töpfer: warum machſt du mich alſo?

Der Menſch ſieht immer ſcheel über den lieben Gott, weil er ſo gütig iſt, nicht nur in Abſicht ſeines Groſchens, ſondern Anderer. Dies Evangelium vom Groſchen iſt vortrefflich; es iſt nicht mit Gold zu bezahlen. Was kannſt du,

Mensch, mehr als einen Groschen verlangen? Am Ende hat Niemand mehr. Nur daß es anscheint, als hätte Dieser oder Jener darüber. Was willst du mehr, Mensch! wenn du deinen Groschen bekommst? Was mehr? Du willst die ganze Natur verschlingen. Unthier! Wie viel Arten von Speisen in einer Mahlzeit? Fast alle sechs Tagewerke werden aufgetragen. Dafür mußt du aber auch leider! den Dr. Saft in Ehren haben. Selbst das Sterben muß die dafür schwer werden. Du bringst dich selbst um, Israel! Wahrlich, in allem Betracht dich selber! — Das ist ein theuer werthes Wort, daß sich der Mensch mit dem lieben Gott in Verbindung denkt, daß er weiß, wie ohne den Vater über Alles kein Sperling fällt, wenn gleich dieser den Kirschen nachstellt. Kein Haar auf deinem Haupte ist, das Gott der Herr nicht gezählt hätte. Alles ist in Verbindung mit einander und Alles zu Gott. So drehen sich große Weltkörper um ihre Achse und wandeln, sagt dein Vater. Ich stelle die größen Weltkörper an ihren Ort, genügsam mit der Bemerkung, daß göttliche Heimsuchungen, dergleichen du jetzt erfahren, dergleichen ich auch oft erlebt, besonders da dein Vater mir lieblos den Rücken kehrte und ich im hitzigen Fieber hebräisch lernte, da mir deine Großmutter den Ring aufdrückte, und da dein Vater dich Alexander hieß, und da er selbst M—l—ch genannt ward, was wollt' ich sagen? Dergleichen Heimsuchungen sind Wecker, sind Haltrufer! Steh' doch, Seele, steh' doch stille! Gott sucht den Menschen heim, wenn es dem Menschen wohlgeht. So sieh' dich doch um, wie schön dein Feld steht; dein Weib fürchtet den Herrn und deine Kinder stehen wie Palmen am Wasser; du hast was dein Herz wünscht und deinen Augen gefällt. Gott sucht den Menschen heim, wenn

er ihm mit unerwartetem Unglück in die Quere kommt. Glück kommt in die Länge. Gott kommt, ſo zu ſagen, bis ins Menſchen Haus, um ihm Gutes im Glück und Unglück zuzufügen. Was liegt nicht Alles in dem Worte heimſuchen! Gott ſucht den Menſchen heimzuziehen, von der Welt ab und in ſich ſelbſt, in ſeinen eigenen Buſen, um durch eben dieſe Selbſterkenntniß ihn dahin zu bringen, wo wir ewig ſeyn werden! Kreuz und Leiden, mein Kind, ſind der Zaum und Gebiß, ſo der liebe Gott uns, ſeinen Roſſen, ins Maul legt, wenn wir nicht zu ihm wollen; und wer iſt ohne Kreuz und Leiden? Willſt du mit Gott rechten, du toll und thöricht Volk, das wahrlich nicht an ſeine Bruſt ſchlagen und ſagen kann: mein Gewiſſen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber. Das Gewiſſen, wie du ſelbſt wiſſen wirſt, geht von unten, ungefähr um den Magen herum, in die Höhe. Oben hält es ſein richterliches Amt, unten iſt ſein Schlafſtübchen. Wenn es aufwacht zum harten Criminalurtel, wie brennend ſind ſeine Tritte! Wie glühend Eiſen geht's in die Höhe. — Was ſchreien wir denn? Daß wir nicht Dies und daß wir nicht Jenes haben? Wenn wir auch das nicht hätten, was wir haben? Wenn du z. B. nicht Paſtors Sohn wärſt und Mine die Tochter eines Literati, obgleich über ſeine Literatur noch ein Streit iſt. Waren wir nicht Thon, aus dem der Weltmeiſter machen konnte, was er wollte! Warum ſollten wir der Erde noch mehr Dornen und Diſteln auf den Hals wünſchen und ihr fluchen? — Glaub' mir, am Ende hat der Generalſuperintendent und der Herzog, der Präpoſitus, der Paſtor, der Literatus, ſchlecht und recht, faſt möcht' ich ſagen, der Wacker ſelbſt, nichts vor dem Andern darüber und darunter. Jeder hat ſeinen Groſchen. Staub iſt Staub, er ſitze im Sammet-

rock oder im Kittel. Schmerz ist ein Präludium zur Freude, Freude ein Präludium zum Schmerz. Es geht in der Welt Alles aus Einem Ton, aus B—dur. Freilich leiden wir oft des Ganzen wegen, so wie der Gerechte durchs Gesetz, das eigentlich nur dem Ungerechten gegeben ist; allein leiden nicht auch Viele für uns? Es geht immer mit einander auf. Wie viel Hände sind nicht unsertwegen, eben da ich dies schreibe, in Bewegung. Die Menschen haben schon einen angebornen Trieb zur Hülfsamkeit, sich einander förderlich und dienstlich zu seyn. Du empfindest die Sonne, weißt du aber ihre Natur und Wesen, weißt du, ob darin gegessen oder getrunken wird? Das sey dir eine Warnung! Ueber Gott und seine Wege meistere nicht! Dein Standort ist dir nicht recht; weißt du aber auch, wo du stehst? und wenn du es weißt, siehe wohl zu, daß du nicht fällst. Willst du gerechter, gütiger seyn, als der Allgütige, der Allgerechte? Die Natur des Menschen hilft sich durch die Krankheit, so wie die große Hauptnatur durch Donner und Blitz, Hagel und Stürme. Wenn sie sich den Magen verdorben hat, muß es heraus. So lange dir der liebe Gott die zwei Brünnlein deiner Augen gibt, in denen Wasser des Lebens, des Trostes rinnen und so lange der Mensch manche schwere Stunde verweinen kann, was will er denn? Zwar

Die Fromme stirbt, die recht und richtig handelt,
Die Böse lebt, die wider Gott mißhandelt;

allein ist's nicht besser, daß eine Wohlvorbereitete unter die Engel kommt, als Eine, die es nicht ist. Würden die Engel sonst nicht alle Liebe zu den Menschenkindern verlieren, würden sie sich nicht des Menschen schämen, obgleich er wie sie Gottes Geschöpf ist? Wenn der v. E— mit seinen habsüchtigen Augen dahingerafft wäre, wahrlich ganz Curland

hätt' im Himmel darum verloren. Es wäre Curland gegangen, wie es den Deutſchen dadurch geht, daß ſie lauter Grützköpfe nach Paris geſchickt, das Land zu beſehen, worüber dein Vater nicht genug ſeinen deutſchen Kopf ſchütteln kann. Lies dir da Troſtgründe aus, wie wir Zuckererbſen zur Saat auszuleſen pflegen. Was wurmſtichig iſt, wirf davon. Nicht alle meine Troſtgründe ſind Saatzuckererbſen. Du weißt doch, man muß ſie erſt aufweichen, wenn ſie aufgehen ſollen. Weine, herzlich geliebter und nach dem Willen Gottes ſchmerzlich betrübter und leidtragender Sohn! und erweiche die Saaterbſen von Troſtgründen durch deine Thränen; dann wirſt du Alles ganz anders finden. Weine für Freuden, daß wir weinen können, und erhole dich, wie die angebraunte Pflanze nach dem Abendthau. Verſtopfe die Quelle, aus der Leben abfließt, nicht durch bittere Härte. Murre nicht wider Gott! Nicht Alle können Alles; nicht Jeder kann einen Wald voll Waldgreiſe alter und wohlbetagter Eichen, nicht Jeder kann einſame Gegenden aushalten, wo Schauer aus allen Winkeln zuſammenkommen, und den Ankömmling ängſtigen, als käm' er in ein verfluchtes Schloß. Da wird er denn in die Enge getrieben, und kommt ſo im Kleinen zu ſtehen, daß er wie in ſich ſelbſt verkrochen iſt. Ich konnte den dickſten Wald aushalten, als ſäh' ich Johannisbeerenſtrauch, und ſelbſt in der alten Rummelei eines vernachläſſigten Waldes, in einer zerſtörten Stätte, wo ein Käuzlein keinen Laut wagt, konnt' ich froh ſeyn. Da fing ich dann ein Morgen- oder Abendlied an, und freute mich, daß der Wiederhall ſo gut Melodie hielt. Da ſah ich dann manchen Baum, dem die Erde an der Wurzel ungetreu worden. Sie wollte von ihm abfallen; allein er befaßte ſie mit ſeiner Klaue — und ſie blieb. Da war

ich wie zu Hause, und fühlt' es tief in der Seele, daß im Stillen wirken göttlich sey. Die Natur (Gottes Sprachzimmer) sieh, wie still sie ist! — Eine Waldblume, obgleich sie nie eine Eiche wird, bekommt etwas von der Stärke ihrer Kameraden. Sie steht länger als die auf dem Felde; denn wenn ich gleich nur ein Lied bin, geht doch manche Ode auf meine Melodie — ich hörte den Donner nicht, als hört' ich Gottes Scheltwort. Schelten konnte nur meine selige Mutter — überall, und ich — in der Küche. Ich hab es selbst gesehen und gehört, daß mitten im Gesange deine Großmutter selige, war es Katharinen oder einer andern, einen Schlag ans Ohr gab — mitten darin. Dergleichen Taktschläge sind mir nicht eigen. Wer ein gut Gewissen hat, hält den Donner für eine Instrumentalmusik der Natur. Thut Buße, tönt er dem Verbrecher, denn das Himmelreich ist nahe herbeikommen. — Und der Blitz? Gott verzeih mir meine Sünden, oft ist es mir vorgekommen, als schlüge sich der liebe Gott Licht an, und auch im dicksten Walde, wo ich denn wohl einsah, daß die stolze Eiche, die gern ein Wörtchen mitspricht, und die, wenn der Wind daherfährt, Scheltwort auf Scheltwort gibt, stockstill war; im Walde, wo der Blitz sich so recht herumschlängeln kann, war mir ehemals nichts schrecklich! — Wie still es hier war, wie vor dem Worte: es werde Licht! Da bewegte sich kein Blatt. Mir war ehemals diese Stille erwecklich, himmlisch! — Nach Minens Tode, ich kann es nicht läugnen, ist' mir beim Donner und Blitz nicht mehr so zu Muthe! Jetzt ist auch was von thut Buße darin, und im Blitz: bedenke das Ende! Ich schaudre vor dicker Finsterniß, und Alles scheint Mine im Munde zu haben und wider mich ausbrechen zu wollen. Vor diesem, selbst wenn eins vom Blitze getroffen

war, kam es mir vor, als wär' es im feurigen Roß und Wagen gen Himmel geholt; vorzüglich dacht' ich dies bei dem Blitztode des alten Peters, denn er war ein so guter, frommer alter Mann, daß nichts wider ihn zu sagen war. Man suchte nach seinem Tode; allein kein blauer Fleck an ihm! — Es war kein Schmerz in seinen Falten; sie schienen wie ausgeglättet. Im Leben hatte Peter auch keinen Fleck, außer daß er zuweilen ein Gläschen über den Durst trank. Eins nur. Jetzt ist Alles mit mir gar anders! — Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt, von den Fußsohlen an bis zum Scheitel ist nichts Gesundes, nichts Festes an mir.

Charlottens Laube selbst, wie schrecklich sie mir da ist! Hier, wo so viele Thränen vergossen sind, hab' ich Mühe, die meinigen in Gang zu bringen. Sieh', mein Sohn! Du bist zu Superintendenten-Leiden und zu Superintendenten-Freuden geboren und erkoren, zur hohen Würde, zur schweren Bürde. Zum höheren Halleluja, zum tieferen Kyrie Eleison. Du bist, das weiß ich, nicht unbehülflich in diesem Kummer. — Der Gram ist durstig, wenn er aus verunglückter Liebe, aus Todesliebe, kommt, hungrig, wenn er Verachtung, Verspottung zur Triebfeder hat. Trink ein wenig Weins, deines schwachen Magens halber, und wisse, daß deine Mine wohl versorgt sey; aber warum schein' ich es selbst nicht zu wissen?

Ach! wer doch einmal droben wäre! Wenn du gelegentlich, mein Kind, ein Buch: Die große Diana der Epheser, oder ein Traktätchen von den Accidentien der Prediger, Danzig 1693, lesen kannst, lies es und schreib mir den Inhalt. Selbst lesen mag ich es nicht, wohl aber die Ehre und Lehre der Augsburgischen

Confession von Johann Weidner, Ulm 1732. Wenn es dir begegnet, kauf' es. Mit Freuden ersetz' ich Kosten und Porto. — Glaube mir, mein hiesiger Aufenthalt wird nicht langwierig seyn, und ich freue mich darüber, bald, bald ausgespannt zu seyn und außer dem Leibe zu wallen. Meine Seele, ein Strahl aus dem göttlichen Lichte, sehnet sich, zurückprallen zu können und mit dem lieben Gott ins nähere Verkehr zu kommen! Der Tod wahrlich ist das wahre Universale wider alle Leiden dieser Zeit. Würden wir wohl Lust haben einzupacken, wenn nicht heute hier, morgen da einer von unsern Lieblingen und Gespielen das Zeitliche segnen und aus unserem Kranzchen wie eine Rose, die am besten riecht und am ersten bricht, ausfallen würde? Und was hat sie denn, die Welt, im Palast und in der Wächterhütte? Was hat sie denn,

So uns nicht naget und plaget?

In der Natur ist Tag und Nacht, Sommer und Winter, Leben und Tod. Wäre nicht Abend, wäre auch kein Morgen, wäre nicht der Tod, wäre wohl Leben? Hier ist der erste Eingang bei den meisten Menschen bis ans Vaterunser. Bei den andern das Thema, die Partition, bei den meisten ein Gerippe zur Ausführung, die mein seliger Vater, wenn der Edelmann communicirte, vorn in die Bibel zu legen pflegte, um keine Division und Subdivision zu verlieren.

Die rechte Ausführung, vorzüglich die Applikation, ist der Zukunft vorbehalten. Zum Amen kommt es bei keinem Menschen. Gott allein ist Amen. Alle Verheißungen sind Ja in Ihm, und Amen in Ihm! Gott zu Lobe durch uns! Darum lieb' ich auch dies Wort, das Amen fein, Amen, bis zum Herzandruck, bis zum Küssen — Gott der Herr ist überschwenglich; er thut mehr, als wir wissen oder

verſtehen. Wir fragen zwar alle Augenblick, wie Maria, *wie ſoll das zugehen?* und lachen wie Sara, weil ihr Herr alt war und es ihr nicht mehr nach der Weiberweiſe ging; allein Zeit bringt Roſen, und Hoffnung läßt die nicht zu Schanden werden, die im Dienſt der Wahrheit und des Lebens ſtehen, und nicht auf den Wirrwarr dieſes Lebens, ſondern auf die Harmonie des Zukünftigen ſehen; daher auch der Himmel muſikaliſch vorgeſtellt wird.

In Parentheſi merk' ich an, daß ich am Sterbetage deiner Mine faſte und faſten werde, bis mich nicht mehr hungert, noch durſtet, und auf mich fällt irgend eine Hitze der Angſt. — Aber wie faſt' ich? Nicht, daß ich mich verſchlöſſe, ſondern daß ich meine Lieblingsſchüſſeln ſelbſt mit eigener Hand koche und mit eigener Naſe rieche. Dann iſts keine Kunſt zu faſten, wenn uns Feuer und Waſſer im Exilio verſagt werden. Sey getroſt, mein Sohn! Der Trieb des Lebens hört nicht auf, ſondern mehrt ſich mit den Jahren; nur durch die Religion wird er eingeſchränkt und zur rechten Ader gelenkt. Ich kann es dir verſichern, daß meine Luſt zum Leben ſo ziemlich verſiegt iſt. Wie ſollte das zugehen, wenn nicht noch was dahinter wäre? Darauf verlaß dich! Es iſt noch was dahinter.

Deiner Güte will ich trauen,
Bis ich fröhlich werde *ſchauen* —

Weiter kann mein centnerſchwer beladenes Herz weder ſchreiben noch ſingen. Wieder ein Abſatz! — Meine Lippen ſind gedörrt, ſo, daß die Triller nicht aus der Stelle wollen, eben ſo wenig, als die Feder. Ich will morgen wieder eins verſuchen. — Alte, mein Sohn, müſſen aufs Vergangene, Junge aufs Zukünftige denken. Wer die Urſachen der gegenwärtigen Dinge und ihre Verbindung mit den zukünf-

tigen übersehen kann, das ist ein weiser, das ist ein göttlicher Mann. Der hat Verstand, dem etwas leicht wird, was andern Menschen schwer ist; der hat Verdienst, der es seinen Nebenmenschen leicht machen kann. Ich wünsche dir wohl zu ruhen!

* * *

Mein Gott, nun ist es wieder Morgen!
Die Nacht vollendet ihren Lauf;
Nun wachen alle meine Sorgen,
Die mit mir schlafen gingen, auf!
Die Ruhe, wie der Schlaf, ist hin,
Ich sehe wieder, wo ich bin.

Ich bin noch immer auf der Erde,
Wo jeder Tag sein Elend hat,
Hier, wo ich immer älter werde,
Und häufe Sünd' und Missethat.
O Gott, von dessen Brod ich zehr',
Wenn ich dir doch auch nütze wär'!

Diese beiden Reihen hört' ich einmal von einer Bettlerin singen, und dieser Gesang ist mir in der Erinnerung noch so rührend, daß ich keine Zeile mehr weder abschreiben noch singen kann.

Wie hast denn du geschlafen? — Wenn man auch nicht gut wacht, wenn man nur gut schläft, so findet sich auch das Wachen.

Der Candidat erzählte jüngst ein Vorfällchen, das kürzer als seine Manschette, allein recht artig ist. Ein Bauer kommt nach Mitau, um den Brief an seinen Sohn ja recht gut anzubringen. Er gibt ihn ab, und wartet bis der Postillon blaset, und nun bittet er ihn recht freundlich, doch ja den Brief gut zu bestellen. Lieber Sohn! Wir Menschen, denk'

ich, machen es eben ſo, und auch du biſt, mit deiner Erlaubniß, nichts mehr, nichts weniger, als dieſer Bauer mit dem Briefe. Wir alle bitten den Poſtillon, den Brief, den er zwei Meilen trägt, gut zu beſtellen. Wer erreicht ſeine Schickſale, nur über eine Hand voll Jahre, das ſind fünf nach der Zahl der Finger? Wer bis an Stell und Ort? Auch in Abſicht deiner Mine biſt du nach Mitau gereiſet, und haſt ſo lang gewartet, bis geblaſen ward, und haſt recht freundlich gebeten, doch ja den Brief zu beſtellen. Sag' am Ende, um nur mit einem Blick, mit einem einzigen, auf die nächſtfolgende Station zu kommen, hätte wohl Mine füglich Superintendentin werden können? Wenn ich ſchwach bin, bin ich ſtark, ſagt ein Apoſtel, der doch entzückt ward bis in den dritten Himmel, ins Paradies, wo er unausſprechliche Worte hörte, die kein Menſch ausdrücken kann. In Parentheſi, mein Sohn! Betrüge den Petrus und den Paulus nicht um ihr us. Scheer ihnen den Bart nicht, der ihnen ſo trefflich ſteht. Recht Maaß, rechte Elle, recht Gewicht. Sey nicht ſolch ein Ehrenſchänder, als ein junger Candidat, der vor acht Tage bei uns war, welcherlei es viel gibt unter den Deutſchgelehrten. Der heilige Paul, der heilige Peter! O du hölzerner Peter du! Peter und Paul ohne us iſt nicht Petrus und Paulus. Dein Vater ſelbſt, der in ſolchen Dingen, wie du weißt, kein Zelot iſt, und ſeinen Schlagbaum Manchem öffnet, wobei ich halt rufe, ärgerte ſich dieſes Candidaten mit hinten geſteckten Locken. Du in dich ſelbſt verliebter Narciß, der du der Kirche nicht einmal die Tonſur deiner Haare leiſteſt, und dein Härlein mehr liebeſt, denn Sitte im Lande iſt. — Doch ich mag keine Delila ſeyn, die Simſons Haupt perückendürftig machte, obgleich unſer Candidat ſo wenig Simſon

ist, als ich Delila. — Was wollte ich aber von Paulus sagen? Daß er im zweiten Briefe an die Korinther sich Gerechtigkeit widerfahren läßt; und dies Wörtchen zu seiner Zeit, wer verdenkt es ihm? Ich bin nicht wider Selbstgefühl. Wer nicht im Geist und Wahrheit sagen kann ich, wie kann der du, er, ihr, wir, ihr, sie sagen? Jede Woche hat ihren Sonntag, und so hat auch der Herr unser Gott Stände eingerichtet. Wer wird dem Stolz das Wort reden; allein ich soll meinen Nächsten lieben, als mich selbst. Ich bin also das Original, mein Nachster die Copie. Ich enterbe meinen Bruder nicht, gebe meinem Nächsten sein Pflichttheil, behalte aber für mich, was Recht ist. So auch Sanct Paulus zu den Korinthern, der seine Lobrede anfängt, wie ich nie eine angefangen. Ihr vertraget die Narren, weil ihr klug seyd. Solch einen Eingang lasse ich wohl bleiben. Meine Korinther sind aber auch darnach.

„Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnoth gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche, weniger eins. Ich bin dreimal gestaupet, einmal gesteiniget, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meeres. Ich habe oft gereiset, ich bin in Fährlichkeit gewesen zu Wasser, in Fährlichkeit unter den Mördern, in Fährlichkeit unter den Juden, in Fährlichkeit unter den Heiden, in Fahrlichkeit in Städten, in Fahrlichkeit in der Wüsten, in Fahrlichkeit auf dem Meer, in Fahrlichkeit unter den falschen Brüdern. In Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße. Ohne was sich sonst zuträget, nämlich daß ich täglich werde angelaufen, und trage Sorge für alle Gemeinen.“

O des vortrefflichen Paulus! O des theuren auserwählten Rüſtzeuges, des Superintendenten unter den Apoſteln! Da bin ich eben, wo ich hin wollte. Kann ſich, lieber Sohn, Sanct Paulus rühmen ſeiner Superintendentur, warum ſollten wir vergeſſen, daß wir aus dem Stamme Levi ſind, und daß ich fünf Paſtorahnen von Vater- und vier von mütterlicher Seite zählen kann; daß einer meiner Ahnherren Superintendent und zwei Präpoſiti geweſen; daß Ehren Paul Einhorn mit uns von der Seitenlinie verwandt iſt? Iſt's denn nichts, Menſchen vom Irrthum und Thorheit bringen zu der Wahrheit? Iſt's denn nichts, Superintendent ſeyn? Der Herzog regiert über den Leib, der Superintendent über die Seele. Dein ſeliger Großvater ſagte, wer ein kluges Buch ſchreibt, hat ein Edikt ausgeſchrieben, das nicht ein ſpannenlanges Ländchen, ſondern die Welt beobachtet. Er iſt mehr von Gottes Gnaden, was er iſt, als dieſe Durchlauchtigen Häupter. Wenn ich die Wahl hätte, ſo wollte ich lieber Newton, als Czar Peter ſeyn, ſagte unſer Hauptcandidat. Dein Vater ſchüttelte den Kopf, was iſt aber da zu ſchütteln? Und wenn nicht ein Dichter, ein Hiſtoricus dazu kommt, fuhr der Candidat fort (es iſt immer derſelbe mit den langen Manſchetten), was iſt denn des Helden größte That? Ein Held, ein Monarch braucht einen Dichter, einen Redner; aber dieſe können ſich ohne ihn behelfen. — Dein Vater nahm den Candidaten bei der Hand, damit aber war die Sache nicht ausgemacht. Es iſt kein Kleines, Gottes Diener zu ſeyn. Was iſt der kaltbrandige alte Herr dagegen? Und doch iſt er Minens Vater. Sein Flick von Literatur macht es nicht aus. Wie, ſage ſelbſt, wie hätte ſich Hermann zum Schwiegervater eines Ehren Superintendenten geſchickt, wenn auch Mine ſeine

Tochter zur Superintendentin zu erkiesen gewesen? Wenn auch? O vergib mir dieses wenn auch, und oben die Frage: Hätte wohl Mine füglich Superintendentin werden können? Ein bösartiges füglich. Ja sie hätte füglich können. Ja, sie hätte können!

Du weißt wohl, wie dein Vater sich zu ärgern pflegte, wenn Jemand Papier im Garten viertheilte, wenn Papierstücke auf der Erde lagen. „Papier," pflegt' er zu sagen, gehört so wenig in den Garten, daß es das Auge beleidigt, so was im Freien zu sehen. Weißt du was Künstlicheres, außer deinem Hemde, als Papier? Und doch muß erst dein Hemde alt werden, wenn Papier daraus werden soll." In der Studirstube deines Vaters war freilich mehr zerrissen, als ganz. Da liegt der Mensch, sagt' er! — wenn ich ausfegen wollte, hieß es: laß ihn! Ich meines Orts, das weiß Gott, habe kein Blättchen entzweiet, und oft, wenn ich gern was vertilgt hätte, konnt' ich's? Ich kann nicht zusehen des Knaben Sterben, hieß es von mir, wie von Hagar und Ismael! Obgleich Ismael ein Spötter war, ich aber kein Wort geschrieben habe, was ismaelitisch wäre. Die Frage: hätte Mine füglich Superintendentin werden können? und die Stelle: wenn auch — das wäre so etwas, das ich Lust zu vernichten hätte! Und der Brief an sie ist wahrlich des Feuers schuldig. — Selten, mein Sohn, ist ein Herz, das nicht mit dem Kopf über den Fuß gespannt wäre; oft wenig oft viel. Selten ist's, daß Kopf und Herz sich mit einander einverstehen, und dann spotten sie sich nach. Da spielt denn das Herz den Kopf, und der Kopf das Herz, und die beiden Gecken sehen sich als ein Paar Affen an! — Ja, sie hätte! — Mine hätte können! Wenn ein Hechtkopf aufgetragen wird, suche des Kopfs habhaft zu werden. Zwar ist's auch ein

Fischkopf, der jedem Tyrannen schrecklich seyn würde; dich aber wird er erbauen: da fehlt nicht ein Stück von dem, was bei der Kreuzigung vorgefallen — Speer, Kreuz. — Wie steht's, wie geht's auf der Akademie? Laß dich nicht durch Minens Tod von deinem Fleiß abwendig machen. Sie studirt dort, du hier, beide Theologiam! Vergiß nie, mein Sohn, daß du im Dienste der Wahrheit und in keines Menschen Dienst stehest. Die Wahrheit ist Gottes. Professor Großvater, so gut ich ihm gleich bin, ist doch ein Mensch. Von den kopfhängenden Pietisten, dergleichen es in Königsberg an allen Ecken der Straßen geben soll, laß dich nicht verführen. Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten. Ein Mensch, wie du, muß so seelenkrank in der Welt seyn! — Ist das nicht Jammer und Schade! Doch du wirst Alles gewohnt werden, und Gewohnheit ist die andere Natur. — Minchens Anverwandte in Mitau sind Anverwandte meines Herzens durch Minens letzten Willen worden. So lang' ich Brod habe, soll's ihnen gebrochen werden. Die guten Alten! Warum sollt' ich ihnen sogleich sagen lassen, daß Minchen todt wäre? Was die Minchen gesegnet haben! — Sie braucht euren Segen nicht mehr. Jetzt wissen sie ihren seligen Tod; denn die Wahrheit zu sagen, ich wollte mir diese Pension von Segen selbst zuwenden; da hab' ich einen Geiz, der seines Gleichen nicht hat. Sieh! das ist ein Kapitälchen, das in der himmlischen Bank ausſteht, wo die Zinsen auf den Tag fallen. Eile mit Weile. Ein Arzt, der einem Schaden vorbeugt, ist theurer und werther, als einer, der ihn heilt. Ich weiß nicht, ob du Minens wegen ein Schwarzröckler werden wirst? Ich vermuthe es und bin drob fröhlich, weil du dich schon zeitig an diese Farbe gewöhnst, die deine einzige, deine Leibfarbe, werden wird; wenigstens

würd' ich dir zu schwarzen Knopflöchern und Knöpfen nämlicher Farbe anräthig seyn. Was Gutes kann man nie zeitig genug anfangen. Schwarz kleidet jeden Menschen. Hier wird Minens Geschichte sehr geheim gehalten. Alles schleicht incognito. Du kannst sehr leicht rathen, warum? Der Herr v. S. kam jüngst, blos dieser traurigen Geschichte wegen, zu uns, und so was muß man sehen, wie sie ihm nahe ging. Die Frau von S. soll gesagt haben: Da sieht man, was nicht adelich, nicht — Wie wenig beneid' ich ihr diesen Adel! Und wie wenig hab' ich es Ursache, wenn dich Gott zur Superintendentur aufgehen läßt. — Ich werde es freilich nicht erleben, in diesem Jammerthal; allein solch eine Nachricht kommt sehr schleunig und durch einen himmlischen Courier gen Himmel! — und da werd' ich mich freuen, wenn mir meine englischen Gesellschafter oder Gesellschafterinnen (wie soll ich sagen? es wird da, glaub' ich, kein Männchen, kein Weibchen, sondern Alles wird Engel seyn), Glück wünschen werden. Habt Dank, ihr lieben guten Engelein, wegen eurer Glückwünsche! Schon da ich mit ihm gesegnet ging, schon im Mutterleibe war er Superintendent und ihr werdet hören und sehen, in wie viel Abgewichenen er das glimmende Docht anfachen, wie viel Fromme er befestigen, wie viel unschuldige junge Seelen er gründen werde! — Wir werden so ein Plus im Himmel haben, daß man darüber erstaunen wird, und kommst du selbst einmal, lieber Sohn, wenn dein Stündlein vorhanden ist, zur ewigen Freud' und Herrlichkeit, wie wonnereich wird es mir seyn, die Stimme zu hören: ei du frommer und getreuer Erzknecht! Das ist eine andere Ehre als die Canonisation, die wir einem unserer Vorfahren erwiesen, der dir so ähnlich sieht wie ein Ei dem andern, als dessen Kupferstich wir dem

Himmel nahe brachten, indem wir es in der Speisekammer aufhingen! Du wirst es nicht bei Ostereiern bewenden lassen, lieber Sohn, welche dieser unser Vorfahr in seiner Gemeine rühmlichst abstellte, sondern mit offenbaren im Schwange gehenden Sünden so umspringen, wie er mit den Ostereiern. Mache mir, geliebtester Sohn, die Freude, daß ich von dir im Himmel höre und bei dem: gehe ein zu deines Herrn Freude! ich, als des Triumphators Mutter, mit triumphiren und jubiliren könne in Ewigkeit. Gern werd' ich dich dort in Pontificalibus sehen, das heißt nicht in Mantel und Kragen, sondern als himmlischer Superintendent. Ohne dir den Tod zu wünschen, wenn du hier zu leben Lust hast, stell' dir vor, wie es dich selbst ergötzen wird, wenn der und die kommt, Dieser und Jene, und dir dankt, daß du das glimmende Docht angefacht, daß du es befestigt, daß du es gegründet hast! Da wirst du manche That emporgeschossen finden, die du aus einem Wortkern gezogen hast! — O, der unnennbaren Wonne! — Ist dies schon so schön in der Prophezeiung, was wird die Erfüllung seyn! Guter Oberhirte

Gibst du schon so viel auf Erden,
Ei was will im Himmel werden!

Du weißt, mein Lieber, wie ich zuweilen mich von Grund aus recht von Herzen freuen kann in dem biblischen Sinn: freuet euch in dem Herrn und abermal sag' ich euch, freuet euch! Dein Vater pflegte zu sagen: bei der rechten Freude sind alle Fenster beim Menschen offen und da hat er ganz recht. Man fühlt solch eine Freude durch alle Organe. Ich fliege zwar nicht an allen meinen Gliedern, wiewohl diese Freudenflügel bei einigen im Gebrauch sind; allein Alles ist in Bewegung an mir. Wo ist aber diese Freudensonne

geblieben? Sie ist hin — ihre Stätte ist nicht mehr. Eben war es bei mir so schön Maigrün an der Erde und Maiweiß auf den Bäumen, und siehe da die Botschaft: Mine ist todt, zertrat jedes Gras, das sein Haupt heben wollte, und zog den Bäumen das weiße Hemd aus, so daß Alles wüst und leer steht! — Alles ward so eilig in einem Nu, in einem einzigen, Alles so kurz und klein, so verheert und zerstört, Alles so bettelarm entkleidet, daß es auch den Kaltherzigen jammerte. Deinem Vater, das sah ich, geh' ich so nah', daß ich ihn drob liebe, als könnt' er hebräisch wie Wasser. — Der gute Mann seines Weibes, der gute Vater seines Sohnes! Alles Uebrige, was ein jeder Christ und jede Christin auf seinem und ihrem Herzen und Gewissen hat, die Noth der ganzen Christenheit, besonders das gegenwärtige und zukünftige Gewitter fasse ich zusammen in die schönen Worte: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn! — Sonst, mein lieber Sohn, muß wohl das Lichtere den kleinern Theil ausmachen. Rothe Weste, blauer Rock. Wer kann die stets lustigen Leute ausstehen? Der kleinste Theil des Lebens kann nur dem Vergnügen gewidmet seyn! — Dem Allen unerachtet will ich dir doch wegen der noch blühenden Jahre das meiste Licht erlauben, wenn nur das kleinste, Knopf und Knopflöcher schwarz sind. Heller Futter als die Farbe des Kleides pflegt dein Vater zu sagen, allein er verzeihe mir. Dies würde heißen: sie glänzen schön von außen oder der hochwürdige Herr weiß sich nicht zu regieren und zu führen. Also laß dein Licht leuchten vor den Leuten, trag' ein lichtes Oberkleid und beweise, daß du auch mit Pharisäern und Obersten im Volke zu Tische zu sitzen verstehst — ohne

deinem Innerlichen, dem inwendigen Menschen, dem schwarzen Unterfutter zu nahe zu treten. Ich beharre deine treue Mutter und Fürbitterin bei Gott!

Deines Vaters Brief, der ihm durchweg so viel Schweiß gekostet, als mir der Anfang, leg' ich diesem Sendschreiben bei!

* * *

Der Vater Amalieus und ich nach meiner Zurückkunft von dem Nathanael Gretenschen Myrtentage.

Er. Wenn das Ehegeld in Curland nicht höher ist.

Ich. Schwerlich — es gibt Fälle, sie sind aber selten.

Er. So ist die Sache richtig. Meine Frau, um mit der Thür ins Haus zu fallen, wünscht den Herrn v. S. zum Schwiegersohn. Er hat ihr sein Ja so deutlich gemacht, nicht etwa zu verstehen gegeben, so deutlich gemacht, daß es jedem Menschen sichtbar ist, nur hörbar noch nicht. Die Aussprache des Worts fehlt. Angeschrieben steht's in seinen Augen, Mund, Händen, Füßen.

Ich. Sie sagen mir da etwas —

Er. Was Sie selbst wissen.

Ich. Ich?

Er. Hätten Sie es denn nicht gelesen? Doch stand es so leserlich, so fraktur-groß.

Ich. Von wem geschrieben?

Er. Ich sehe wohl, daß Sie in dergleichen Schrift nicht gelehrt sind; das hab' ich von jeher Ihretwegen behauptet. Gelt! Sie sind ein Abstemius, obgleich das Gerede im Weiberzirkel ging, Sie hätten wirklich ein Mädchen unter die Haube gebracht, das heißt bei uns: Sie wären verheirathet. Bald darauf ging es: Sie wären Wittwer! — So oder anders, ich kann in Sachen meiner Tochter —

Ich. So oder anders sind Sie mir lieb.

Er. Hören Sie nur, auf Betrügerei steht ein böses Gewiſſen, auf Wind ſteht Verachtung. — Warum der Streit zwiſchen Geiſt und Fleiſch, zwiſchen Fleiſch und Blut? Gerade aus iſt am nächſten. Sie kennen mich einestheils und hätten mich anderntheils noch näher kennen lernen können, wenn Sie öfter bedacht, daß wir uns in die Fenſter ſehen können und ſo nahe Nachbaren ſind. Mit Ehren zu melden bin ich ſo offenbar wie mein Laden. — Am Ende was wäre denn, wenn meine Tochter Frau v. G. würde?

Ich. Frau v. G.?

Er. Nicht anders.

Ich. Soll ich ohne offnen Laden ſo offen ſeyn wie Sie? — Herr v. G.

Er. Ich bitte —

Ich. Herr v. G.

Er. Zu dienen.

Ich. Iſt Studirens halber in Königsberg, und gewiß nicht, um ſich eine Lebensgehülfin zu ſuchen.

Er. Und wenn er was ungeſucht findet?

Ich. Iſt ein Edelmann.

Er. Ha, da liegt der Hund begraben — wohl recht, der Hund! Edelmann! Er Edelmann, ich Kaufmann. Mann iſt Mann. Herr v. G. wäre nicht der Erſte und wird der Letzte nicht ſeyn, der es ſo macht, ob es gleich freilich nicht al corso, nach laufendem Preis iſt, ich finde nichts in den zehn Geboten —

Ich. Gott und Natur haben nichts dagegen, allein der Lauf der Welt —

Er. Laß die Welt einmal gehen und nicht laufen.

Ich. Lauf oder Gang —

Er. Wenn die Welt geht und nicht läuft und ſich nicht

übereilt, kann meine Tochter ſo gut Ja ſagen als ein Fräulein —

Ich. Und kommt ſo gut von Adam und Eva als ein Fräulein —

Er. Nicht anders.

Ich. Aber wir ſind nicht beſtanden in der Wahrheit, und eben darum Stände, Königreiche, Fürſtenthümer, Grafen, Freiherren, Herren und desgleichen. Ehe die Welt wieder ins Paradies kommt, und das möchte wohl eine Zeitlang dauern. — Noch iſt an dieſe Gleichheit der Stände nicht zu denken. Meinen Sie wohl, daß wir's erleben werden?

Er. Curland iſt doch aber ein freier Staat.

Ich. Das heißt: der Edelmann geht in Stiefeln zur Kur, wenn es ihm ſo einfällt.

Er. So! das iſt Alles?

Ich. So ziemlich! Ein Cavalier wenigſtens heirathet ein Fräulein und ein Fräulein einen Cavalier, des freien Staats unerachtet.

Er. Und das iſt ein freier Staat?

Ich. Wie es heißt!

Er. Baſta! Das Weiberzeug! Ich hab' es gleich gedacht, Herr v. G. könnte mein Kundmann nicht ſeyn; aber da wollen die Weiber immer hoch hinaus. Der Henker mag wiſſen, was am Ende wird. Ein Schuſtermädel will einen Kaufmann, eines Kaufmanns Tochter einen Geheimenrath, die Tochter des Geheimenraths, die wenigſtens Emilia Philippina Polixena Alexandria heißt, übrigens kein Hemd, wenigſtens keines von holländiſcher Leinwand, auf dem Leibe hat, will gar einen Fähndrich, ein Fräulein ſchlechtweg einen Grafen u. ſ. w. Das iſt ſchon Preis courant; aber da bleibt

denn auch manches Mädel ein Ladenhüter, wenn sie nicht klein beigibt.

Ich. Sie sind ein vernünftiger Mann.

Er. Decourtiren Sie immer etwas von diesem Lobe. Ich liebe meine Frau und da passirt denn zuweilen unrichtig Maaß, Gewicht und Elle.

Ich. Ihre Tochter selbst —

Er. Sagen Sie nicht! Der Jäger hat ihr das Herz getroffen.

Ich. Das bedaur' ich!

Er. Ländlich, sittlich! Costi, das heißt: hier auf dem Platz ist es so was Ungewöhnliches nicht, daß ein Edelmann Hans und eine Bürgerliche Grete ist.

Der ehrliche Nachbar bat mich dringend, das Wort: ich liebe auszulöschen, das auf dem Gesichte des Junker Gotthards mit so blendenden, goldenen Buchstaben angeschrieben wäre, und ich versprach es dem Biedermann. Der Vater hatte einen Collegen, einen Krämer bei der Hand, der den Junker Gotthard ersetzen sollte. Das Mädchen wollt' um alle Welt nicht. Sie hatte, wie es sich von selbst versteht, ihr gebranntes Herzeleid vom Vater, Rückhalt aber von der Frau Mama, die durchaus ihr Blut, wie sie sagte, ins Reine bringen wollte. Ihr Vater seliger war Sekretär und hatte des Jahrs praeter propter hundert Reichsthaler jährliche Einkünfte gehabt, womit ihr Ehemann gewiß kaum vierzehn Tage haushielt, aber des Bluts wegen —

Eine Ermahnung an Herrn v. G., der von der Jagd kam und sich noch ein Viertelstündchen vom Schlaf losbitten mußte.

Es kostete ihm doch einige Mühe, die Frakturbuchstaben für die Blondine auszustreichen, eigentlich auszukratzen.

Die Reise kam ihm sehr zu statten. Wären wir länger in Königsberg geblieben, würd' er sich vorzüglich an die Brunette gewendet haben, die ihm der Testator eigentlich beschied und die, so stolz sie war, mit keiner Sylbe an die heilige Ehe dachte. Sie wollte nur siegen, bloß siegen, aus der Beute machte sie nichts. Sie theilte sie Andern aus. Mit den lieben Blondinen, sie wollen gleich heirathen, sagte Junker Gotthard. — Ich hab' es schon irgendwo bemerkt, daß Junker Gotthard beide, die Brunette und Blondine liebte. Die Blondine hatte indessen, wie das mitgetheilte Gespräch es ausweist, nach der Zeit die Oberhand erfochten — unfehlbar weil sie mir legirt ward (wer ißt nicht gern vom verbotenen Baum), obgleich auch die zehntausend Liebesgötter, die auf dem Busen der Brunette tanzten, einen Beitrag zum Siege für Amalien das Ihrige geliefert haben können. — Das Nein, welches Amalia dem Collegen ihres Vaters, dem Krämer halsstarrig sagte, so eine blonde sanfte Stimme sie auch sonst hatte, that mir Amaliens halber leid. — Mich dünkt, sie hätte Ja sagen sollen, wenigstens kein so halsstarriges Nein, welches keiner Blondine eignet und gebührt.

Ich kann nicht sagen, daß der Zeitpunkt des Herrn v. S. gekommen wäre, zu Hause zu bleiben. Stoßweise kam es ihm so. Er war oft auf der Jagd, wozu ihn, außer den wohlfeilen ihm als plus licitanti zugeschlagenen Feldmarken, die homerischen Hunde, Argos genannt, verleiteten, die ihm ganz vortrefflich einschlugen. Er wußte durch den Ton, durch die Aussprache des Namens, die Argosse so von einander zu unterscheiden, daß ich anfange zu glauben, man könne sechs Söhne Johann taufen lassen, und der von ihnen gerufen wird, könne wissen, daß just er es sey, der unter den sechsen aufgefordert worden.

Laß uns, sagte ich dem Junker Gotthard einen Abend, sobald als möglich von hinnen gehen. Amalie wird sich bedenken, und dem Collegen ihres Vaters, dem Krämer, nicht mehr halsstarrig, sondern blond begegnen, und dann gehst du mit dem Gedanken aus Königsberg, Amalien in ihrem Lebenslauf keinen Stein der Aergerniß, über den sie leicht fallen können, in den Weg gewälzt zu haben! Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Junker Gotthard sträubte sich wegen der Abreise, und dies nahm ich als einen Beweis seiner Liebe zu Amalien. Ich sann auf Mittel und Wege, ihn abzubringen, bis es, ehe ich mich versah, herauskam, daß die Feldmarken den eigentlichen Grund des Widerstandes enthielten. Er hatte sie auf vier Jahre sich zuschlagen lassen, wie wenig sagte er, habe ich sie benutzt. Alle Augenblick Setzzeit! — Eben dieser Setzzeit halber komm, Bruder, ich bin fertig!

Unser Lebewohl war kurz und gut. Amalia nahm auf eine Art vom Junker Gotthard Abschied, daß wenig Hoffnung für den ehrlichen Krämer blieb. Er beklagte sich gegen sie wegen der entbehrten Jagdnutzung, daß es mir so schien, als wollte er die noch künftige Pachtzeit ihr zum Andenken überlassen. Ich mischte mich in die Unterredung, und sie ward beigelegt. Der Professor Großvater wünschte mir so altklug Heil und Segen, daß, wenn ich ihn nicht schon so herzlich geliebt hätte, ich es jetzt angefangen haben würde. Ich konnte nicht weg von ihm. Es ist, wie mich dünkt, kein unangenehmer Anblick, wenn ein alter Mann und ein Jüngling sich so zusammenpassen, wie der Professor Großvater und ich. Den Großvätern ist eine solche Art eigen; sie gewöhnen es sich bei ihren Enkeln an! Die Großmutter in Sterbensgröße schlug diesmal kein Feuer aus ihrem

rechten Auge. Sie ließ sich nicht sehen. Mir kam es vor, daß sie zu ihrer Tochter gegangen.

Freund, sagte der Alte, ich halte nicht viel von Leuten, die Länder und keine Karte gesehen haben. Sie gehen, das weiß ich, von dem Ganzen auf die Theile, und das ist der Weg zur Deutlichkeit. Eine Erkenntniß, die ohne einen überdachten Zusammenhang derselben mit andern Erkenntnissen entspringt, heißt bei mir ein Einfall. Wer hat nicht alles Einfälle? Schade, daß der gute Großvater so wenig gesellig war. Ich glaube, seine Schlafmütze war schuld daran. Ein großer Kopf ist indessen gewöhnlich ungesellig. Geselligkeit hat nur was Gemeines, was Unvollständiges. Man ist sich nicht selbst genug. Diese Größe hatte unser Großvater nicht. Man sah es ihm an, daß Umgang sein Bedürfniß sey. Er war fröhlich und guter Dinge, wenn seine Hausmütze ihm die Erlaubniß ertheilte, in Gesellschaft zu gehen. Beim königlichen Rath hätte er in alle Wege ein ordentliches Mitglied werden sollen. — — — Das Schreien, sagt man, befreit den Augenblick von Schreck. Es treibt das zusammengezogene Blut aus einander, und die Natur selbst hat dieses Hausmittel dem schönen Geschlechte verliehen. Das war ein Glück, sagte der Professor Großvater, daß ich schrie, nun ist's über. Er hatte die Büste des Homer auf einem seiner Repositorien, die herabstürzte, da er zu heftig aufstand; ich fing sie auf und dünkte mich groß, diesen Kopf in meiner Hand zu haben. Schnell faßte ich ihn auch mit der andern an, und wahrlich, solch ein Kopf verdient beide Hände. Der Großvater freute sich über meine Freude, und wir brachten den Kopf wieder dem Himmel näher, wohin er, der blinden Heidenschaft unerachtet, eher hin gehört, als der Kopf des Eierheiligen, dessen Kupferstich in der

Speisekammer hängt. Bei Allem was fällt, bemerkte der Großvater, ist uns so, als fiel es uns auf den Kopf. Wer glaubt nicht, jede Rakete steige gerade auf uns herab? Fast schien es, daß wir das Examen bis auf den Homer, den ich aber diesmal nicht übersetzte, sondern der mir auf den Kopf fiel, wiederholten. Dem Kunstrichter zu dienen noch die Glosse, daß die Büste von Holz war. Ei, sagte der Großvater, ich habe gehört, Sie wären Wittwer geworden. Beim Examen hieß ich diesen Seitenblick auf Minen Traufe, und wußte ich nicht, was ich geantwortet, nur das wußte ich, daß es nicht griechisch, nicht lateinisch, nicht deutsch war, und daß ich mich lieber noch einmal examiniren, als diese Frage an mich ergehen lassen wollte. Jetzt war ich gefaßt und sagte dem Großvater, daß ich Minen verloren. — Schade, sagte er. Der Todesfall wird Sie in Ihrem Studienlauf gestört haben. Nicht im Mindesten, antwortete ich; er ist mir sogar förderlich und dienstlich gewesen. Wie das? Schönheit gefällt unmittelbar; die Wissenschaften mittelbar. — Ich hatte des Weges nichts zu bestellen. Der Professor merkte es mir ab und umarmte mich! — Wir nahmen sehr rührend Abschied. Allem Vermuthen nach, sagte er, werde ich so wenig einen neuen Beweis meiner Großvaterschaft erleben, als Ihre Zurückkunft. (Seine Tochter war hektisch.) — Mir schon recht, setzte er hinzu, ich habe gelehrt, und will gern lernen; der Schatten des Todes enthält, wenn er sich enthüllt, Klarheit des Lebens — die größte Unvollkommenheit der Natur den Weg zum ewigen Leben. Der Professor empfahl mir Aufmunterungen, weil es auch in Wüsten Versuchungen gebe, und nahm so Abschied, als wenn er unter Minens Leichenbegleitern gewesen. — Schließlich bat der Großvater, dem Junker Gotthard für

die richtige Zahlung zu danken, wenn er nicht die Ehre haben sollte, diesen Dank selbst zu sagen. Das baten alle akademischen Lehrer, denen ich mich empfahl. Man bemerkte, daß selten ein Curländer so richtig Zahlungstermin gehalten wie Junker Gotthard. Gern, das weiß ich, hätte Gotthard den Professor Großvater gesprochen, und wär' es nur gewesen, um ihm des Argos halber verbindlichst zu danken, wenn er sich nicht des Danks wegen richtig bezahlter Collegiorum geschämt hätte.

Der Kreisrichter wollt' uns durchaus den Abend ein Mahl geben, welches wir aber ausschlugen. Gotthard war in die Stelle eines Hausoffiziers wirklich gerückt, die ein Anderer ihm überlassen, und sah sich also, dieses Verhältnisses wegen, gedrungen, seinen Erlaß nachzusuchen, den er mit vielen höflichen Ausdrücken erhielt. Mit eins fing der Kreisrichter an: Sie reisen ab, eben da in Ihrer Gegend ein lustiger Sprung vorfällt: Dies sollte Amalia und der unerhörte Krämer seyn. Gotthard hatte Amalien in des Kreisrichters Haus eingeführt. Junker Gotthard versicherte, diese Neuigkeit wäre kaum reitergahr, und da er merkte, daß man ihm auf den Zahn zu fühlen anlegte, so macht' er ein Rechts um kehrt euch, und der Kreisrichter war so klug als zuvor. — Die alte und wohlbetagte Frau hatte ihr Gehör, diesen Sinn der Geselligkeit, verloren, und war eben dadurch argwöhnisch und verdrießlich worden. Gesicht, pflegte mein Vater zu sagen, ist im Dienst des Verstandes, Gehör im Dienst der Vernunft. Was diesen Dienst betraf, so hatte die gute Frau ihn wahrlich nicht übertrieben. — Wenn Gott ihr nicht hilft, sagte der Kreisrichter, so geht meine Brust verloren, die ich zu meinem Amte wahrlich nothwendig habe. Diese Hülfe, das sah man dem engbrüstigen Manne

an, war nach seiner Meinung ein baldiger Tod, der nach menschlichen Berechnungen auch nicht lange mehr ausbleiben konnte. Sie ließ, obgleich wir beide keinen Lungenfehler hatten, uns nicht vor. — Was meinst du, sagte Gotthard, da wir gingen, wenn er Wittwer wird, und wieder heirathet, ob er die Hausoffiziere behält, oder die Stellen eingehen läßt?

Bei unserm königlichen Rath mußten wir die letzte Mahlzeit halten. Junker Gotthard hatte überhaupt keine Collegia gehört, und war auch nur, wenn der königliche Rath es nicht länger aussetzen konnte, und eine große Mahlzeit gab, unter diesen Gästen. Es gefiel Gotthardden dieser Zirkel, bestehend aus einem Offizier, einem andern königlichen Rath, einem Prediger und Professor, ungemein, und wenn eben dieser Professor ihm nicht wegen richtiger Bezahlung seines Collegiums gedankt, und ihn dieses Danks halber auf eine Viertelstunde in Verlegenheit gesetzt hätte, Gotthard wäre noch weit vergnügter gewesen. Bruder, sagt' er, wie wir weggingen, Gesellschaften solcher Art machen weit klüger als Collegia. Die Erkenntniß aus Büchern ist todt, die aus Gesellschaften lebendig. Sie hat eine öffentliche Probe ausgehalten, sie ist abvotirt. — —

Nach Göttingen.

Berlin, den — — 17 —

Den König, den König, nicht einen König, den König hab' ich gesehen! Gern möcht' ich sagen König, wenn's nicht undeutsch wäre. Von Angesicht zu Angesicht, lieber Vater, gesehen! Das nenne ich sehen; wenn man so hörte, würd' ich sagen: er predigt gewaltiglich. Dich, mein Vater, hab' ich so gehört, wie den König gesehen! Solch ein Auge!

— Hat er Augen? Sterne hat er, Sonnen, die ihr eigen Licht haben und Strahlen werfen. Er iſt die Experimentalphyſik zu deinen Grundſätzen über den monarchiſchen Staat. Herr v. G. der Aeltere, das wett' ich, würde huldigen, wo nicht mit den beiden Schwurfingern, ſo doch innerlich. — Bis recht zum Herzen dringt, glaub' ich, keine Huldigung, ſie geſchehe dem König, oder ſonſt wem. Mein Reiſegefährte iſt in Beziehung der Monarchie dem Bilde ſeines Vaters ähnlich. Ich behalte mit Fleiß deine Diſtinction bei, nicht ihm, ſondern ſeinem Bilde ähnlich — nicht die andere Welt empfinden heißt es, ſondern die Kräfte der andern Welt. — Der dem Bilde ſeines Vaters ähnliche Sohn ſtand, ſah und war weg — weg war er! — Er hätte nicht angelegt, wenn das Wild ihm zu Fuß gefallen und gehuldigt hätte. — Was wahr iſt, iſt wahr, ſagte der gute Wildfänger zu Hauſe, nachdem er ſich von der königlichen lieben Sonne Licht und Pracht im Schatten erholt hatte. Was wahr iſt, iſt wahr! Ein beſonderes Ding, König zu ſeyn! Was wahr iſt, iſt wahr! Dieſer da! Groß, ſehr groß, wie ein Löwe! (um beim Wild zu bleiben) und wenn er Liebhaber von der Jagd wäre — — „und wenn er aufhören möchte, der König zu ſeyn!“ Ob ich ihn recht beim Wort gefaßt, ob ich recht eingegriffen, ſtelle ich deiner reifern Entſcheidung anheim. Vater! die Augen! die Augen! Die Naſe, Stirn, Hand, Gang, Alles königlich. — Wenn er ſie doch ſchonen möchte, die großen Königsaugen, und ſie nicht ſo hin- und herwerfen, oft und auf Leute, die des Blickes nicht werth ſind — wahrlich nicht. Nach allem Menſchenmöglichen hab' ich mich erkundigt. Der kleinſte Zug hat einen König. — Man ißt bei ihm; er ißt bei keinem ſeiner Unterthanen. Keiner würd' ihn, wenn der Legitima-

tionspunkt zum Regiment je zur Frage kommen sollte, seiner Vollmacht wegen in Anspruch nehmen. Er trägt sie unterschrieben und besiegelt in Gedanken, Geberden, Worten und Werken. So viel Siegel, daß der Lack ordentlich verschwendet ist. Feiner Lack, Vater! — Gleich wie ich ihn sah, dacht' ich, warum reisen denn nicht Dichter, Maler, Bildhauer nach diesem Ideal eines königlichen Aussehens, nach diesem Bilde des Königs? Er herrscht und regiert. Regenten gibt's auch in der Schule. Mein Rector magnificus, den ich das letzte halbe Jahr hatte, regiert' im rechten wahren Sinn; allein herrschen kann nur König Friederich! — Beim Regieren wird's schwer! Du hättest hören sollen, wie Se. Magnificenz Krone und Scepter niederlegten, als wenn Sie sich gebadet hätten, so leicht, so wie neugeboren. Herrschen sieht immer leicht aus, so leicht als einschlafen. Eins, Vater, mit Sr. Majestat Erlaubniß, gefällt mir nicht. — Was ich mich geargert habe, daß Er die Flöte spielt, das soll er dem Apoll überlassen, wenn er in der Schäfermaske ist. Sage, Vater, gibt's ein königliches Instrument? Ich kenne keines. Die Flöte? Freilich, da der König sie blast, scheint es, es könne etwas aus ihr werden. — Einige glauben gar, sie wäre gekönigt, in den Königsstand erhoben. O, ihr Kleingläubigen! Ich find' es nicht. Blasen? Kann man denn nicht den Odem zum Worte sparen, den Odem, den göttlichen Spiritus, den Geist oder das Bild von ihm! — Aber der König läßt sich nie hören, er blast die Flöte eben so, als er sich im Schlafgewand, wenn man es so nennen soll, sehen läßt. Eine Schlafmütze hat er nie auf seinem königlichen Haupte gehabt. Sie sticht überhaupt schlecht mit der Krone ab. Sein Hut steht ihm, als eine Krone! So trägt keiner seinen Hut. Der Hut ist

überhaupt ein Hauptkleidungsstück am Könige. Der König von Polen mit einer Mütze, der Sultan mit einem Bund machen keinen Einwand. Den Bischöfen ihr Juful! Wenn der König grüßt, du solltest sehen, Vater, wie er den Hut faßt! — Seine Kleidung? Nichts was neu anschiene. Ein neues Kleid ist nicht königlich! Am Hut, der gewiß nicht neu war, keine Verzierung! Vater, durchweg ein König! Alles so natürlich. — Thäten wir es, wär' es die äußerste Affektation.

Aber wieder von der Flöte. Nur die haben seine Triller, seine Läufe gehört, die ihn nicht als König ansehen dürfen. Freunde! Fremde! — Tonkünstler! Ein König, Freunde? König Friedrich soll einen haben oder ein Paar, und das ist viel! — Ich hätte nicht das Herz, es zu seyn; auch du, Vater, so sehr du Monarchenfreund in abstracto bist, hättest du wohl göttlichen Ruf, es in concreto zu seyn? Immer gerade, wer kann sich halten? — Nur die so geschnürt sind, und dann thun es nicht sie, sondern das Eisen.

Die Verse, die er macht? Auch das könnt' er bleiben lassen und es dem Voltaire anheim stellen. Französische, Notabene gereimte Verse! hättest du das gedacht, Vater? Gott der Herr hat nie in Versen geredet; Könige tragen sein Bild. Es sind Götter der Erden. — Das schwerste Stück Arbeit eines Dichters ist, wie mich dünkt, Gott den Herrn redend einzuführen. Wenn Gott zu Menschen spricht, ist es Prosa. Der Donner selbst ist wahre Prosa. — Wir Menschen, wenn wir zu Gott sprechen, poetisiren, und das ist nicht ohne —

Du pflegtest zu sagen, Vater, jeder große Mann hat einen Vers gemacht, es sey im Wachen oder im Schlaf. — Newton so gut wie Rousseau, und ich glaub' es dir

auf's Wort, dir, dem Einzigen, dem ich auf's Wort glaube und als Sohn zu glauben von Gott und der Natur angewiesen bin, wofür ich dem lieben Gott Dank sage für und für. Da, dünkt mich, hab' ich die ganze Pflicht des Sohnes zum Vater gesagt. Christus verlangt selbst nichts mehr, da er uns zu Kindern Gottes berief, erleuchtete und heiligte.

Des Königs Poesie.[1] Gern, lieber Vater, hätt' ich mir den König abmalen lassen, allein da ist er so eigen, wie Alexander, mein Vetter.

* * *

Du hast mir oft und viel, lieber Vater, den Schlüssel zu deiner Monarchenliebe behändigt, und wie viel hab' ich nicht, wie sehr viel, was ich noch weglege, weil du dieses Depositum mit der Ermahnung zu übergeben pflegtest: Winterſaat — kommt Zeit kommt Rath! Wenn ich gleich, wie du weißt, das erste Siegel von *ἀνέχου καὶ ἀπέχου* gebrochen; dies Siegel soll mir heilig seyn. Es gibt Dinge, die durchaus Jahre erfordern. Leibnitz war zwar im fünfzehnten Jahre Magister; allein als Magister war er nicht Leibnitz, und da er schon Leibnitz war, wie oft fiel er in den Magister! — Ich bescheide mich von selbst, daß ich gewisse Dinge, die du für mich eingepackt hast, noch so anzusehen verpflichtet bin, wie die meisten Menschen einen Folianten. Wenn ich gelegene Zeit habe — oder wenn ich volljährig bin; denn wahrlich, ein Foliant in der Hand

[1] Ich mag nicht mehr darüber abschreiben, sondern begnüge mich, ehe ich weiter komme, die Anmerkung hinzuzufügen, daß Se. Majestät und ich einen und den nämlichen Verleger haben. Ein Kompliment für uns alle drei! Das hätte noch mein Vater erleben sollen!

eines Knaben ist nicht gleich und gleich, das doch allein sich gesellen, sich paaren sollte. Zwar hab' ich oft in meinem Leben Folianten getragen, und stellenweise, durch deine Güte, aus Folianten, die einige Leute, ich weiß nicht warum, geradeweg Quellen heißen, geschöpft. Quellen im gemeinen Leben sind im Verhältniß mit andern Gewässern nicht Folianten.

Verzeih, Vater, meine Altklugheit, die in diesem Briefe hie und da hervorsticht. — Der König von Preußen, oder sein Blick, gab mir Veniam aetatis. Ist man doch heiter am heitern Tage. Ich müßte mich sehr irren, wenn ich nicht des Dafürhaltens seyn sollte, du wärest darum ein Monarchenfreund, weil du ein Menschenfreund bist; der Monarchen wegen ist's nicht. Da dem Herrn Christo, deinem Herrn, eine Münze vorgezeigt ward, was sagt' er? Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Die Monarchen sind unseres Herzens Härtigkeit halber von Gott gegeben, und da nur ein Gott ist, so ist nach deiner Meinung die Monarchie die klügste, die natürlichste Staatsform. Sie ist die Theokratie in höchst fehlerhafter Uebersetzung. O Gott, wenn sie doch einmal Dr. Martin Luther übersetzen wollte, so in's ehrliche Deutsch! Monarchie ist der Freiheit halber da, die dem menschlichen Geschlecht in's Herz geschrieben ist. Der Monarch soll so lange grünen und blühen und leben und hoch leben, bis die Unterthanen zu ihm kommen und ihm sagen: nun sind wir Alle so, daß, wenn uns Gott der Herr in's Paradies setzen wollte, wir nicht essen würden von der verbotenen Frucht. Jetzt ist kein Mein und kein Dein mehr zu verzäunen nöthig, wir brauchen keine Besatz- und Hypothekenbücher und keinen rothbeschlagenen Richterstuhl weiter. Sey, lieber

Herr König, wie unser Einer. Sey mit uns, wie Engel Gottes im Himmel, wie Adam vor dem Fall! — —

Hab' ich dich nur von weitem verstanden, so schreibe mir ja, Vater, sonst hilf mir zurecht mit einer authentischen Interpretation.

Die meisten Menschen reden wider den Staat, wider den König. Dergleichen gibts in Preußen, so wie überall; indessen hilft der König sich mit seinen Augen. Sein Auge ist sein Miniatur. Wenn die Berliner, seine nächsten Nachbarn, politisch kannegießen — sieht er, und sieht Alles rings umher treu und hold, folgsam und gehorsam. — Er hat ein Gesicht, das man sehen muß, so oft es zu sehen ist. Er komme, wenn er wolle, Jedes läßt liegen, was er treibt, sieht, oder will sehen. Es ist, als wenn heraus gerufen würde. Die Mutter hebt ihr Kleines in die Höhe und der Junge bleibt starr! Das Mädchen lächelt! Er ist selten in Berlin. In Potsdam ist er König; in Sanssouci Mensch. Aber, Vater! warum redet Alles wider die Obern? Es ist die natürliche Freiheit, welche sich vordrängt, welche das Wort nimmt, pflegtest du zu sagen, und Herr v. G. ist dein unumstößlicher Beleg. Ich hab' indessen Mißvergnügte gefunden, die es bloß sind, weil sie den Tyrannen in Kopf und Herz haben. Sie selbst wollen auf den Thron. O der Tyrannen! mit ihrem Freiheitsgeplärr! O der Sünder wider den heiligen Geist! Einige der Mißvergnügten sind es, weil sie es sind. Sie wissen nicht, was sie thun. — Das Wort Freiheit ist ihnen nicht ein Deckel der Bosheit, wohl aber ein Deckel des Unverstandes.

In Curland, pflegtest du zu sagen, ist Sklaverei und Freiheit zu Hause. Jeder Adelhof ist ein Thron, jeder Thurm Sibirien, jeder Stock Scepter. Der Edelmann ist

Despot, Tyrann, seine Einwohner, bis auf den Pastor loci und den Hofmeister, welche altioris indaginis sind — Sklaven!

Solch ein König auch König Friedrich ist, getraue ich mir doch (und das ist wieder ein Wunder in seinem Auge) zu ihm zu kommen, und ihm den Antrag zu thun, zu seyn, wie unser Einer; es versteht sich, wenn dies Stündlein vorhanden ist. Das Menschengeschlecht sucht Alles auf dem unrechten Wege, und das kommt, weil es nicht zusammenhalt. Da es nicht Gott treu ist, wie kann es Menschen treu seyn? Gott hat Alles dabei gethan, und den Menschen den Trieb der Geselligkeit so gar tief ins Herz gelegt; allein noch stoßen sie sich von einander. Wie sehr in weitem Felde liegt nicht Alles, und wie nahe könnte es liegen, wenn Gottes Wille geschähe!

Nimm, lieber Vater, mit diesem specimine academico vor den Willen, das ich dir loco testimonii schuldig bin. Ich habe die Kosten dabei gespart, und bin bei einem Manne, wie du, eben so weit, wo nicht weiter.

* * *

Meine Leser werden freilich aus diesem Briefstück des Mehreren ersehen, daß eine gewisse mir angeborne Königsfreude mich begeistert habe, und eben darum dieses Er an Ihn verzeihen, dafür sind auch so viele Sie's an Ihn (Briefe meiner Mutter an mich) weggefallen, und mit keinem einzigen ich an Sie, mit keinem einzigen von meinen Briefen an meine Mutter sind meine Leser belästigt. — Ich habe meinen Brief an meinen Vater so gelassen, wie er war; warum sollt' ichs nicht?

Im letzten Kriege, nicht in dem Prozeß, die Succession

von Bayern betreffend, sondern im letzten Kriege, sagte Madame Pompadour, da ihr einer aus dem Volke vorwindbeutelte: man würde den König gefangen nach Paris führen, da wird man doch einen König zu sehen bekommen! Dies, was freilich nur eine Maitresse sagen konnte, so wie das Erste nur ein Franzose, ist so schön, als wahr gesagt! — Einem Kreuzzug der Königin aus Saba zum König Salomo sieht es freilich nicht ähnlich, dafür ist auch Pompadour nicht Königin aus Saba, und Friedrich, ist er Salomo, der durch eine Lilie auf dem Felde in seiner Herrlichkeit beschämt ward? König Friedrich läßt sich mit keiner Feldlilie in Wettstreit ein.

Der König lacht nur mit seinen Freunden, denn er ist König. Ernst liegt in ihm, und wenns hoch kommt, Beifall. Er straft durch seine Collegia; den Lohn hat er sich vorbehalten. Danken kann er nicht; durch Thaten dankt er. In seinem Danke liegt: ihr seyd ein unnützer Knecht, ihr habt gethan, was ihr zu thun schuldig waret! Das sagt er, nicht in seinem, sondern im Namen des Staats. Er wechselt nicht mit Leuten, auf die er einen königlichen Accent gelegt; allein er hat auch keinen Liebling, ohne den es ihm schwer wäre zu seyn.

Bei seiner Liebe zu Hunden ist mir eingefallen: er sähe selbst als König ein, daß, wenn der Mensch sich dienen lassen sollte, es durch Hunde geschehen müßte. Sie scheint die Natur dazu bestimmt zu haben. Vielleicht würden die Hunde und noch andere Thiere besser, wenn ihre angebornen Herren besser wären. Wenn ein Mensch Mensch ist, bedarf er wahrlich keine andere Bedienung, als im Fall der Noth einen Hund. Diogenes konnte sich ohne ihn behelfen.

Der König hält viel von glücklichen Menschen. Der

Mensch hat Glück, sagte er. Glück und Welt ist in diesem königlichen Sinn nicht viel auseinander, und so könnte man auch sagen, der König habe Glück!

Der König ließ in seinen Feldzügen die Kugeln um sich herum pfeifen und heulen; so wie Mücken sah' er sie an, die um seinen Kopf sich lustig machten. Man sollte fast glauben, für einen unverwandten Blick auf einen Fleck, für einen festen Gang zum Ziel, für ein Bewußtseyn, das ist der rechte Weg! haben die Kugeln selbst Respekt. — Im Willen des Menschen liegt eine menschliche Allmacht. — Alle beherzte Leute verlieren das Gleichgewicht, wenn sie einen Unsinnigen sehen. Ists Wunder, da die Beherzten die Mitleidigsten sind? Feigheit allein ist grausam.

Was ist der Mensch ohne Vernunft? so sehen Thiere nicht aus, welchen es doch allen am Besten, an der Vernunft, fehlt — als ein unsinniger Mensch. Er ist weniger als ein Thier geworden. — Die menschliche Gestalt ohne Vernunft ist das Schrecklichste, was man in der Natur sehen kann. Kains Zeichen ist ein Gnadenkreuz dagegen. Der König kann keinen Unsinnigen aushalten. Er sieht, wie tief der Mensch sinken könne, obgleich er seines Gleichen ist. Ein προσκυνεῖν dünkt ihn daher wie ein Bruch der Vernunft. — Er zieht sich vor jedem zurück, der vor ihm die Knie beugt. Alles aus einer und der nämlichen Quelle. — Das Haupt regiert, und nicht die Füße, sagte der nämliche Kaiser, da man ihm zu Füßen fiel, der, da man ihm sein theures Leben landesväterlich vor dem Geschütze zu decken anrieth, erwiederte: es ist noch kein Kaiser erschossen!

Gott der Herr ist überall. Der Himmel, heißt es zwar, ist sein Stuhl und die Erde seiner Füße Schemel; allein das ist Poesie, und ein Selbstherrscher, ein Monarch, der

im eigentlichen Sinne Gottes Bild trägt, sollte auch keinen beständigen Aufenthalt haben. Er, der überall seyn sollte, müßte wenigstens überall zu Hause seyn. Das Hoflager, kann es denn nicht wandelbar seyn, um die Allgegenwart zu spielen? Die deutschen Kaiser waren ehemals an keiner Stelle und Ort zu Hause. Die Könige von Polen zogen auch umher, und was ist natürlicher, als daß Residenzen, Königsstädte, durch den Vorzug, den ihnen das Schlafzimmer des regierenden Herrn beilegt, das Haupt, die andern Provinzen aber die Glieder werden! Würde es nicht gut seyn, wenn die hohen Collegia des Landes an den kleinsten, unbedeutendsten Oertern wären? Gott regiert im Verborgenen. — Der König von Preußen visitirt wenigstens jährlich seine Provinzen. Er braucht keinen Wardein seiner Diener. Sein Auge ist Schwert und Wage, und da blickt er umher, und wenn er einen Ueberhang von Aesten eines Unterthans über des andern Boden findet, der diesen stört, heißt's: haue sie ab, was hindern sie das Land? — Er besitzt ein moralisches Menstruum universale, alle seine Unterthanen aufzuschließen. — Bei Freunden irrt er öfters. Er hat einmal Berlin, und es verlohnt's, daß er es hat. Wer es behauptet, daß die Residenz der Extrakt, das Extrafeine, die Punktation aller Provinzen sey, mag so unrecht nicht haben. Ich glaube fast, daß man aus der Residenz den ganzen Staat in unsern Zeiten am sichersten übersehen könne; es kommt nur hier, wie überall, auf den Standpunkt an.

Thiergarten, rief Junker Gotthard, und lief sporenstreichs hin. — Glockenspiel! schrie Gottfried, und vergaß darüber Danzig, wo Glockenspiel und kein Ende ist. Gott ehre mir, fuhr Junker Gotthard fort, meinen Thiergarten in — —, der natürlich ist, ich will den Berlinern gern den

künſtlichen laſſen, und den Sand oben ein, der, wie er bemerkte, der grünen Farbe am ſchädlichſten iſt. Sieh' nur, ſagte er, eine Blume, deren Laub vollgeſtäubt iſt! — Darf man doch im Thiergarten nicht einmal eine Flinte losknallen! Auf die Parade zu gehen, hätte ich ihn um eine Obriſtenſtelle nicht überreden können. Man muß den Teufel nicht an die Wand malen, war ſeine Meinung. Ich war auf der Parade in meinem Element. Zuweilen war mir das Commandowort ſo nahe, daß ich's mit Gewalt unterdrücken mußte. Der Alexander wollte durchaus zum Vorſchein. Wie viel Helms ſah ich da, tapfere Helms! Alles wäre dem Junker Gottbard erträglicher geweſen, wenn nur die Fragen: woher? wohin? wer? wie? was? an den Thoren ihn nicht mit Vorurtheil eingenommen hätten. Muß man ſich doch, ſagte er, hier durchdecliniren und durchconjugiren laſſen. Da hatte ich's ja beim Profeſſor Großvater noch leichter, wo ich dich für mich antworten ließ und den Argos kennen lernte, welches der beſte Hund in der ganzen Welt iſt. Einen ſeiner königsbergſchen Argos, von dem er glaubte, daß er vom Homerſchen abſtammen müßte, hatte er mit. Die andern wurden verſchenkt. Amalia hatte einen (dies erfuhr ich erſt unterwegs). Es war wahrlich kein Schooßhund! Was thut die Liebe nicht! Gottfried ſagte, da auch er am Thor examinirt ward: Muß man ſich doch hier an die Glocke ſchreiben. Da, wo der König ſelbſt iſt, gilt kein Reviſor, wie der Nathanaelſche, kein Knabe, der mit der Hand das Poſthorn ſo nachmacht, daß man glauben ſollte, die Poſt käme. Nathanael würde hier ſeinen Abſchied nicht genommen haben. Wo ſolche Reviſors, wie unſer Nathanaelſcher, den König ſelbſt vor Augen haben, können ſie unmöglich: Wir Friedrich, ihne Furcht der Ruthe, miß-

brauchen. Ich würde kein Kind zum Treiber des Volks machen. Wahrlich! Richterverstand kommt nicht vor Jahren!

Einem feinen Engländer lief ich in Berlin nach und machte ihn mit vieler Mühe zu meinem — Bekannten; Freund war er noch nicht. Ein Mensch von ausnehmendem Kopf. — Seine Nation war in ihm getroffen, wie aus dem Auge gerissen. Er kam von Rußland und wollte noch weiter in die Welt. Hier, sagte er, in eurem Staat (ich bin ein Curländer, mein Herr Engländer) überall eine Saladiere zu wenig, ein Friedrichsd'or erspart. In Rußland zehn Rubel, ein paar Schüsseln zu viel. Immer Epakten, immer Ueberschuß! Das, fuhr er fort, liegt im geheimsten Mark des Staats. In Petersburg ist zu viel, in Berlin zu wenig Platz, das sehe ich an Gebäuden, die sich sehen lassen. — Man weiß, wie die Engländer sind! Für den König war er wie ich. Ganz gewiß hat er an seinen Vater auch so geschrieben wie ich. — Der Starrkopf! Die Franzosen waren seine Freunde nicht, wie gewöhnlich. Der König von Preußen, sagte mein Engländer, liebt den französischen Verstand, aber nicht den französischen Willen. Wir und ihr (Wir voraus, das hieß: Engländer und Deutsche) bleiben bei der Angel, wenn gleich in einigen Stunden kein Fisch kommt. Der Franzose schießt während der Zeit einen Vogel. Er trägt Gold auf dem Hut; wir ein feines Hemde. Viele in Berlin, fuhr er fort, welche den Unterschied von Verstand und Willen nicht so gut wie der König einsehen, sind ganz und gar Franzosen. Man könnte diese, unterbrach ich meinen Engländer, weit eher als die Letten in Curland Undeutsche nennen. Dies war ihm was Neues vom Jahr. Undeutsch! wiederholte er und lächelte. Das Frauenzimmer

bemerkte er, iſt in Berlin zum größten Theil vom Haupt bis zu den Füßen franzöſiſch. Zum größten Theil, fiel ihm Junker Gotthard ein, und der kleinere Theil? iſt engliſch! — Deutſch! wie Sie wollen, erwiederte der Engländer. Ich dächte, beſchloß Junker Gotthard, das Frauenzimmer ſtamme durch die ganze Welt von den Franzoſen, oder die Franzoſen vom Frauenzimmer. Wir, der Engländer und ich, vereinigten uns wider den Junker Gotthard und bewieſen ihm, daß es noch Frauenzimmer deutſcher oder engliſcher Art gebe, und zeigten ihm davon etliche in Berlin! Ihr kennt ſie nur von Anſehen, fuhr Junker Gotthard fort. Darf man mehr, wenn vom Frauenzimmer die Rede iſt? Da ich dem Junker Gotthard die Gewiſſensfrage that, ob denn ſeine Trine von franzöſiſcher Abkunft ſey? war er verlegen. Ich richte meine Frage nicht auf Amalien, die einen Argos von dir zum Geſchenke zurückbehielt, nicht auf die Brunette mit dem trefflichen Buſen, wo ein Ball gegeben wird, und wo zehntauſend Liebesgötter ſchweben! — von Trinen, frage ich. — — Gotthard trat uns bei.

Der gute Junker Gotthard hatte es von ſeinem Vater, und dieſer von dem meinigen, daß man das Volk in der Sprache ſuchen müßte, und da er ſich viel darauf zu gute that, ein halber Landsmann von Großbritannien zu ſeyn, ſo neckte er ſich mit dem Engländer, dem es ſichtbarlich Vergnügen machte. Schade nur, daß Junker Gotthard nicht viel Engliſch wußte. Engliſch Mann, fing er an, England! Eurland, warum denn nicht: curiſch Mann? — Und dann wieder: Was ſolch ein engliſch Mann vom Kopfe macht! Da haben wir doch, Gottlob! Stirne und Scheitel, und er Kopfkron und Vorkopf! — Bruder! erwiederte ich, das Volk kann ein Wort vom Kopf mit reden. Und dann immer

ich selbst, fuhr Gotthard fort, das Selbst doch ja nicht zu vergessen! Sieh! sagte ich ihm, Bruder! da ist doch Jeder was selbst, im monarchischen Staat ist man Alles par Bricole. Dies vom Billard geliehene Kunstwort fiel ihm so auf, daß er als Curländer auch von selbst zu sagen sich berechtiget glaubte — obgleich ein Curländer mehr als zwei Herren dient, und Niemand kann zwei Herren dienen!

Daß sich die Engliſchmänner auch in Abweſenheit beehren und dem Namen ein ehrerbietiges Herr vorſetzen, wenn gleich der Herr nicht da ist, und es auch ſo mit ihren Weibern halten, gehört auf das nämliche Conto! — In der Monarchie ist man Augendiener, fing ich an. Wenn man mit dem Herrn ſpricht, bückt man ſich dazu, und ist er nicht da, heißt er ſchlechtweg Peter Paul Pompei. Heuchelei ist der Erbfehler der Monarchien. In Curland, wo doch Freiheit herrſchen ſoll, fuhr ich fort, ſehen die Leute ein, wie wenig ſie bedeuten. — Doch warum eine Donatſche Stunde! — Ich will ſie mit dem Worte Königreich ſchließen, auf welches mein Vater aus dem engliſchen Vaterunſer den Accent legte, und zwar nicht, wie man beim erſten Blick glauben ſollte, weil mein Vater ein Königſcher war, ſondern weil er den ſeligen Zeitpunkt wünſchte, das Feſt aller Heiligen, wie er's zu nennen pflegte, da wir allzuſammen eine Heerde ſeyn werden, und Gott unſer König, ein königlicher Vater. Iſt's Wunder, daß wir uns in einer Reſidenz, wo unſtreitig der erſte König regiert, an dies Feſt aller Heiligen erinnerten, wo eitel Güte und Wahrheit herrſchen wird, wo nicht ſteinerne Herzen und ſteinerne Geſetztafeln, ſondern fleiſcherne Herzen ſeyn werden, und Leben für und für? Gott verhelf uns allen dahin, wo Freude die Fülle und liebliches Weſen iſt immerdar! — So lang aber

dies göttlich-väterliche Königreich nicht kommt, ist's wahrlich das Beste, einen König zu haben, der es im Geist und in der Wahrheit ist.

Der König von Preußen hat viele Räthe; allein er ziehet keinen zu Rath.

Noch mehr vom Könige. Gern! Sowohl der Engländer, als ich, sind zu mehr bereit. Junker Gotthard wird sehen, wie es fällt.

Der König schreibt, trotz allen Wörterbüchern, Federic, obgleich Friederich Frederic heißt.

Ich habe schon bemerkt, daß er sich nur angekleidet sehen läßt. Ein Held ist wie eine Uhr; sie muß aufgezogen seyn, wenn sie gehen soll. Sollte man dies nicht auch von einem Könige sagen können?

Der Engländer sagte: Finden Sie es nicht auch, daß Preußen so lange groß bleiben werde, als es immer Schach bietet?

Alexander der Große fürchtete sich bekanntlich vor dem athenienſiſchen Czar Peter, vor den holländiſchen Zeitungen. Aretin machte sich alle europäische Höfe zinsbar; König Friedrich ist darüber weg. Man sagt: er habe bei Gelegenheit, daß eine unschickliche Schrift, die wider ihn gerichtet war, sehr hoch hing, bloß verfüget, ſie ſollte etwas tiefer geſchlagen werden.

Was ich gern Prinzen sehe! sagte mein Engländer; ich sehe in ihnen ein ganzes Land. Hunderttausend in Einem. —

Der König sieht Jeden an; allein er will nicht, daß man ihn wieder so dreist ansehe. Wer kann in die Sonne sehen?

Man sagt: der König habe blöde Augen, und eben

daher sein Blick, sein großes Auge! Kann seyn! Seinem Blick ist es nicht anzusehen. Er hat Alles an sich, was ein vollgültiger Blick haben kann. — König und ein Perspektiv sind fast unzertrennlich.

Der König hält den Soldaten für seinen Freund, den Civilisten für seinen Unterthan. Ist das recht? fragte der Engländer. Junker Gotthard schrie: Nein! Der Engländer gab ihm die Hand. Der Soldat, fing ich an, ist des Staats Wundarzt; der Civilist sein Medicus; allein ich kam nicht weiter. — Mit dem Civilisten spricht der König über sein beschieden Theil; mit dem Soldaten über Alles. Ob der Soldat antworten kann, ist des Königs wenigster Kummer! Alle Staaten, wenn sie groß werden, sind kriegerisch. Sind sie groß, und wollen sie's bleiben, bedürfen sie Staatsmänner.

Der König will einen gewissen Esprit de corps in sein Heer einführen, welches das ganze Geheimniß der Phalanx war, so im ersten Paragraph der phalanxischen Kriegsartikel stand. Das ganze preußische Heer soll eine Phalanx seyn. Was Einem begegnet, soll Allen begegnet seyn. So denkt jeder Edelmann in Curland, fiel Gotthard ein. Nicht wahr, Alexander? Ja doch, lieber Junker Gotthard, jeder Edelmann in Curland.

Wie kommt's, fragte der Engländer, daß beim Exerciren Niemand hustet? Hat kein preußischer Soldat den Husten? Er hält sich gerade, erwiederte ich; — das hilft für alle Krankheiten, selbst des Todes Bitterkeit ist damit zu vertreiben. — Es ist eine monarchische Kur, sagte der Engländer, und Gotthard trat bei. Ich weiß, daß viele Krankheiten hiedurch kurirt sind! — Man verbeißt sie!

Bei Allem, was der König öffentlich thut, ist die Uhr aufgezogen. Thun die Menschen, sagte der Engländer, denen der König die Parole gibt, doch so, als wenn sie den König Salomo urteln gehört!

Der König hat in gewissen Dingen keine Proportion. „Da geb' Er doch den beiden Mädchen drei Friedrichsd'or." Es sind viere, Ew. Majestät, die gesungen haben! „So geb' Er dreihundert," das heißt: geb' Er ihnen eine Kammer oder ein Schloß!

Der König (wahrlich das ist groß) wird so wenig im Krieg als im Frieden bewacht. Man sieht offenbar ein, er sey unbesorgt, er sey ruhig! — Wenn das ein König seyn kann, so hat er's weit gebracht!

Noch etwas, das dem Engländer das Herz stahl! Alles ist gleich weit vom Throne. Der Bediente des Königs ist ein Bedienter.

Warum beschreibt er nur eine Seite? Und warum muß Alles, was an ihn gebracht wird, auf einer Seite Platz haben?

Er liebt nicht Registraturen und Kanzleien. Herzog Friedrich der Weise, Kurfürst zu Sachsen, nannte die Kanzlei der Fürsten Herz! — Wie sie doch der König nennen mag? Wir waren Alle der Meinung des Herzogs Friedrich des Weisen, Kurfürsten zu Sachsen.

Alexander der Große ärgerte sich, da Aristoteles eines seiner Werke — drucken ließ, hätt' ich bald gesagt, und einen entsetzlichen Druckfehler begangen — ausgab. Alexander wollte in Allem besonders seyn und etwas bloß für sich haben, was jetzt auch Andere hatten. Wie muß er es doch gemeint haben, daß er lieber Alles an Gelehrsamkeit als an Macht übertreffen wollte?

Was ist besser: wenn die Fürsten philosophiren und die

Philosophen regieren, oder wenn die Regenten bloß thun, was die Weisen lehren? Der König von Preußen ist ein schöner Geist — — —

* * *

und mein Engländer ist ein Engländer. — Gern hätt' ich mir diesen lieben Jungen zum Freunde gemacht. Wer weiß aber, wie lang er den im Noviciat behält, der zum Freunde eingeweiht wird! — Wir waren wirklich so nahe, als man es mit einem Engländer seyn kann, der noch nicht Freund ist. Seine Ungeselligkeit blieb mir kein Geheimniß, das ist der einzige Umstand, wo die Engländer ohne Rückhalt sind. Wir waren immer, willst du zur Rechten, will ich zur Linken, obgleich er den Deutschen die Ehre that, sich mit ihnen wider die Franzosen in Bündniß einzulassen. Ich ließ es mir merken (bitten hätt' ich ihn um Vieles nicht können; kein Engländer läßt sich bitten), daß ich es gern sehen würde, wenn er noch acht Tage bliebe, wie ich. — Den andern Morgen war er weg und, um ganz englisch zu seyn, ohne Abschied. Unfehlbar, stand in seinem Reisekalender: Geh' ich ab, und da hätt' ich keine Observation der Venus durch die Sonne gehalten. Gott geleit' ihn, den guten Jungen! Ich wünschte wohl, wenn er seinen Lebenslauf schriebe, daß er an mich dächte. In dieser Welt glaub' ich, werd' ich ihn so wenig wiedersehen, als den Alten mit dem Einen Handschuh, der auf ein sanftes Ende mit dem Herrn von G. trank und der nur höchstens noch acht Tage zu leben hatte, da er zum Herrn von G. kam und dessen Zeit edel war. O da werden wir so manche gute Seele finden, die wir in diesem Buche verloren haben! Junker Gotthard würde hinzufügen, auch so manchen Argos. Die Fortsetzung also von unserm Engländer folgt künftig.

Ich habe viel in Berlin verloren, da mein Engländer mit seinem zu Viel und zu Wenig nicht mehr da war. Junker Gotthard munterte mich wahrlich nicht auf. — Gottfried glaubt' auch noch andere Oerter zu finden, wo Glockenspiel wäre.

Auch ohne Engländer, wie vortrefflich Berlin! — Außer meinem Elemente, dem Paradeplatze, was für Nahrung für Geist und Herz! Berlin könnte Deutschlands Athen seyn, wenn der König es wollte und so mancher Undeutsche, der um ihn ist!

Den Tag vor unserer Abreise kam Junker Gotthard so außer Athem nach Hause, daß ich befürchtete, es wäre ihm ein Ehrenhandel aufgestoßen. Was ist dir? fing ich an. Und siehe da, man hatte sich über sein grünes Kleid lustig gemacht, und wußt' er nicht, wie er damit daran war. Warum, fing ich an, hast du nicht was daran spendirt und dem Witzling, dem eine derbe Antwort noth that, Wehr und Harnisch genommen? Warum waghalsen, sagt' er, Bruder? Wir reisen heute. Morgen, erwiederte ich. — Damit ich mich räche, fiel er ein, heute! Ich hatte Mühe, ihm zu beweisen, daß man sich darum an einem Verräther der grünen Farbe nicht rächt, wenn man einen Tag früher aus Berlin reist. Wir blieben die vollen acht Tage.

Widener Library
3 2044 105 244 917